



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Die Folgewirkungen der Sprachpolitik des italienischen
Faschismus in der Nachkriegszeit

Verfasserin

Julia Leitner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im November 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 190 350 338
Italienisch UF
Ass.-Prof. Dr. Karl Ille

Vorwort

Als ich das Thema meiner Diplomarbeit erarbeitete, wusste ich bereits um den knappen zeitlichen Rahmen, der mir für diese letzte wissenschaftliche Leistung meines Studiums zur Verfügung stand. Aufgrund eines Praktikumsplatzes in Constanța hatte ich in den Monaten, in denen ich mich mit diesem Thema auseinandersetzte, stets ein zeitliches Limit vor Augen, das sich als positive – wenn auch mitunter Stress verursachende – Motivation herausstellte.

An dieser Stelle möchte ich daher meinen besonderen Dank meinem Betreuer Prof. Dr. Karl Ille aussprechen, der diese besonderen Umstände immer berücksichtigte. Mit sehr hilfreichen, fachlich-strukturellen Vorschlägen und eingeschobenen Sonderterminen verhalf er mir zu einer effizienten Vorgangsweise in der von mir festgesetzten Zeitspanne. Auch den MitarbeiterInnen der *Società Dante Alighieri* in Wien bin ich für die hilfreiche und freundliche Unterstützung dankbar.

Weiters bedanke ich mich bei meiner Familie und meinem unersetzlichen österreichischen und italienischen Freundeskreis, der mir in fachlicher wie auch seelischer Hinsicht zur Seite stand. Mein besonderer Dank gilt Mag. Veronika Nowak für ihre konstruktiven Tipps und ihr kompetentes Lektorat. Schließlich sei hier noch ein großes Dankeschön an Michael Broucek für den technischen Support vermerkt, ohne den der geisteswissenschaftliche Input nicht zu einem entsprechenden Output geführt hätte.

Wien, November 2008

Julia Leitner

Inhalt

Einleitung	7
1. DEFINITION VON SPRACHPOLITIK.....	9
1.1. Prestige und Sprachpolitik	10
1.2. Implizite und explizite Sprachpolitik	10
1.3. Maßnahmen und Methoden der Sprachpolitik	11
1.4. Instrumente für sprachpolitische Eingriffe im Faschismus	13
2. ZUR SPRACHLICHEN UND KULTURELLEN SITUATION IN DER POSTUNITÀ	15
2.1. Sozioökonomische Kontextualisierung.....	15
2.1.1. Politische Einigung: geschichtliche und wirtschaftliche Aspekte	15
2.1.2. Industrialisierung - Urbanisierung - interne Migration	16
2.1.3. Emigration	17
2.1.4. Bürokratie	18
2.1.5. Militärpflicht.....	18
2.2. Kultur- und sprachpolitische Bedingungen der Postunità	19
2.2.1. Die Mehrsprachigkeit in der Postunità	19
2.2.2. Schulpflicht	21
2.2.3. Standard-Dialekte-Minderheitensprachen in der Schule.....	22
2.2.4. Puristischer Interventionismus	25
2.2.5. Zur Rolle der Presse.....	26
3. SPRACHPOLITIK ZUR ZEIT DES FASCHISMUS.....	29
3.1. Nation, Norm und Sprache im faschistischen Italien.....	29
3.2. Durchsetzung der Sprachpolitik des Faschismus.....	32
3.2.1. Die Auseinandersetzung mit den Dialekten	32
3.2.2. Die Schulpolitik in der antidialektalen Debatte	34
3.2.3. Die Auseinandersetzung mit den Minderheitensprachen.....	38
3.3. Institutionen der Kultur- und Sprachpolitik des Faschismus.....	45
3.3.1. Die Anfänge des faschistischen Interesses für Kulturpolitik	45
3.3.2. La Reale Accademia d' Italia	46
3.3.3. Die Società Dante Alighieri.....	48
3.3.4. L'Istituto Treccani	48
3.4. Die Rolle der Medien.....	49
3.4.1. Das Pressewesen: Entwicklung des Ufficio Stampa zum MIN.CUL.POP	50

3.4.2. Das Radio	52
3.4.3. Das Kino	53
4. FOLGEWIRKUNGEN IN DER NACHKRIEGSZEIT.....	55
4.1. Sozioökonomische Kontextualisierung in der Nachkriegszeit	57
4.2. Kultur- und sprachpolitische Bedingungen.....	59
4.2.1. Dialekte und Nationalsprache	59
4.2.2. Entwicklung der Varietäten des Italienischen.....	63
4.2.3. Zur Rolle der Presse.....	65
4.2.4. Radio und Fernsehen	67
4.2.5. Institutionen	69
4.3. Sprachpolitische Konzeption.....	71
4.3.1. Analphabetismus	71
4.3.2. Schulpolitische Entwicklung	73
4.3.3. Entwicklung der sprachlichen Minderheiten Italiens.....	81
4.3.4. Veränderungen im italienischen Wortschatz	105
4.3.5. Die Substitute von Fremdwörtern in der italienischen Sprache zur Zeit des Faschismus	107
4.3.6. Auswirkung der puristischen Aktivität des Faschismus in den Wörterbüchern der Nachkriegszeit.....	110
 Conclusio	 127
Zeittafel	131
Riassunto italiano	135
Bibliographie.....	145
Anhang	152
Abstract	153

Einleitung

Im Zuge meiner Schullaufbahn sowie meines Lehramtstudiums der Fächer Italienisch und Latein zeichnete sich ein besonderes Interesse für die Sprachwissenschaft ab. Ausschlaggebend für die Beschäftigung mit dem italienischen Faschismus war mein einjähriger Auslandsaufenthalt in Bologna. Auf einer Exkursion nach Predappio, dem Geburtsort Mussolinis, machte ich gemeinsam mit meinen Freunden eine bittere Erfahrung. Das Grab Mussolinis wurde von drei schwarz gekleideten, jungen Menschen unseres Alters bewacht, die uns während der Besichtigung beobachteten. Als einer meiner italienischen Freunde, der die Lobsprüche auf Mussolini im Kondolenzbuch durchblätterte, vor Entsetzen auf die letzte Seite „Mi sembra tutto un sogno“ geschrieben hatte, kam kurz darauf einer der Wächter mit folgenden Worten auf ihn zu: „È meglio che cancelli quello che hai scritto!“ Auf die Frage meines Freundes, warum er dies tun sollte, sagte er: „Perché te lo dico io!“ Wir hatten Angst bekommen und um einer handgreiflichen Auseinandersetzung aus dem Wege zu gehen, löschte mein italienischer Freund den Eintrag. Ich konnte diesen Vorfall kaum glauben und recherchierte im Internet, dass es sich um die sogenannten „guardie dell’onore“ handelte: Junge Menschen, die sich aus faschistischer Überzeugung turnusgemäß dabei abwechseln, das Grab ihres *Duce* mit aller Würde zu bewachen.

Während ich in Wien die letzten Lehrveranstaltungen meines Studiums besuchte, setzte ich mich in einem sprachwissenschaftlichen Seminar mit dem Thema „Sprachpolitik des Faschismus“ auseinander und legte so – nach den oben beschriebenen persönlichen Erfahrungen – den wissenschaftlichen Grundstein für meine Entscheidung, meine Diplomarbeit in diesem Bereich zu verfassen.

Die Forschungsfrage meiner Arbeit lautet: Hat die Sprachpolitik des italienischen Faschismus Folgewirkungen in der Nachkriegszeit zu verzeichnen, und wenn ja, um welche handelt es sich? Die angewandte Methode ist chronologisch-komparatistisch. Die Gliederung der vorliegenden Arbeit folgt daher drei Zeitabschnitten:

Nach einer kurzen Einführung in die Sprachpolitik behandelt der erste Teil die Rahmenbedingungen in der Postunità. Die geschichtlichen, wirtschaftlichen und soziologischen Aspekte werden beleuchtet, um die sprachlich-kulturelle Situation Italiens vor Anbruch der faschistischen Ära zu erläutern.

Der zweite Teil widmet sich der Durchsetzung der Sprachpolitik des Faschismus. Ausgehend von einer (eigentlich nicht existenten) sprachlichen Norm versuchte man, durch Unterdrücken

der Dialekte die Italianisierung des Landes voranzutreiben. Besonderes Augenmerk gilt hier bestimmten Institutionen, die bei der Umsetzung der sprachpolitischen Programme mitwirkten, der Rolle der Medien sowie der repressiven Behandlung von Minderheitensprachen.

Der dritte und umfangreichste Teil greift die Rahmengliederung des ersten wieder auf. Nach einer kurzen sozioökonomischen Kontextualisierung der Nachkriegszeit werden die kulturellen und sprachlichen Bedingungen Italiens, das durch die voranschreitende Industrialisierung große Neuerungen erfuhr, beschrieben. Unter Berücksichtigung dieser Änderungen wird untersucht, in welchen Bereichen Auswirkungen der unter dem Faschismus getroffenen sprachpolitischen Maßnahmen zu verzeichnen sind.

1. DEFINITION VON SPRACHPOLITIK

Zunächst wird hier auf den Begriff *Sprachpolitik* eingegangen, da eine kurze theoretische Auseinandersetzung mit diesem Terminus für das weitere Verständnis der Arbeit von Nutzen ist.

Es handelt sich hierbei um einen interdisziplinären Forschungsbereich, da Sprachpolitik in ihrer Gesamtheit nur in Verbindung mit dem geschichtlichen, politischen und soziologischen Kontext erfasst werden kann. Veränderungen oder Neuerungen einer Sprache können ausschließlich in Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung eines Landes verstanden werden. Deshalb geht den sprachpolitischen Kapiteln der Arbeit stets eine kurze sozioökonomische Einleitung voran.

Sprachpolitik ist nach Bochmann (1993:8) „wie jede andere Politik den (...) Interessen bestimmter sozialer Gruppen untergeordnet.“ Dieser Politikbegriff beinhaltet die Gesamtheit des sozialen Handelns von Gruppen und Individuen als ihre Träger und Repräsentanten. Er beschränkt sich weder auf bestimmte Institutionen, noch sollte er formal organisierte oder anerkannte gesellschaftliche Akteure außer Acht lassen, denn:

„[...]alle diejenigen, die Sprache als ihr wichtigstes Arbeitsmittel täglich gebrauchen, sind die Initiatoren und Ausführenden sprachpolitischer Programme, Forderungen und Handlungen.“ (Bochmann 1993: 17)

Daher gibt es neben einer institutionalisierten Sprachpolitik auch eine gesellschaftspolitische Sprachpraxis, deren Bedeutung unter Umständen erheblich größer sein kann. Eine weitere Definition von Sprachpolitik lautet:

„Wenn versucht wird, mit politischen Zielen systematisch auf eine Sprache Einfluss zu nehmen, kann von Sprachpolitik gesprochen werden. Sprachpolitik zielt darauf ab, den Normenwandel der Sprache und/oder die Grenzen ihres Verbreitungsgebietes aus politischen Motiven zu verändern.“ (Bergsdorf 1983: 39)

Das Verhältnis zwischen Politik und Sprache wird auch, wie folgt, beschrieben:

„La politica si occupa della lingua, agisce attraverso la lingua e influisce con provvedimenti politici, provvedimenti di politica scolastica e di altra natura sulle lingue e sul loro uso. Lingua è agire sociale, fa parte della dotazione di base dell'uomo e l'agire politico, pertanto, slegato dalla lingua non è pensabile. [...] La lingua non vive attraverso il purismo di mantenimento e della conservazione, ma attraverso il contatto tra lingue e culture.“ (Baur/Mezzalana/Pichler 2008: 19-20)

Sprachpolitik ist ein wichtiger Faktor für die gesellschaftliche Bewertung von Sprache(n) und hat Anteil an der Zerstörung oder Schaffung von sprachlichem Prestige.

1.1. Prestige und Sprachpolitik

Prestige bedeutet im sprachpolitischen Kontext die gesellschaftliche Bewertung von Sprachen. Werden verschiedene Sprachen oder Sprachvarietäten in einer Gesellschaft verwendet, so bewerten die Sprecher diese unterschiedlich. Folglich erlangen die Sprachen in der jeweiligen Gesellschaft ein bestimmtes Prestige, welches auf einen (weitgehenden) Konsens beruht und nicht formal, z.B. durch gesetzliche Maßnahmen, abgesichert ist.

Prinzipiell ist die Entwicklung einer Sprache eng an die herrschenden Machtverhältnisse gekoppelt. Sie dient meist als Mittel zur Durchsetzung der Interessen einer politisch dominanten Gruppe, während Sprecher nicht dominierender Sprachen weniger Chancen haben, ihren Bedürfnissen und ihrer Kultur Raum bzw. Beachtung zu verschaffen. Die Relevanz, die ihr als politisches Machtinstrument zukommt, wurde schon sehr früh erkannt. Die formale Absicherung der Position einer Sprache bezeichnet man als *Status*, daher wird Prestige mitunter auch *fiktiver Status* genannt. Das Prestige einer Sprache wird direkt von den Mitgliedern einer Gesellschaft bestimmt und ist daher dem Einfluss gesellschaftlicher Veränderungen ausgesetzt (Kremnitz 1994: 74-75). Dominierte Gruppen werden davon überzeugt, ihrer Sprache geringeren Wert beizumessen und ihre eigene kulturelle Identität aufzugeben, um so als „gleichwertige“ Mitglieder der Gesellschaft akzeptiert zu werden. In autoritären oder totalitären Regierungssystemen wird diese Art der sprachlichen Einflussnahme zu ideologisch-politischen Zwecken häufig eingesetzt.

1.2. Implizite und explizite Sprachpolitik

Generell unterscheidet man zwischen *expliziter* und *impliziter* Sprachpolitik, wobei die erste ausdrücklich Sprachen und ihre Verwendung (das Sprechen) beeinflusst, während die zweite sprachliche und kulturelle Auswirkungen nach sich zieht. Während es implizite Sprachpolitik schon immer gegeben hat, lassen sich explizite sprachpolitische Maßnahmen in Europa erst in der jüngeren Geschichte feststellen (Kremnitz 1994: 45). In der Sprachgeschichte Italiens wurde Sprachpolitik sehr oft implizit durch Schriftsteller und Literaten betrieben. Eine explizit betriebene Sprachpolitik während des Faschismus zeichnet sich z.B. durch die aktive Siedlungspolitik Mussolinis in Südtirol aus. Die dortige Bevölkerungsstruktur wurde durch die Ansiedelung von Südtalienern völlig verändert. Hier kann von einer Politik ausgegangen werden, die sich der sprachlichen und kulturellen Konsequenzen bewusst war und diese Sprach- und Sozialpolitik als „Vehikel für nationalistische Kulturpolitik mit einplante, wenn dies auch nie wirklich zugegeben wurde“ (Kremnitz 1994: 80).

Da das wissenschaftliche Gebiet der Soziolinguistik sich in vielen Bereichen mit jenen der Sprachpolitik überkreuzt (Sprachplanung, Schaffung und Modifizierung von Schriftsystemen, Ausbildungs- und Übersetzungsprogrammen) kann Sprachpolitik durchaus als ein Teilbereich der Soziolinguistik angesehen werden (Fishman 1971: 207).

1.3. Maßnahmen und Methoden der Sprachpolitik

Unter sprachpolitischen Maßnahmen versteht man all jene Bemühungen behördlicher oder anderer mit – mehr oder weniger hoher politischer Autorität – versehener Institutionen, die Einfluss auf den Sprachgebrauch und seine Veränderungen nehmen. Man unterscheidet zwischen verschiedenen Methoden, wobei Bergsdorf (1983: 40-41) schon vor über 20 Jahren auf die fließenden Übergänge zwischen diesen Kategorien aufmerksam machte – ein Umstand, der bis heute Gültigkeit besitzt.

Als *Sprachkultur* bezeichnet Bochmann (1993:39) Normkorrekturen an etablierten Standardsprachen und sprachpflegerische Aktionen zur Durchsetzung und Bewahrung bestehender oder neuer Normen. Der Begriff *Sprachplanung* lässt sich seinerseits in *Korpusplanung* und *Statusplanung* unterteilen. Zum ersten gehören Aussprache- und Orthographieregelungen sowie Richtlinien für das Erstellen von Wörterbüchern und Grammatiken; zweiterer befasst sich mit gesetzlichen Grundlagen und Regelungen zum Einsatz von Sprachen und deren Verbreitung. Die Statusplanung trägt wesentlich zur Schaffung von positivem und negativem Image bzw. Prestige von Sprachen bei, so z.B. mit dem Beschluss, eine bestimmte Minderheitensprache in der Schule zu unterrichten im Gegensatz zu der rigorosen Bekämpfung der Dialekte und der Minderheitensprachen im Faschismus – darauf wird in den Kapiteln 3.2.1 und 3.2.3 näher eingegangen:

„Der soziolinguistische Sachverhalt, der Sprachkorpusplanung und Sprachkultur erforderlich macht, ist der Widerspruch zwischen den kommunikativen Bedürfnisse und Zielen einer Gemeinschaft und dem aktuellen Zustand der Sprache (...).“ (Bochmann 1993:39)

Setzt man den hier dargestellten Sachverhalt in Verbindung mit der Sprachpolitik des Faschismus, wird ihre Problematik deutlich: Die kommunikativen Bedürfnisse und Ziele waren nicht unbedingt die einer Gemeinschaft, d.h. der damaligen italienischen Bevölkerung, sondern stellten die linguistischen Forderungen des Regimes zur nationalen (Sprach)-Vereinheitlichung dar, welche mit den Bedürfnissen der eigentlichen Sprecher nicht konform waren. Dies ist der Grund für die Schwierigkeiten in der Realisierung der sprachpolitischen Maßnahmen, mit denen das faschistische Regime im Ventennio¹ zu kämpfen hatte.

¹ Ventennio bezeichnet die 20-jährige Regierungszeit der faschistischen Regierung Italiens von 1922 bis 1943.

Den Terminus *Sprachplanung* (*language planning* oder *pianificazione linguistica*) findet man als wissenschaftlichen Begriff manchmal auch als Synonym für Sprachpolitik. Oft steht er in einem komplementären oder hierarchischen Zusammenhang mit der allgemeinen Sprachpolitik. Vor allem im Deutschen differenziert man Untergruppierungen wie *Sprachregelung*, *Sprachlenkung*, *Sprachbeeinflussung* und *Sprachpflege* (Klein 1986: 14). Das Hyponym *Sprachpflege* dient zur Beschreibung der Kontrolle von Referenznormen, *Sprachlenkung* zur Darstellung explizit zielorientierter sprachpolitischer Eingriffe (Ille 1989:4).

Sprachnormierungen und Sprachstandardisierungen sind Teilprozesse der Sprachplanung. Die folgenden Beispiele dienen der Verdeutlichung:

- a) Sprachreinigung: Darunter ist die amtliche Entfernung fremdsprachiger Einflüsse zu verstehen, wie z.B. die Bekämpfung von Exotismen.
- b) Terminologien und Nomenklaturen der Verwaltung, Armee und Polizei, Technik und der Wissenschaften.
- c) Richtlinien für die Vergabe oder Änderung von Orts-, Straßen- und Personennamen sowie von Produktbezeichnungen oder Warennamen. Die Politik benutzt ihre Macht dazu, Institutionen, Orte, Straßen etc. mit Namen zu versehen, die an – nach ihrer Überzeugung – wichtige Personen und Ereignisse erinnern, z.B. *Via Garibaldi* oder *Piazza d'Unità*.
- d) Selbstbenennung: Die Politik etikettiert ihre eigenen Institutionen und Ideen oft in propagandistischer und sogar polemischer Weise und etabliert diese Formulierungen im täglichen Sprachgebrauch. In den 20er Jahren war z.B. *rivoluzionario* gleichbedeutend mit *fascista* und das Syntagma *rivoluzione fascista* durchzog fast alle Texte der ersten zehn Jahre des Regimes (Kolb 1990: 93-94).
- e) Sprachlenkung: Hierunter fallen alle sprachlichen Maßnahmen der Politik, die sie wenigstens im öffentlichen Sprachgebrauch durchsetzen kann. Dies betrifft die amtliche Umdeutung sowie die Vermeidung oder Verbote von bestimmten Begriffen, z.B. wurde anstelle des deutschen Wortes Südtirol *Alto Adige* eingeführt.

Sprachpolitische Maßnahmen hängen nach Klein (1986:15-18) von drei Variablen ab:

1. der festgelegten und vorgegebenen Norm,
2. dem Normgeber, der aus entscheidenden und exekutierenden Kräfte besteht (z.B. Institutionen oder Motivationen und Interessen von bestimmten Gruppen),
3. dem Bereich, in denen die Regelungen sowohl aus sozialer als auch funktionaler Sicht geltend gemacht werden (Geltungsbereich).

Heutzutage kann Sprach(en)politik zur Durchsetzung ihrer Ziele national wie international auf verschiedene Instrumente, z.B. die neuen Medien, zurückgreifen. Sprachdiskussionen werden über Internet geführt, das aufgrund seiner offenen Strukturen gute Möglichkeiten bietet, so z.B. um die Pflege von Sprachen mit wenig Prestige zu betreiben. Informationen über Sprachregelungen und gesetzliche Maßnahmen sind leichter zugänglich. Besonders für Minderheitensprachen, die im öffentlichen Bereich bisher wenig vertreten waren, fungiert das Internet als zentrale Plattform und Informationsbörse (auch auf den identitätsstiftenden Charakter mancher Internet-Seiten sei hier hingewiesen).

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird themenbedingt nur auf die im Ventennio existierenden Methoden und Instrumente der Sprachpolitik eingegangen².

1.4. Instrumente für sprachpolitische Eingriffe im Faschismus

Man kann zwischen indirekten und direkten Interventionsmitteln, von denen das faschistische Regime Italiens zur Verbreitung seiner linguistischen Normmodelle und ideologischen Inhalte Gebrauch machte, unterscheiden. Gesetze, Verordnungen, Dekrete und Erlässe gehörten zu den direkten Mitteln, um sprachpolitische Maßnahmen effektiv durchzuführen. Zu den indirekten Mitteln zählten die Presse, das Radio, Kino und Film, die stark auf die öffentliche Meinung wirkten und kontinuierlich zur Vereinheitlichung der Sprache und dem Etablieren einer Nationalsprache beitrugen bzw. beitragen sollten. Die genannten Instrumente gehören zum Bereich der Statusplanung. Auch Schulbücher und Grammatiken (eigentlich Lehrmaterial und somit Instrumente der Korpusplanung), wurden abseits ihrer sprachlich-didaktischen Funktion für faschistische Propaganda eingesetzt.

Das folgende Zitat verdeutlicht, inwiefern die Sprache ein für den italienischen Faschismus wichtiges Instrument war, um ein *regime di massa* zu errichten:

² <http://www.phil-fak.uniduesseldorf.de/rom2/forschung/sprachpolitik-in-der-romania/europaeische-union/einleitung/> [18-07-2008].

„[...] il fascismo volle veramente incidere proprio in quanto regime, sulle strutture della lingua nazionale, in virtù della sua pretesa di essere, oltre che una rivoluzione del costume, della sensibilità del gusto, e in virtù della sua volontà di porsi come nuova, totale, anzi più esattamente totalitaria visione del mondo [...] E se una lingua è, come pare essere, una certa analisi della realtà, a questa nuova concezione del mondo, a questa realtà, il fascismo necessariamente tentò di far corrispondere un nuovo strumento linguistico, una lingua se non rivoluzionata, almeno fortemente caratterizzata e riconoscibile come fascista [...]“ (Leso 1973: 139-140)

Die nächsten Seiten geben einen Überblick über die sprachliche Situation Italiens vor der Institutionalisierung der faschistischen Macht und deren sprachpolitischen Maßnahmen.

2. ZUR SPRACHLICHEN UND KULTURELLEN SITUATION IN DER POSTUNITÀ

2.1. Sozioökonomische Kontextualisierung

2.1.1. Politische Einigung: geschichtliche und wirtschaftliche Aspekte

Die Proklamation des vereinten Königreichs Italien am 4. März 1861 und die bis zum Jahr 1870 erfolgende Annexion der Gebiete Veneto und Latium bewirkten keine unmittelbare Änderung der sozialen und kulturellen Situation des Landes. Italiens Hauptstadt war von 1865-1870 Florenz, ab 1870 Rom, das in der Folge im nationalen Denken und Handeln eine immer wichtigere Rolle einnahm. Auch andere Städte wie Mailand, Turin, Bologna, Florenz, Palermo und Neapel gewannen zunehmend an Bedeutung. Allmählich erarbeitete das Parlament eine uniforme Gesetzgebung und auf nationaler Ebene traten einheitliche Gesetze in Kraft (so wurden 1865 das Bürgerliche Gesetzbuch und 1889 das Strafgesetzbuch promulgiert). Das vereinigte Italien war allerdings von einem Ungleichgewicht der ökonomischen Strukturen und sozialen Schichten sowie einer geringen Schulbesuchsquote gekennzeichnet. Bis zum Jahre 1876 war die Regierung rechtsorientiert, wurde dann aber von einer politisch linksorientierten Führung abgelöst. Sukzessive Erweiterungen des allgemeinen Wahlrechts ermöglichten schließlich auch den unteren Schichten die politische Beteiligung (Migliorini 1991: 601-602). In den ersten Jahren nach der Einigung spürte man vor allem im verwaltungstechnischen und militärischen Bereich einen starken Einfluss Piemonts:

„Giovani reclutati dalle varie regioni, abituati ad esprimersi nel dialetto d'origine, indossando la stessa divisa, cercano di capire gli ordini impartiti dai superiori, per lo più piemontesi, e comunicano tra loro in quell'ottocentesco italiano militare intriso di piemontesismi come arrangiarsi, cicchetto, grana (nella locuzione piantare una grana), pelandrone, ramazza.” (Lotti 2000: 140)

Die ersten 20 Jahre nach der Einigung waren von wirtschaftlicher Stagnation geprägt, erst in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts kam es zu einem Wirtschaftswachstum: So entstanden die ersten großen Unternehmen der Metallindustrie sowie gewerbliche Großbetriebe. Auch der Ausbau des Straßen- und Eisenbahnnetzes schritt zunehmend voran. In diesem ersten industriellen Aufschwung kam es zur Gründung von Banken, Krankenhäusern und Schulen. Das hatte zur Folge, dass sich die Kluft zwischen Stadt und Land sowie Nord und Süd verstärkte. Geänderte Lebensstandards und industrielle wie wirtschaftliche Errungenschaften erforderten Ausdrucksmittel, die eine Neuerung der Sprache nötig machten.

Im Folgenden werden die geänderten Lebensumstände beschrieben, die Italien in der Postunità³ durchlebte. Dadurch werden die Wechselwirkungen zwischen wirtschaftlich-sozialen Gegebenheiten und den damit verbundenen linguistischen Veränderungen verdeutlicht.

2.1.2. Industrialisierung - Urbanisierung - interne Migration

Mitte des 19. Jahrhunderts war mehr als die Hälfte der italienischen Bevölkerung im Agrarbereich tätig. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren es immer noch 55,5%; in dieser Zeit entstanden Stahl- Eisen- und Textilindustrien in und um diverse Großstädte (z.B. Turin, Mailand, Genua; De Mauro 1991: 64). Mit der fortschreitenden Industrialisierung des Landes waren große interne Migrationen verbunden. Die Menschen, die aus den südlichen Regionen Italiens und von den Inseln stammten, erhofften sich in den neuen Industriegebieten im Norden und Nordwesten des Landes Arbeit. Es handelte sich hauptsächlich um Bauern, Tagelöhner, Bauarbeiter, Bergwerksarbeiter und Handwerker, die bislang ausschließlich den Dialekt ihrer Herkunftsregionen gesprochen hatten (De Mauro 1991:58). Dazu schreibt Migliorini:

„Per ciò che concerne la lingua, le classi inferiori nella vita quotidiana si servono dei dialetti, e sono scarsamente pratiche della lingua nazionale.“ (Migliorini 1991: 602)

Mit der Arbeitssuche in den Industriezentren begann die Transformation der landwirtschaftlichen zu einer industriellen Gesellschaft. Dies zog sprachliche Folgen nach sich, die urbanen Sprachvarietäten erlangten zusehends mehr Prestige. Die Menschen gingen allmählich dazu über, nicht mehr in ihren gewohnten, ländlichen Dialekten zu sprechen, sondern sich urbane Sprachvarietäten oder eine regionale *koinè* anzueignen, um mit ihrem neuen Umfeld kommunizieren zu können (Grassi/Sobrero/Telmon 2003: 27). Die zunehmende Urbanisierung der Bevölkerung führte auch zu einer Aufwertung der Schulbildung, mit der die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs verbunden war.

Die Industrialisierung trug zur sprachlichen Erneuerung sowohl des italienischen Vokabelschatzes als auch der Dialekte bei. In vielen Bereichen (Sport, Werbung, Agrar- und Industriesektor, Haushalt) gab es neue Bezeichnungen wie z.B. *automobile*, *bicicletta*, *dinamo*, die nun erstmals in der Sprachgeschichte Italiens einheitlich waren. Sie veränderten die Dialekte dahingehend, dass diese sich dem Italienischen näherten (Lotti 2000: 142-146; De Mauro 1991:67-68):

³ Der Ausdruck „Postunità“ bezieht sich in dieser Arbeit auf den Zeitraum von 1861 (Einigung Italiens) bis zum Antritt Mussolinis als Regierungschef 1922.

„Alle vecchie nomenclature che variavano fortemente da un dialetto all’altro e col diffondersi dell’uso parlato dell’italiano e delle varietà regionali [...], si è andata sostituendo negli ultimi decenni una nomenclatura unitaria. Ciò ha modificato notevolmente il rapporto tra lingua e dialetti, in quanto questi, assorbendo la nuova nomenclatura, si sono considerevolmente accostati all’italiano.“ (De Mauro 1991: 67)

Öffentliche Einrichtungen, das Theater und Pressewesen, aber auch die Möglichkeit, sich einen neuen Lebensstil leisten zu können, trugen in den Städten zu einer Verbreitung des Italienischen und zur Aufnahme von Neologismen in die Nationalsprache bei. Neue Sportarten kamen auf und schlugen sich sprachlich in Wörtern wie *alpinismo*, *automobilismo*, *boxe*, *ciclismo*, *ciclista*, *defaillance*, *goal*, *masseur*, *skating*, *ski (sci)* nieder. Das Wort *sport* wurde zum ersten Mal 1875 verwendet. Allerdings setzte sich die Bezeichnung *football* für den italienischen Nationalsport nicht durch, hier wurde der schon im 16. Jahrhundert von Niccolò Machiavelli verwendeten Begriff *calcio* etabliert (Lotti 2000: 143).

Ein weiterer Effekt, den die Industrialisierung mit sich brachte, war die Annäherung der der italienischen an andere europäische Sprachen:

„[...] il vocabolario industriale, con tutti il fascino irrazionale che esso può avere nella coscienza collettiva, grazie anche al potere e crescente intervento della pubblicità, ha determinato un avvicinamento dell’italiano a lingue europee di diversa struttura.“ (De Mauro 1991: 67)

2.1.3. Emigration

Kennzeichnend für die demographische Situation im Italien der Postunità sind die enormen Emigrationsströme. De Mauro (1991:54) gibt an, dass zwischen dem Jahr 1871 und 1951 sieben Millionen Italiener auswanderten⁴, was zur Gründung der uns heute unter der Bezeichnung *Little Italy* bekannten Stadtgebiete z.B. in den USA, Argentinien oder Brasilien führte. In der Phase von 1891 und 1911 handelte es sich hauptsächlich um zehn- bis dreißigjährige Emigranten, die aus der Bevölkerungsschicht mit der niedrigsten Analphabetenrate stammten. Dies führte indirekt zu einer Verlangsamung der Alphabetisierung in Italien. Mehr als die Hälfte der Emigranten kamen aus dem *Mezzogiorno*, aus den nordöstlichen Regionen Italiens wanderten deutlicher weniger Menschen aus.

Da insgesamt trotzdem viele der Emigranten Dialektsprecher, Analphabeten und in keinem Beruf spezialisiert waren sowie den unteren Schichten angehörten, führte die hohe Emigrationsrate allgemein zu einer Reduktion der Analphabetenrate in Italien (De Mauro 1991: 60). Weiters darf nicht vergessen werden, dass die Emigrierten ihren Familien und

⁴ Im Jahr 1870 registrierte man 120 000 Ausreisende, 1900 betrug die Zahl 310 000 und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts waren es 800 000 (Grassi/Sorbrero/Telmon 2003: 28).

Verwandten Geld zusandten und so in wirtschaftlicher Hinsicht zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen beitrugen. Die Emigration brachte die Sprache betreffend noch einen anderen, interessanten Umstand mit sich: Die Emigrierten erkannten sehr bald die Wichtigkeit der Alphabetisierung und der Beherrschung von einer oder mehrerer (Fremd-)Sprachen. Sie teilten diese Einsicht ihren Familienangehörigen in der Heimat mit, was dazu führte, dass selbst in Regionen mit sehr hoher Auswanderungsrate das Verlangen nach Schulbildung und dem Erlernen einer Nationalsprache stieg. Man erwartete sich, so die eigenen Lebensbedingungen verbessern zu können. Dieses neugewonnene Bewusstsein trug einerseits zum vermehrten Schulbesuch, andererseits zur Verstärkung des Bilinguismus von Dialekt und Italienisch bzw. manchmal auch zur vollständigen Verdrängung des Dialekts bei (Grassi/Sorbrero/Telmon 2003: 28).

2.1.4. Bürokratie

Auch die Vereinheitlichung der Bürokratie hatte Auswirkungen auf die Bildung der Einheitssprache. Die Schaffung eines Verwaltungsapparates (dazu gehörten u.a. die Präfektur, die Bezirksämter, die Gemeinde- und Provinzverwaltung und andere öffentliche Einrichtungen) hatte insbesondere für die Beamten sprachliche Folgen, die durch dienstliche Versetzungen oft dazu gezwungen waren – zumindest in der Öffentlichkeit – statt ihrer gewohnten Dialekte eine einheitliche Sprache zu verwenden (De Mauro 1991:105).

Eine der in linguistischer Hinsicht wichtigsten Funktionen der Bürokratisierung bestand in der Verbreitung eines standardisierten Wortschatzes und Phraseologien, die im gesamten nationalen Terrain eingesetzt wurden und für sehr lange Zeit unverändert blieben (Grassi/Sorbrero/Telmon 2003: 29).

2.1.5. Militärflicht

Eine nicht unwesentliche Rolle bei der Verbreitung des Italienischen spielte die Militärflicht. Beim Heer trafen junge Männer verschiedenster regionaler Herkunft zusammen, die zur gegenseitigen Verständigung mit ihren Kameraden, aber auch für die Kommunikation mit den Vorgesetzten eine *lingua comune* verwenden mussten. Italienisch fungierte unter diesen Umständen sozusagen als *lingua franca* in einer multidialektalen Gesellschaft (Grassi/Sorbrero/Telmon 2003: 29).

2.2. Kultur- und sprachpolitische Bedingungen der Postunità

2.2.1. Die Mehrsprachigkeit in der Postunità

Italien hatte während der Zeit der Einigung 1861 sowie auch noch danach eine sehr hohe Zahl an Analphabeten. In den einzelnen Staaten Europas erkannte man die Notwendigkeit, dass jeder Bürger des Lesens und Schreibens mächtig sein sollte, in verschiedenen Epochen. In England und Deutschland wurde dem Analphabetismus schon im 16. Jahrhundert bewusst entgegengewirkt, was unter anderem der Reformation zuzuschreiben ist. In Frankreich hingegen äußerte Voltaire noch im 18. Jahrhundert sein Unbehagen bezüglich der schlechten Bildungssituation der Bauern. In Italien nahm das Bestreben, den verschiedenen Schichten Zugang zu Bildung zu gewähren, erstmals zur Zeit Napoleons Form an. Als im Jahr 1861 die erste Volkszählung des neuen Reiches durchgeführt wurde, betrug die Zahl der Analphabeten über 78% (De Mauro 1991, 36-37). Dies bedeutet aber nicht, dass der Rest der Bevölkerung die italienische Sprache fließend in Wort und Schrift beherrschte. Die Zahl der alphabetisierten Personen umfasste auch jene, die nur ein Dokument ausfüllen oder ihren Namen schreiben konnten. Erst bei den Volkszählungen in der Nachkriegszeit begann man, zwischen den *analfabeti* und den *semianalfabeti*, also jenen, die nur zu einem gewissen Grad mit der italienischen Sprache vertraut waren, zu unterscheiden. De Mauro (1991: 43) gibt an, dass zur Zeit der nationalen Einigung Italiens von insgesamt ca. 25 Millionen Bewohnern nur ungefähr 600 000 italophon gewesen sein sollen, das sind 2,5 % der Gesamtbevölkerung. Castellani (Marazzini 2002: 394-395) hingegen kommt in seinen Berechnungen auf 10%: Er rechnet die Bevölkerung der Toskana zu den italophonen Sprechern, da er das *toscano parlato* und die italienische Sprache aufgrund ihrer starken Ähnlichkeiten gleichsetzt. Welcher Berechnung man sich auch anschließt, Fakt bleibt, dass zur Zeit der Einigung nur sehr wenige Italiener der italienischen Sprache mächtig waren. Der Rest kommunizierte in den vertrauten Dialekten.

Zum Schutz der Minderheitensprachen (Deutsch, Ladinisch, Slovenisch, Albanisch, Katalanisch, Sardisch u.a.) gab es in der Postunità keine gesetzliche Regelung, wohl aber wurden ab 1861 Zählungen durchgeführt:

„Il nuovo stato italiano non tutelava le sue minoranze (esclusa quella «francese»), però le contava (...). Il censimento del 1861 dette questi risultati: albanesi 42.113, catalani 7.036, greci 20.268; tedeschi 3.649.“ (Salvi 1975: 69)

In der Zählung waren die kroatisch sprechende Minderheit in der Region Molise, die franko-provenzalische in Appulien, die sardische und okzitanische nicht inkludiert. Salvi (1975: 69) betont, dass dies nicht auf eine gegenüber diesen Minderheitengruppen feindlich eingestellte

Sprachpolitik, sondern auf den Mangel an profundem, sprachwissenschaftlichem Vorgehen zu der damaligen Zeit zurückzuführen ist.

1866 kamen im Zuge des dritten Unabhängigkeitskrieges weitere fremdsprachige Bevölkerungsteile wie die Friulaner oder die deutschsprachigen und die slawischen Bewohner in den Gebieten von Verona und Vicenza hinzu. Die Haltung gegenüber der Minderheiten differenzierte sich: Während man die deutschsprachigen Einwohner „vernachlässigte“, versuchte man die friaulisch und sardisch Sprechenden von ihrer Zugehörigkeit zum Italienischen zu überzeugen (sie wurden aufgrund ihrer Romanität als „italienisch“ betrachtet). Die slawischsprachigen Bewohner wiederum fielen einer verlogenen Wahlkampagne zum Opfer: Ihnen wurde die volle Achtung ihrer Sprache und Traditionen („rispetto integrale della loro lingua e dei loro costumi“; Salvi 1975: 69) versprochen, sofern sie sich für die Zugehörigkeit zum italienischen Terrain entschieden. Das Vertrauen der WählerInnen wurde schon einen Tag nach der Volksabstimmung enttäuscht, als Anordnungen zur Italienisierung der fremdsprachigen Gebiete erlassen wurden.

Französisch bildete in gewisser Hinsicht eine Ausnahme: Seit dem 16. Jahrhundert war für Savoyen, wo Französisch amtlich-juridische Sprache war, der Bilinguismus anerkannt. Im albertinischen Statut von 1848 Art. 62 war, unter einem italienischen Souverän in Savoyen, beschlossen worden, dass der Gebrauch des Französischen offiziell genehmigt wird:

„La lingua italiana è la lingua ufficiale delle Camere. È però facoltativo di servirsi della francese ai membri che appartengono ai paesi in cui questa è in uso, o in risposta di medesimi.“ (Salvi 1975. 68)

Jedoch bemühte sich die italienische Bürokratie nicht, den Inhalt dieses Statuts auch in der Praxis umzusetzen.

Verbreitung des Italienischen gegen Ende des 19. Jahrhunderts

Zu einer Verbreitung des Italienischen trugen neben der Industrialisierung und Urbanisierung, den immer häufigeren, interregionalen Kontakten der Menschen, der Ausweitung von Handel und Verkehr (hier ist der Einfluss im Einzelnen schwer einzuschätzen) weitere Faktoren wie Schulpflicht und Pressewesen bei (Durante 1993: 206).

In der Toskana und den an sie angrenzenden Gebieten waren die Differenzen zwischen gesprochener und geschriebener Sprache – aufgrund der Entstehung des Italienischen aus dem Florentinischen – eher gering, während sich in den nördlichen und südlichen Regionen die Sprachvarietäten und Dialekte erheblich von der entstehenden Einheitssprache unterschieden. Das kleinere und mittlere Bürgertum, dessen Rechte durch die Erweiterung des Wahlrechts von 1882 volle Anerkennung erlangten, trug ganz besonders zur Verbreitung des Italienischen

bei: Bürokraten, Freiberufler, Lehrer und Techniker, die durch ihr Studium kulturell und sozial aufgestiegen waren, hatten Italienisch⁵ bereits in der Schule gelernt und konnten sowohl aus beruflichen als auch aus sozialen Gründen nicht auf eine Sprache verzichten, durch die der Dialekt langsam aber sicher ersetzt wurde:

„Zunehmende gesellschaftliche Mobilität [...] birgt die Tendenz in sich, die gesellschaftlichen Funktionsverteilungen in Bewegung zu bringen, und damit auf längere Sicht die kollektive sprachliche Kompetenz. Denn im Normalfall wird die herrschende Sprache zur Zielsprache, die alle Sprecher beherrschen wollen, da erst diese Kompetenz das Tor zu allen gesellschaftlichen Positionen aufmacht.“ (Kremnitz 1994: 74)

Viele Familien gingen dazu über, ihre Kinder ausschließlich auf Italienisch zu erziehen. Das hatte zwei Ursachen: Entweder handelte es sich um eine interregionale Familienkonstellation oder der Gebrauch des Dialekts wurde schlichtweg missbilligt (Migliorini 1991:605 Anm.12). Doch wie war diese *lingua comune* zu jener Zeit beschaffen? Durante (1993: 206) spricht von einem mehr oder weniger approximativen Italienisch, also gemischten Varietäten, in denen sich italienische und regionale Merkmale verflechten und miteinander verschmelzen:

„Das sprachliche Bild, das im 19. Jahrhundert entsteht, nimmt eine andere Physiognomie an, nicht nur weil das Italienische in seiner Verbreitung auch das mündliche Register erfasst, sondern weil sich auch die Beziehung Sprache-Dialekt nicht nur in die eine Richtung der Dialektalisierung der Sprache bewegt, sondern eine Wechselwirkung ausübt: eben dies ist die Phase, in der die Dynamik der Italienisierung der Dialekte ihren Anfang nimmt.“ (Durante 1993: 206)

Migliorini beschreibt den Versuch von Seiten der BürgerInnen, ein einheitliches Italienisch anzuwenden, folgendermaßen:

„[...] nelle varie regioni del Nord e del Sud, e specialmente nelle città, gruppi sempre più vasti, accanto al loro dialetto sono ormai in grado di adoperare, scrivendo e parlando, la lingua nazionale: non proprio in forme identiche, ma mantenendo ancora qualche peculiarità locale o regionale nell'uso scritto e più ancora nell'uso parlato.“ (Migliorini 1991: 605)

Die Dialekte wiederum erfuhren durch die stetige Italianisierung Veränderungen im lexikalischen, phonetischen und morphologischen Bereich.

2.2.2. Schulpflicht

Von der Einführung der Schulpflicht hatte man sich eine wesentliche Besserung erhofft, was das Erlernen einer *lingua comune* betraf. Durch die *legge Coppino* 1877 wurde das Besuchen der Grundschule für alle Kinder ab dem sechsten Lebensjahr zur Pflicht. 1890 wurden auch die Universitäten einheitlichen Regeln unterworfen sowie das Schulinspektorat eingeführt

⁵ Italienisch bezeichnet hier den damaligen Versuch, die Normen einer entstehenden Nationalsprache zu unterrichten.

(Migliorini 1991: 603). Die Hauptanliegen des Schulunterrichts waren die Alphabetisierung und das Erlernen des Italienischen. Doch wurde die Einhaltung dieses Gesetzes oft nicht beachtet – vor allem in unterentwickelten Regionen verhalf es nicht zu dem gewünschten Fortschritt in der sprachlichen Situation. Die Inspektionen, die von Seiten des Ministeriums durchgeführt wurden, ergaben nur allzu oft, dass die Lehrer und Lehrerinnen zum größten Teil auch in der Schule Dialekt sprachen und Schwierigkeiten beim schriftlichen Gebrauch des Italienischen hatten. Es fehlte allerdings auch ein allgemeiner Konsens, um eine solide Basis für das Bildungswesen zu schaffen und es auszubauen. Auch die Kirche half in dieser Angelegenheit nicht, sondern behielt einen starren, konservativen Kurs bei, indem sie die soziale Nutzlosigkeit des Italienischunterrichts betonte, einer:

„[...] inutilità di insegnare l'italiano a «tutti cotesti branchi di zotici contadinelli, di garzonetti di bottega, di monelli da strada», perché «sarebbe la massima parte e quasi totalità un lavar la testa all'asino» (così scriveva «Civiltà cattolica»): lo studio dell'italiano andava invece riservato ai giovinetti di «civile condizione».“
(Grassi/Sobrero/Telmon 2003: 26-27)

2.2.3. Standard-Dialekte-Minderheitensprachen in der Schule

Die Anhänger der Theorie Manzonis⁶ erhofften sich vom Bildungsprogramm der Schulen, dass einerseits die Abschaffung der Dialekte erreicht, andererseits das Florentinische als einheitliches Sprachmodell durchgesetzt werden könnte. Andere Sprachwissenschaftler wie De Sanctis, Graziadio Isaia Ascoli und D'Ovidio sprachen sich gegen eine rigide Bekämpfung der Dialekte aus. Sie sahen in ihnen eine Bereicherung des nationalen Kulturguts und erkannten, dass durch eine vergleichende Auseinandersetzung des Italienischen mit den Dialekten ein gesteigertes Bewusstsein für das Erlernen einer einheitlichen Nationalsprache geschaffen werden konnte (De Mauro 1991:89).

Ascoli konstatierte bereits im *Proemio* der ersten Ausgabe der wissenschaftlichen Zeitschrift *Archivio Glottologico Italiano*, die von ihm im Jahre 1873 gegründet worden war, dass die Vorschläge der Anhänger Manzonis nichts anderes bedeuteten als die Ablösung der einen stilistische Sprachnorm durch eine andere:

„In realtà, sostiene Ascoli, il vero problema consiste nel rimuovere i due tradizionali 'inciampi' della cultura italiana: la sua scarsa circolazione del corpo sociale l'eccessivo culto per la forma. E il modello linguistico deve essere cercato nei prodotti degli «operai della cultura»: l'unificazione linguistica seguirà come conseguenza naturale.“
(Grassi/Sobrero/Telmon 2003: 22)

⁶ Alessandro Manzoni passte die zweite Auflage der *Promessi sposi* (1840) dem Florentinischen seiner Zeit an. Diese Erneuerung der Literatursprache war eine vorläufige Lösung der *questione della lingua*, wodurch das Toskanische im Gegensatz zu den anderen Varietäten wieder an Prestige gewann.

In der Postunità war die offizielle Haltung der Schulbehörde zugunsten der Theorie Manzonis. Doch selbst bei einer tatsächlichen Einhaltung der Schulpflicht, die die gesamte jüngere Generation umfasst hätte, hätten zur erfolgreichen Umsetzung eines solchen Sprachwandels Jahrzehnte vergehen müssen. Da wie schon erwähnt auch die LehrerInnen die entsprechenden sprachlichen Voraussetzungen nicht mitbrachten und der Zeitraum für die praktische Verwirklichung dieser Sprachreform sehr kurz bemessen war, darf ihr Scheitern nicht verwundern. Die Position von De Sanctis hingegen erforderte von den Unterrichtenden sowohl gute Kenntnisse *der lingua comune* als auch Erfahrungen und Fachkenntnisse im historisch-linguistischen und dialektalen Bereich (De Mauro 1991:89-90).

Aufgrund dieser Rahmenbedingungen trat die Realisierung der geplanten Maßnahmen erst nach dem zweiten Weltkrieg ein, auch wenn z.B. der junge Antonio Gramsci bereits 1917 den engen Zusammenhang zwischen Analphabetismus und dem sozialen Entwicklungsstand eines Landes erkannt hatte:

„Warum gibt es in Italien noch so viele Analphabeten? Weil es in Italien noch zu viele Leute gibt, die das Leben auf den Kirchturm, auf die Familie festlegt. Es ist nicht das Bedürfnis vorhanden, sich die italienische Sprache anzueignen, weil für das Leben im Dorf und in der Familie der Dialekt ausreicht; weil sich die gesellschaftlichen Verbindungen ganz und gar in der Unterhaltung im Dialekt erschöpfen. Lesen und Schreiben Lernen ist kein Bedürfnis, deshalb ist es eine Tortur, etwas gewaltsam Aufgezwungenes. Um es zu einem Bedürfnis werden zu lassen, müsste das ganze gesellschaftliche Leben reger sein und eine immer größere Zahl an Bürgern einbeziehen, womit automatisch der Sinn für das Bedürfnis [...] entstünde, die Schrift und Hochsprache zu beherrschen.“ (Gramsci 1984: 43)

Italien war trotz der Industrialisierung Anfang des 20. Jahrhunderts ein Agrarland: Viele Kinder mussten auf dem Feld arbeiten oder andere Tätigkeiten z.B. im Haushalt verrichten. So konnte man noch 1906 verzeichnen, dass fast die Hälfte aller sechs- bis elfjährigen Kinder die Schule nicht besuchte. Eine teilweise Verbesserung der Einhaltung der Schulpflicht wurde in der Ära Giolittis erreicht.⁷ Während der faschistischen Diktatur wurden keine großen Veränderungen in der Einhaltung der Schulpflicht verzeichnet, die Zahlen decken sich mit jenen des vorangehenden Jahrzehnts (Ebert 1993: 364; De Mauro 1991: 90).

⁷ Giovanni Giolitti war bis 1921 mehrmals Ministerpräsident Italiens. 1920 zwang er Gabriele D'Annunzio zur Räumung von Fiume (Rijeka). Er förderte die Sozial- und Arbeitsgesetzgebung und erweiterte das Wahlrecht. 1914/15 trat er als Gegner des Kriegseintritts Italiens auf. Später suchte er das Bündnis mit den aufsteigenden Faschisten, stellte sich dann aber 1926 gegen die Ausnahme Gesetze. Vgl. *Giolitti* in Mayers großes Taschenlexikon 2001: 168.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass zur Jahrhundertwende in den Schulen eine *lingua comune* unterrichtet wurde, die fern davon war, tatsächlich als Gebrauchssprache eingesetzt zu werden: „una lingua che si insegnava, ma non si praticava veramente“ (De Mauro 1991: 93).

Weiters wurde der Dialektgebrauch geschwächt, was dazu führte, dass sich LehrerInnen und SchülerInnen italianisierende Dialektformen aneigneten. Dazu kam ein weiteres sprachwissenschaftliches Phänomen: Urbane Bereiche und Großstädte sind aufgrund der ständigen Fluktuation von Menschen unterschiedlicher Herkunft prinzipiell offener für Neuerungen in sprachlicher Hinsicht als ländliche Bereiche oder gar Inseln, die einen konservativeren Sprachcharakter aufweisen. In der Postunità waren also die sprachlichen Gegebenheiten in den Schulen auf dem Land unterschiedlich zu jenen im urbanen Bereich. In den städtischen Gebieten erzielte man bessere Ergebnisse, was die Aneignung einer einheitlichen Sprache betraf: Erstens war dort das Sprechen des Dialekts nicht so verwurzelt und zweitens wiesen die Schulen hinsichtlich Qualität und Quantität durchschnittlich ein höheres Qualifikationsprofil auf (so gab es z.B. eine größere Auswahl an LehrerInnen). Folglich waren die schulischen Institutionen in urbanen Gegenden besser besucht als in ländlichen Regionen, wo die Situation eher eine gegenteilige war. Hierzu De Mauro:

„La politica scolastica italiana dall’unità alla guerra mondiale non fece altro che esaltare queste differenze e, dalla prima guerra mondiale ai primi anni del secondo dopoguerra, se non le rese più profonde, non riuscì però ad eliminarle.“ (De Mauro 1991: 94)

Was den Unterricht von Minderheitensprachen in der Schule betraf, so gab es nur für Französisch gesetzliche Verankerungen: „[...] l’insegnamento della lingua francese è malamente regolato dalla legge Casati del 13 novembre 1859 n. 3725 [...]“ (Salvi 1975: 69). Den anderen Bürgern, deren Muttersprache nicht italienisch war, blieb nichts anderes übrig als sich so schnell wie möglich zu italianisieren, denn abgesehen von einer gesetzlichen Regelung fehlte es an finanziellen und kulturellen Mitteln (z.B. diverse Einrichtungen, Schulen, LehrerInnen), um einen Unterricht in deren Muttersprache überhaupt zu ermöglichen. So blieben die Sprecher von Minderheiten oft auch in ihrer eigenen Sprache Analphabeten. Für die deutschsprachige Minderheit Südtirols garantierte man nach dessen Annexion 1919 die Aufrechterhaltung der deutschen Schulen und des deutschsprachigen Unterrichts (Salvemini 1952: 432). Hier war die Situation vor Anbruch der faschistischen Ära weniger problematisch gewesen als für die Slawen in der Region Venezia Giulia. Während die deutschsprachigen Bewohner Südtirols von den im Trentino lebenden Italienern territorial abgesichert

waren, wohnten Slawen und Italiener dicht beieinander, was zu vermehrten nationalen Reibungen und Konflikten führte.

2.2.4. Puristischer Interventionismus

Die puristische Wachsamkeit über die geschriebene italienische Sprache im öffentlichen Gebrauch (besonders Beschilderungen, Benachrichtigungen, Reklameschilder, Aushänge im Gast- und Handelsgewerbe) begann gegen Ende der Machtausübung Napoleons (vgl. dazu Raffaelli 1983: 21-35). Aus dem Jahr 1864 resultiert folgender Gesetzesauszug des *Regolamento edilizio e di pubblico ornato per la città di Roma* Art. 29: „le iscrizioni sulle botteghe ed altri luoghi di commercio dovranno essere in lingua italiana, non esclusa, volendosi, la traduzione in altra lingua“ (Raffaelli 1984: 80).

1874 führte das italienische Parlament – man weiß nicht, ob aus steuerlichen oder tatsächlich sprachpolitischen Gründen – eine Kommunalsteuer für Beschilderungen ein. Für jene in einer Fremdsprache beschriebenen verlangte man den doppelten Steuersatz.

Das Italienisch der Postunità hatte sich in Form (Phonologie, Morphologie, Wortschatz) und Funktion an die Nationalsprachen der weiter entwickelten Länder Europas angenähert. Der ununterbrochene Zustrom von Fremdwörtern schaffte neue strukturelle Bedingungen in den phonologischen und syntaktischen Systemen. Fremdländische Ausdrücke wurden vorwiegend von den gehobenen und wohlhabenderen Schichten in Umlauf gebracht, die die originäre Aussprache beizubehalten versuchten (Durante 1993: 213). Aufgrund der industriellen Revolution gelangten viele Anglizismen, Französismen, und – wenn auch weniger spürbar – Germanismen in die Sprachen des Südens und Ostens Europas, während sich nur vereinzelt Italianismen wie z.B. *risotto*, *ferroviario*, *mafia* oder *malaria* im Französischen und Englischen manifestierten. Stark war der Einfluss des Italienischen im lexikalen sowie syntaktischen Bereich auf die Sprachen des Balkans (Rumänisch, Bulgarisch und Serbokroatisch). Exotismen waren im Vergleich zu Wörtern, die in der italienischen Schreibweise eine graphische oder phonologische Ähnlichkeit mit den Lehnwörtern ihrer Ursprungssprachen hatten wie z.B. *ponce* für *punch*, Gegenstand größerer puristischer Interventionen. Auch semantische Einflüsse bzw. Transformationen eines im Italienischen bereits existierenden Lexems wurden von Puristen nicht so hart bekämpft wie Fremdwörter, so z.B. die bereits existierenden Wörter *datore e lavoro*, welche in Analogie zum deutschen Wort *Arbeitgeber* in einer neuen Zusammensetzung als *datore di lavoro* auftraten (De Mauro 1991: 201-207).

Die Verbreitung von Fremdwörtern, vor allem deutschen Ursprungs (rund um den Gardasee), und die zunehmende nationalistische Einstellung führten besonders in den ersten 15 Jahren des 20. Jahrhunderts zu einer immer größeren linguistischen Xenophobie. Raffaelli (1984: 81) verweist auf ein Rundschreiben von Luigi Rava (damals Minister für Landwirtschaft und Handel) aus dem Jahr 1905, das die Ächtung von Hotels, Restaurants und anderen Einrichtungen, die einen ausländischen Namen trugen, vorsah. Xenophobe Vorschläge auf linguistischer Ebene wurden auch von Seiten der Società Dante Alighieri (siehe Kapitel 3.3.3.) in ihren jährlichen Kongressen unterbreitet, insbesondere 1913 in Pallanza, als die Nationalisten Druck machten, um das Verbot von Fremdsprachen im Handelsgewerbe sowie im öffentlichen Gebrauch durchzusetzen. Unter dem faschistischen Regime wurde im Jahre 1923 auf Drängen der Dante Alighieri der Beschluss von Pallanza schließlich als Gesetz verabschiedet.

Die Xenophobie und repressive Haltung gegenüber anderen Sprachen ist kein zur Zeit des Faschismus entstandenes Phänomen. Die präfaschistischen, nationalistischen Bestrebungen auf linguistischer Ebene waren ein guter Nährboden, um diesen Kurs unter dem Regime zu einer radikalen Umsetzung zu bringen.

2.2.5. Zur Rolle der Presse

Im 19. Jahrhundert spielte die Presse in Bezug auf die Verbreitung der *lingua comune* eine immer größere Rolle. Verschiedenen Zeitschriften wollten ein größeres Zielpublikum erreichen und benötigten daher eine – im Gegensatz zur literarischen Tradition – vereinfachte Sprache. „Non è facile però raggiungere questo obiettivo, e il giornale primo-ottocentesco resta ancora prodotto d’élite“ (Marazzini 2002: 401). In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts entwickelte sich der Journalismus jedoch stetig aufwärts. Die Syntax der journalistischen Sprache tendierte immer mehr zu kurzem Satzbau und Nominalphrasen. Die Sprache der Zeitungen und Zeitschriften war grundsätzlich offen für Neologismen und Fremdwörter, die aus anderen Sprachen übernommen wurden. Darunter gehörten Begriffe wie z.B. l’*attrezzatura* (*attrezzo* war ein aus dem 17. Jhdt. eingeführter Französisismus) oder i *carri*, gli *scompartimenti* und le *rotaie* – Termini, die aufgrund des neuen Transportmittels Eisenbahn einen wichtigen Platz im täglichen Sprachgebrauch einnahmen. Auch technische Begriffe wie *dagherrotipo*, *disinfettante* und *feldspato*⁸ aus ursprünglich fremdländischem Sprachgebrauch fanden in dieser Zeit Einzug in die italienische Sprache.

⁸ Für weitere Begriffe, die in diese Rubriken fallen, vgl. Marazzinis Bibliographie: Dardi 1992: 114-116; De Stefanis Ciccone 1990: 309 ff; Masini 1990b: 547-589.

Man darf jedoch nicht vergessen, dass aufgrund der Analphabetenrate die Zahl der Leser nicht sehr hoch war, weshalb der Einfluss der Presse in Bezug auf die gesprochene Sprache bei vielen Sprechern eher gering war.

3. SPRACHPOLITIK ZUR ZEIT DES FASCHISMUS

3.1. Nation, Norm und Sprache im faschistischen Italien

Im Bestreben des faschistischen Regimes nach nationaler und kultureller Einheit spielte die Entwicklung einer Einheitssprache, die das gesamte Volk sprechen sollte, eine zentrale Rolle. *Una nazione – una lingua* wurde zum Schlagwort der faschistischen Sprachpolitik. Um das Ziel der sprachlichen Einheit zu erlangen, setzte das Regime Maßnahmen, welche sich in einer repressiven Haltung gegenüber Dialekten, Wörtern und Ausdrücken fremder Herkunft und vor allem den Minderheitensprachen äußerten.

Die wachsende nationale Zusammengehörigkeit (auch auf linguistischer Ebene) sollte man sowohl im Landesinneren als auch außerhalb der italienischen Grenzen spüren:

„Infatti, che la lingua, come religione, sia stata e sia uno dei fattori spirituali che più sottilmente agiscono sui fatti storici, non può venir dimenticato. L'importanza dell'elemento linguistico nelle vicende politiche si delinea anzi più evidente. Il fattore cultura, e quindi lingua, si è riaffermato negli ultimi decenni con significato sempre più perentorio. L'ignorare o voler negare il crescente predominio del fattore culturale nelle competizioni internazionali, e la necessità quindi di una salda unità ed efficienza linguistica come presupposto di una stabile vita nazionale e di una civiltà costruttiva, è grave miopia.“ (Rebora 1940: 68)

Ausgangspunkt für die sprachpolitischen Regelungen des Faschismus waren die sprachlichen Gegebenheiten und linguistischen Maßnahmen der Postunità (vgl. Kapitel 2).

Man kann daher nicht behaupten, dass der Staat in der Zeit des Faschismus zum ersten Mal auf sprachpolitischer Ebene eingriff, doch tat er dies zweifellos rigoroser und strikter als es zuvor der Fall gewesen war. Außerdem hatte die totalitäre Regierung Mittel zur Verfügung, auf die ein demokratisch geführtes Land nicht zugreifen kann:

„C'è subito da osservare che quella attuata da una dittatura è una politica linguistica di specie particolare, poiché dispone di mezzi potenti e di una capillarità di azione, condizionamento e di censura molto estesi, che un governo di tipo convenzionale non possiede.“ (Foresti 2003: 13)

Einige der bestehenden sprachpolitischen Tendenzen wurden aufgegriffen und mittels Methoden, derer sich das totalitäre faschistische Regime bedienen konnte, zur Realisierung ideologischer und die Sprache betreffender Ziele modifiziert. Das Festsetzen einer sprachlichen Norm nahm dabei eine wichtige Rolle ein:

„Der Kampf um die Festlegung einer sprachlichen Norm bedeutete in der Praxis, diejenigen sprachlichen Elemente, die als „störend“ empfunden wurden, zu bestimmen und zu verbannen. Dabei stützte man sich auf die Prinzipien der «sprachlichen Autarkie» einerseits und auf die unbewiesene und historisch falsche Gleichsetzung von Sprache und Nation andererseits.“ (Klein 1982: 55)

Die Gleichsetzung der Begriffe Nation und Sprache entwickelte sich zur obersten Maxime. Dieser folgten nicht nur Politiker, sondern auch Literaten und Intellektuelle. Daher wurden viele die Sprache betreffenden Aktivitäten von offizieller Seite unterstützt und auch in finanzieller Hinsicht gefördert. Die Sprache war während des Ventennio ein bedeutendes Mittel, um das italienische Volk von den totalitären Ideen seines Regimes zu überzeugen. Der Status der Nationalsprache sollte das Prestige und die Macht des Staates widerspiegeln und die geeinte Nation – also die Bevölkerung des gesamten Reiches – einer einheitlichen, normfixierten Sprache mächtig sein:

„Jegliche Sprachpolitik muss sich explizit oder implizit auf eine Definition sprachlicher Normen stützen. In den zwei Jahrzehnten des Faschismus in Italien wurde eine solche Definition von der neopuristischen Sprachwissenschaft geliefert. Ihre Auseinandersetzungen mit einem den nationalsozialistischen Anforderungen genügenden sprachlichen Normbegriff und seiner praktischen Verwirklichung stellte vor allem während der letzten Jahre des Regimes eine der erstaunlichsten theoretischen Leistungen der italienischen linguistischen Debatte jener Zeit dar.“ (Klein 1982: 53)

Den Linguisten wurde die Aufgabe gestellt, in der Gebrauchssprache eine *ideale Norm* zu bestimmen, die der Mehrheit der Sprecher inhärent sein sollte. Die Schriftsteller wandten sich in der Folge gegen die von den Sprachwissenschaftlern eingeführte Unterscheidung zwischen einer Literatursprache als *lingua personale* und einer Gebrauchssprache als *lingua di tutti*, wobei letztere nationale Bedeutung erlangen sollte. Ein besonderer Stellenwert wurde dabei dem Römischen als Standardvarietät der Hauptstadt eingeräumt. Da diese Varietät jedoch nur von einer kleinen kulturellen Elite beherrscht wurde, ließ sich dieses sprachlich unrealistische Konzept nicht durchsetzen. Indem man rhetorische und linguistische Mittel verstärkt einsetzte, versuchte man die Einheitssprache zu festigen. Dabei fungierte der Idiolekt Mussolinis, welcher imitiert werden sollte, als Modell und soll „zumindest auf die des Italienischen mächtigen Italiener einen modellhaften Einfluss [...]“ ausgeübt haben (Kolb 1990: 55-56):

„Nel contesto della pianificazione linguistica del regime [...] la lingua stesso di Mussolini nonostante – l’indubbia centralità e il carattere quasi demiurgici che le vanno riconosciuti – non costituisce che una delle fonti della norma diffuse all’interno di tale pianificazione.“ (Foresti 2003: 13)

Nach Kolb (1990: 23) handelt es sich bei der politischen Sprache des Faschismus nicht um ein aus Phonologie, Lexik und Syntax bestehendes, eigenes Sprachsystem, sondern um eine spezielle Wahl an Form, Inhalt und Gebrauch des vorhandenen Wortschatzes. In der Fachliteratur wird oftmals ein zweigliedriger politischer Wortschatz definiert: Einerseits der Vokabelschatz der Politik im Allgemeinen, andererseits die im Laufe ihrer Amtszeit verwendete Sprache der einzelnen Politiker (Dardano 1981: 150).

Raffaelli (1984: 79) konstatiert, dass es insgesamt drei große Themen gab, welche die im Faschismus betriebene Sprachpolitik beherrschten:

„[...]freno della vitalità dei dialetti sia nell’ambito scolastico sia nelle manifestazioni folcloriche e artistiche (letteratura, teatro, radio, cinema ...); emarginazione delle parlate alloglotte sul territorio nazionale e mortificazione di quelle indigene nelle colonie; lotta alla libera circolazione delle parole straniere.“ (Raffaelli 1984: 79)

Für Klein (1986: 9) sind es insgesamt fünf „Missstände“, die es aus Sicht der Faschisten zu beseitigen galt: Sie fügt Raffaellis Aufzählung als Schwerpunkte der Sprachpolitik des Regimes den hohen Analphabetismus und das Fehlen einer linguistischen Bildung hinzu.

Das faschistische Regime versuchte, die italienische Kultur und Sprache – wobei letztere per se eben noch nicht lange existierte – zuungunsten aller ethnisch-linguistischen Gruppen, die nicht unter die Norm fielen, zu stärken. Der Sprachwissenschaftler Giacomo Devoto gehörte – zu einer Zeit, als das Regime den Höhepunkt seiner Maßnahmen erreicht hatte – zu den wenigen, die den Mut hatten zuzugeben, dass eine sprachliche Einheit in Italien nicht existierte: „È erroneo credere che la decadenza dell’uso dei dialetti porti senz’ altro a una unificazione della lingua italiana.“ (Devoto 1939: 60).

Antiregionalismus und Antidialektalismus waren die direkten Folgen des nationalistischen Gedankengutes sowie des Wunsches nach einem neuen römischen Imperium:

„Lo stato fascista è una volontà di potenza e d’imperio. La tradizione romana è qui un’idea di forza. [...] Si può pensare intanto a un impero, cioè a una nazione che direttamente o indirettamente guida altre nazioni senza bisogno di conquistare un solo chilometro quadrato di territorio. Per il fascismo la tendenza all’impero, cioè all’espansione delle nazioni, è una manifestazione di vitalità; [...] popoli che sorgono o risorgono sono imperialisti, popoli che muoiono sono rinunciatari.“ (Mussolini 1933: 22)

Die Vorstellung, als zentralistische Macht ein *continuum imperii* zu schaffen, verstärkte die Notwendigkeit eines Ganzen, dem sich jedes Individuum unterzuordnen hatte:

„Per il fascismo lo Stato è un assoluto, davanti al quale individui e gruppi sono il relativo. Individui e gruppi sono ‘pensabili’ in quanto nello Stato. [...] È lo stato che trascendendo il limite breve delle vite individuali rappresenta la coscienza immanente della nazione.“ (Mussolini 1933: 19)

In der Folge drängte man dialektale Unterschiede zugunsten der Identifikation mit einer größeren Gruppe, der Nation, in den Hintergrund. Dialekte sollten eliminiert, die Sprache von fremdländischen Einflüssen „gesäubert“ und das kollektive Sprachbewusstsein gefördert werden, um so eine Vereinheitlichung des Italienischen voranzutreiben.

Die Gleichung „Volk = Nation = Sprache“ musste also zum einen nach „innen“, z.B. durch Verordnungen gegen den Gebrauch der Dialekte in öffentlichen Bereichen, und zum anderen nach „außen“, also gegen fremdsprachliche Einflüsse gesichert werden (Klein 1982: 57).

In Expertenkreisen gingen die Meinungen hinsichtlich der Beziehung zwischen den Dialekten und der Nationalsprache auseinander, und hier besonders in der Frage, ob eine überregionale Sprache Elemente der regionalen und lokalen Varietäten enthalten dürfe oder nicht.

Für die Faschisten existierten keine derartigen Unterschiede innerhalb Italiens; es gab in der Betrachtungsweise des Regimes auch kein Nord-Süd Gefälle, sondern nur ein Italien, eine Nation, eine Sprache. Foresti (2003: 21) betont, dass die Sprachpolitik des Faschismus, die sich eine Verbreitung der Nationalsprache zum Ziel setzte, wirkungslos bleiben musste, da sie die Tatsache der Mehrsprachigkeit (die italienischen Dialekte und Minderheitensprachen) verleugnete:

„So bieten sich den faschistischen Machthabern Minderheitensprachen und Varietäten der Nationalsprache als nationale Störfälle dar, denen mit zentralistischen Maßnahmen mit unterschiedlichen Akzentuierungen zu begegnen versucht wird.“ (Ille 1996: 36)

Im folgenden Kapitel wird auf diese „Störfälle“ und die damit verbundenen zentralistischen Maßnahmen eingegangen.

3.2. Durchsetzung der Sprachpolitik des Faschismus

3.2.1. Die Auseinandersetzung mit den Dialekten

Die Konstruktion eines perfekten Nationalstaates, der hinsichtlich der Bevölkerung und Sprache Einheit demonstrieren sollte, war das Hauptanliegen der faschistischen Staatsideologie. Dem (eigentlich nicht vorhandenen) Italienischen war der Status einer Nationalsprache beigemessen worden; alles andere, besonders die Dialekte, wurden als „residui dei secoli di divisione e di servitù della vecchia Italia“ bezeichnet (Golino 1994: 59). In den ersten Anfängen des Faschismus, als die demokratischen Strukturen des italienischen Staates teilweise noch in Kraft waren, waren die Dialekte als Bestandteile des schulischen Bildungsbereiches anerkannt (siehe Kapitel 3.2.2). Nach der endgültigen Errichtung des Regimes 1925 entwickelte sich die anfängliche, vermeintliche Dialektfreundlichkeit zusehends zu einer Dialektphobie. Man darf hier nicht vergessen, dass sich bereits in der Postunità, als versucht wurde, eine italienische Sprache zu etablieren, eine ablehnende Haltung gegenüber den Dialekten abzeichnete. Dialekte galten als Gegenpol der Modernisierung:

„L’opposizione ai dialetti non era una novità – basti pensare al progetto postunitario di diffondere ‘dall’alto’ il fiorentino del Manzoni – e poteva apparire una scelta in nome della modernità.“ (Marongiu 2000: 91)

Als nützliches Gebiet zur Unterdrückung und Beseitigung von Dialekten und Minderheitensprachen, die als Gefahr für die nationale Einheit eingestuft wurden, boten sich die Bildungs- und Schulpolitik, aber auch die neu aufkommenden Medien – und in weiterer Folge Propagandamittel – z.B. das Radio, an.

Das tatsächliche Verhältnis zu den Dialekten

„Ein Ideologie-, Kultur- und Sprachkonzept, das von einem starken Zentralismus ausging, musste in einem Land wie Italien, dessen sprachliche Realität vorwiegend von Dialekten geprägt war, zwangsläufig widersprüchlich sein und auf Widersprüche stoßen.“ (Ebert 1993: 374)

Die Existenz von Dialekten stand der These vom einheitlichen, starken italienischen Staat mit einer Nationalkultur und einer Nationalsprache deutlich entgegen. Jedoch war noch Jahre nach dem Sturz des Faschismus der Gebrauch der Dialekte stark verbreitet (Ebert 1993: 374). Hier wird deutlich, dass sich die vom Regime postulierte Verbreitung der Nationalsprache nicht, wie ursprünglich konzipiert, realisiert werden konnte. Dem regional- und dialektfeindlichen Anspruch widersprach auch, dass die soziale Basis des Faschismus vor allem die Klein- und Mittelbourgeoisie sowie die Landbevölkerung waren – also jene Schichten, die besonders im Dialekt verhaftet waren, und dies nicht nur im familiär-privaten Bereich. Hinzu kam weiters, dass die Verwurzelung der italienischen Gesellschaft in ihren bäuerlichen und ländlichen Ursprüngen – als ein suggeriertes Continuum mit dem römischen Reich – zum Leitmotiv der faschistischen Propaganda und Massenmobilisierung umfunktioniert wurde. Die Landbevölkerung erbrachte für das gewünschte Bevölkerungswachstum den größten Anteil. Die ökonomische Bedeutung der Landwirtschaft war für die nationale Wirtschaft sowie die Autarkie des Landes offensichtlich, und den Bauern wurde bei der Erschließung von Kolonien eine besondere Rolle zugeordnet. Mussolini selbst betonte seine bäuerliche Herkunft und legte Wert auf die Bewahrung bodenständiger, ländlicher Werte, zu denen auch der Dialekt zählte (Ebert 1993: 374).

Diese Faktoren standen jedoch im Gegensatz zu den antidialektalen Bestrebungen des Regimes, die folglich auch nicht so rigoros wie andere puristische Aktivitäten durchgesetzt werden konnten. So konnten auch Dialektologen ihre wissenschaftlichen Tätigkeiten weitgehend fortsetzen. 1931 erschienen der *Atlante linguistico italiano* von Pellis und im Jahre 1935 der *Atlante linguistico etnografico italiano della Corsica* von Bottigioni. Auch fanden Kongresse zur Volkskunst und -tradition weiter statt. Der Höhepunkt dieser widersprüchlichen Haltung besteht wohl in der Tatsache, dass faschistische Propagandagedichte und Lieder im Dialekt verfasst wurden. Klein (1986: 52) verweist auf die

dialektalen Lobgedichte zu Ehren Mussolinis und die im Dialekt verfassten Elogen, welche zu speziellen Veranstaltungen des Regimes gedichtet wurden.

3.2.2. Die Schulpolitik in der antidialektalen Debatte

In der Bildungspolitik des Faschismus lassen sich prinzipiell zwei Phasen unterscheiden: Die erste begann 1923 unter dem Unterrichtsminister Giovanni Gentile, der jedoch nur bis 1924 im Amt war, und zeichnete sich dadurch aus, dass der Dialekt als Unterrichtssprache und als didaktisches Mittel zum Erlernen einer einheitlichen Nationalsprache erlaubt war. Der Dialekt sollte allerdings lediglich als Hilfsmittel zum Erlernen des Italienischen sowie als gemeinsame Kommunikationsbasis zwischen Lehrer und Schüler dienen. In der zweiten Phase, die mit dem Jahre 1934 ihren Anfang nahm, wurde der offizielle Dialektgebrauch und alle damit verbundenen Funktionen unterbunden, was langfristig zu einer Verlangsamung der Alphabetisierung durch die Schulen führte (Klein 1986: 38).

Die Reform Gentiles

Die Grundidee der Gentile-Reform „dal dialetto alla lingua“ stammte von Lombardo-Radice, der von 1922-1924 Generaldirektor für die Grundschulausbildung war. Durch sein Programm wollte er den SchülerInnen mittels ihres Dialekts die Aneignung des Italienischen erleichtern und berücksichtigte die Vorteile, die ein Bilinguismus (Italienisch/Dialekt bzw. Italienisch/Minderheitensprache) mit sich brachte. Die Grammatik der Normsprache sollte nicht abstrakt vermittelt, sondern über einen dialektsprachigen Text erlernt werden. Außerdem sollten die SchülerInnen versuchen, sich mittels Übersetzungen aus dem eigenen Dialekt an das Italienische heranzuarbeiten (Klein 1986: 39-40). Die normativen Disziplinen wie Grammatik und Rhetorik wurden mit dem Ziel abgeschafft, dem persönlichen Ausdruck der Schüler mehr Raum zu lassen, ihn zu fördern und zu verbessern. Der Dialekt wurde erstmals in die Lehrpläne der Volksschulen integriert: Die dritten, vierten und fünften Klassen sollten vom Dialekt ins Italienische übersetzen und via Wortschatz- und Grammatikübungen mit Bezug auf ihren Dialekt die italienische Sprache erlernen (Klein 1986: 39-40).

Zum ersten Mal waren die Dialekte nicht Gegenstand pauschaler Verurteilung, sondern „di studio e riferimento sistematico“ (De Mauro 1991: 340). Lektürestoff, Geschichte und Geographie sollten in den Grundschulen unter Bezug auf die jeweilige Region vermittelt werden und so Tradition und Folklore bewahren helfen.

Dieser Zugang zum Sprachunterricht lässt sich auch aus heutiger Sicht als Fortschritt definieren und konnte sich zu Beginn der faschistischen Ära erstaunlicherweise durchsetzen. Mussolini wollte durch eine solche Reform möglichst viele der führenden Intellektuellen für sich gewinnen und ihnen signalisieren, dass der Faschismus auch ihren Ideen und Wünschen Platz biete (Ebert 1993: 366-367). Trotzdem wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass der Dialekt lediglich als Hilfsmittel und Ausgangspunkt für das Erlernen des Italienischen fungieren und auf lange Sicht von einem Dialektunterricht Abstand genommen werden sollte (Klein 1986: 42-43).

Das Scheitern der Reform Gentiles

Die negativen Kritiken an der Reform wurden mit der Zeit immer heftiger, sodass Mussolini bald Änderungen vornehmen ließ und sich für eine neuerliche Schulreform aussprach (Ebert 1993: 367). Als in den französischen Grundschulen der Gebrauch der Dialekte verboten wurde, nahm man in Italien eine ähnliche Haltung ein. 1925 erfolgten unter Minister Fedele die ersten Eingriffe. Er versuchte, die Bedeutung des Dialektes als Hilfsmittel zur Erlernung der italienischen Sprache immer mehr in den Hintergrund zu drängen. Zahlreiche Kritiken und Polemiken führten schließlich dazu, dass 1931 eine neue Schulreform ausgearbeitet wurde. Man warf den Verfechtern der Gentile-Reform Desorganisation und das Fehlen sowohl einer einheitlichen Dialektnorm als auch Orthographieregeln für diese Methode vor. Als Ersatz für die von den Reformisten verwendeten Schulbüchern wurde ein einheitliches *libro di stato* erstellt (Klein 1984: 98). Wie diffizil und sensibel der Bereich der Bildung war, zeigen die schnellen Wechsel an der Spitze des Ministeriums (Genovesi 1999: 242):

Ministero di pubblica istruzione:

1922-1924: Giovanni Gentile
1924-1925: Alessandro Casati
1925-1928: Pietro Fedele
1928-1929: Giuseppe Beluzzo

Ministero di Educazione nazionale:

1929-1932: Balbino Giuliano
1932-1935: Francesco Ercole
1935-1936: Cesare Maria De Vecchi Di Val Cismon
1936-1943: Giuseppe Bottai
1943-1943 Carlo Alberto Biggini

Mit der Übernahme des Unterrichtsministeriums durch Ercole (1932-1934) begann die zweite Phase der faschistischen Schul- und Sprachpolitik, welche auch als die *Zeit der Faschisierung* (in Bezug auf das Sprachverhalten) der noch nicht italianisierten Minderheiten betrachtet

wird. Dies ist sicherlich auf die verstärkte Durchsetzung der faschistischen Ideologie zu Beginn der 30er Jahre zurückzuführen:

„Je mehr sich der Faschismus als ‘Bewegung’ in einen Faschismus an der Macht wandelte, desto mehr wurden andere Forderungen an die Schule laut, die die engere Verbindung der gesamten Erziehung mit dem faschistischen Staat zum Ziel hatten.“ (Ebert 1993: 367)

Der Dialekt wurde aus dem Unterrichtsprogramm herausgenommen. Man betrieb eine Schulpolitik, die davon ausging, dass die Beseitigung der Dialekte automatisch eine Italianisierung nach sich ziehe. Hierzu Foresti:

„[...] nel 1934, nell’ambito della già ricordata fascistizzazione della scuola e in nome della più manifesta noncuranza per i diritti dei cittadini, che in questo modo vedevano ridursi drasticamente le possibilità di successo scolastico, il regime decise la totale estromissione dei dialetti dalle aule, quasi che escluderli con una legge equivalesse a italianizzare automaticamente gli abitanti della penisola e delle isole.“ (Foresti 2003: 21)

Sämtliche Passagen mit dialektalem Bezug wurden aus dem Lehrprogramm herausgenommen. Im Herbst 1935 erließ Minister De Vecchi eine Reform für die Grundschulen, die jeden Versuch, Dialekte in den Unterricht einzubauen, definitiv beendete (Ebert 1993: 367).

Der traditionelle Grammatikunterricht gewann immer mehr an Bedeutung, wobei besonders die lateinische Grammatik als Modell diente. Der Lateinunterricht selbst erfuhr in der faschistischen Ära einen großen Aufschwung: Latein galt als jene Sprache, die die Größe und Herrlichkeit des römischen Reiches zum Ausdruck brachte, das als Vorbild für das faschistische Reich herangezogen wurde (Klein 1986: 62). Das Erlernen der lateinischen Sprache galt als *cardine dell’educazione classica*, um sich voll und ganz des antiken römischen Gedankenguts bewusst zu werden (Klein 1984: 100). Nach den fortschrittlichen Ansätzen der 20er Jahre verlief der Grammatikunterricht ab 1934 wieder konservativer. Das *Ministero della Pubblica Educazione* hatte in den 20er Jahren die Wichtigkeit von Fremdsprachen erkannt und Auslandsaufenthalte von FremdsprachenlehrerInnen finanziell unterstützt. Die Möglichkeiten zum Erlernen des Französischen und Englischen wurden damals erweitert; ab 1938 versuchte man jedoch, diesem Trend wieder entgegenzuwirken. Mussolini und der damalige Bildungsminister Bottai beschlossen einen fakultativen Fremdsprachenunterricht und – was die politische Situation deutlich widerspiegelt – die Reduktion von Französisch zugunsten des Deutschen (Klein 1984: 101).

Die Carta della scuola 1939

Nachdem das Schulsystem als eines der wichtigsten Mittel zur Faschisierung der ItalienerInnen galt, musste auch die Reform von 1934 noch einmal überarbeitet werden. Die *Carta della scuola* – so der Name der Reform von 1939 – wurde von Bottai unter aktiver Mitarbeit Mussolinis entworfen, um den gesamten schulischen Bereich endgültig im Sinne des Faschismus zu organisieren. Zu diesem Zweck wurde das im Unterricht verwendete Material überprüft und an die Anforderungen des Faschismus angepasst. Einige grundlegende Handbücher und staatliche Lesebücher wurden für alle Grundschulen verbindlich. 1930 wurde ein *testo unico di Stato* für alle Jahrgänge der Grundschule eingeführt, und ab 1936 war die Lektüre des von Mussolini verfassten Artikels „La Dottrina del Fascismo“ Pflicht (Kolb 1990: 51).

Abgesehen von einer Eliminierung der Dialekte hatte diese Reform folgende Ziele: Die Stärkung der militärischen Ausbildung, die Verlängerung der Schulpflicht zur Senkung der Jugendarbeitslosigkeit, eine antifeministische Haltung, um die Frauen vom Bildungszugang fernzuhalten sowie die Einschränkung des Bevölkerungswachstums in den Städten. Eine Neuheit war der Beschluss einer Gesamtschule (*scuola media unica*), die in Realität keine solche war: Nach der Volksschule konnte man entweder die *scuola media* besuchen, um dann einer weiteren Ausbildung nachzugehen, oder eine der sogenannten *scuole d'avviamento professionali* (Hauptschulen) absolvieren, mit deren Abschluss auch der Ausbildungsweg beendet war. Das Regime hatte es allerdings verabsäumt, für eine ausreichende Anzahl an Lehrkräften zu sorgen. Trotz der steigenden Anzahl an SchülerInnen blieb die Zahl der LehrerInnen gleich – auf einen Lehrer kamen 45-47 SchülerInnen. Im Jahr 1934 betrug das Durchschnittsalter der LehrerInnen 35 Jahre. Sie waren es gewohnt, ihre bisherigen aus vorfaschistischer Zeit stammenden Unterrichtsmaterialien zu verwenden. Gemäß den Wünschen des Regimes hätten diese Lehrkräfte, welche größtenteils vor der faschistischen Ära ihr Studium abgeschlossen hatten, ausgetauscht werden sollen. Aufgrund des starken Mangels an LehrerInnen konnte dies nicht realisiert werden⁹ (Genovesi 1999: 166). Die Lehrerschaft wurde gezwungenermaßen zu einem ausführenden Organ in einem antiliberalen, faschistisch kontrollierten Schulsystem. Weiters trugen die niedrigen Lohnkosten, die weit unter den Lebenserhaltungskosten lagen, zur Lehrerflucht bei:

„l'insegnante, elementare o secondario, ha sempre più un ruolo impiegatizio ed esecutivo [...] ed è un impiegato del partito nazionale fascista [...]. Nelle cerimonie scolastiche il maestro e il professore devono vestire l'uniforme fascista e, in classe, debbono impostare l'insegnamento esclusivamente sui principi fascisti.“ (Genovesi 1999: 173)

⁹ Genovesi gibt an, dass 1941 rund 5000 Lehrerposten unbesetzt waren (Genovesi 1999: 167).

Während des Faschismus verbesserte sich das allgemeine Bildungsniveau nur geringfügig. Die Verbannung der Dialekte aus dem Schulprogramm führte nicht zu den erhofften Erfolgen. Die Vernachlässigung der didaktischen Nützlichkeit der Dialekte verursachte eine Verlangsamung der Alphabetisierung und in Folge eine geringere Verbreitung des Italienischen (Foresti 2003: 22). Der Gebrauch der Dialekte war auch lange nach dem Ende der faschistischen Ära noch weit verbreitet.

3.2.3. Die Auseinandersetzung mit den Minderheitensprachen

Die kulturelle und gesellschaftliche Ausgrenzung von Minderheiten steht historisch in engem Zusammenhang mit der Entwicklung von Nationen und der Schaffung staatlicher Strukturen. Durch diese Strategien etabliert sich eine Mehrheit, die – wie die komparative Wortform andeutet – den Gegensatz zur Minderheit überhaupt erst entstehen lässt. Die fremdsprachigen Minderheiten Italiens spürten eine Verschlechterung ihrer Situation bereits in der Postunità:

„Non bisogna dimenticare però che il fascismo non faceva altro che accentuare un atteggiamento del governo già in atto nel secondo Ottocento. Gli studi di dialettologia promossi dalla scuola dell’Ascoli avevano portato in realtà a delimitare in modo preciso le aree alloglotte. E le minoranze, abituate da sempre a usare la loro lingua madre, avevano visto peggiorare la propria situazione con nuove restrizioni, intese a contrastare eventuali tentazioni di separatismo, pericolose per l’unità nazionale appena realizzata.“
(Marongiu 2000: 91)

In der Zwischenkriegszeit zeigte sich die Regierung in Bezug auf die Toleranz gegenüber Minderheiten offiziell liberal¹⁰. Im Jahre 1919, nachdem das Abkommen von Saint-Germain-en-Laye¹¹ geschlossen war, garantierte Tommaso Tittoni, der damalige Außenminister, in einer Erklärung an die Abgeordneten Respekt und Achtung gegenüber den Institutionen und Sprachen der Minderheiten (Klein 1986: 69). Auch König Vittorio Emanuele III bestätigte bei der Eröffnung des neuen Abgeordnetenhaus am ersten Dezember 1919 diese Einstellung. Sogar Mussolini vertrat diese Position, änderte sie allerdings kurz nach seiner Wahl zum Abgeordneten im Mai 1921. Mit dem Anbruch der faschistischen Ära wurden schließlich Gesetze und Dekrete erlassen, die diese anfängliche Toleranz ins Gegenteil verkehrten:

„Le nuove forme scolastiche [...] hanno un preciso scopo politico, cioè l’italianizzazione delle minoranze nazionali. Il programma d’istruzione non ha solo lo scopo di indurre scolari ed adulti a usare l’italiano come lingua abituale, ma anche di farne degli italiani per sentimento.“ (Salvemini 1952: 445)

¹⁰ Telmon macht darauf aufmerksam, wie unterschiedlich die einzelnen Nationalstaaten ihre Politik gegenüber den Minderheiten und deren Sprachen betrieben und betreiben. Das Habsburgerreich z.B. verhielt sich gegenüber den ethnischen Gruppen, die seinem Staatsgebiet angehörten, tolerant und bezüglich der verschiedenen Sprachen durchaus großzügig (Telmon 1994: 925).

¹¹ In diesem Abkommen wurde Südtirol offiziell Italien zugesprochen.

Die faschistische Ideologie und die damit verbundene Italianisierung von Gebieten wie z.B. Südtirol, welches das damalige Österreich während des Ersten Weltkrieges verloren hatte und das nun vom italienischen Militär okkupiert war, spiegelte sich in ihren politisch-linguistischen Ambitionen wider:

„Diventano «italiani» tedeschi sud-tirolesi, le isole tedesche trentine e friulane, i ladini dolomitici, i friulani orientali, gli sloveni della Val Canale, del Goriziano e del Triestino, i croati e i romeni dell'Istria.“ (Salvi 1975: 70)

Folglich bekamen die Sprachminderheiten dieser Regionen (besonders die deutschsprachige, ladinische und slawische Bevölkerung) die restriktiven Maßnahmen des Regimes besonders zu spüren. Auch die frankophone Minderheit des Aostatales war ähnlichen Repressionen ausgesetzt. „Der Umgang des Faschismus [...] mit den beherrschten Minderheitensprachen Italiens [...] lässt sich allgemein als repressiv-zentralistische Glottopolitik einstufen [...]“ (Ille 1989: 8). Man versuchte den Status sowohl der Fremdsprachen als auch ihrer Sprecher zu degradieren, indem den nicht-italienischen Gemeinden jegliche lokale oder regionale Autonomie entzogen wurde.

Noch härter fiel die Italianisierungspolitik im Hinblick auf die Slowenen und Kroaten aus, denen nicht nur der sprachliche Minderheitenstatus zugeordnet, sondern auch die Nähe zum Kommunismus nachgesagt wurde. 1923 gab es in Venezia Giulia slawische Schulen mit rund 52 000 Schülern. 1927 wurden diese Schulen gesetzlich verboten, zu Beginn des Schuljahres 1928/29 waren bis auf eine alle geschlossen worden; diese letzte, in Triest, bestand nur mehr bis 1930. Neugeborene durften keine slawischen Namen mehr erhalten und die Eltern wurden von den Direktoren aufgefordert, ihren Kindern italienische Namen zu geben. So musste z.B. *Ivanich* in *Giovanni* oder *Francovic* in *Franco* geändert werden. Weiters wurden per Dekret alle öffentlichen slawischen Bezeichnungen oder Beschilderungen verboten (Salvemini 1952: 455-460).

Ein weiteres Motiv für die verschärfte Behandlung der deutsch-, slawisch- und französisch sprechenden Minderheiten war, dass hinter diesen große, gut organisierte Staatsmächte wie Deutschland, Jugoslawien und Frankreich standen, die direkt an Italien grenzten. Daher wurden diese Bevölkerungsgruppen im Gegensatz zu albanischen und griechischen Minderheiten als potentielle Feinde angesehen, was sich in den sprachpolitischen Maßnahmen niederschlug.

Neben den politischen Konnotationen spielte die Nähe der jeweiligen Minderheitensprache zum Lateinischen eine Rolle. Romanische Sprachen wurden weniger rigoros unterdrückt. So galten etwa das Sardische und das Friaulische als Varietäten, denen „nicht die Gefährlichkeit konkurrierender Minderheiten zukamen“ (Ille 1989: 8-9).

Die Minderheitensprachen wurden zunächst nur im Bereich des Schulwesens und des öffentlichen Gebrauchs, später aber auch im Privatbereich unterdrückt und verboten. Die Schulpolitik (siehe 3.2.2.) zählte zu den bedeutendsten Instrumenten der Zentralisierungs- und Assimilierungspolitik. Bereits 1923 wurde das Italienische zur allgemeinen Unterrichtssprache erhoben:

„Il regio decreto del 1° ottobre 1923n. 2185 dice, all’art.4: «In tutte le scuole del regno l’insegnamento è impartito nella lingua dello Stato. Nei comuni nei quali si parli abitualmente una lingua diversa, questo è oggetto di studio in ore aggiunte».“ (Salvi 1975: 234)

Vorerst konnten in den Schulen Minderheitensprachen fakultativ gewählt werden, bis ein Dekret vom 22. November 1925 den Unterricht dieser Sprachen definitiv im ganzen Land verbot (Salvi 1975: 71). So wurden bilinguale Schulen, beispielsweise für die 200 000 Südtiroler deutscher Sprache, abgeschafft. Ähnliche Maßnahmen betrafen die slowenischen und kroatischen Minderheiten sowie die frankophone Bevölkerung im Aostatal. Privatschulen wurden zunächst nicht verboten, weshalb es Mussolini möglich war, im Jänner 1927 in einem Interview mit der Wiener Zeitung *Neue Freie Presse* zu behaupten, den Südtirolern ihre Privatschulen weiterhin zu gestatten. Jedoch mussten die Lehrkräfte dem Gesetz nach italienisch genauso gut beherrschen wie deutsch; da nur wenige LehrerInnen Südtirols der italienischen Sprache kundig waren¹², verhinderte diese Regelung in der Praxis die Existenz von Privatschulen (Salvemini 1952: 446). In den folgenden Jahren wurden die deutschen Volksschulen schrittweise abgeschafft und durch italienische Schulen ersetzt. Aufgelöst wurden weiters die deutschen Kindergärten sowie die Höheren Schulen; deutsche Lehrkräfte wurden entlassen oder nach Süditalien zwangsversetzt und im Gegenzug italienische Lehrkräfte aus dem Süden angeworben. Wenige Zeit später wurde der Sprachunterricht in Privatschulen gänzlich unterbunden und lebte daraufhin im Untergrund in den sogenannten „Katakombenschulen“ weiter (in Erinnerung an die verfolgten Christen im Rom der Antike). Die katholische Kirche blieb der einzige Träger von deutscher Sprache und Kultur: Auf Grund der Lateranverträge von 1929 konnte zumindest der Religionsunterricht – allerdings außerhalb der Schulen – in deutscher Sprache durchgeführt werden¹³. 1926 wurden alle deutschsprachigen Zeitungen, 1927 alle politischen Parteien in Südtirol abgeschafft (Salvi 1975: 234-235).

¹² Man bedenke, dass Südtirol mehr als 500 Jahre zu Österreich gehört hatte und daher zur Zeit des Anschlusses an Italien zu 99% von einer deutschsprachigen Bevölkerung bewohnt war (Steininger 1987: 7).

¹³ http://www.rolfsteininger.at/bilder/aufsatz_Steininger.pdf; Seite 2 [19-09-2008].

Die schon erwähnten Maßnahmen der Faschisten und andere Auswüchse, z.B. das Ersetzen der Statue von Walther von der Vogelweide durch die des römischen Feldherren Drusus¹⁴ auf dem Hauptplatz in Bozen, hatten dazu beigetragen, den Hass der einheimischen Bevölkerung auf die Italiener zu verstärken. 1923 wurde das von Italien annektierte Südtirol zu einer Großprovinz mit der Hauptstadt Trient. Der Landesname *Tirol/Tirol* und sämtliche Ableitungen wie *Südtirol* oder *tirolese* wurde verboten. 1927 wurde *Oberetsch/Alto Adige* zu einer eigenen Provinz mit der Hauptstadt Bozen und hieß nun offiziell *Provincia di Bolzano*. Der Deutschnonsberg, Alpe di Siusi und das Unterland blieben bei der Provinz Trient (Kollmann/Kühebacher 2003: 10-11).

Das Dekret von 1923 verbot im Aostatal die französische bzw. zweisprachige Beschilderung sowie alle derartigen Aufschriften an den öffentlichen Gebäuden. Durch eine Vervierfachung der entsprechenden Steuern wollte man für das Verschwinden aller französischen Schilder sorgen. Es konnte jedoch eine Ausnahmeregelung für die französischen Aufschriften erreicht werden, die besagte, dass Französisch im Aostatal nicht als Fremdsprache anzusehen wäre. 1924, während der Amtszeit Gentiles, wurde der Französischunterricht in der *Ecole Normale* abgeschafft und Deutsch als obligatorisches Unterrichtsfach in den Oberstufen eingeführt (Bauer 1999: 107-110). Das Dekret von 1925 bewirkte, dass Französisch lediglich als Sprache zur Vermittlung des Katechismus, als Gebetssprache, als einstündiger Unterrichtsgegenstand für die sechsten Klassen und als „Studienobjekt für mündliche Übersetzungen“ erhalten blieb. Im Justizbereich wurde die ausschließliche Verwendung des Italienischen vorgeschrieben und die Pressefreiheit radikal eingeschränkt (Bauer 1999: 113-114). Die sich in Italien ausbreitende Xenophobie ging Hand in Hand mit einer ausgeprägten Gallophobie, die sich u.a. in italienischen Annexionsforderungen bezüglich Nizza, Savoyen und Korsika äußerte. Zu Kriegsausbruch galten das Französisch des Aostatals und das Walserdeutsch im Lys-Tal als Symbol für den Verrat an der Ideologie des Faschismus; in Folge versuchte man, die deutschen Toponyme der Walsersiedlungen zu italianisieren (Bauer 1999: 129-130).

Auch die Kirche, die im lokalen Bereich einen wesentlichen Beitrag zum Überleben der Minderheitensprachen leistete, blieb von sprachpolitischen Eingriffen nicht verschont. 1929 trat eine Regelung in Kraft, laut der sich Bischöfe ausschließlich in der Nationalsprache an die Gläubigen wenden durften. Einen Höhepunkt der Absurdität stellt folgende Tatsache dar:

„Das Verbot des Gebrauchs der Minderheitensprachen machte selbst vor Friedhöfen nicht halt und ließ die repressive Minderheitenpolitik in eine makabre Sprachregelung für Grabinschriften kulminieren.“ (Ille 1989: 11)

¹⁴ Drusus war ein römischer Feldherr, der 16 v. Chr. mit römischen Truppen das heutige Südtirol besetzte.

Die Statusplanung bezüglich der Minderheitensprachen stand in einem engen Zusammenhang mit den Beziehungen, die Italien zu anderen Staaten unterhielt. Den Höhepunkt der Unterdrückung sprachlicher Minderheiten stellte der „*accordo Mussolini-Hitler*“ dar, der die deutschsprachigen Südtiroler zwang, entweder ihre eigene Sprache aufzugeben oder das Land zu verlassen und sich in Deutschland anzusiedeln (Salvi 1975: 72). Die Südtiroler konnten bis zum 31. Dezember 1939 für die deutsche Staatsbürgerschaft mit der Verpflichtung der Auswanderung oder für die Beibehaltung der italienischen optieren – letzteres verbunden mit der Drohung, für ihr Volkstum keinen Schutz mehr in Anspruch nehmen zu können. Im Gegenzug sollten die im Deutschen Reich lebenden Italiener nach Südtirol umsiedeln. Um jede Gemeinsamkeit Südtirols mit Tirol zu tilgen, betrieb Tolomei die Einführung der Bezeichnung *Alto Trentino* für das Territorium der heutigen Provinz Bozen und *Trentino* für die heutige Provinz Trient (Kollmann/Kühebacher 2003: 8-10). Der Status des Deutschen wurde von einer *varietà ufficiale* zu einer *lingua vietata* degradiert. Ein Dekret aus dem Jahre 1923 verbot endgültig den Gebrauch der Bezeichnungen *Tirol*, *Tirol meridionale*, *Südtirol* und *tirolese*. Südtirol musste durch den ebenfalls von Tolomei eingeführten Terminus *Alto Adige* ersetzt werden. Diese Bezeichnung geht auf Zeiten Napoleons zurück und hatte für ein anderes Gebiet gegolten¹⁵, was für das Regime in seinen Nationalisierungsbestreben – so hat es den Anschein – kein Problem darstellte. Dies ist ein weiteres Beispiel für die widersprüchlichen sprachpolitischen Handlungen, die in der faschistischen Ära gesetzt wurden. So waren die Termini *Alto Adige/Oberetsch* (ebenfalls ein napoleonischer Begriff) sowie die Einwohnerbezeichnung *Atesino/Etschländer* erlaubt. Für den italienischen Teil Südtirols konkurrierten die Begriffe *Tirol italiano* und der seit 1840 bestehende Begriff *Trentino* („das Trientnerische“), den die Irredentisten¹⁶ bevorzugt verwendeten (Kollmann/Kühebacher 2003: 8-10).

Erst mit der Annäherung Italiens an Deutschland im Jahre 1936, als Mussolini das erste Mal von der Achse Berlin-Rom sprach, änderte sich die Situation Südtirols im Bildungsbereich: Deutsch durfte nun in den Grundschulen und als Fremdsprache unterrichtet werden. Auch der Verkauf von deutschen, nationalistisch gesinnten Zeitungen wurde erlaubt (Salvemini 1952: 452-453).

¹⁵ Im Jahr 1805 musste Österreich das alte Land Tirol (als es noch keine Trennung gab) an Bayern abtreten. Tirol existierte nun nicht mehr. Aufgrund der Aufteilung Südbayerns durch Napoleon zwischen Bayern und Italien entstanden Südbayern und das Oberetsch-Department/Dipartimento Alto Adige. Dieses umfasste zur Zeit Napoleons die heutige Provinz Trient mit Ausnahme von Promör/Primiero (Kollmann/Kühebacher 2003: 7).

¹⁶ Irredentistisch/Irredentismus leitet sich von *terre irridente* (die unerlösten Gebiete) ab. Unter Irredentismus versteht man die panitalienische Bewegung der Postunità, alle Gebiete, die ganz oder teilweise von einer italienischsprachigen Bevölkerung bewohnt waren, in den neuen italienischen Staat einzugliedern (besonders Trentino, Dalmatien und Istrien) – vgl. Kap. 3.3.3.

Toponomastik

Im Bereich der Toponomastik verfolgte man die Auslöschung bzw. Dezimierung der historischen Spuren der Minderheitensprachen. 1923 wurde ein königliches Dekret erlassen, das die italienische Namensgebung von Gemeinden und Ortschaften in Südtirol einführte. Es ermächtigte das Innenministerium zur Veröffentlichung weiterer Ortsnamenverzeichnisse (Vergottini 1986: 67). Es war kein Zufall, dass an der Spitze dieses Arbeitsbereiches der irredentistisch orientierte Senator und Geograph Ettore Tolomei (1865-1952) stand. Er war Direktor des *Istituto di studi per l'Alto Adige* und eine der wichtigsten Triebkräfte hinter der sprachlichen Assimilierungspolitik in Südtirol, da er sich schon seit 1906 mit Italianisierungsvorschlägen für die Toponymie Südtirols beschäftigte. Bereits vor dem ersten Weltkrieg pflegte er Beziehungen zu Mussolini, übte großen Einfluss auf ihn aus und war einer der ersten Mitglieder des Partito Nazionale Fascista (PNF) (Klein 1986: 73).

1906 erschien die erste Nummer des von Tolomei gegründeten *Archivio per l'Alto Adige*. Die Zeitschrift zeigte von Beginn an politische Absichten:

„Nel 1906 usciva il primo numero dell' «Archivio per l'Alto Adige» fondato e diretto da Ettore Tolomei. Il periodo manifestò subito la sua militanza politica: la cultura era chiamata a raccolta non più per difendere l'italianità del Trentino, ma per giustificare le tendenze espansionistiche sul territorio altoatesino sino a toccare il crinale delle Alpi, giungendo al Brennero e alla Vetta d'Italia.“ (Corsini 1986: 73)

Bei der Ausarbeitung der italienischen Substitute für deutsche und ladinische Ortsnamen folgte Tolomei verschiedenen Kriterien, die er bereits 1916 in einem Handbuch mit dem Titel *Prontuario dei nomi locali dell'Alto Adige* ausgearbeitet hatte. Dabei stützte er sich auf ladinische und dialektale Sprachwurzeln, latinisierte bzw. adaptierte manche Ortsnamen anhand des italienischen Phonetiksystems und nahm Übersetzungen vor, die teilweise zu absurden Substitutionen, z.B. *Carezza* für *Karersee*, *Vipiteno* für *Sterzing*, *Monte di Mezzo* für *Mittelberg* oder *Sopramonte* für *Oberberg* führten (Klein 1986: 98-100; Kühebacher 1991: 247; 449).

Folgendes Zitat veranschaulicht Tolomeis persönliche Einstellung und legt dar, wie sehr die sprachpolitischen Maßnahmen zur Zeit des Faschismus vom nationalen Eifer und Gedankengut einzelner Persönlichkeiten getragen wurden:

„[...] nell'atto di riprendere il proprio suolo fino ai *termini sacri*, di riunire alla Patria i lembi avulsi della Regione Veneta, in parte inquinati nei secoli da genti straniere, doveva l'Italia affermare il suo diritto e il suo genio, reimprimendo con tutti i nomi dei monti e delle acque, delle città e dei paesi, fino all'ultimo casolare, il sigillo perenne del nazionale domino.“ (Tolomei 1920: VI)

Dem Dekret aus dem Jahr 1923 folgte 1940 das Ministerialdekret Mussolinis, das die vorhergehenden Beschlüsse mit den dazugehörigen Änderungen bestätigte und den

Ortsamenverzeichnissen Gültigkeit bescheinigte. Die *Reale Società Geografica Italiana* veröffentlichte diese Verzeichnisse in einem eigens dafür geschaffenen Handbuch (Vergottini 1986: 67). Diese Gesetze hatten den nationalistischen Bestrebungen des Regimes den Erfolg eingebracht, die deutschsprachige Minderheit entnationalisiert zu haben.

Während für die Toponymie Südtirols und der Region Venezia Giulia ab 1923 die Italianisierungsvorschläge ausgearbeitet und umgesetzt wurden, sind für das Aostatal und Piemont erst ab 1928 Interventionen nachweisbar. Tolomei rechtfertigte diese anfängliche tolerante Haltung gegenüber den französischen Bezeichnungen unter Berufung auf die gemeinsame lateinische Sprachwurzel (Klein 1986: 103). Mit der fortschreitenden Konsolidierung des Regimes gegen Ende der zwanziger Jahre verlor diese linguistische Sichtweise ihre Bedeutung.

Onomastik

Auch im Bereich der Onomastik versuchte man – ab dem Jahr 1926 in Südtirol und ab 1927 in Venezia Giulia – Italianisierungen durchzuführen. Die Nachnamen sollten dabei nicht umgeändert, sondern lediglich nach „Jahren der Fremdherrschaft“ ihre ursprünglichen italienischen Formen wieder annehmen, wie folgendes Dekret aus dem Jahr 1928 verordnet:

„Le famiglie della provincia di Trento che portano un cognome originario italiano o latino tradotto in altre lingue o deformato con grafia straniera o con l’aggiunta di un suffisso straniero, riassumeranno il cognome originario nelle forme originarie.“ (Klein 1986: 106)

Auch in dieser Angelegenheit war Tolomei federführend. Seine Umbennungen hatten unmittelbare Auswirkungen auf das Leben der Menschen: Familien hießen plötzlich statt *Stein* „*Pietri*“, statt *Auer* „*Ora*“ oder mussten mit „*Colfiori*“ statt *Kofler* unterschreiben (Salvemini 1952: 443).

Da sogar unter den Anhängern des Regimes Kritik an der Umsetzung und Anwendung dieser Gesetze laut wurde, ist es nicht verwunderlich, dass sich die deutsche und österreichische Presse uneingeschränkt über die künstlich wirkenden onomastischen Italianisierungen lustig machte. Im Zuge der Verbesserung der Beziehungen zwischen Rom und Wien ab 1930 verzichtete die faschistische Regierung auf rigorose Maßnahmen bezüglich der Nachnamen, jedoch stellte das *Istituto di studi* in Südtirol seine Aktivitäten in diesem Bereich nicht ein. So übernahmen Institutionen die anfänglich von Regierungsorganen zentral ausgeführten Sprachplanungen und wurden für die praktische Umsetzung der Sprachpolitik zuständig. Selbst wenn das Regime seine politisch-linguistischen Maßnahmen änderte, behielten diese Institutionen ihren autonomen Kurs – oftmals auf Betreiben von wichtigen Akademikern –

bei. Im Falle Südtirols waren dies Tolomei und Battisti, welche die repressive Sprachpolitik gegenüber den Minderheiten förderten und ab 1936 die Leitung der Zeitschrift *Archivio per l'Alto Adige* übernahmen (Klein 1986: 109-110).

Die repressiven Maßnahmen im Medienbereich bestanden darin, dass in Südtirol bereits 1926 alle deutschsprachigen Zeitungen verboten wurden. Die oppositionelle slowenische Zeitung *Delo* bzw. die kroatische *Borba* konnten nur mehr im Untergrund erscheinen, während kulturspezifische Publikationen von Minderheiten, denen kein konkurrierender Status beigemessen wurde, etwas länger geduldet wurden. Als Beispiele hierfür können das Handbuch über die Traditionen, Geschichte, Geographie und Literatur Sardinien mit dem Titel *Sa Sardinnia* von Battista Erda, das bis 1936 in Cagliari gedruckt wurde, und die bis 1930 monatlich erscheinende poetische Zeitschrift *Sa Musa* genannt werden (Salvi 1975: 191; Ille 1989: 10).

Trotz aller repressiven Maßnahmen gelang es dem faschistischen Regime jedoch nicht, die Minderheitensprachen in Italien gänzlich zu eliminieren.

3.3. Institutionen der Kultur- und Sprachpolitik des Faschismus

3.3.1. Die Anfänge des faschistischen Interesses für Kulturpolitik

Im Jahre 1922 verfügte die Regierung noch nicht über eine eigene Institution für Kulturpolitik, und abgesehen vom schulischen und universitären Bereich gab es im kulturellen Bereich keine direkte Intervention des Staates (Cannistaro 1975: 12).

Mussolini veranlasste die Gründung des *Istituto di cultura nazionalista*, dem die Aufgabe anvertraut wurde, die ideologischen Prinzipien der faschistischen Partei zu formulieren und zu verbreiten. Wichtige Mitglieder der *Associazione nazionalista* waren an der Leitung aller propagandistischer Aktivitäten der PNF (*Partito Nazionale Fascista*) beteiligt. Das *Istituto di cultura nazionalista* startete eine umfangreiche und gut koordinierte Kampagne propagandistischer Maßnahmen. Alle Verordnungen und Direktiven gingen von Rom aus, doch die Ausarbeitungen und Durchführungen der geplanten Programme unterlagen den verschiedenen Sektionen des Instituts, die wiederum ihren Sitz in den Hauptzentren der einzelnen Provinzen hatten. Die Aktivitäten bestanden aus öffentlichen Konferenzen, Tagungen, Gratiskonzerten, Ausflügen, Sprachkursen, Museumsbesuchen u.v.m. Das Regime proklamierte, dass das Institut viel zur Besserung des kulturellen Lebens der Bevölkerung und zur Integration aller sozialer Schichten beigetragen hätte, was allerdings – wie sooft in der Geschichte der faschistischen Propaganda – in der Realität anders aussah: Nur äußerst wenige

Arbeiter und Bauern waren tatsächlich Anhänger des Instituts und ein großer Teil nahm an den Aktivitäten gar nicht teil (Cannistraro 1975: 23).

Die Rolle der Intellektuellen

Eine nicht zu verachtende Rolle im Kampf gegen das faschistische Regime spielten die Intellektuellen, die aufgrund ihres Ansehens und ihrer Aktivitäten im kulturellen Bereich in der Opposition für Mobilisierung sorgten. Mussolini erkannte sehr bald, dass er gezielte Maßnahmen treffen musste, um die Intellektuellen und ihre Arbeit unter seine Kontrolle zu bringen. Indem er wichtige Persönlichkeiten in die Aktivitäten der *Accademia d'Italia* einband und diese in vom Regime kontrollierten Bereichen arbeiten ließ, versuchte er ihre intellektuelle Unabhängigkeit sowie die Aversion gegen den Faschismus zu schwächen. Damit wurden aus unabhängigen Akademikern öffentliche Funktionäre, die im Dienste des faschistischen Staates standen.

3.3.2. La Reale Accademia d' Italia

Sechs Monate nachdem das *Istituto di cultura nazionalista* ins Leben gerufen worden war, kündigte die Regierung die Gründung der *Reale Accademia d' Italia* an. Es handelte sich dabei um die Transformation der schon seit 1582 bestehenden, in Florenz von einem Zirkel Gelehrter (den sogenannten „Crusconi“) gegründeten *Accademia della Crusca*. Ihre Anhänger setzten sich schon vor der Machtübernahme mit puristischen sprachlichen Fragestellungen auseinander. Im Jahr 1923 machte der Sprachgeschichtsforscher Torquato Gigli (als Abgeordneter von Pisa) bei einem Kongress in Padua folgenden Vorschlag:

„Propongo che da questo Congresso si stimoli l'Accademia della Crusca a: 1) combattere l'introduzione dell'uso comune di parole esotiche per esprimere idee e per indicare cose per le quali possediamo la parola italiana conveniente; 2) trovare o nella lingua nostra o nel latino la parola conveniente per esprimere un pensiero o per indicare una cosa, per cui nella lingua italiana, benché ricchissima, non si trovi immediatamente il termine; 3) vigilare sul linguaggio scientifico, affinché gli scienziati talora per ignoranza letteraria, talora per mancanza, non contribuiscano ad imbarbarire la lingua, come fanno spesso.“
(Raffelli 1983: 141)

So wurde 1926 die *Accademia della Crusca* tatsächlich in die *Reale Accademia d'Italia* umbenannt, nahm ihre Tätigkeit jedoch erst im Jahre 1929 auf. Obwohl Italien schon über einige bedeutende regionale Akademien verfügte, wollte Mussolini auf internationaler Ebene ein Pendant zur *Académie Française* vorweisen, und zwar mit dem Ziel, das kulturelle Image des Landes zu stärken und die Identifikation mit dem faschistischen Regime voranzutreiben.

Sowohl Cannistraro (1975: 24) als auch Kolb (1990: 32-33) geben an, dass der *Reale Accademia d'Italia* aufgrund verschiedener Persönlichkeiten (u.a. d'Annunzio, Gentile, Marconi, Marinetti, Pirandello, Ungaretti) Seriosität und Autorität verliehen wurden. Offiziell wurde sie zu einem der erfolgreichsten kulturellen Projekte des Faschismus deklariert: „In tal modo il duce sperava di controbattere l'accusa di «anticultura» mossa al fascismo dai suoi nemici.“ (Cannistraro 1975: 24).

Eine der Hauptaufgaben der *Accademia* im Bereich der Sprachpolitik war die Bekämpfung fremdsprachiger Elemente im Italienischen. 1940 wurde ihr offiziell der Auftrag erteilt, Normen für das Verbot von Fremdwörtern im öffentlichen Bereich zu erstellen. Zu diesem Zweck rief man die *Commissione per l'italianità della lingua*¹⁷ ins Leben, die Fremdwörter systematisch sammeln, ihre Herkunft erörtern und italienische Äquivalenz ausarbeiten sollte. Man unterschied zwischen Exotismen, die ersetzt, italianisiert oder auch toleriert werden sollten (Klein 1986: 125). Die Listen mit den Fremdwörtern und den entsprechenden Substitutionen wurden im *Bollettino d'informazione dell'Accademia d'Italia* veröffentlicht, das in allen wichtigen Tageszeitungen erschien. Die faschistische Journalistengewerkschaft erarbeitete zusammen mit dem nationalen olympischen Komitee ein *Dizionario sportivo*, um die italienische Fachsprache für Sport von ihren zahlreichen Anglizismen zu befreien (Michel 2005: 438).

Die „Jagd auf Fremdwörter“ wird in folgendem Lesestück des Langenscheidt-Sprachkurses *Perfeziona il tuo italiano* aus dem Jahre 1938 deutlich (Michel 2005: 578):

[...]
«Scusi! »
«Pardon»
«E dalli con questo *Pardon*! Ma dica invece *scusi*! »
«Lei è forse precettore?»
«Non sono precettore, ma vorrei che si smettesse una buona volta con questo *Pardon*»
«E che male c'è? È una parola spiccia, garbata, simpatica, che dicono tutti, che viene sulle labbra senza nemmeno pensarci ...»
«Appunto per questo abolirla, sopprimerla, sradicarla dal nostro uso quotidiano!»
[...]

Mussolini beauftragte die Akademie auch mit der Erstellung eines Wörterbuches mit dem Titel *Vocabolario della lingua italiana*, dessen erster Band (A-C) 1941 erschien; die Veröffentlichung weiterer Bände wurde aufgrund der politischen Entwicklungen abgebrochen. Es diente dazu, den Gebrauch von Fremdwörtern, deren Verbote oder die jeweiligen italienischen Substitutionen festzulegen und galt neben dem *Dizionario moderno*

¹⁷ Dieser gehörten nicht nur Linguisten wie Giulio Bertoni, Alfredo Panzini oder Alfredo Schiaffini, sondern auch Futuristen und Literaten wie Filippo Tommaso Marinetti, Luigi Pirandello *et alii* an (Raffaelli 1983: 194 Anm. 3).

von Alfredo Panzini, dessen achte Auflage 1942 erschien, als offizielles Wörterbuch (Kolb 1990: 50-51; Klein 1986: 131).

3.3.3. Die Società Dante Alighieri

Die *Società Dante Alighieri* wurde 1889, also in vorfaschistischer Zeit, von Irredentisten gegründet, um die italienische Sprache und Kultur im In- und Ausland zu verbreiten und zu pflegen. Besonderes Augenmerk legte man dabei auf die *terre irredente* (Trient, Triest, Istrien und die dalmatische Küste), d.h. Gebiete, die damals noch in österreichisch-ungarischen Besitz waren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts widmete sich die *Dante Alighieri* immer mehr Projekten, die von einem starken Nationalismus und einer „wachsenden Xenophobie“ gekennzeichnet waren (Kolb 1990: 33). Man beschäftigte sich auch mit inneritalienischen Sprachfragen wie die *italianità linguistica* Südtirols und der Gegend rund um den Gardasee. Nach dem Ersten Weltkrieg befasste sich die Gesellschaft mit der sprachlichen „Kolonialisierung“ der neu annektierten Gebiete (Südtirol und der Region Venezia Giulia). Ab 1922 wurde ihr eine wichtige Rolle im Rahmen der toponomastischen und onomastischen Studien unter der Führung des Linguisten Ettore Tolomeis zuteil.

Obwohl die *Società Dante Alighieri* während der faschistischen Epoche offiziell als eine vom Staat unabhängige Institution galt, entpuppte sie sich bei fortschreitender Konsolidierung als ein sehr wichtiges faschistisches Propagandainstrument:

„Die bis 1922 vornehmlich innerhalb der Reihen gepflegte Auslandsfeindlichkeit der Gesellschaft ging nach und nach in die offizielle Sprach- und Kulturpolitik des Faschismus ein.“ (Kolb 1990: 33)

Während des Äthiopienkrieges 1935-36¹⁸ weiteten sich ihre linguistischen Interessen zu propagandistischen und imperialistischen Handlungen aus, sodass 1937 die *Dante Alighieri* 274 lokale Niederlassungen und fast 550 000 Mitglieder zu verzeichnen hatte – d.h. ungefähr um die Hälfte mehr Anhänger als das *Istituto di Cultura statale* (Cannistraro 1975: 122).

Die *Accademia* und das *Istituto di cultura nazionalista* waren die ersten Institutionen, die sich offiziell gegen den Vorwurf, der Faschismus unterdrücke kulturelle Entwicklungen, richteten.

3.3.4. L'Istituto Treccani

1925 gründete der Senator Giovanni Treccani, ein wohlhabender Industrieller, das *Istituto Treccani*, das zwar privat geführt, aber von der faschistischen Regierung finanziell unterstützt wurde. Es wurde mit der Erstellung der *Enciclopedia italiana* (1929-1937) beauftragt, da

¹⁸ Am 9. Mai 1935 verlieh Mussolini Vittorio Emanuele III von Savoyen den Titel des äthiopischen Kaisers (Mantelli 1999: 108).

Mussolini eine repräsentative italienische Enzyklopädie schaffen wollte, die in Form und Qualität der englischen *Encyclopaedia Britannica* gleichen sollte. 1937, als man den letzten Band fertigstellte, bezeichnete Mussolini sie als „una delle più importanti realizzazioni culturali dell’Italia“ und fügte hinzu:

„Egli [il duce] ha letto tutti i volumi, man mano che essi sono usciti, e può quindi, a ragion veduta, giudicare l’»Enciclopedia« come un’ opera veramente monumentale, che onora l’Italia e tutti quanti ad essa hanno dato il loro contributo di pensiero di lavoro.“
(Mussolini 1959: 15)

Für ihre Realisation war Giovanni Gentile¹⁹ verantwortlich, der neben vielen inländischen auch ausländische Gelehrte zur Mitarbeit einlud. Es gelang ihm sogar, Benedetto Croce zur Kollaboration zu bewegen, obwohl dieser auf Gentiles ideologisches Programm *Il Manifesto degli intellettuali del fascismo* mit einem *Contromanifesto* geantwortet hatte. Kolb (1990: 35) konstatiert, dass es der ideologischen Vielschichtigkeit der Mitarbeiter zu verdanken sei, dass das Werk nicht nur von faschistischer Ideologie geprägt wurde.

Giovanni Lazzari, der sich mit den Entstehungsbedingungen und dem ideologischen Gehalt gewisser Artikel der *Enciclopedia Italiana* auseinandergesetzt hat, kam zu dem Resultat, dass der erste Supplementband, der 1938 erschien, weitaus deutlicher vom Faschismus beeinflusst ist als der zweite, der 1949 veröffentlicht wurde und das veränderte politische Klima widerspiegelt (Kolb 1990: 36).

3.4. Die Rolle der Medien

Nach der Machtübernahme wollte das Regime die Kontrolle über jegliches individuelles und kollektives Dasein übernehmen und dabei die Differenzen von öffentlichen und privaten Leben möglichst minimieren. Man war sich bewusst, dass einer der wichtigsten Punkte in einem modernen diktatorischen Staat das Monopol und die Gleichschaltung der Massenmedien war, um die angestrebten ideologischen sowie sprachpolitischen Bemühungen auch wirklich durchzusetzen.

Im Gegensatz zu früheren totalitären Mächten standen dem faschistischen Regime neue Medien zur Verfügung. Zu diesen zählten damals Presse, Radio und Kino. Der italienische Faschismus entfaltete seine totale Machtausübung in der medialen Landschaft erst in den 30er Jahren. Davor stützte er sich ausschließlich auf die Presse, da in den zwanziger Jahren Radio und Kino noch nicht soweit entwickelt und verbreitet waren. Während die Bevölkerung in den urbanen Zentren über das Pressewesen erreicht werden konnte, mussten in den ländlichen

¹⁹ Zu Gentile siehe Kapitel 3.2.2.

Gebieten zur Mobilisierung der Menschen Kampagnen anderer Art, z.B. Flugblätter und Reden, angewendet werden (Cannistraro 1975: 73).

3.4.1. Das Pressewesen: Entwicklung des Ufficio Stampa zum MIN.CUL.POP

Die Presse galt für das faschistische Regime, neben dem Bildungsbereich, als das wichtigste Instrument, um dem Volk seine Ideologie und Politik zu vermitteln. Den Medien kam in der effizienten Durchsetzung sprachpolitischer Ziele eine wichtige Rolle zu.

Zu Beginn der 20er Jahre wagte es das faschistische Regime nicht sofort, auf die renommierten Zeitungen wie *Il Corriere della Sera* oder *La stampa* zu zugreifen, breitete aber allmählich seinen Wirkungsbereich auf lokale Tageszeitungen und Zeitschriften aus. 1923 wurde das *Ufficio Stampa* der direkten Leitung Mussolinis (damals Ministerpräsident) unterstellt, um gegen die antifaschistische Presse anzukämpfen und ein faschistisch ausgerichtetes Sprach- und Machtmonopol zu errichten:

„Ex giornalista, Mussolini, aveva una comprensione intuitiva dei possibili usi, buoni e cattivi, della stampa a circolazione di massa e della sua enorme capacità di influenzare l'opinione pubblica.“ (Cannistraro 1975: 17)

Ab dem Jahr 1925 stieg die Zahl der Erlässe und Gesetze zur Einschränkung der Pressefreiheit an und die Presseorgane oppositioneller Parteien wie *L'Avanti*²⁰ oder *Il paese* wurden aufgelöst. Bis in die 30er Jahre übte das *Ufficio Stampa* nur eine geringe Kontrolle über die kulturellen Institutionen bzw. das kulturelle Geschehen des Landes aus, doch sein Einflussbereich wuchs stetig an: Mussolini maß dem *Ufficio Stampa* große Bedeutung bei, traf sich täglich mit dessen Führungskräften und widmete den Aktivitäten des *Ufficio* viel Zeit. Die Hauptthemen der damaligen Propaganda waren *il mito del duce* und die Schaffung eines *nuova Italia unita* (Cannistraro 1975: 79-80).

Der Druck der Nazi-Propaganda und besonders der Besuch Joseph Goebbels²¹, der 1933 nach Rom kam, um die verschiedenen, kulturellen Institutionen Italiens zu besichtigen (darunter die *Dante Alighieri*, die Jugendgruppen der Partei und das *Ufficio Stampa*), waren ausschlaggebend dafür, dass die Faschisten die Organisation ihrer propagandistischen Strukturen systematisch zu straffen begannen. 1934 schaffte Mussolini das *Ufficio* ab und

²⁰ Mussolini war 1912 Chefredakteur der sozialistischen Zeitung *Avanti* gewesen, war nach Kriegseintritt als Befürworter des Krieges von dieser Funktion zurückgetreten und gründete die Zeitung *il Popolo d'Italia* (Mantelli 1999: 33).

²¹ Paul Joseph Goebbel wurde 1929 zum Propagandaleiter der NSDAP ernannt. Er war ab 1933 Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und beherrschte als Vorsitzender der Reichskulturkammer durch Gleichschaltung aller Massenmedien das geistige und kulturelle Leben. Vgl. *Goebbels* in Meyers großes Taschenlexikon 2001: 211.

ersetzte es durch ein Staatssekretariat, das unter der Leitung seines Schwiegersohnes Galeazzo Ciano für Presse und Propaganda zuständig war (Cannistraro 1974: 104). Auch die Gesamtleitung für den cineastischen Bereich sowie ein Komitee zur Aufsicht über die ausgestrahlten Radiosendungen unterlagen dem Bestimmungsbereich des Sekretariats, welches 1937 in *Min.Cul.Pop.* (*Ministero della Cultura Popolare*) umgetauft und zum wichtigsten Instrument der Verbreitung und Ausarbeitung von propagandistischem Material wurde (Cannistraro 1975: 107).

Die Presseanweisungen, die sogenannten *Veline*, die das *Min.Cul.Pop.* beinahe täglich herausgab, betrafen sprachliche Aspekte, Ausdrücke oder auch bestimmte Themen, über die in der Presse nicht geschrieben werden durfte. Eine Veline aus dem Jahr 1931:

„Sopprimere giornali e le riviste dialettali, vietare che si pubblicino articoli, dialoghi, poesie in dialetto e qualora contravvengono a tale divieto provvedere al sequestro ed eventualmente alla diffida e alla revoca del direttore.“ (Cannistraro 1975: 442)

Es existiert keine komplette Sammlung der Veline, da die Empfänger dazu verpflichtet waren, diese nach Erhalt zu vernichten. Das Pressewesen stellte ab den 30er Jahren einen treuen Spiegel der faschistischen Propaganda dar. Zur Betonung der „Pressefreiheit“ aus der Perspektive Mussolinis:

„In un regime totalitario, come dev' essere necessariamente un regime sorto da una rivoluzione trionfante, la stampa è un elemento di questo regime, una forza al servizio di questo regime.[...] Ecco perché tutta la stampa italiana è fascista, e deve sentirsi fiera di militare compatta sotto le insegne del Littorio. [...] La stampa più libera del mondo intero è la stampa italiana. [...] Il giornalismo italiano è libero, perché serve soltanto una causa e un regime.“ (Mussolini 1957: 230-231)

Was den antidialektalen Kampf betrifft, so macht Ebert (1993: 375) darauf aufmerksam, dass sich die Veline des *Min.Cul.Pop.* in 5 Jahren nur fünfmal auf das Dialektverbot bezogen. Die Presse erhielt am 22.9.1941 folgende Anweisung: „I quotidiani, i periodici e le riviste non devono più occuparsi in modo assoluto del dialetto.“

oder am 4.6.1943:

„Non occuparsi di produzioni dialettali e di dialetti in Italia, sopravvivenze del [di un] passato, che la dottrina morale e politica del Fascismo [fascismo] tende decisamente a superare.“ (Cortellazzo 1984: 109-110)

Es stellt sich die Frage, ob es tatsächlich nur so wenige explizite Dialektverbote von Seiten des *Min.Cul.Pop.* gab oder ob diese einfach nicht erhalten sind.

3.4.2. Das Radio

Neben der Presse galt das Radio, das es ab 1924 in Italien gab, als ungeahnt wichtiges Instrument, dessen Potenzial zur Durchsetzung politischer und propagandistischer Ziele Mitte der 30er Jahre entdeckt wurde. Das Radio diente nicht nur Propagandazwecken und der Vereinheitlichung der italienischen Sprache, sondern auch der faschistischen Erziehungs- und Kulturpolitik. Folglich musste es unter besonders strenger Aufsicht stehen, um jegliche Auflehnung gegen linguistische Normen oder propagandistischen Ideen im Keim zu ersticken. Durch dieses Kommunikationsmittel entstand außerdem eine neue Diskussion: Aufgrund seines sehr großen Einflusses auf die gesprochene Sprache und damit auf die sprachliche Einheit Italiens, stellte sich nun die Frage, welche Aussprache zur Norm bestimmt werden sollte. Für die Faschisten war das Zentrum ihres Reiches Rom, das für sie in direkter Nachfolge der *Urbs Imperii Romani* stand und in Anlehnung an die Größe des antiken Reiches als Beispiel für jegliche politischen Ambitionen herangezogen wurde:

„Il mito della romanità, anche se si sviluppò soprattutto nella seconda metà degli anni Trenta, è presente nel fascismo fin dalle origini, ed occupa già un posto centrale nel suo cosmo mitologico.“ (Gentile 1995: 56)

Der Faschismus sah sich als Wiederhersteller der *civiltà Romana*: Rom als pulsierendes Zentrum des Reiches, der Macht und der Zivilisation wie zur Zeit des Kaisers Augustus. So versuchte man zu legitimieren, dass sich auch die Aussprache der Nationalsprache an jener der Hauptstadt zu orientieren habe.

1939 veröffentlichten die Linguisten Bertoni und Ugolini in der ersten Ausgabe der zur Zeit des Faschismus neu gegründeten Zeitschrift *Lingua Nostra* einen Artikel mit dem Titel „L’asse linguistico Roma-Firenze“, welcher in Analogie zu dem politischen Terminus „asse Roma-Berlino“ entstand. Darin wurde die *pronuncia romana* – zu ihren Gunsten – der *pronuncia fiorentina* gegenübergestellt:

„Roma è divenuta il maggiore centro della vita politica e morale d’Italia e la sede dell’unificazione della lingua si è spostata. [...] Le parlate regionali sono una forza vergine e sana che alimenta la lingua letteraria della nazione. La quale, lingua nata a Firenze, si è fatta, durante il suo secolare svolgimento, sempre più italiana, si è cioè, sempre più nazionalizzata, riflettendo la storia della civiltà di tutta l’Italia. [...] **E tutti sanno che cosa la lingua nazionale possa divenire se il parlante non ha esercizio e cultura letteraria o se non interviene talora con uno sforzo di volontà per evitare i vezzi di pronuncia regionali, sia lombardi, sia emiliani, siciliani ecc.**“ [Hervorhebung J.L.] (Bertoni e Ugolini 1939: 26)

Die beiden Sprachwissenschaftler veröffentlichten die wichtigsten Unterschiede der römischen und florentinischen Orthographie- und Ausspracheregeln, z.B. offene und geschlossene Vokale in Wörtern wie *colonna* oder *léttera*, im EIAR-Ente Italiano Audizioni Radiofoniche

(Marazzini 2004: 211). Da es Mitte der 20er Jahre noch zu wenige Empfangsgeräte gab, wurden die Rundfunksendungen in Schulen und Versammlungsorten wie Cafés oder Freizeiteinrichtungen gehört (Mantelli 1999: 83).

3.4.3. Das Kino

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg florierte die italienische Filmproduktion und eroberte bis 1914 den Weltmarkt (Bawden 1977: 372). In der Zwischenkriegszeit war sie der Überschwemmung Europas durch amerikanische Filme allerdings nicht gewachsen. Neben einer nationalen cineastischen Organisation fehlten die finanziellen Mittel für eine genuin italienische Filmproduktion.

In den 20er Jahren hatte das Regime noch keine klare Vorstellung, welche Rolle dieses Medium in der Erweiterung des Einflusses auf die Öffentlichkeit spielen könne, zumal damals ein Kinobesuch für den Großteil der italienischen Bevölkerung ein Luxus war, den sich nur wenige leisten konnten. Man erkannte zwar, dass das Kino für Propagandazwecke eingesetzt werden könnte, doch noch hielt man die Trennung zwischen den Aktivitäten des Regimes im Kinobereich und der privaten Filmindustrie aufrecht. Allerdings wurden schon damals sowohl in Italien produzierte als auch vom Ausland importierte Filme einer Zensur unterzogen, für die eine Kommission im Innenministerium eigens ins Leben gerufen wurde. Folgende Gesetze traten in diesem Bereich in Kraft:

„Le leggi allora promulgate attribuivano al ministero dell’Interno ampia facoltà di vietare film che a) offendessero la morale privata e la pubblica decenza; b) turbassero l’ordine pubblico; c) contenessero scene violente, crudeli, ripugnanti o perverse; d) offendessero o danneggiassero l’autorità o il prestigio di pubblici ufficiali.“ (Cannistraro 1975: 274)

In keinem Fall durften öffentlich vorgeführte Filme oder Dokumentationen antifaschistisches Material beinhalten. 1924 beauftragte das Regime zahlreiche staatliche Einrichtungen mit der Produktion von Filmen und schloss diese in einem weiteren Schritt zur *Unione cinematografica educativa* zusammen, welche unter der Bezeichnung *Istituto Luce* bekannt wurde. Dem Bildungsministerium wurde der Auftrag erteilt, ein Programm zu entwickeln, um das Kino und den Film als didaktisches Mittel in der Schule einzusetzen. Das *Istituto Luce* wurde 1925 zur staatlichen Dokumentarfilm- und Wochenschaugesellschaft umfunktioniert und in den dreißiger Jahren zur Verbreitung faschistischer Propaganda eingesetzt. Eine wichtige Maßnahme aus dem Jahr 1926 sah vor, dass alle Einrichtungen für Filmschau die Produktionen des *Istituto Luce* in ihre Vorführungen einbauen mussten, um somit sicher zu gehen, dass das faschistische Propagandamaterial auch wirklich seine Zuschauer erreichte.

Wurde diese Vorschrift nicht respektiert, drohte den Einrichtungen die vorübergehende Schließung der Kinosäle oder der Lizenzentzug (Cannistraro 1975: 273-277).

Im Jahr 1929 waren noch drei Viertel der italienischen Gemeinden ohne öffentliches Kino, während sich 60% aller Kinosäle im Settentrione befanden. Da die Kinokarten ursprünglich kaum zu bezahlen waren, wurden die Preise um 25 - 35% reduziert, um auch dieses Einflussmedium den Massen zugänglich zu machen. Den Großteil der gezeigten Filme machten Lehrfilme, Dokumentarfilme und Propagandakurzfilme aus (Bawden 1977: 372). 1925 wurde beispielsweise der Film *La battaglia del grano* gedreht, der die Bemühungen zur Ankurbelung und zur Modernisierung der Getreideproduktion Italiens von Seiten der faschistischen Regierung promulgierte. „Nel giro di un anno *La battaglia del grano* fu proiettato in ogni angolo del paese.“ (Cannistraro 1975: 278). Filme wie *Camicia nera*, der zum 10-jährigen Jubiläum des „Marsch auf Rom“ gedreht wurde, oder *Scipione l'Africano* (1937) sollten dazu dienen, das Agieren der Faschisten zum Wohle des Volkes zu betonen und neuerlich das Kontinuum der römischen Macht zu unterstreichen.

Ebenso wie die Presse und das Radio blieb auch die Filmproduktion nicht von der antidialektalen Kampagne verschont. Eine Aufforderung der bekannten Zeitschrift *Giornale dello spettacolo* aus dem Jahre 1939 bezeugt die Intention zur Abschaffung des Dialekts: „[abolire] il dialetto nel film, per la maggiore e migliore comprensione del parlato e per fare opera migliore d'italianità [...]“, mit folgendem Ziel:

„[per portare] il popolo a disabituarsi all'eloquio del natio borgo e della natia città [e per togliergli] la persuasione che certe espressioni non si possono esprimere che in siciliano o napoletano, genovese, veneziano o toscano.“ (Raffaelli 1983a: 39)

Damit verbunden waren natürlich auch Regelungen für das Theater, das den Arbeitern und den untersten Bevölkerungsschichten für Propagandazwecke zugänglich gemacht wurde. SchauspielerInnen durften nicht mehr im Dialekt spielen. Eine Presseanweisung vom 2. April 1942 lautet: „Non occuparsi del teatro vernacolo. [= di, dei teatri vernacoli] Questa disposizione ha carattere tassativo e permanente.“ (Cortelazzo 1984: 109).

4. FOLGEWIRKUNGEN IN DER NACHKRIEGSZEIT

In der Fachliteratur wird die faschistische Ära immer wieder als Ausnahme bezeichnet – sowohl im Hinblick auf die italienische Geschichte als auch Sprachgeschichte. Es wird darauf hingewiesen, dass die sprachpolitischen Maßnahmen des Regimes keine dauerhaften Auswirkungen nach sich zogen, jedoch trotzdem noch Jahre nach dem Fall des Regimes sprachliche und sprachpolitische Relikte aus dieser Zeit zu finden sind. Hierzu Durante (1993: 221):

„Die faschistische Ära ist zwar eine Parenthese der italienischen Geschichte, doch ihre Folgen verschwinden nicht in kurzer Zeit, ja sie sind in gewissem Sinne heute noch spürbar. [...] und so wird auch heute *regime* als Umschreibung des faschistischen Herrschaftssystems verstanden.“ (Durante 1993: 221)

Bei genauerer Recherche stößt man immer wieder auf die Aussage, dass die Widersprüchlichkeiten in der faschistischen Sprachpolitik dazu beigetragen haben, dass ihre Ziele nicht gemäß ihrer Konzipierung realisiert wurden und daher nicht von Dauer waren. Foresti (2003: 19) ist der Ansicht, dass die getroffenen Maßnahmen, die für effiziente und langfristige Änderungen nötig gewesen wären, unzureichend waren. Es fehlte an der Berücksichtigung der linguistischen Gegebenheiten des Landes. Ein Regime, das bei der Umsetzung seiner Sprachpolitik die tatsächliche soziolinguistische Situation außer Acht lässt, kann keine brauchbaren Ergebnisse erzielen. Die faschistische Sprachpolitik ignorierte, dass die Mehrheit der Bevölkerung keinerlei Standardnorm beherrschte und in vielen Gesellschaftsschichten der Dialekt die einzige sprachliche Basis war. Angesichts dieser Tatsache hätte der Purifikation der italienischen Sprache und dem Kampf gegen die Fremdwörter weit weniger Aufmerksamkeit gewidmet werden müssen. Es war unrealistisch, in einem Land, das von Zwei- und Mehrsprachigkeit gekennzeichnet ist und in dem sich eine Nationalsprache noch nicht manifestiert hatte, das Verbot von Exotismen als eines der obersten sprachpolitischen Ziele anzusetzen:

„Insistere sulla purificazione dell’italiano, sulla difesa dell’unità linguistica nazionale, che letteralmente non esisteva se non per una ristretta minoranza di italofofi (comunque anch’essi bilingui!), significa non voler vedere le effettive condizioni linguistiche della penisola e delle isole.“ (Foresti 2003: 19)

Auch Mengaldo (1994: 16) betont, dass die sich widersprechenden Aktivitäten auf sprachpolitischer Ebene – im Gegensatz zu anderen ideologischen Bestrebungen des Regimes – zum Scheitern verurteilt waren.

Die Kampagne gegen das Pronomen *lei*, in welche Journalisten, Linguisten und Literaten lange Zeit eingebunden waren, verdeutlicht diese Widersprüchlichkeit: Sie begann mit dem

1938 im *Corriere della Sera* veröffentlichten Artikel „Abolizione del ‘lei’“ des florentinischen Schriftstellers Bruno Cicognani. Darin wurde dieses Pronomen zum Hispanismus (abgeleitet vom spanischen *usted*) deklariert und auf die spanische Herrschaft in Süditalien zurückgeführt. So wurde kritisiert, dass ein spezielles Pronomen zur höflichen Anrede als „Relikt imperialistischer Fremdherrschaft“ (Kolb 1990: 44) unmöglich im italienischen Wortschatz geduldet werden könne. Daher wollte man das *lei* durch das Fürwort *voi* ersetzen. Cicognani wollte die Duzform *tu* – sowie es im christlich-römischen Reich gewesen war – als universelle Form geltend machen und schlug *voi* als „segno di rispetto e riconoscimento di gerarchia“ vor (Ebert 1992: 378). In Folge wurde sogar die Frauenzeitschrift *Lei* in *Annabella* umbenannt.

Kolb (1990: 44) bezeichnet diese Kampagne als ein „Meisterstück sprachpolitischer Absurdität“. Abgesehen davon, dass sich das *voi* im Gegenzug zum *lei* nicht durchsetzen konnte, weil es als Erkennungszeichen für die Zugehörigkeit zum faschistischen Lagers fungiert hätte, galt *voi* als weitverbreitetes dialektales Phänomen des Südens. Die Dialekte ihrerseits sollten unterdrückt und ihr Gebrauch als minderwertig attribuiert werden. Trotzdem wurden Dialekte zu demagogisch-propagandistischen Zwecken eingesetzt (Mengaldo 1994: 16). Eine Kampagne, die in sich selbst so widersprüchlich ist, kann ihr Ziel nur verfehlen.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird untersucht, ob und in welchen Bereichen die Sprachpolitik des Faschismus Auswirkungen auf die sprachliche Situation der Nachkriegszeit hatte. Da diese Zeit und somit die italienische Sprache von vielen einflussreichen Faktoren geprägt ist, sind deren Beschreibung sowie Einbettung in den sprachgeschichtlichen Kontext unerlässlich.

4.1. Sozioökonomische Kontextualisierung in der Nachkriegszeit

Die sozioökonomischen und politischen Positionen des italienischen Imperialismus waren nach dem Kriegsende schwer erschüttert. Die Industrieanlagen und Infrastruktur²² waren zerstört worden und gut die Hälfte aller öffentlichen Gebäude lag in Trümmern. Die landwirtschaftliche Produktion war 1945 um ein Drittel gesunken und die ehemaligen Soldaten und Kriegsgefangenen stellten nun etwa zwei Millionen Arbeitslose, zu denen man außerdem über eine halbe Million Unterbeschäftigte in der Landwirtschaft zählen musste. Während die Reallöhne zum Großteil jenen von 1938 entsprachen, waren die Lebenserhaltungskosten im Jahre 1945 fast auf das Doppelte angestiegen (Feldbauer 2008: 232).

Am 2. Juni 1946 nahmen ungefähr 82% der stimmberechtigten ItalienerInnen am *referendum istituzionale* teil, um für die Beibehaltung der Monarchie und der vorfaschistischen Strukturen oder die Errichtung einer Republik zu votieren. Gestützt auf 54,3% Stimmen wurde die Republik Italien ausgerufen (Lotti 2000: 189).

Am 25. Juni 1946 trat die verfassungsgebende Versammlung zusammen und verabschiedete nach eineinhalbjähriger Arbeit im Dezember 1947 die Verfassung, die am 1. Jänner 1948 in Kraft trat. „Die italienische Verfassung gehörte insgesamt zu den fortschrittlichsten Grundgesetzen westeuropäischer Staaten dieser Zeit.“ (Feldbauer 2008: 154). Sie setzte die republikanische Staatsform fest, deklarierte zum ersten Mal in der italienischen Geschichte die Verantwortung der Regierung gegenüber dem Parlament und verkündete die bürgerlichen Grundwerte (Feldbauer 2008: 152). Artikel 3 der Verfassung lautet:

„Tutti i cittadini hanno pari dignità sociale e sono uguali davanti alla legge, senza distinzione di legge, senza distinzione di sesso, di razza, di lingua, di religione, di opinioni politiche, di condizioni personali e sociali.“ (Lotti 2000: 190)

Ebenso waren in der Verfassung das „Recht auf Arbeit für alle Bürger“ (Artikel 1) und eine „der Qualität und Quantität der Arbeit entsprechende Entlohnung, um ihm [dem Bürger] und seiner Familie eine freie und würdige Existenz zu sichern“ (Artikel 36) verankert (Feldbauer 2008: 152).

Zu den sozialen Errungenschaften gehörten jene Gesetze, die bezüglich der Festschreibung der Mieten und der Einführung der *scala mobile*²³, einer gleitenden Lohnskala, erlassen wurden.

²² Feldbauer (2008: 232) gibt an, dass 40% des Eisenbahnnetzes, 60% der Straßen und Brücken sowie fast alle Transportmittel zerstört waren.

²³ Aufgrund der *scala mobile* mussten die Löhne bis in die 80er Jahre an die Inflationsrate angepasst werden.

1947 ratifizierte Italien den in Paris geschlossenen Friedensvertrag. Die Halbinsel Istrien, die Adriainseln und Fiume (Rijeka) wurden an Jugoslawien abgetreten. Die Dodekanes-Inseln²⁴ gingen an Griechenland. Auch Frankreich mussten kleinere Gebiete abgegeben werden. Italien vereinbarte mit Österreich die Brennergrenze und anerkannte die Unabhängigkeit Albaniens und Äthiopiens. Es verlor alle Kolonien, über deren Staatsformen später die UNO entschied. Somalia blieb bis 1960 italienisches Mandatsgebiet. Triest wurde nach Kriegsende zunächst unter den Schutz der UNO gestellt, zum Freistaat erklärt und 1954 durch ein de-facto Abkommen zwischen Italien und Jugoslawien aufgeteilt (Feldbauer 2008: 154-155).

Agrarreform - interne Migration - Wirtschaftswunder

Das *miracolo economico* der 50er Jahre, das nicht nur im sozioökonomischen Bereich sondern auch in der italienischen Sprachgeschichte einen Wendepunkt darstellte, brachte tiefgreifende Änderungen mit sich. „Era nata un’ Italia ben diversa da quella povera, contadina e patriarcale della prima metà del secolo.” (Marazzini 2002: 439).

Zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert war in und um die Großstädte (Turin, Mailand, Genua) viel Stahl- Eisen- und Textilindustrie entstanden. Trotzdem sank die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen erst ab 1951²⁵ (De Mauro 1991: 64). Fast die Hälfte der Bevölkerung lebte zu dieser Zeit in den ländlichen Gebieten. Die Einwohnerzahl Italiens betrug über 47 Millionen, davon waren zwei Millionen Menschen Landarbeiter und Tagelöhner, über zwei Millionen landlose Bauern bzw. Landarbeiter und vier Millionen Bauern mit eigenem Boden. Man beschloss eine Agrarreform zur Vergrößerung landwirtschaftlicher Nutzflächen und deren Umverteilung an neue Bauern, die finanziell unterstützt werden sollten. Vielen fehlte es in weiterer Folge trotzdem an Geld, um die benötigten technischen Geräte kaufen und einsetzen zu können. Die Rückstände des Südens in Bereichen der Infrastruktur und Arbeitsplatzbeschaffung konnten nicht aufgeholt werden und die Schere zwischen Nord- und Süditalien klappte immer weiter auseinander. Hunderttausende Menschen des Mezzogiorno blieben ohne Erwerbsmöglichkeit.

Die Entstehung des mächtigen *triangolo industriale* Milano-Torino-Genova, das sehr viele Arbeitsplätze bot und der ländlichen Bevölkerung Hoffnung auf ein besseres Leben gab, verursachte eine massive interne Migration vom Süden des Landes in den fortschrittlichen

²⁴ Dodekanes sind die zwölf Inseln der südlichen Sporaden, einer griechischen Inselgruppe in der Ägäis. Sie genossen unter osmanischer Herrschaft weitgehende Autonomierechte. Im italienisch-türkischen Krieg wurden die Dodekanes-Inseln zusammen mit Rhodos von Italien besetzt und galten von 1923 bis 1947 formell als „Italienische Ägäis-Inseln.“ vgl. Dodekanes in Meyers großes Taschenlexikon 2001: 156.

²⁵ 1951 waren es 42,6%, 1970 hatte sich die Zahl auf 33% reduziert (De Mauro 1991: 64).

und modern erscheinenden Norden. Zwischen 1946 und 1972 verließen jährlich über 110 000 Menschen Italien und wanderten in die USA, Frankreich und Deutschland aus. Der Süden versorgte die Industrie im Norden mit billigen Arbeitskräften, die wesentlich zum Wirtschaftswunder beitrugen. Weiters halfen die Geldüberweisungen der emigrierten Gastarbeiter das Bilanzdefizit des Staatshaushalts Italiens zu mindern (Feldbauer 2008: 155-158). Durch den Aufschwung, den die Wirtschaft in den 1950er und -60er Jahren erlebte, wurde Italien zu einem der zehn bedeutendsten Industrieländer Europas. Mit einem Wirtschaftswachstum von 6,6% lag Italien in den 60er Jahren vor Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Begünstigt wurde der so genannte *boom economico* durch die gute Konjunktur, die mäßigen Steuern und die niedrigen Lohnkosten, welche konkurrenzfähige Preise, hohe Profite und neue Investitionen ermöglichten. In den Industriezentren stiegen die Einwohnerzahlen sprunghaft an: In Turin vermerkte man zwischen 1951 und 1961 einen Anstieg um 36%, in Mailand um 30%. Da die Infrastruktur mit diesem Tempo nicht Schritt halten konnte, fehlten Schulen, sanitäre Anlagen und öffentliche Verkehrsmittel. Viele konnten ihre Miete nicht zahlen und lebten in den Slums der Peripherie.

An der Spitze des industriellen Sektors standen die Fahrzeugindustrie²⁶, die Petrochemie und die Heimelektrik (Fernseher, Kühlschränke, Waschmaschinen). Die Arbeitslosenrate sank, der Lebensstandard der Bevölkerung stieg und somit erhöhte sich auch die Nachfrage nach diesen Konsumgütern, die Einzug in die italienischen Haushalte fanden. Die Fahrzeugproduktion und der einsetzende Autotourismus führten zum Bau der Autobahnen.

4.2. Kultur- und sprachpolitische Bedingungen

4.2.1. Dialekte und Nationalsprache

Italienisch erwies sich in der Nachkriegszeit – wie dies schon während der internen Migrationen vor den Weltkriegen der Fall gewesen war – für die in den Norden abwandernden Bauern und Arbeitern als wichtigstes Kommunikationsmittel. Es ermöglichte ihnen, mit Vorgesetzten zu verhandeln und sich auf den Ämtern zu verständigen. Die progressive Vertraulichkeit mit der Nationalsprache und der ihr beigemessene Wert bewirkten, dass mit Kindern, die nach dem Zweiten Weltkrieg zur Welt kamen, von klein auf Italienisch gesprochen wurde (Lotti 2000: 191-193). Die Dialekte waren trotz der Repressionen des faschistischen Regimes nicht verschwunden. „Noch Jahre nach dem Sturz des Faschismus wurde 1951 ermittelt, dass 2/3 der Bevölkerung den Dialekt in jeder Situation

²⁶ Der Verkauf von Personenwagen stieg von 118 287 im Jahr 1951 auf 693 672 im Jahr 1961 an. FIAT lag 1955 hinter drei US-Konzernen auf Platz vier der Weltrangliste (Feldbauer 2008: 159).

und 4/5 ihn gewöhnlich verwendeten“ (De Mauro 1991: 131). In der Nachkriegszeit kam es jedoch zu einer massiven Schwächung der verschiedenen Dialekte und die Varietäten der großen Industriestädte gewannen an Prestige:

„Tuttavia i dialetti resistono ancora, ma, eccetto alcuni casi, si tratta di un dialetto attenuato, diluito in forme sempre più vicine alla lingua nazionale. Inoltre i dialetti stanno perdendo la loro purezza perché si mescolano tra loro.“ (Panozzo 1999: 362)

Die dialektalen und regionalen Einflüsse, die das Italienisch der vorigen Jahrzehnte stark geprägt hatten, nahmen nun zusehends ab. Zurückzuführen ist dies auf die verschiedenen modernen Kommunikationsmittel, die aufgrund des wachsenden Wohlstands zu einem Bestandteil des alltäglichen Lebens der italienischen Bevölkerung wurden und so ihren Beitrag zur Sprachnivellierung leisteten:

„[...] die Faktoren, die die Ausbreitung der Nationalsprache vorantreiben und die Dialekte in eine Krise stürzen, Nahrung aus einer neuen Lebensgewohnheit beziehen, welche sich in vielerlei Hinsicht mit dem Begriff der Konsumgesellschaft deckt, der aus Übersee importiert wurde.“ (Durante 1993: 221)

Es ist – auch nach genauer Recherche – unmöglich zu beurteilen, ob die sprachpolitischen Maßnahmen des Faschismus zu ineffizient waren oder ob die faschistische Ära zu kurz war, um eine Veränderung des Sprachhabitus der Bevölkerung zu bewirken. Tatsache ist, dass erst die Industrialisierung und Modernisierung eine signifikante Reduzierung des dialektalen Gebrauchs und die Bildung einer italienischen Einheitssprache herbeigeführt haben. In der Nachkriegszeit wirkten viele Faktoren (Massenmedien, Verlängerung der Schulpflicht, Werbung), die im Einzelnen noch näher erläutert werden, auf die sprachliche Situation und Varietätenlandschaft Italiens. Von diesen existierten einige zwar schon während der Zeit des Faschismus, z.B. das Radio oder das Kino, doch waren sie den Massen nicht in dem Maße zugänglich, wie dies in den 50ern und 60ern der Fall war. Trotz der faschistischen Maßnahmen zur Verbreitung des Italienischen, setzte eine flächendeckende Italianisierung der Bevölkerung, die zweifellos vom Regime initiiert wurde, erst in den zwei Jahrzehnten nach der faschistischen Ära ein:

„Trotzdem setzte sich die Tendenz der Verbreitung des Italienischen, wenn auch in regionaler Färbung, fort, vielmehr aber aus ökonomischen und sozialen Gründen denn als Folge der faschistischen Vereinheitlichungspolitik auf sprachlichem Gebiet.“ (Ebert 1993: 377)

Der Dialekt wurde von den Alten mehr gesprochen als von den Jungen, im Süden mehr als im Norden und in den unteren sozialen Schichten häufiger als in den höheren. In den 60er und 70er Jahren trugen auch die Fabriken zu einer sprachlichen Vereinheitlichung bei. Die bäuerlichen Massen eigneten sich in den industrialisierten Gegenden eine *lingua proletaria* an. In diesem Zusammenhang steht auch die Aufwertung des turinischen Dialekts. Den vielen

Immigranten, die aus den unterschiedlichsten Regionen kamen und in der Automobilbranche (FIAT) Arbeit fanden, half die Verwendung des Turinischen, um sich an das neue Umfeld unter den anderen Arbeitern anzupassen (Marazzini 2002: 440-441).

Eine markante Veränderung auf der lexikalischen Ebene des Italienischen ist die durch das Englische bewirkte Ablösung des Französischen als wichtigsten Fremdwortlieferanten (siehe Kapitel 4.3.4.).

La nuova questione della lingua

Die italienische Standardsprache veränderte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts vor allem dadurch, dass sie nicht mehr nur das Ausdrucksmittel einer kleinen, gebildeten und schreibkundigen Elite war, sondern zur alltäglichen Gebrauchssprache breiterer Bevölkerungsschichten wurde. „Zum ersten Mal in seiner Geschichte verfügte das Italienische über eine *masse parlante* im Sinne Saussures“ (Michel 2005: 442). Sie ließ sich nicht mehr durch literarische Werke, puristische Wörterbücher und präskriptive Grammatiken kontrollieren.

Pasolini²⁷ sprach auf einer Konferenz aus dem Jahre 1964 darüber, dass die italienische Sprache aufgrund des ökonomischen Fortschritts Veränderungen aufwies. Am 16. Dezember desselben Jahres wurde in der Zeitschrift *Rinascita* sein Beitrag mit dem Titel „Nuove questioni linguistiche“ publiziert (Marazzini 2002: 434):

„[...] Pasolini, il quale, nel 1964 in una conferenza tenuta in più città, individuava un processo in atto verso l'unificazione linguistica nazionale, sulla base del linguaggio tecnologico, espressione dell'odierna società neocapitalistica.“ (Panozzo 1999: 372)

Er nahm eine soziolinguistische Analyse der damaligen Sprachsituation vor und behauptete, dass im Norden, welcher der Sitz der großen Fabriken und Ausgangspunkt der Industrialisierung war, ein neues Italienisch geboren sei, und zwar endlich ein „italiano come lingua nazionale“ (Marazzini 2004: 212). Die Industrie- und Konsumkultur Norditaliens hatte zum ersten Mal in der Geschichte des Staates die Voraussetzungen für eine echte italienische Nationalsprache geschaffen. Der traditionelle Unterschied zwischen den höheren und niedrigeren Klassen konnte somit überbrückt werden.

Pasolini charakterisierte das „neue Italienisch“ auf folgende Weise: Die Urheber des neuen Italienisch seien die Mailänder und Turiner, deren Sprachvarietäten innerhalb der Sprachenfrage das Florentinische und Römische ablösten. Auf dem syntaktischem Niveau sei

²⁷ Pier Paolo Pasolini (1922-1975) studierte Kunstgeschichte und Philologie in seiner Geburtsstadt Bologna. Er war als Lehrer in Casarsa/Friaul tätig und lebte ab 1949 in Rom, wo er Gedichte, neorealistische Romane und kritisch-polemisierte Essays verfasste. Er wandte sich später als Drehbuchautor und Regisseur dem Medium Film zu (Wilpert 1997: 1158).

eine Vereinfachung zu verzeichnen. Ebenfalls sei eine drastische Reduzierung der Latinismen zu erkennen. Der technologische Einfluss habe deutlich zugenommen und überwiege im Gegensatz zum literarischen. Infolgedessen nehme der literarische Charakter des Italienischen ab.

Eine für den Alltag brauchbarere Ausdrucksweise charakterisierte dieses „neue Italienisch“ (Marazzini 2002: 434). Das Hauptmerkmal legte man auf die Tatsache, dass es eine technologisierte Sprache sei. Pasolinis Analyse löste heftige Debatten in den diversen Zeitschriften und Periodika aus und involvierte eine große Zahl an Schriftstellern, Journalisten und Linguisten. Die *questione della lingua* war wieder aktuell. Pasolini führte vor Augen, dass eine Revolution der italienischen Sprache geschehen sei. Nicht nur Massenmedien und Werbung, sondern auch die Protest- und Reformbewegungen der 60er und 70er Jahre beeinflussten die Sprache. Bei Jugendlichen, jungen Erwachsenen und anderen gesellschaftlichen Gruppen bildeten sich zunehmend identitätsstiftende Jargons heraus, die über Presse, Radio, Musik, Film und Fernsehen verbreitet wurden. In jener Zeit wurden Ausdrücke wie *gruppo di pressione* (1965), *stressato* (1970), *gay* (1972) u.ä. in der italienischen Sprache heimisch (Michel 2005: 443).

Die zunehmende Ausbreitung des Italienischen und die Entstehung von Kontaktvarietäten (*italiano regionale* oder *italiano popolare*) gingen auf Kosten der Dialekte. Während in der Spätphase des Faschismus die Dialektliteratur untersagt war, bemühte man sich in den 50er Jahren, die schriftliche, literarische Dialektkultur nicht aussterben zu lassen. 1954 wurde die *Associazione Nazionale Poeti e Scrittori Dialettali* mit Sitz in Rom institutionalisiert. Zu ihren Aufgaben gehörten das wissenschaftliche Studium der Dialekte und des mundartlichen Brauchtums, die Förderung der Dialektliteratur, die Schaffung einer Plattform zur Verbesserung der Kommunikation der Dialektautoren untereinander, die Durchführung von Dichterwettbewerben sowie die Publikation einer *Anthologia poetica*. Alle italienischen Dichter, Schriftsteller, Musiker, Schauspieler und Theaterregisseure, deren Ausdrucksmittel der Dialekt war, konnten dieser Vereinigung beitreten. In der italienischen Literatur sowie in Kino- und Fernsehfilmen wurden viele dialektale Elemente als stilistisches Ausdrucksmittel eingesetzt. In den neorealistischen Inszenierungen, die in den späten 40ern begannen, wurde der Dialekt zu einem Instrument, um die Realität adäquat darzustellen. Große Popularität erlangten in dieser Zeit das *Romanesco* und das *Napolitano*. Pasolini, der sich viel mit Dialektliteratur beschäftigte, setzte den Soziolekt der römischen Vororte als literarisches Ausdrucksmittel in seinen bedeutenden Romanen *Ragazzi di vita* (1955) und *Una vita violenta*

(1959) ein. Ebenfalls tat dies der Filmregisseur Federico Fellini in z.B. *Amarcord* (1973) (Michel 2005: 467-470).

4.2.2. Entwicklung der Varietäten des Italienischen

Italiano medio -italiano regionale-italiano popolare-italiano parlato

Beim *italiano medio* handelt es sich um einen neuen überregionalen Standard, der hauptsächlich durch die bereits beschriebenen Umstände der 50er und 60er Jahre an Bedeutung gewann. Diese Varietät des Italienischen ist das Ergebnis des Übergangs vom literarischen Standard zur gesprochenen Sprache der mittleren und höheren Schichten. Die Funktion der täglichen Kommunikation rückte (wie bereits erörtert) durch Industrialisierung und Konsum in den Vordergrund. Das *italiano medio* wurde/wird sowohl mündlich als auch schriftlich in nicht formellen Situationen verwendet. Es orientiert sich am Standarditalienisch, befreit sich aber von archaischen Relikten der Buchsprache und schließt vom Standard abweichende Formen wie z.B. die redundante Form *a me mi* oder das Imperfekt anstelle des Konjunktivs und des Konditionales in irrealen Bedingungssätzen (*se lo sapevo, te lo dicevo*) mit ein. Durch die Orientierung an der gesprochenen Sprache ist dieser Neo-Standard strukturell einfacher als der ursprüngliche Standard (Marazzini 2002: 448-449; Mengaldo 1994: 94-96).

Die *regionalen Varietäten* sind jene Sprachformen, die aus dem Aufeinandertreffen von Dialekten mit dem Standarditalienischen entstehen. Es gibt vier regionale Hauptvarietäten: Die Nördliche, die Toskanische, die Römische und die Südliche, die sich voneinander vor allem durch eine unterschiedliche Aussprache²⁸ und unterschiedliche Bezeichnungen für gleiche Begriffe (Geosynonyme) differenzieren. Das Prestige der vier Hauptvarietäten ist sehr verschieden. Am geringsten ist jenes der südlichen Varietät, auch unter den Sprechern selbst. Dies ist auf den kulturellen Unterschied zum Rest Italiens sowie auf die wirtschaftliche Rückständigkeit des *Mezzogiorno* zurückzuführen. Das Toskanische verlor im 20. Jahrhundert immer mehr an Prestige, während die römische Varietät durch die politische Bedeutung und die nördliche Varietät aufgrund seines industriellen Werdegangs immer mehr dazu gewannen (Mengaldo 1994: 96-103).

²⁸ Ein Beispiel für die unterschiedliche Aussprache ist die phonetische Realisierung des intervokalen s. Im Norden tendiert man dazu, es stimmhaft auszusprechen, während es in der toskanischen Varietät in verschiedenen Wörtern unterschiedlich ausgesprochen wird (stimmlos oder stimmhaft) und im Süden immer stimmlos ist (Mengaldo 1994: 99-101).

Italiano popolare

Während sich in den gebildeteren Schichten der vereinfachte neue Standard des *italiano medio* entwickelte, bezeichnet das *italiano popolare* jene Varietät, die entsteht, wenn sich Dialektsprecher unzureichend alphabetisierter und kaum gebildeter Schichten das Italienische aneignen (müssen). Noch stärker als das *italiano medio* befreit sich das *popolare* von komplizierten Strukturen und Unregelmäßigkeiten und entfernt sich noch mehr vom herkömmlichen literarischen Standard. Es wird sowohl im schriftlichen als auch mündlichen Bereich verwendet. So lassen sich Formen wie z.B.: *più meglio, più bene, il più lavoro che faccio* finden. Die Orthographie orientiert sich sehr stark an der mündlichen Sprache (*aqua, frecuente, cuesto, linverno*), was darauf zurückzuführen ist, dass die Sprachanwender dieser Varietät mit dem schriftlichen Standard nicht besonders vertraut sind. Die Linguisten sind sich nicht einig, ob es sich beim *italiano popolare* um ein Regionalitalienisch (Mengaldo 1994: 108) oder ein überregionales Italienisch der unteren Schichten, das regional nur auf lexikalischer und phonetischer Ebene variiert, handelt.

Italiano parlato

Drei Faktoren wirken auf das gesprochene Italienisch: die Situationskommunikation (diaphasisch), die soziale Zugehörigkeit, der Ausbildungsgrad des Sprechers (diastatisch) und die Herkunft des Sprechers (diatopisch). Eine besondere Rolle spielt in der gesprochenen Sprache das diatopische Element, denn in einem regional gefärbten *italiano parlato* treten die Spezifika der einzelnen *italiani regionali* in Erscheinung: „Il settore della fonologia è forse quello in cui maggiore è la tenuta delle abitudini linguistiche regionali, anche in persone di cultura elevata.“ (Serianni 2002: 477- 478). Ein Norditaliener tendiert zu einer geschwächten Aussprache von Doppelkonsonanten (*mato* für *matto*; *belo* für *bello*), zur Öffnung von Vokalen vor Konsonanten (*stèlla*), zu geschlossen Aussprache von Vokalen vor nasalen Konsonanten (*béne, témpo*). Ein Bewohner der Toskana hingegen wird das [k],[p] und [t] in intervokaler Position aspiriert aussprechen (das bekannte *Gorgia-Phänomen*). Ein Süditaliener wiederum spricht das *s* stimmlos aus und das betonte *e* und *o* immer offen (Serianni 2002: 479). Auf der morphosyntaktischen Ebene ist die gesprochene Sprache von unterschiedlichen diatopischen Systemen und Normdivergenzen geprägt, wie z.B. *te* als Subjektpronomen *te ed io* (*me non potevo tenere il bambino*), Kurzformen des Indikativs (*fa' = fare; sape' = sapere*). Auf der lexikalischen Ebene reicht der diatopische Einfluss stellenweise bis in die geschriebene Sprache hinein wie z.B.: *tavolino da notte* aus dem Norden Italiens für *comodino*.

Einige besondere Merkmale des *italiano parlato* sind:

- Verzicht auf *ciò* zugunsten von *questo/quello* und auf *vi* als diaphasisch hoch bewertete Variante von *ci*
- Verdoppelungen (*piano piano*)
- reflexive Formen bestimmter Verben zum Ausdruck affektiver Beteiligung (*mi voglio leggere `sta cosa con calma, Giacomo si è visto un bel fim*)
- Im Nebensatz setzt sich der für die gesprochene Sprache typische Gebrauch des Indikativs anstelle des Konjunktivs durch (*credo che sta bene*).
- *che* polivante (se mi dà una licenza *che* vado a Bologna; dell'acqua *che* c'erano dei vermi)

4.2.3. Zur Rolle der Presse

Tageszeitungen und Zeitschriften waren keine Neuheit in der Nachkriegszeit, konnten jedoch nur mäßig zur Verbreitung der italienischen Nationalsprache unter der breiten Bevölkerung beitragen. De Mauro (1991: 431-432) gibt dafür drei Gründe an: Erstens war der Analphabetismus 1951 noch zu stark ausgeprägt, um für die breite Masse das Lesen von Zeitungen möglich zu machen; erst 1961 besserte sich in dieser Hinsicht die Situation, wenn auch in Regionen wie Kampanien, Molise, Basilicata, Appulien, Kalabrien und auf Sizilien die Analphabetenrate noch immer über 13% lag. Zweitens hatte nicht einmal 1/5 der gesamten Bevölkerung eine Ausbildung, die über den Elementarunterricht hinausging, was sich auch bis 1961 nicht entscheidend änderte. Drittens konnte sich damals ein beträchtlicher Teil der ItalienerInnen keine Tageszeitungen leisten, die aufgrund des traditionellen Polizentrismus des Italienischen hauptsächlich regionale Verbreitung fanden und deshalb keine hohen Auflagen erzielten, womit wiederum eine Preissenkung unmöglich wurde. Dennoch spielte der linguistische Beitrag der Presse bei der Verbreitung der Standardisierung im schriftlich-formalen Bereich eine wichtige Rolle (De Mauro 1991: 431).

Ein weiteres Mittel, um die Bevölkerung zum Lesen zu bewegen, waren die bis heute produzierten *fotoromanzi* (dieser Terminus wurde zum ersten Mal 1956 verwendet). Sie bestehen aus Fotosequenzen, die mit Untertiteln und kurzen Texten versehen sind, banalen, emotionalen Stoff zum Inhalt haben und deshalb von der breiten Masse gerne gelesen werden (Lotti 2000: 196).

Schon im Jahr 1943, als der Vormarsch der Alliierten auf italienischem Boden begann, wollte man die Sprache der Presse einer linguistischen Erneuerung zu unterziehen. Man bemühte

sich, die Diktion von den faschistischen Spuren zu befreien, welche den journalistischen Stil des *Ventennio* durchzogen hatten:

„Ciò che si doveva fare, dunque, era innanzitutto ripulire la lingua dei giornali dagli eccessi del fascismo, e creare un vero linguaggio giornalistico, quale fino ad allora non era esistito: le condizioni politico-sociali del paese, e l'evoluzione della lingua ormai lo consentivano.“ (Bonomi 1994: 690)

Tageszeitungen mussten sich nicht mehr an die Anweisungen des *Ufficio stampa* halten. Nach dem Einmarsch der Alliierten wurden die Redaktionen und Verlage neuen Verantwortlichen unterstellt. Allmählich gelang es den Tageszeitungen, sich vom faschistischen Sprachstil zu befreien. Das Ergebnis war neben den tiefgreifenden sprachlichen Veränderungen eine radikale Modifizierung der Zeitungsinhalte und ihrer Gestaltungsweisen.

Bonomi (1994: 691) weist darauf hin, dass sich in den ersten Jahren nach dem Fall des Regimes, trotz der Bemühungen um Änderungen, einige faschistische Stilelemente in der journalistischen Sprache gehalten hatten. Dazu zählen die ternären und binären Strukturen wie sie in den berühmten Aussprüchen *credere, obbedire, combattere* oder *ordine, autorità, gerarchia* sowie „**Ho forgiato** per sette anni il ferro, ora **forgio** le anime“ [Hervorhebung J.L.] vorkommen (Ille 1980: 319; Leso 2003: 88). Auch der Gebrauch von Anaphern und bestimmte dem Faschismus behaftete Termini wie *vibrato, vibrante, luminoso, entusiasmo, fervido, ovazione* gehören zu den auftretenden faschistischen Relikten. Das von den Faschisten so oft verwendete Wort *vibrante* findet man in Panzinis *Dizionario moderno* aus dem Jahr 1942 wie folgt beschrieben: „Part. aggettivato, abusato dagli scrittori contemporanei e donne scrittrici. Ricorda il fr. vibrant“ (Panzini 1942: 739). In der 10. Edition aus dem Jahr 1963 wurde der Eintrag nicht überarbeitet, wohl aber hatten sich die Bedeutung wie auch die Zeitumstände geändert, was den Herausgebern entgangen sein dürfte.

Manche Journalisten formulierten immer noch antifaschistische, ideologisch-politische Inhalte, welche eingebettet in einem neuen Kontext auftraten. Ebenfalls wurden Ausdrücke wie *liberazione* und *ricostruzione* in Zusammenhang mit der Monarchie erwähnt, um eine Abgrenzung von bzw. die Beendigung der faschistischen Ära zu suggerieren.

Inhaltlich begannen sich in den Zeitungen die Einflüsse der verschiedenen Parteien niederzuschlagen (Lotti 2000: 196). Als ein Rückschritt wurden die Veränderungen im Bereich des Wortschatzes angesehen. Dieser erlangte wieder eine bürokratische und stereotype Prägung, ähnlich dem Pressestil vor Anbruch der faschistischen Ära. Erst Anfang der 1970er stellten sich diesbezüglich Neuerungen ein (Bonomi 1994: 691).

4.2.4. Radio und Fernsehen

Durch Fernsehen und Radio boten sich den Italienern neue Möglichkeiten, ohne großen Kostenaufwand an Informationen zu gelangen und sich zu amüsieren. Dies erklärt die Beliebtheit und den durchschlagenden Erfolg dieser Medien auch bei den sozial schwachen Klassen sowie in geographisch entlegenen Gebieten. Besonders bei letzteren ist die Bedeutsamkeit von Radio und Fernsehen für die Verbreitung der Nationalsprache und auch der italienischen Kultur hervorzuheben.

Schon in den ersten Jahren der Nachkriegszeit gaben nur 5,1% der Bevölkerung an, nie Radio zu hören. 1963 lag die durchschnittliche Zahl der Hörer bei 51,9% und der Wochendurchschnitt betrug 73,9%. Das Radio gehörte somit zum ersten Medium, das der breiten Masse der Dialekt sprechenden ItalienerInnen (ca. 26 Millionen) in den fünfziger Jahren ermöglichte, gesprochenes Italienisch zu hören. Im Radio wurden Nachrichten, Unterhaltungssendungen, Sportberichte und Werbung übertragen (De Mauro 1991: 431). Die Sprache des Radios wies stark standardisierte Sprachmerkmale auf. Sie war von einem kurzen Satzbau gekennzeichnet, frei von umgangssprachlichen Variationen und reich an syntaktischen und phraseologischen Parallelismen. Es handelte sich um eine informelle Sprache, die sich trotzdem sehr vom spontanen Sprachgebrauch differenzierte (De Mauro 1991: 435).

Das Fernsehen bot in Hinblick auf die Sprachvariationen noch umfangreichere Möglichkeiten. Es startete seinen Siegeszug in Italien 1954, als die RAI²⁹ mit der Ausstrahlung der ersten regulären Fernsehsendungen begann. Bereits zwei Jahre später erreichten die Fernsehsignale das gesamte italienische Staatsterritorium. Auf Grund der hohen Anschaffungskosten für ein Fernsehgerät gab es jedoch vorerst wenige Teilnehmer (360 000). Ebenso facettenreich wie sein Programm, das aus Nachrichtensendungen, Sport- Musik- Tanz- und Kulturprogrammen, Filmen, Werbungen, Diskussionen oder auch Komödien bestand, war auch die den jeweiligen Programminhalten angepasste Sprache: Diskussionen, Pressekonferenzen, Befragungen, Predigten, spontan gesprochene und einstudierte Dialoge u.v.m. (De Mauro 1991: 435):

„[...] la televisione offre modelli di parlato che vanno da un minimo a un massimo di formalità e letterarietà e che ad onta di ogni critica puristica, rappresentano pur sempre usi ben altrimenti coerenti e qualificati della lingua.“ (De Mauro 1991: 456)

Das Fernsehen machte die Zuschauer mit den formellen und informellen Varietäten des gesprochenen Italienischen vertraut und trug zur Bereicherung und Änderung des

²⁹ RAI (*Radio Televisione Italiana*) ist die öffentlich rechtliche Rundfunkanstalt Italiens. Die Abkürzung stand ursprünglich für *Radio Audizioni Italiane* und wurde bei der Umbenennung 1954 beibehalten (Feldbauer 2008: 160).

Wortschatzes der *lingua comune* bei (De Mauro 1991: 458). Während zur Zeit des Faschismus zwanghaft versucht wurde, die *varietà regionale romana* als die Musteraussprache zu verbreiten, passierte genau dies drei bis vier Jahrzehnte später durch den simplen Umstand, dass sich die meisten Radio- und Fernsehproduktionszentren in Rom befanden. Aufgrund der Aktivitäten der *cinecittà* wurde Rom zum Zentrum der cineastischen Produktion. Wie viel Einfluss die römische Varietät somit auf die Nationalsprache gewann, lässt sich nicht messen. Die römische und nördlichen Varietäten erlangten in der Nachkriegszeit jedenfalls eine Aufwertung, gegen die Linguisten wie Migliorini ankämpften, indem sie weiterhin an der florentinschen Norm festhielten (Michel 2005: 437). Man erkannte die Funktionen und hohen Beeinflussungsmöglichkeiten, welche das Fernsehen mit sich brachte. Fest steht, dass es durch dieses neue Medium zur Verbreitung von technischen Begriffen, Fremdwörtern, Neologismen und kurzlebigen Wortschöpfungen kam (Marazzini 2002: 445).

Der Dialekt verschwand zunehmend aus dem Fernsehen. Grund dafür war, dass Komödien, in denen die Protagonisten Scherze im Dialekt machten oder im Dialekt geführte Interviews vom Publikum nicht verstanden wurden (De Mauro 1991: 439). Das Fernsehen trug daher wesentlich zur Reduktion der Dialekte bei: „[...] in rapporto all’uso del dialetto, la televisione ha avuto l’effetto di farlo reggredire [...]” (De Mauro 1991: 440).

Werbung

Einen nicht unbedeutenden Beitrag zu den linguistischen Veränderungen lieferte die – Hand in Hand mit dem Fernsehen einhergehende – Werbung. Ihre Sprache war von vielen technischen Termini und Fremdwörtern geprägt. Die Werbung der Automobilbranche trug in der Nachkriegszeit viel zur Verbreitung von Ausdrücken wie z.B.: *Abs*, *retrofit* oder *air-bag* bei. Slogans und ansprechende Titel sollten aus den Zuschauern potenzielle Käufer machen. Marazzini (2002: 447) betont den markanten Gebrauch von Superlativen (*l’acqua Levissima*) und die ausgeprägte Handhabung von Präfixen wie *extra*, *iper*, *maxi*, *super*: *supersporco*, *maxisconto*, *supersconto*, *ipermercato*. Das Präfix *super* hielt im 20. Jahrhundert nicht nur in der italienischen, sondern auch in einigen anderen europäischen Sprachen Einzug. Seinen Erfolg hat es den 20er Jahren zu verdanken, als sich in der Sprache Mussolinis Wörter wie *super-Stato* und *superfascismo* manifestierten. Diese Konnotation geriet allerdings in Vergessenheit, denn nicht nur die Werbung der Nachkriegszeit, sondern auch die politischen Parteien verwendeten es, wie das Wort *superpadroni* auf den Flugblättern der linksextremistischen *Roten Brigaden* bezeugt (Marazzini 2000 : 447).

Interessant ist, dass z.B. das Wort *nostalgico* in den 50er Jahren die ironische Bedeutung innehatte, sich nach einer vergangenen Zeitepoche, d.h. nach der faschistischen, zu sehnen. Der Philologe Menarini, der sich mit Neologismen der Nachkriegszeit und deren Entstehungsgeschichte beschäftigte, schreibt unter dem Eintrag *nostàlgico* folgendes:

„Chi sogna e desidera il ritorno del fascismo. Parola di comune consumo da parte degli avversari del passato regime, ma non senza un certo significato di blando e ironico compatimento: *arresto di nostalgici; manifestazioni nostalgiche*.“ (Menarini 1951: 143)

Im journalistischen Bereich wurde zwischen *fascista* und *nostalgico* differenziert. Letzteres spielte auf jemanden an, der sich der faschistischen Kriegsverbrechen bewusst war: „Fascisti e nostalgici davanti ai giudici.“ (Menarini 1951: 144). 1946 war das Wort noch nicht in diesem Sinn verwendet worden und man bediente sich einer Umschreibung:

„Dino Provenzal (in *Jus Murmurandi*, Milano, 1946, p.198) pur senza usare la parola *nostalgico* che ancora non era adoperata mentre scriveva, parla di questi *laudatores «regiminis» acti*, che sussistono dopo così breve tempo dalla caduta del fascismo, ed enumera i vari nomi dei partiti più o meno neo-fascisti al 1946 [...]“ (Menarini 1951: 144)³⁰.

4.2.5. Institutionen

Accademia della Crusca

In den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg gab es keine nennenswerten Aktivitäten der *Accademia della Crusca*. Erwähnenswert ist, dass der Name *Reale Accademia d' Italia* nicht beibehalten wurde, sondern man zum ursprünglichen Namen zurückkehrte. Möglicherweise wollte man dadurch Reminiszenzen an die faschistische Vergangenheit vermeiden.

Erst 1955 wurden Arbeiten zur Erstellung eines neuen Wörterbuches aufgenommen. Anlass war der 1. *Internationale Kongress italienischer Studien*, der 1953 in Cambridge stattfand und wo beschlossen worden war, die Vorbereitungen für die Veröffentlichung eines *Grande Vocabolario storico della lingua italiana* zu initiieren.

Einen wichtigen Impuls lieferte das *Vocabolario della lingua italiana* von Giovanni Nencioni. 1963 wurde Giacomo Devoto zum Präsidenten der *Accademia* gewählt, der im Jahr darauf die Wiederaufnahme ihrer traditionellen lexikographischen Tätigkeiten bekannt gab³¹. Der *Consiglio Nazionale delle Ricerche* (CNR) unterstützte die *Accademia* dabei.

³⁰ Menarini erwähnt auch, dass einige behaupteten, die *nostalgici* seien in die Reihen des Movimento Sociale Italiano geflüchtet und in Folge dessen *missini*, abgeleitet von der Abkürzung *M.S.I.*, genannt worden.

³¹ http://www.accademiadellacrusca.it/storia_recente.shtml [16-08-2008].

La Società Dante Alighieri

Schon bald nach dem Kriegsende nahm die *Società Dante Alighieri* ihre Tätigkeiten wieder auf. Zu diesen zählten, das Bewusstsein für die italienische Sprache aufrecht zu halten, die Beziehungen der im Ausland lebenden ItalienerInnen zu ihrem Mutterland zu stärken und die kulturellen Aktivitäten innerhalb und außerhalb Italiens auszuweiten (Passone 1989: 16).

1946 verzeichnete man Kollaborationen in 33 Staaten der Welt, zu denen u.a. Argentinien, Australien, Belgien, Chile, Dänemark, Finnland, Frankreich, Deutschland, Holland, Spanien, Schweiz, Österreich und Peru zählten (Caparelli 1987: 166). Der damalige Präsident Vittorio Emanuele Orlando appellierte, dass das Hauptanliegen der Institution *la difesa dell'italianità* sei. Man fürchtete um die Stabilität Italiens und sah die Friedensverträge als ungerecht an:

„[...] Orlando invocava dalla grande famiglia della *Dante* un'azione contro l'iniquo trattato di pace imposto all'Italia dai vincitori della guerra. Contro l'ingiusta prepotenza veniva auspicata una fiera e strenua resistenza.” (Caparelli 1987: 167)

Dieses Zitat verdeutlicht, dass die Ängste um Nation und Nationalsprache weiterhin vorhanden waren. Hinzu kam, dass die Dante Alighieri von der finanziellen Unterstützung des Staates abhängig war, um ihre Gremien und Komitees außerhalb der Grenzen aufrecht erhalten zu können. Daher stand sie unter dem Druck, nach dem Willen des Staates zu agieren:

„Il presidente del comitato di Bolzano, Acrisio Bianchini, [...] sostenne che se la Dante intendeva, come era suo dovere e suo diritto, criticare la politica del governo italiano, non poteva, nel contempo, chiedere allo stesso governo di essere sussidiata.” (Caparelli 1987: 178)

Besonders in jenen Gegenden, in denen die Minderheiten stark vertreten waren (Venezia Giulia und Südtirol), fürchtete man kurz nach Kriegsende um die *italianità*. Funktionäre, Professoren und Vertreter der Società betonten, dass es die Pflicht der Dante Alighieri sei, die italienische Sprache in diesen Gebieten zu schützen und zu stärken. Filippo Caparelli, der 1938, während der faschistischen Ära, das Amt des Staatssekretärs der *Dante Alighieri* übernahm, hatte dieses bis 1978 inne und behielt seine nationalistische Einstellung anscheinend bei: So bezeichnete er die slawische Bevölkerung, die in den Nachkriegsjahren in der Region Venezia Giulia wohnte, als *minacciosa ombra slava* (Caparelli 1987: 183).

Von einer solchen Haltung geprägt, ist es nicht verwunderlich, dass sich die Dante Alighieri vor allem auch in Südtirol der Italianisierung annahm, aus Angst, die dortigen Italiener könnten einer deutschen Mehrheit zum Opfer fallen. Wie verzerrt dieser Blickwinkel war, wird in Kapitel 4.3.3. genau ausgeführt.

In den folgenden Jahren konzentrierte sich die Dante Alighieri besonders auf ihre Präsenz im Ausland. Eine wichtige Aufgabe übernahm die Società in Hinblick auf die Emigranten, denen sie im Ausland Sprachkurse in ihrer Muttersprache anbot und ihnen den Kontakt zu anderen Emigranten ermöglichte. Die Errichtung von Bibliotheken und kulturellen Angeboten sollten den in der Ferne lebenden ItalienerInnen die Verbindung zu ihrer Heimat erleichtern.

4.3. Sprachpolitische Konzeption

4.3.1. Analphabetismus

Die Analphabetenrate ist ein aussagekräftiger Indikator für die Statusplanung. Wie bereits erwähnt, verringerte sie sich während des Faschismus gegenüber den anderen Jahrzehnten trotz der durchgeführten Maßnahmen nur geringfügig. Genovesi (1999: 166) gibt in seinem Überblick über die Schulgeschichte Italiens sogar an, dass unter Bildungsminister De Vecchi (1935-36), also in der Zeit, in der die Faschisierung der Schule in vollem Gang war, eine Verschlechterung der Alphabetisierung einsetzte³².

In der Tabelle (nächste Seite) ist ersichtlich, dass aus dem Jahre 1941 keine Zählung vorliegt. Foresti (2003: 17) ist der Ansicht, dass es sich um ein absichtliches Versäumnis handelt, damit keine offiziellen Daten aus dieser Zeit publik werden. Möglich ist auch, dass es aufgrund der Kriegswirren zu keiner Auswertung kam oder die Daten verloren gingen. Man vermutet zwischen 1931 und 1941 eine Verringerung der Analphabeten um nur 5%.

Das Ventennio hatte also in Hinblick auf die Alphabetisierung der Bevölkerung keine positiven Ergebnisse erzielt. Folgendes Zitat aus dem Jahre 1958 verdeutlicht die prekäre italienische Schulsituation nach Kriegsende:

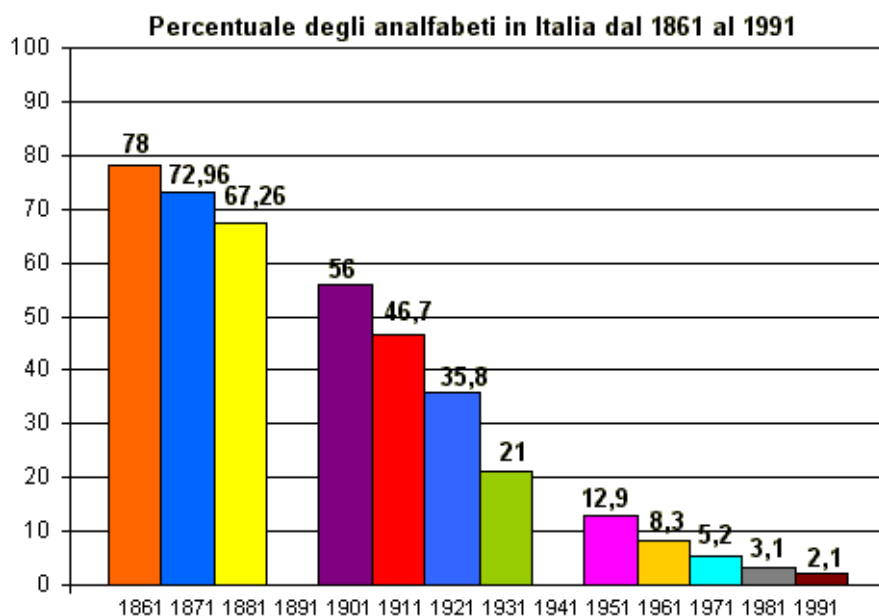
„Der letzte Krieg [...] rief auch im Schulwesen verhängnisvolle materielle und moralische Wirkungen hervor. Bei Kriegsende standen einer zahlenmässig angewachsenen Schülerschaft folgende Misstände entgegen: 1.) die gewaltige Zahl der zerstörten, beschädigten oder sonst infolge von Beschlagnahme für zivile oder militärische Zwecke unbenutzbaren Schulgebäude; 2.) die grosse Arbeitslosigkeit, Verarmung und Entmutigung in den Reihen der Lehrerschaft (allein unter den Volksschullehrern gab es 1946 über achtzigtausend Stellungslose); 3.) die Verwilderung und der Mangel an Fürsorge bei der Schuljugend. All diese Erscheinungen drohten, zu einem Zerfall [...] der grundlegenden Bildung zu führen und auch dem Analphabetentum neuen Auftrieb zu geben, das bereits vor dem Kriege beunruhigend gross war.“
(Ministerpräsidium d. Republik Italien 1958: 291-292)

Die Bekämpfung des Analphabetentums war schwierig, weil sich sowohl die Vorschulen als auch die herkömmlichen Volksschulen, also jene Unterrichtsstufe, auf der man am

³² In Imola, einer Stadt in der Emilia Romagna, verzeichnete man zwischen 1901 und 1921 eine Senkung der Analphabetenrate um 26 %, während sie zwischen 1921 und 1931 um nur 6% zurückging (Genovesi 1999: 166).

wirksamsten alphabetisieren kann, als unzureichend erwiesen. Kriegsgeschehnisse und Nachkriegsverhältnisse hatten viele schulpflichtige Kinder und Jugendliche vom regelmäßigen Schulbesuch abgehalten. Daher versuchte man ab 1947 durch die Einrichtung der sogenannten *scuole popolari* auch jenen Italienern lesen, schreiben und rechnen beizubringen, die das Schulalter bereits überschritten hatten. Als die meisten italienischen Haushalte mit Fernsehapparaten ausgestattet waren, wurden Alphabetisierungssendungen ausgestrahlt, um so auch die ältere bzw. in entlegenen Teilen des Landes wohnende Bevölkerung zu erreichen.

Die durch die Industrialisierung und Urbanisierung veränderte italienische Gesellschaft brachte neben den finanziellen und infrastrukturellen Möglichkeiten ein Umdenken im schulischen Bereich mit sich. In den ersten 15 Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einer Verbesserung der Einhaltung der Schulpflicht und zu einer Reduktion des Analphabetismus³³. Die urbanen Gegenden wiesen nach wie vor eine höhere Alphabetisierungsrate auf. 1951 betrug die Analphabetenrate in den Hauptstädten der Provinzen 7,46%, während sie in den ländlichen Gebieten zwischen 11 und 18,57% schwankte (De Mauro 1991: 94). 1961 gab es in Italien noch immer rund 3,2 Millionen Analphabeten.



34

³³ De Mauro (1991:90) gibt an, dass sich bei der Volkszählung im Jahr 1951 die Zahl der Analphabeten und derer, die keine Grundschulausbildung hatten und zwischen 1896 und 1906 geboren waren, von 30,2% auf 24,7% reduzierte.

³⁴ http://www.bibliolab.it/scuola/analfabeti_italia.htm [03-09-2008]. Quelle: Genovesi 1999: 226.

4.3.2. Schulpolitische Entwicklung

Der Krieg und die Besetzung des italienischen Nordens durch deutsche Truppen hatten die Schulsituation des Landes schwer erschüttert. Evakuierungen und Bombardierungen von Schulgebäuden, Rekrutierung der SchülerInnen und des Lehrpersonals für den militärischen Einsatz hatten die Schulbildung unterbrochen. Von den Alliierten ging, beginnend im Süden Italiens eine sukzessive Defaschisierung und Reorganisation der Schulen aus, die vom amerikanischen Oberstleutnant Carleton Washburne geleitet wurde. Er war als ausgebildeter Pädagoge Mitglied einer Kommission (*Commissione Alleata di Controllo*), zu deren Verantwortungsbereich die Schulpolitik in Italien zählte. Unter der Führung der Alliierten, wurden neue Programme für Grundschulen und Kindergärten ausgearbeitet (Cives 1990: 90). Man versuchte, die faschistischen Einflüsse im Kindergarten und Vorschulbereich rückgängig zu machen: „Come per altri settori della società, anche in quello della scuola, e in particolare della scuola materna, scatta il tentativo di azzerare la cosiddetta parentesi fascista.” (Genovesi 1999: 176).

Das königliche Dekret (R.D. art.1 31-12-1923, n° 310), das im Zuge der Reform Gentiles in Kraft getreten war, beinhaltete, dass die Kindergärten (*scuole materne*) als erste Stufe des Bildungswesens galten. Die Betreuung von Kleinkindern hing auch in der Nachkriegszeit weiterhin von privater und kirchlicher Unterstützung ab:

„La riforma Gentile non riesce a dare alcun impulso innovativo all’educazione infantile che resta rinchiusa nella morsa di un’impostazione privatistica e confessionale, come, d’altronde denuncia la stessa apertura di scuole magistrali confessionali pareggiate in numero ben maggiore di quelle statali.” (Genovesi 1999: 157)

Geistliche Schwestern stellten einen Großteil der Betreuerinnen und LehrerInnen in Kindergärten (Genovesi 1999: 74). Die Regierung sah sich für eine diesbezügliche Änderung als nicht zuständig an. Die Initiativen zur Verbesserung der Kindergärten blieben, so wie zur Zeit des Faschismus, überwiegend in den Händen privater oder katholischer Verbände, z.B. der *Associazione educatrice italiana (Aei)*, des *Centro italiano femminile*, der *Federazione italiana dipendenti autorità ecclesiastiche*. Auch die Zeitschrift *Scuola materna* und das *Centro didattico scuola materna* trugen zu einer Aufwertung der Vorschulen bei.

Von staatlicher Seite wurde für diesen Erziehungsbereich keine Sicherheit gewährleistet und die Ausstattung sowie Aufrechterhaltung der Kindergärten und Vorschulen hingen von privater Solvenz ab. Es ist daher nicht verwunderlich, dass 1956/57 70% aller Kindergärten im zahlungsfähigeren Norden angesiedelt waren und in den südlichen Regionen sowie auf den Inseln nur wenige dieser Einrichtungen existierten. 1958 entwickelten sowohl die soziale (Psi) als auch die christliche Partei (Pci) einen Gesetzesentwurf für eine flächendeckende

Verstaatlichung der Kindergärten, doch kam es zu keiner Umsetzung dieser Vorschläge. Genauso wenig wurden neue psychologisch-pädagogische Ansätze aufgegriffen (Genovesi 1999: 177-178). Die Proteste des Jahres 1968 richteten sich unter anderem gegen die Tatsache der nach wie vor nicht staatlich institutionalisierten Kindergärten. Erst danach reagierte der italienische Staat mit der Gründung von öffentlichen Kindergärten (Cives 1990: 444).

Die *Carta della Scuola*, die unter Bildungsminister Bottai beschlossen worden war, bedeutete für viele, die sich Verbesserungen im Schulbereich erhofft hatten, eine Enttäuschung. Unter anderem stand die antisemitische Haltung, welche die faschistischen Machthaber auf den Schulbereich ausweiteten, im drastischen Gegensatz zu den Werten, die der Lehrkörper vertrat. So hoffte man, dass die schweren politischen Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges das in Kraft treten der Reform verzögern würden (Genovesi 1999: 151-158):

„Con la Carta della scuola il fascismo aveva trovato la sua scuola portando all'esasperazione le istanze classiste della riforma del 1923 e sbarazzandosi con demagogia di quelle più liberali e innovative per quanto riguarda la pratica educativa. Ma ormai era troppo tardi. Il fascismo non fece in tempo ad avere la sua scuola che restò soltanto sulla ... carta.” (Genovesi 1999: 156)

Auch Ebert (1993: 368) bestätigt, dass die Bottai-Reform wegen fehlender finanzieller Mittel und aufgrund anderer Prioritäten nur zu einem geringen Maß in die Praxis umgesetzt wurde. Die Zweiklassenunterteilung im Schulsystem (3-jährige *Scuola Media Unica* und *scuola d'avviamento professionale*) sowie die Einführung des Lateinunterrichts in der Unterstufe wurden unter Bottai beschlossen. Diese Strukturen der Mittel- und Hauptschulen, die Ende der 30er Jahre eingeführt wurden, waren in den 50ern immer noch gültig. Dies bestätigt folgendes Zitat aus dem Artikel „L'ex-ministro Bottai si è spento ieri a Roma“, der anlässlich des Todestages Bottais am 10. Jänner 1959 im *Corriere della Sera* publiziert wurde³⁵:

„Il 12 novembre 1936 veniva [Bottai] nominato ministro dell'Educazione nazionale, e in questo campo svolse opera che fu poi largamente criticata e discussa. A lui risale, infatti, la cosiddetta 'Carta della scuola' e la famosa riforma Bottai, con la creazione della scuola media unica e delle scuole d'avviamento professionale.” (Corriere della Sera, 10. Jänner 1959: 5)

Nach der Wiederaufnahme einer demokratischen Führungsweise lenkte sich die Aufmerksamkeit aller politischen Parteien Italiens auf die Schulpolitik. Im Jahre 1945 wurde an den Grundschulen sofort die Pflichtlektüre des *Testo Unico di Stato* abgeschafft (Genovesi 1999: 238; Cives 1990: 441). Die Defaschisierung der Schulbücher wurde ebenfalls 1945 durchgeführt. Von 1945 bis 1947 wurden alle Vorschriften, die zwischen 1935 und 1943

³⁵ Die in der vorliegenden Arbeit zitierten Artikel des *Corriere della Sera* erschienen im Original ohne Bekanntgabe des Verfassers.

erlassen worden waren, rückgängig gemacht: „Sospensioni di varie norme emanate tra il 1935 ed il 1943“ (Cives 1990: 441)³⁶. Man gründete eine Kommission, die sich mit einer Umfrage zur Schulreform beschäftigte und institutionalisierte die bereits erwähnten *scuole popolari*. Weiters wurde das Schulfürsorgewerk reorganisiert (Cives 1990: 442).

Erwähnenswert im Zusammenhang mit der Abschaffung von faschistischen Gesetzen ist, dass das faschistische Dekret (Art. 72. R.D. 1939, n° 1238), welches verbot, italienischen Kindern ausländische Vornamen zu geben erst am 31. Oktober 1966 außer Kraft gesetzt wurde: „È abrogato il divieto di imporre nomi stranieri ai bambini aventi la cittadinanza italiana [...]“ (Lingua Nostra 1967: 61).

Im Jahre 1948 wurde die Schulpflicht auf alle 6- bis 14-jährigen erweitert. In der Verfassung wurde in Artikel 34 verankert, dass der Schulunterricht kostenfrei sein müsse und alle BürgerInnen das Recht auf Weiterbildung und einen Ausbildungsgrad haben. Der Staat trage Sorge dafür, dass Stipendien und finanzielle Hilfsmittel zur Verfügung gestellt werden, um bedürftigen Familien den Bildungszugang tatsächlich zu ermöglichen.

Dies hatte zur Folge, dass im Jahr 1950 die Zahl der Kinder, die keine Schule besuchten, auf 15,4% sank. Valitutti³⁷, Unterrichtsminister der 80er Jahre, bezeichnete die Funktion der für alle Schichten zugänglichen Schule der Nachkriegszeit als sozialen Schmelztiegel:

„La scuola aperta a tutti e nella quale sono entrati i giovani provenienti da tutti i punti dell’orizzonte sociale, è apparsa come un grande crogiuolo [...] cioè di fondere tutti i disparati elementi in esso confluiti per unificarli socialmente.“ (Valitutti 1982: 84)

Abgesehen von der erweiterten Schulpflicht wurden andere dringende Änderungen wie die Schaffung von gut ausgebildeten LehrerInnen und die Lehrer-Schüler-Verteilung vernachlässigt. Die Unter- und Oberstufe sowie der Universitätsbereich wurden in der Nachkriegszeit keiner Reform unterzogen.

Unter dem Bildungsminister Gonella Guido (1946-1951) war der Einfluss der Christdemokraten in der Schulpolitik sehr groß. Die Vorschläge für eine Schulreform waren von einer entsprechenden Diskussion im Parlament oder gar einer Umsetzung weit entfernt. Gleichzeitig forderte man von katholischer Seite die Gleichberechtigung der Privatschulen (Konfessionsschulen), gegen die die kirchenunabhängigen und linksorientierten Parteien

³⁶ Sowohl in der Gesetzestextwiedergabe bei Cives (1990: 427-448) als auch unter folgendem Link http://www.uil.it/uilscuola/web/convegno_scuola_media/cronologia/cronologia.htm [01-11-2008] findet sich – abgesehen vom zeitlichen Rahmen – keine genauere Definition, um welche schulpolitischen Erlässe es sich dabei im Detail handelte.

³⁷ Salvatore Valitutti war im Jahre 1982 *Ministro della Pubblica Istruzione* und Vizepräsident der *Società Dante Alighieri*.

anzukämpfen versuchten. Auch die Gewerkschaft stand zunehmend unter katholischem Einfluss (Cives 1990: 91-92).

Mit den Programmen von 1955 teilte man die Grundschule in zwei Abschnitte zu je zwei und drei Jahren, was mit dem Gesetz n° 1254 im Jahr 1957 in Kraft trat. Doch es kam auch diesmal zu keiner Entkoppelung von Schule und Katholizismus. Hoffnung auf pädagogische Fortschritte war nicht gegeben:

„In effetti, come già nei programmi del 1923, la scuola primaria ha, per dettato esplicito della legge, come suo fondamento e coronamento l'insegnamento della dottrina cristiana secondo la forma ricevuta dalla tradizione cattolica.“ (Genovesi 1999: 187)

Der *boom economico*, mit dem seit Ende der 50er Jahre geänderte Lebensbedingungen einhergingen, drängte die Regierung zu einer längst überfälligen, den Umständen der Wirtschaft angepassten Schulreform. Die Schule wurde zum Opfer des politischen Bipolarismus Italiens³⁸: Die linksgerichteten Parteien befürworteten die Gesamtschule der *Scuola Media Unica* (d.h. die Abschaffung der Hauptschulen), die einen einheitlichen Bildungsweg für alle 11-14-jährigen vorsah. Die Mitte-Rechts orientierten Parteien waren vehement gegen diese Nivellierung und beklagten, dass in diesem Modell alle Gesellschaftsschichten gemeinsam unterrichtet würden:

„[...] essi denunciavano l'appiattimento degli studi nella scuola media che sarebbe derivato dall'istruzione comune, dopo la scuola elementare, di ragazzi provenienti da ambienti familiari diversi, con diverse attitudini allo studio, con diverse possibilità di prosecuzione della frequenza scolastica oltre l'età dell'obbligo.“ (Ambrosoli 1990: 138)

Es herrschte auch die Ansicht, dass denjenigen, die keine schulische Laufbahn einschlagen wollten, ein Minimum an Berufsausbildung gesichert werden müsse. Dies entsprach der Meinung, die Gentile schon in den 20er Jahren vertreten hatte. Die während des Faschismus geltenden Gründe für die Aufwertung des Lateinunterrichts hatten ebenfalls ihre Spuren hinterlassen: Man wollte trotz der Gründung einer Gesamtschule den Lateinunterricht nicht gänzlich abschaffen. Latein fungierte in der Unterstufe als Leistungsbarriere und Indikator für die Befähigung zum Aufstieg in die Oberstufe (Cives 1990: 82; Ambrosoli 1990: 138). Befürworter nannten Latein als Basis für Kritikfähigkeit und sprachlicher sowie geschichtlicher Bildung. Die Gegner dieses Gegenstandes meinten, dass Wissenschaft und Technologie dasselbe erzielen könnten.

³⁸ Hier sei kurz vermerkt, dass in Österreich 1966 eine ähnliche Situation herrschte: SPÖ und ÖVP konnten sich damals nicht über die Gründung einer Gesamtschule einigen, aber die Schulpflicht erweiterte man auf 9 Jahre. Infolgedessen gründete man die Polytechnischen Lehrgänge, um den Schulabgängern das letzte Schulpflichtjahr zu garantieren. Deren Effizienz ist bis heute umstritten.

Diese verhärtete schulpolitische Diskussion zog sich über Jahre. Erst als eine Mitte-Links Regierung in das Parlament einzog, kam es 1962 zur Gründung der Gesamtschule (*scuola media unica*) und die *scuole d'avviamento* wurden endgültig abgeschafft³⁹. Latein wurde in der zweiten Klasse für alle SchülerInnen verpflichtend beibehalten, damit diese elementare Grundkenntnisse erwerben und sich der Nähe zum Italienischen bewusst werden. Ab der dritten Klasse war es ein fakultativer Unterrichtsgegenstand (Ambrosoli 1990: 138-140).

Bei einer Umfrage im Jahr 1966 sprachen sich mehr als die Hälfte der LehrerInnen gegen die Gesamtschule für Sechs- bis Vierzehnjährige aus. Manche LehrerInnen unterrichteten seit der Ära Gentiles und befürworteten den selektiven Charakter eines primären Schulsystems, wie es vor 1962 üblich war.

Man verabsäumte es, eine der Gesamtschule angepasste Oberstufenreform durchzusetzen. Der Staat war nicht bereit oder nicht in der Lage, die notwendigen Gelder bereitzustellen:

„[...] il *Piano*, lungi dall'essere garanzia di sviluppo per la scuola, è solo un mezzo di fuga dalla soluzione dei suoi problemi più scottanti, mascherato dall'orpello di finanziamenti fino ad allora mai stanziati per il settore scolastico.” (Genovesi 1999: 189)

Es wurde sogar eine eigene Kommission gegründet, welche die Missstände im finanziellen und baulichen Bereich des Schulwesens kritisch begutachten sollte. Diese brachte aber auch keine effizienten Lösungsvorschläge. Die Schulen litten weiterhin unter einem Mangel an finanziellen Mitteln, an autonomer Bestimmung, an der noch immer schlechten Ausbildungssituation der Lehrerschaft und der Funktionalisierung des Schulbereichs durch die Politik (Genovesi 1999: 191).

Die Gründung der Gesamtschule stellte eine Reform der Unterstufe dar, während die Strukturen im Oberstufenbereich – abgesehen von einer Neuorganisation der Reifeprüfung – nach dem Muster der Gentile-Reform gleich geblieben waren:

“Il nostro sistema secondario, che perlomeno con l'entrata in vigore della legge sulla scuola media unica sarebbe stato logico riformare, è ancora rigido e complesso come ai tempi della riforma Gentile con l'aggravante che è indubbiamente più inefficiente.” (Genovesi 1999: 196)

Blickt man noch einmal auf die faschistische Ära zurück, so ist zu sehen, dass die Basisschultypen der Oberstufe in der Nachkriegszeit mit jenen, die unter Gentile eingeführt wurde, fast identisch sind:

³⁹ Welche Folgen diese Nivellierung des Schulsystems in Italien nach sich zog, ist nicht Gegenstand dieser Arbeit, doch sei an dieser Stelle vermerkt, dass ein hoher Grad an Arbeitslosigkeit oder Unterbezahlung von Akademikern, sowie das Aussterben von Handwerksberufen unter anderem auf eine derartige Gleichschaltung im Schulsystem zurückzuführen ist.

Gliederung der Oberstufe nach der Gentile-Reform	Gliederung der Oberstufe in der Nachkriegszeit
liceo classico e liceo scientifico	liceo classico e liceo scientifico
l'istituto magistrale	istruzione magistrale (istituto e scuola magistrale)
l'istituto tecnico commerciale	istruzione tecnica (agrario, commerciale, per geometri, nautico, industriale, femminile, aziendale, turistico)
istituti professionali (per periti agrari, industriali, geometri e nautici)	istruzione professionale (agrario, industriale, marinaio, commerciale, alberghiero, femminile)

Beibehalten wurde auch, dass alle Schultypen außer den berufsbildenden Schulen fünfjährig geführt wurden.

Die GrundschullehrerInnen sowie das übrige Lehrpersonal an den Schulen waren aufgrund der Reform Bottais seit 1942 Angestellte des Staates. Aufstiegschancen in diesem Beruf gab es nur gemäß der erreichten Altersstufe. Laut dem Gesetz von 1947 wurden alle Lehrkräfte weiterhin gemäß ihrem Alter und nicht ihrer Leistung befördert, aber es waren im Lehrberuf gewisse Karrierechancen möglich (Legge, n° 373 1947; Cives 1990: 88). Die Lehrerausbildung wurde allerdings keiner Neuerung unterzogen.

Erst in den späten 70er Jahren fanden die längst überfälligen Änderungen statt. Man entwarf neue Fächerkonstellationen für die Gesamtschule (obligate und fakultative Fächer) und erarbeitete neue Kriterien für die Leistungsbewertung der SchülerInnen. Der Lateinunterricht wurde 1977 in der Gesamtschule abgeschafft und nur mehr in der Oberstufe (*scuole secondarie*) weitergeführt (Cives 1990: 445-446).

Fremdsprachenunterricht

Nach dem Ende des Faschismus wurden lebende Fremdsprachen in den italienischen Schulen wieder unterrichtet – allerdings nur in den *scuole medie* (hauptsächlich Französisch ab der 2. Klasse – vereinzelt auch Englisch statt Französisch) und in den *scuole secondarie* (meist Englisch). Die Grundschule blieb vorerst vom Fremdsprachenunterricht ausgenommen. Durch den Einfluss der USA, wo man in ersten Versuchen Fremdsprachenunterricht an den Grundschulen einführte, gelangte dieser moderne pädagogische Ansatz auch nach Italien.

Ende der 50er Jahre wurde an einigen Grundschulen in Florenz, Parma, Piacenza und Pisa versuchsweise Deutsch eingeführt (Brunetti/Quero 1994: 26-28). Das Interesse an einem verstärkten Fremdsprachenunterricht begann in den 70er Jahren, als man letztlich die Notwendigkeit erkannte, einerseits den fremdsprachigen Bevölkerungsgruppen in ihren Sprachen Bildung zu gewährleisten als auch die italienischsprachige Jugend durch Fremdsprachenunterricht für eine offene kulturelle Haltung zu sensibilisieren (Titone 1983: 18). 1977 startete man ein Pilotprojekt in den Städten Turin, Mailand, Rom und Neapel, welches die Kollaboration von Grund- und MittelschullehrerInnen vorsah. Im Rahmen des Projektes führte man die prestigeträchtigen Sprachen Französisch, Deutsch und Englisch im Elementarunterricht ein (Brunetti/Quero 1994: 26-28).

Folgende Kurzbeschreibung gibt einen Überblick über das Fremdsprachenangebot gegen Ende der 70er Jahre. Zur Zeit davor sind in der Literatur zur italienischen Schulpolitik Informationen über den Umgang mit Fremdsprachen nur spärlich bis gar nicht vorhanden (Titone 1983: 18-19):

- 1.) In Vorschule und Kindergarten war Italienisch die Kommunikationssprache. Der Dialekt wurde bei Bedarf und bei Verständnisproblemen eingesetzt. In den Regionen der Minderheiten wurde im Vorschulbereich die jeweilige Sprache verwendet.
- 2.) In der Elementarschule war Italienisch die Unterrichtssprache. Ab der zweiten und dritten Klasse wurde die erste lebende Fremdsprache eingeführt (L1)⁴⁰. In bilingualen Schulen waren die Unterrichtssprachen – die jeweilige Minderheitensprache und Italienisch – meist bestimmten Fächern zugeordnet.
- 3.) *Scuola media*: L1 der Elementarschule wurde fortgesetzt. In der ersten Klasse führte man die L2 ein. In bilingualen Schulen wurde in der ersten Klasse zusätzlich eine Fremdsprache eingeführt. Die Gewichtung des Italienischen als Unterrichtssprache hing davon ab, ob es sich um Regionen mit Sonderstatus (Aostatal, Südtirol) oder um die nicht explizit geschützten Sprachgruppen (z.B. Friulisch, Sardisch und Albanisch) handelte (siehe nächstes Kapitel).

Die Oberstufe war in diesen Jahren noch immer nicht reformiert worden. Der Vorschlag, die L2-Kenntnisse weiter auszubauen, bezog sich auf Französisch bzw. Englisch, Deutsch, Spanisch und Russisch (Titone 1983: 18-19).

⁴⁰ Titone (1983: 20) gibt an, dass Englisch damals die häufigste Wahl für L1 war – er definiert aber nicht näher, in welchen Regionen Italiens dies der Fall war.

Zur Rolle der Dialekte in den Schulen der Nachkriegszeit ist in der Fachliteratur zu Schulbildung und Schulpolitik nichts Spezifisches zu finden. Der Dialekt war durch den Faschismus aus dem Schulunterricht verbannt worden und es hat den Anschein, dass sich dies in der Nachkriegszeit nicht änderte. Zeitzeugen⁴¹ berichten, dass es verboten war, Dialekt zu gebrauchen und dass man für das Verwenden von dialektalen Wörtern gerügt wurde. Dies entspricht auch dem Trend der Italianisierung, die auch nach dem Ende des Faschismus vorangetrieben wurde. Die Generalsekretärin der *Società Dante Alighieri* in Wien, Dott. Maria Cristina del Gobbo, bestätigte, dass der Dialekt in der Didaktik der Nachkriegsjahre keine Rolle spielte. Ihre Schwiegermutter, Clelia del Gobbo⁴², welche 1927 als Grundschullehrerin zu unterrichten begann, berichtete, dass selbst nach dem Fall des Regimes die LehrerInnen in der Nachkriegszeit weiterhin dazu angehalten wurden, keinen Dialekt zu verwenden. Außerdem waren viele Lehrende nach dem Krieg weiterhin in diesem Beruf tätig und behielten die didaktische Grundsätze und Haltungen, die bisher gegolten hatten, bei.

Genovesi (1999: 188) bezeichnet die Schulpolitik der Nachkriegszeit als *politica del rattoppo*, was im Deutschen dem Begriff „Fleckerlteppich“ gleichkommt. In Italien fehlte es an einer einheitlichen und durchdachten Schulpolitik, die sich mit den bestehenden Strukturen auseinandersetzte und durch staatliche Eingriffe Versäumnisse – die teilweise auf den Faschismus zurückgingen – aufzuholen versuchte. Das Abtreten von Verantwortung für die Finanzierung von Kindergärten und Vorschulen an die Kirche oder private Institutionen blieb als Relikt des Faschismus bestehen. Die faschistische Sprachpolitik hatte nachhaltig dafür gesorgt, dass der Dialekt aus der Schulklasse verbannt blieb und Latein bis 1977 in den *scuole medie* ein Pflichtgegenstand war. Schulpolitische Änderungen wurden entweder schleppend oder gar nicht vollzogen. Abgesehen von der Durchsetzung der Gesamtschule kam es in der Nachkriegszeit zu keinen pädagogisch-schulpolitischen Neuerungen.

⁴¹ Insgesamt wurden 6 Personen, die zwischen 1937 und 1951 geboren wurden, befragt. Es handelte sich dabei um im Norden besuchte Schulen: Piemonte, Emilia Romagna und Ligurien.

⁴² Auch in ihrer Rolle als Mutter vermied sie es, mit ihren Kindern im Dialekt zu sprechen, sondern tat dies nur mit ihrem Mann.

4.3.3. Entwicklung der sprachlichen Minderheiten Italiens

Das Ende der faschistischen Ära in Italien bedeutete nicht das Ende einer ausgrenzenden Haltung gegenüber ethnischen Minderheiten:

„La fine del fascismo non sembra aver rimosso l’atteggiamento di emarginazione: l’ideologia del pluralismo, ammesso che si sia davvero imposta come nuovo modello, resta, per quanto riguarda le minoranze, continuamente disattesa e contraddetta dai fatti.“
(Telmon 1994: 925-926)

Nationen, die sich als zivilisiert definieren und ihre Lebensweise und Kultur im Vergleich zu anderen Gruppen als höhergestellt betrachten, tragen oft zu Unterdrückung und Rückgang kulturspezifischer Traditionen von Minderheiten, zu welchen die Sprache zweifellos zu zählen ist, bei. Eine tolerante Haltung, welche sich von jener repressiven Behandlung von ethnischen Gruppen unterschied und stattdessen fortschrittliche Maßnahmen ergriff, ist in Italien kurz nach Kriegsende nicht zu verzeichnen. Erst in der späten Nachkriegszeit und danach kristallisierte sich z.B. im Falle Südtirols heraus, dass bei Nichteinhaltung von Gesetzen zum Schutz von Minderheiten nicht nur das Leben dieser Bevölkerungsgruppen, sondern auch jenes der italienischstämmigen Menschen beeinträchtigt wurde. Italien ließ auf linguistischer Ebene sehr viel Zeit vergehen, bis zufriedenstellende Ergebnisse im Bereich der Gleichberechtigung von geschützten und ungeschützten Sprachen erzielt wurden.

Nach dem Fall des Regimes entzog sich eine Viertel Million Slowenen und Kroaten, die in den Grenzgebieten lebten, der italienischen Staatsbürgerschaft und wurden Bürger des neuen Jugoslawiens. Die Staaten hielten an ihren territorial-nationalen Forderungen weiterhin fest: Jene Italiener, die Istrien, Fiume (Rijeka) und Zara bewohnten, wurden dazu gezwungen, auf italienisches Terrain umzusiedeln oder jugoslawische Staatsbürger zu werden (Salvi 1975: 73). Im Gegensatz dazu bemühte sich Italien zwecks Absicherung seiner westlichen Grenze, die Bewohner des Aostats zu binden, indem man ihnen 1945 linguistische und administrative Autonomie garantierte. Mit dem Abkommen De Gasperi-Gruber wurde dasselbe in Südtirol versucht.

Zwar weigerte man sich weiterhin, den fremdsprachigen Bevölkerungsgruppen die von den Südtirolern sowie den Bewohnern des Aostats geforderte Autonomie zu gewähren, doch schien der italienische Staat die Wichtigkeit des Minderheitenschutzes erkannt zu haben: „La nuova Italia democratica sembra avere compreso l’importanza della democrazia linguistica“ (Salvi 1975: 73). Mit diesem Aufgabenbereich befasste sich ab 1946 eine Kommission des *Ministero per la Costituente*. Mitglied dieser verfassungsgebenden Versammlung war unter anderem Lucio Luzzatto, der sich mit Studien zur Reorganisation des Staates befasste. In einem Bericht aus dem Jahre 1946 wurde zwischen zwei Kategorien an Minderheiten

unterschieden: Albanische, katalanische, griechische, slawische, aber auch deutsche Sprachinseln, die in die Italienisch sprechende Bevölkerung eingestreut waren, gehörten der ersten Gruppe an. Die zweite bestand aus den französischen, deutschen und slawischen Sprachminderheiten, die im alpinen Raum und in den Grenzgebieten zu den anderen Staaten lokalisiert waren.

Nach Salvi (1975: 75) ist diese Unterscheidung allerdings nicht politisch korrekt, denn fremdsprachige Menschen – egal ob sie Sprachinseln entstammen oder in einem bestimmten Gebiet vertreten sind – sollten alle den gleichen Schutz erhalten. Die Unterscheidung und Kategorisierung von Minderheiten hängen von der Perspektive ab, aus der sie betrachtet werden. Sie können aus politisch-typologisierender Sicht, nach geographischen oder soziolinguistischen Gegebenheiten sowie anhand einer etwaigen Zugehörigkeit zu einer Dachsprache unterschieden werden (Telmon 1994: 949).

In der Verfassung Italiens gab es keine klare Absicherung der Minderheiten. Es wurden darin nur die *unità mistilingui* explizit verankert (Salvi 1975: 74):

- 1) das Aostatal als italo-französisches Terrain,
- 2) Südtirol als italo-deutsches und
- 3) die Region Venezia Giulia als italo-slawisches Gebiet.

Die Rechte, die ihnen offiziell eingeräumt wurden, betrafen den Gebrauch ihrer Sprache bei Behörden, in der Jurisprudenz sowie im Kultur- und Bildungsbereich:

„[...] I diritti che devono essere riconosciuti ai gruppi minoritari omogenei concernono l'uso della lingua nei rapporti con la pubblica autorità e con gli organi giudiziari in particolare, l'istruzione e lo sviluppo della cultura, l'istruzione e l'amministrazione di enti propri educativi ed assistenziali.“ (Salvi 1975: 74)

Folglich blieben das Val di Susa und andere frankoprovenzalische sowie okzitanische Täler, weiters das Val di Rosa (ein italo-deutsches Gebiet im Aostatal, das sich bis in die Provinzen Vercelli und Novara zieht), das italo-deutsche Gebiet in den Dolomiten (dessen sprachliche Ausläufer sich bis in die Provinzen Trento und Belluno erstrecken), die italo-ladinische und friulische Zone Friauls und auch Sardinien von einem verfassungsgemäßen Schutz ausgeschlossen. Dasselbe galt für Minderheiten, die keinem Territorium zugeordnet werden konnten, z.B. Juden oder Immigranten anderer nationaler Herkunft (Salvi 1975: 74-75).

Die friulische Minderheit in Friuli Venezia Giulia

Das östliche Friaul gehörte nach Kriegsende mit Triest und Istrien zur Region Venezia Giulia, während das mittlere und westliche Friaul zum Veneto zählte. 1947 unterzeichneten die Friulaner die sogenannte *dichiarazione di Desenzano*, die das Recht des friaulischen Volkes

auf autonome Verwaltung festlegte. Die Friulaner waren vom Veneto losgelöst und der Region Venezia Giulia hinzugefügt worden. Im Artikel 116 der Verfassung wurde zwar die Autonomie der Region Friuli Venezia Giulia beschlossen, doch trat diese erst 1964 tatsächlich in Kraft. Im Gegensatz zum Jahr 1943, als man die 400 000 Friulaner als eigenständige ethnische Gruppe sah, zog man es in der Nachkriegszeit nicht in Erwägung, die Friulaner als eine autonome Minderheit zu deklarieren (Salvi 1975: 150-154).

Zwischen 1951 und 1961 reduzierte sich die friaulische Bevölkerung durch Emigration um 15%, was auch für die Sprache Folgen hatte. Friaulisch wurde wie bereits erwähnt schon während des Faschismus als „italienischer Dialekt“ und nicht als eigene Sprache betrachtet. Dies änderte sich auch in der Nachkriegszeit nicht: Dem Friaulischen wurden keinerlei gesetzliche Minderheitenrechte eingeräumt. Wohl aber etablierten sich von neuem die unter dem Regime verbotenen Zeitschriften. Die monatlich erscheinende friulische Zeitschrift *Int furlane* wurde 1962 erstmals wieder herausgegeben. Auch die jährliche *Scune furlane* wurde gänzlich auf friaulisch verfasst. Außerdem hatte besonders die lokale Priesterschaft zur Verteidigung sozialer, politischer und linguistischer Rechte beigetragen. Erst in den 70er Jahren war ein vermehrtes Interesse für den Erhalt der friulischen Sprache im kulturellen, sowie schulischen Bereich zu verzeichnen. Keine der anderen Minderheiten Italiens – geschützt oder ungeschützt – konnte sich einer dermaßen florierenden literarischen Produktion erfreuen (Salvi 1975: 156-164).

Die ladinisch-dolomitische Minderheit

1946 formierte sich die politische Einheitsbewegung *Zènt Ladina dla Dolomites*, welche die offizielle Anerkennung der ladinischen Minderheit in den Dolomiten und die Angliederung aller Ladinier an die Provinz Bozen forderte. Weiters trat sie für die Gründung eines ladinischen Kantons ein, um so eigene Abgeordnete und einen Senator zu wählen und den Ladinischunterricht an den Schulen festigen zu können. Angesichts der Tatsache, dass diese Forderungen auch nach dem Abkommen De Gasperi-Gruber unerfüllt blieben, löste sich die *Zènt Ladina* wieder auf. Das Autonomiestatut von 1948 nahm in Artikel 87 auf die ladinische Minderheit Bezug und räumte ihr das Recht auf ladinischen Grundschulunterricht in jenen Provinzen und Gemeinden ein, wo diese Sprache verwendet wurde. Zudem sollten die Toponomastik sowie Kultur und Traditionen der ladinischen Bevölkerung bewahrt werden (Salvi 1975: 136). Doch die Umsetzung dieses Statuts scheiterte. 1951 wurde lediglich dafür gesorgt, dass bei den Ortsnamen in ladinischen Tälern rund um Bozen neben dem Italienischen und Deutschen das Ladinische gebraucht werden dürfe.

In den Schulen waren außerdem zwölf Wochenstunden für Italienisch und Deutsch, aber nur eine für den Ladinischunterricht vorgesehen. Staatsexamen durften nicht auf Ladinisch abgelegt werden. Die Ladinier des Venetos waren von vorneherein von jedem staatlichen Schutz ausgenommen; der Grund dafür war, dass Mussolini im Jahre 1923 das ohnehin schon kleine ladinische Territorium dreigeteilt hatte: Die Täler von Gardena und Badia waren der Provinz Bozen, das Fassatal Trient, und Cordevole, Colle di S. Lucia sowie das Ampezzotal der Provinz Belluno (also dem Veneto) zugewiesen worden. Dies schürte den Hass gegen den italienischen Staat und führte in Folge dazu, dass sich 1939 (anlässlich der Südtiroler Option) manche Ladinier für die deutsche Staatsbürgerschaft entschieden und in das Deutsche Reich auswanderten.

Auch die Ladinier des Fassatals erfuhren in der Nachkriegszeit keinen Schutz, da Trient, als italienischer Teil Südtirols, das Statut nicht ernst nahm. Zur Begründung wurden eigenwillige Argumente angeführt, z.B. dass im Fassatal keine Ladinier mehr lebten, oder es erfolgte eine willkürliche Auslegung des Gesetzestextes, in welcher man behauptete, die entsprechenden Schutzmaßnahmen würden nur in Bozen gelten. 1971 stimmten die Bewohner des Fassatals für die Wiedereinführung der ladinischen Toponomastik und für die Applikation des Gesetzes im Schulbereich – wiederum ohne Ergebnis. Erst ein neuerliches Abkommen zur Verbesserung der Situation der deutschen Minderheit brachte 1974 auch für die ladinische Sprachgruppe in Bozen positive Veränderungen mit sich: Ladinisch durfte nun in allen Schulen der ladinischen Gemeinden unterrichtet werden. Der ethnischen Minderheit wurde ein Mitspracherecht im Regionalrat eingeräumt. Die Anerkennung der kulturellen ladinischen Aktivitäten wurde durchgesetzt und die ladinische Presse erlebte einen Aufschwung. In der Provinz Trient kam es allerdings zu keinen solchen Wiederbelebungen (Salvi 1975: 136-138).

Die sardische Minderheit

In der faschistischen Ära hatten sich diverse alloglotte Gruppen in Sardinien angesiedelt, z.B. Bewohner aus dem Veneto im damaligen Mussolinia⁴³, Einwohner aus Ferrara, die sich in Fertilia in der Nähe Algheros niederließen sowie Lombarden in Sanluri. Zusätzlich emigrierte nach dem Zweiten Weltkrieg ein sehr großer Teil der sardischen Bevölkerung.

Ab 1943 versuchten sowohl die soziale (Partito Sardo d'Azione = PSdA) als auch die kommunistische Partei Sardiniens, die bereits vor der faschistischen Ära angestrebte sardische Autonomie durchzusetzen. Dabei wurde jedoch die Besonderheit der sardischen Sprache nicht

⁴³ Mussolinia di Sardegna (nicht zu verwechseln mit Mussolinia di Sicilia) ist eine 1919 gegründete Gemeinde, die 1944 in Arborea umbenannt wurde und zur Provinz von Oristano gehört. <http://it.sonorika.com/arborea> [22-09-2008].

berücksichtigt. Seit 1948 gilt Sardinien aufgrund eines Sonderstatuts als autonome Region. Jedoch war die sardische Autonomie in vielerlei Hinsicht eingeschränkter als jene Südtirols oder des Aostatal, da sie sich in der Nachkriegszeit weder auf das Bildungswesen noch auf die Kultur und Sprache bezog. In dieser Zeit wurden weder eine Sprachdiskussion geführt noch fanden Bemühungen um eine einheitliche sardische Norm statt⁴⁴.

Für Minderheitensprachen ist eine einheitliche Norm im Hinblick auf ihr Fortbestehen entscheidend. Sprachpolitische Maßnahmen, z.B. im Bildungsbereich, können nur durchgesetzt werden, wenn die Korpusplanung die Orthographie und andere Richtlinien für eine Sprache festgelegt hat; andernfalls ist das Drucken von Büchern und Unterrichtsmaterialien sowie in weiterer Folge ein Lehrprogramm in der Minderheitensprache kaum möglich.

Von 1943 bis 1948 wurde die Publikation diverser, unter dem diktatorischen Regime verbotener Zeitungen wieder aufgenommen. Die Presse der Nachkriegszeit charakterisierte sich nach 20 Jahren der Unterdrückung insgesamt als sehr politisch orientiert:

„Ad un primo colpo d’occhio la stampa dell’epoca si caratterizza per la sua fisionomia largamente «politica». [...] Tutto «fa politica», in una società che per vent’anni non poté liberamente sceglierne una propria [...]” (Pisano 1986: 160)

Die Tageszeitung von Cagliari, *L’Unione Sarda*, war ab 1943 und jene in Sassari, *La Nuova Sardegna*, ab 1946 wieder erhältlich. Von da an erschienen neben neuen Tagesblättern (z.B. *Quotidiano sardo*) eine Reihe an kultureller Magazine und Zeitschriften wie *Il Mediterraneo*, *L’Avvenire di Sardegna* oder die halbjährlich erscheinende *Ichnusa*, die von Antonio Pigliaru, Universitätsprofessor in Sassari und führender Intellektueller der damaligen Zeit, gegründet worden war. Abgesehen von diesen recht bekannten Zeitungen gaben auch die Kirche, politische Parteien und kleinere Vereinigungen Zeitschriften heraus (Pisano 1986: 162/184-187).

Nachdem sich der Misserfolg der allein auf die wirtschaftliche Entwicklung ausgerichteten Autonomieverpolitik abzuzeichnen begann und die erhofften industriellen Verbesserungen auf der Insel nicht eintraten, zog die PSD’A die Konsequenz und setzte sich nun verstärkt mit dem Sprachenproblem auseinander. Das Sardische wurde zum Instrument der propagandistischen Arbeit der PSD’A. Erst in den 80er Jahren gründete man eine Kommission zur Erarbeitung einer linguistischen Norm (Blasco Ferrer 1984: 171).

⁴⁴ Die sardischen Varietäten lassen sich in vier Hauptgruppen einteilen: il logudorese, il campidanese (zentrale und südliche Varietäten), il sassarese und il gallurese (nördlichen Varietäten). Aufgrund der Urbanisierung fand das Logudoresische eine immer größere Verbreitung. Die literarische und kulturelle Zeitung *S’Ischiglia* war nach dem Zweiten Weltkrieg bemüht, eine einheitliche Norm und Orthographie vorzugeben, indem sie an einem lexikalisch gereinigten Logudoresisch festhielt (Salvi 1975: 194; Blasco Ferrer 1984: 171).

Die Katalanische Minderheit

Da Sardinien nicht einmal einen linguistischen Schutz für die eigene Sprache ausarbeitete, ist es nicht verwunderlich, dass dies für die katalanische Minderheit in Alghero ebenfalls verabsäumt wurde. Auf Betreiben einiger Gelehrter und Intellektueller entdeckten in den 50er Jahren die Bewohner Algheros ihre Sprache „wieder“ und gründeten das *Centro di Studi Algheresi* (*Centre d'Estudis Algheresos*). Aber erst ab 1973 begann man, in Alghero Katalanischkurse in den Grundschulen einzurichten und an der Universität Sassari die katalanische Sprache und Literatur als Studium anzubieten (Salvi 1975: 104).

Die französische Minderheit im Aostatal

Wenn von „der“ französischen Minderheit in Italien die Rede ist, so muss zwischen den Varietäten des Standard-Französischen und dem Frankoprovenzalischen sowie dem Okzitanischen unterschieden werden. Im folgenden Abschnitt sind die Varietäten des Standard-Französischen gemeint:

Am 28. April 1945 wurde das Aostatal durch die eigenen und italienischen Partisanen befreit, und im Juni 1945 verließen die letzten französischen Truppen das Gebiet. Die auf der Pariser Friedenskonferenz getroffenen Grenzkorrekturen sprachen den Großteil des Territoriums Frankreich zu und legten die politische Zugehörigkeit des Aostatals zu Italien fest. Es wurde die autonome Partei *Union Valdôtaine* gegründet (Salvi 1975: 115). Im Juli 1945 beschloss der italienische Ministerrat, dem Aostatal Sonderrechte und eine baldige Autonomie zu gewähren. Außenminister De Gasperi, der ab Juli 1946 dem ersten Kabinett der jungen italienischen Republik vorsah, sicherte den Bürgern mit nicht-italienischer Muttersprache freien Sprachgebrauch im Handel, bei öffentlichen Versammlungen, in der Religionsausübung und in der Presse zu. In jenen Gegenden, in welchen der Anteil an anderssprachigen Menschen beträchtlich war, sollte dafür gesorgt werden, dass in den öffentlichen Schulen der Unterricht und Gebrauch der Muttersprache möglich war (Bauer 1999: 158). Noch im August desselben Jahres erließ der Bürgermeister von Aosta, Carlo Torrione – nach Absprache mit den Alliierten – die Wiedereinsetzung der vor dem Faschismus verwendeten Straßennamen. So wurde die *Piazza Caduti per la Patria* zur *Piazza Carlo Alberto/Place Charles-Albert*, die *Via Roma* zur *Via/Rue de Tillier*, die *Via 23 Marzo* zur *Via Abate Gorret/Rue Abbé Gorret*, die *Via Martiri Fascisti* zur *Via Martiri della Libertà*.

Am 7. September 1945 wurden zwei *Decreti Legeslativi Luogotenenziali*⁴⁵ (D.L.L. n° 545) verabschiedet, welche die Gründung einer autonomen Region *Valle d'Aosta* mit der gleichnamigen Hauptstadt zum Inhalt hatten. Aus linguistischer Hinsicht waren vier Artikel von Relevanz: Artikel 12 regelte verschiedene Verwaltungskompetenzen des Aostatal, z.B. Schulfragen betreffend. Artikel 17 sah den freien Gebrauch des Französischen bei politischen Verwaltungs- und Justizbehörden sowie die Neuerstellung öffentlicher Akten auf Französisch vor. Artikel 18 behandelte Fragen bezüglich des Unterrichts. Darin waren die existierenden Schulen und Schultypen aufgelistet und es wurde für die Fächer Französisch und Italienisch die gleiche Stundenanzahl festgelegt. Es wird auch die Absicht erwähnt, Französisch als Unterrichtssprache in weiteren Gegenständen einzusetzen. Artikel 19 betraf die Wiederherstellung der bis 1922 üblichen Gemeindestrukturen. Damit verbunden waren die Revidierung der von den Faschisten verordneten Gemeindegemeinschaften und die Wiedereinführung der vorfaschistischen Ortsnamen. Außerdem beinhaltet das D.L.L. eine Aufzählung jener 46 Gemeinden, die das geschützte Territorium bildeten (Bauer 1999: 161). Im November 1946 wurde ein weiteres Dekret (*Decreto Legislativo del Capo Provvisorio* = D.L.C.P.S. n° 365) verabschiedet, das die alleinige Abhängigkeit der im Aostatal existierenden *écoles primaires et moyennes* von der Regionalverwaltung regelte. Darin wurden weiters die Modalitäten der Besetzung von Lehrer-, Direktors- und Schulinspektorsposten festgeschrieben, die mittels einer öffentlichen Ausschreibung mit Prüfungscharakter und unter Feststellung der nötigen Französischkenntnisse der Kandidaten erfolgen mussten. Doch wieder einmal zeigte sich eine Diskrepanz zwischen der gesetzlich vorgeschriebenen und der tatsächlich umgesetzten Maßnahmen. Die Applikation der im D.L.C.P.S. beschlossenen Regelungen zog sich über Jahre. Auch ein Regionalgesetz zur Organisation der Pflichtschulen, das im Jahr 1959 verabschiedet worden war, wurde bis 1975 nicht angewendet (Bauer 1999: 165-166).

Am Anfang des Jahres 1947 begann man mit der Ausarbeitung eines Autonomiestatuts. Dieses beinhaltete Kriterien zur Auswahl öffentlicher Bedienstete, die entweder eine valdostanische Abstammung oder entsprechende Französischkenntnisse vorzuweisen hatten. Dies lässt darauf schließen, dass die Französischkompetenzen der Bewohner des Aostatal in den 40er Jahren sehr hoch eingestuft wurden und man den Arbeitsmarkt des öffentlichen Bereichs vor außervaldostanischen Zugriffen schützen wollte. Auch die Option, LehrerInnen einzustellen, die ihre Lehrerbefugnis im Ausland erworben hatten, wurde festgeschrieben.

⁴⁵ In französischer Sprache: *Décrets Législatifs du Lieutenant du Royaume*.

Die Ergebnisse der Pariser Friedenskonferenz entpuppten sich für das Aostatal als nicht zufriedenstellend, da die französische Seite darauf verzichtete, internationale Garantien für die valdostanische Autonomie zu verlangen.

Am 7. April 1947 trafen Repräsentanten der Autonomiebewegungen aus dem Friaul, dem Trentino sowie aus Südtirol und dem Aostatal am Südufer des Gardasees zusammen, um über gemeinsame Strategien zur Durchsetzung ihrer Forderungen zu beraten (Bauer 1999: 167).

Das Autonomiestatut

Die 1948 in Kraft tretende Verfassung garantierte dem Aostatal durch die Verabschiedung eines zweisprachig aufgesetzten Spezialstatuts die Autonomie. Darin wurde festgelegt, dass die Region legislative Gewalt im Bereich der Bibliotheken, Museen und Toponomastik habe. Es durften Gesetzesnormen ausgearbeitet werden, die die staatlichen Gesetze an die regionalen Bedürfnisse anpassten, so z.B. im Bereich der Vor-, Volks- und mittleren Schulen. Artikel 42 legte fest, dass nach Anhörung der Bevölkerung jederzeit neue Gemeinden geschaffen, Gemeindegrenzen verändert und auch Toponyme modifiziert werden konnten.

Im Aostatal gelang es (im Gegensatz zu Südtirol), in der öffentlichen Verwaltung amtliche Zweisprachigkeit neben amtlicher Einnamigkeit in der Toponomastik durchzusetzen. Die von Tolomei italianisierten Toponyme wurden im Laufe der Zeit wieder durch die gewachsenen Ortsnamen ersetzt. Bis in die 80er Jahre war der Prozess der rückgebenden Namensgebung abgeschlossen und alle Ortschaften, außer der Hauptstadt Aoste/Aosta, einnamig französisch oder frankoprovenzalisch. Dadurch grenzte sich das Aostatal toponomastisch vom italienischen Raum ab und wurde in seiner originären, frankoprovenzalischen Geschichtlichkeit erfassbar. Dieser Prozess hatte bereits in den 50er Jahren eingesetzt, wie ein Artikel aus dem *Corriere della Sera* beweist. Das unter dem Faschismus auf *Cormaiore* umgetaufte *Courmayeur* taucht dort in seiner ursprünglichen Form in einer Schlagzeile auf: „Courmayeur isolata da una gigantesca valanga“ (Corriere della Sera, 9. Jänner 1959: 7).

Für das sprachpolitische Schicksal der Region waren die Artikel 38, 39 und 40 des Statuts von großer Bedeutung. Diese setzten die Gleichberechtigung von französischer und italienischer Sprache fest und sahen vor, dass in den Ämtern der öffentlichen Verwaltung zumindest französischsprachige Beamte oder überhaupt in der Region Ansässige eingesetzt wurden. Im Artikel 39 setzte man für den Französisch- und Italienischunterricht die gleiche Stundenanzahl fest. Französisch als Unterrichtssprache wird jedoch nur als optional betrachtet: „Unterricht auf Italienisch wird so, laut Gesetzgeber, zur Regel, Unterricht auf

Französisch *a priori* zur Ausnahme.“ (Bauer 1999: 172). Hinzu kam die feindlich gesinnte Haltung des (oft italienischsprachigen) Lehrkörpers gegenüber der französischen Sprache (Salvi 1975: 117). Folgender Entwurf aus dem Jahre 1947, der die verschiedenen Unterrichtsgegenstände im Volksschulbereich auf die beiden Sprachen aufteilen sollte, wurde beispielsweise nie gesetzlich verankert:

Materia	insegnata in francese	insegnata in italiano
<i>Religione</i>	<i>in tutte le classi</i>	
Educazione morale, civile e fisica		in tutte le classi
<i>Lavoro</i>	<i>in tutte le classi</i>	
Lingua Italiana		in tutte le classi
<i>Lingua Francese</i>	<i>in tutte le classi</i>	
Storia e Geografia		in tutte le classi
<i>Storia e Geografia regionali</i>	<i>in tutte le classi</i>	
<i>Aritmetica e Geometria</i>	<i>nelle prime tre classi</i>	nelle classi IV e V
<i>Disegno e bella scrittura</i>	<i>in tutte le classi</i>	
<i>Canto</i>	<i>in tutte le classi</i>	
<i>Scienze e Igiene</i>	<i>in tutte le classi</i>	

Einsatz der Unterrichtssprachen Französisch (=kursive Einträge) und Italienisch an der Volksschule: Entwurf 1947 (Bauer 1999: 490)

Die schulische Vermittlung von Liedgut war laut Kommissionsentscheid aus dem Jahr 1947 ebenfalls einer Sprachregelung unterworfen. *Canti nazionali e popolari italiani* mussten auf Italienisch, lokale Lieder hingegen auf Französisch gesungen werden. Italienisch hatte sich im schriftlichen und mündlichen Bereich sowie in der Kirche manifestiert. Pfarrblätter, Kirchenregister oder Predigten in französischer Sprache waren zur Ausnahme geworden. Französisch wurde noch in der Nachkriegszeit heimlich als Gebets-, Katechismus- und Predigtsprache sowie im familiären Umfeld eingesetzt. Das durch die genannten Faktoren bereits beschädigte Prestige des Aostatal-Französischen wurde zusätzlich verringert, da die Bewohner einen Unterschied zwischen ihrem Französisch und der in Frankreich üblichen Oralität empfanden.

Es etablierten sich zwar einige Zeitschriften auf Französisch, jedoch gab es für die Minderheitensprache des Aostatals keine eigene Tageszeitung. Im Radio wurde eine

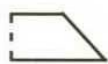
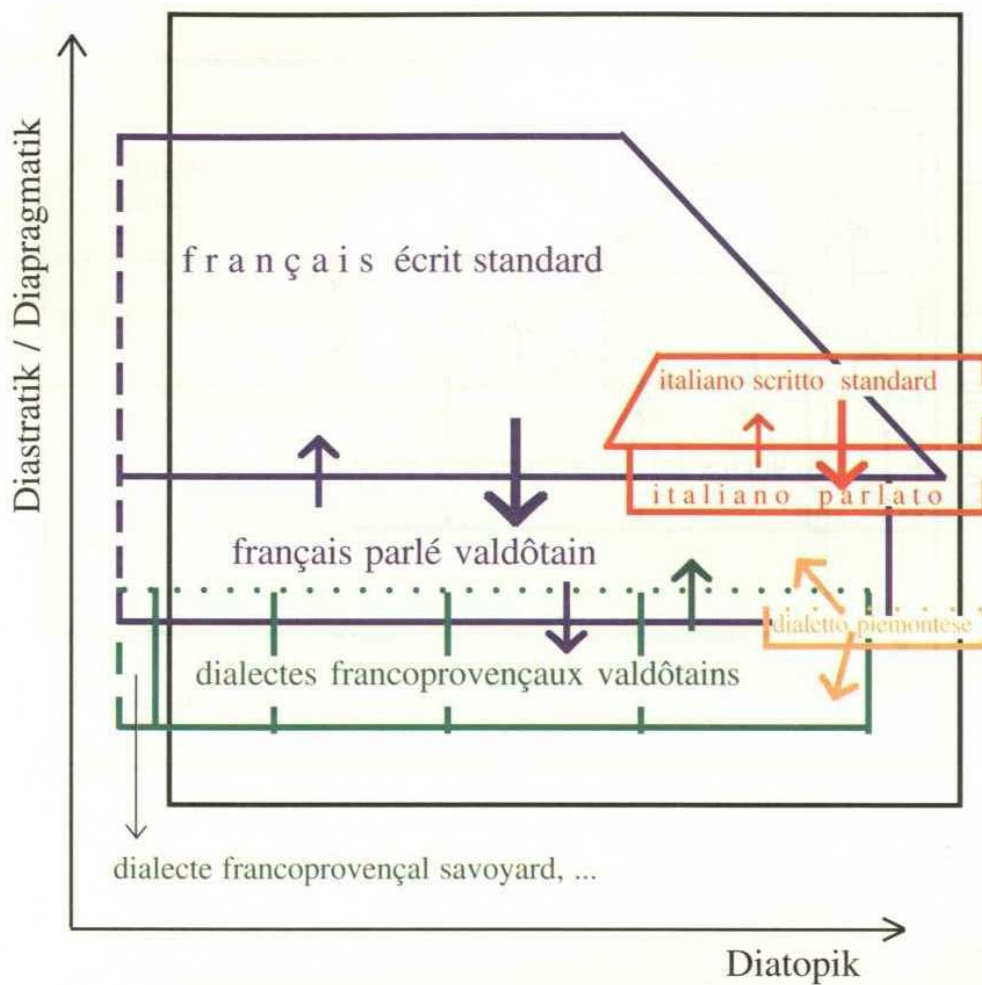
französisch-italienische Sendung, im Fernsehen jedoch, das das Radio in den 50er Jahren zunehmend ablöste, keinerlei französischsprachigen Programme ausgestrahlt⁴⁶. Erst im Jahre 1974 versprach die RAI, französisches Fernsehen ins Programm aufzunehmen (Salvi 1975: 117).

Der Vergleich der folgenden Tabellen zeigt, dass sich zwischen 1860 und 1945 ein Rollentausch zwischen Italienisch und Französisch vollzogen hatte. Dieser nahm seinen Anfang in der vorfaschistischen Zeit, wurde aber in Folge durch die repressiven Maßnahmen des Regimes maßgeblich vorangetrieben. Die mangelhafte Umsetzung der gesetzlichen Bestimmungen zur Revitalisierung des Französischen in der Nachkriegszeit verhinderte eine Umkehrung der linguistischen Situation:

„Französisch war, nachdem es als Unterrichtssprache schon seit langem nicht mehr eingesetzt werden durfte, von den faschistischen Machthabern und deren schulpolitischen Handlangern auch als Unterrichtsfach auf Eis gelegt worden, so dass eine mehrere Jahrzehnte überspannende Bildungs- bzw. Tradierungslücke entstand, an der noch viele unmittelbar postfaschistischen Reparaturbemühungen scheitern sollten.“ (Bauer 1999: 227)

⁴⁶ Bei der Bearbeitung des *Corriere della Sera* 1959 (Jänner - März 1959) fielen besonders die wiederholten Meldungen zum Durchbruch des TV und den Verkaufszahlen von Fernsehapparaten ins Auge. Der Rückgang der verkauften Radiogeräte wurde in diesem Zusammenhang ebenfalls erwähnt.

Linguistische Situation des Aostats im Jahre 1860 (Bauer 1999: 433):



écrit / scritto: Schreib-, Schrift-, Dachsprache

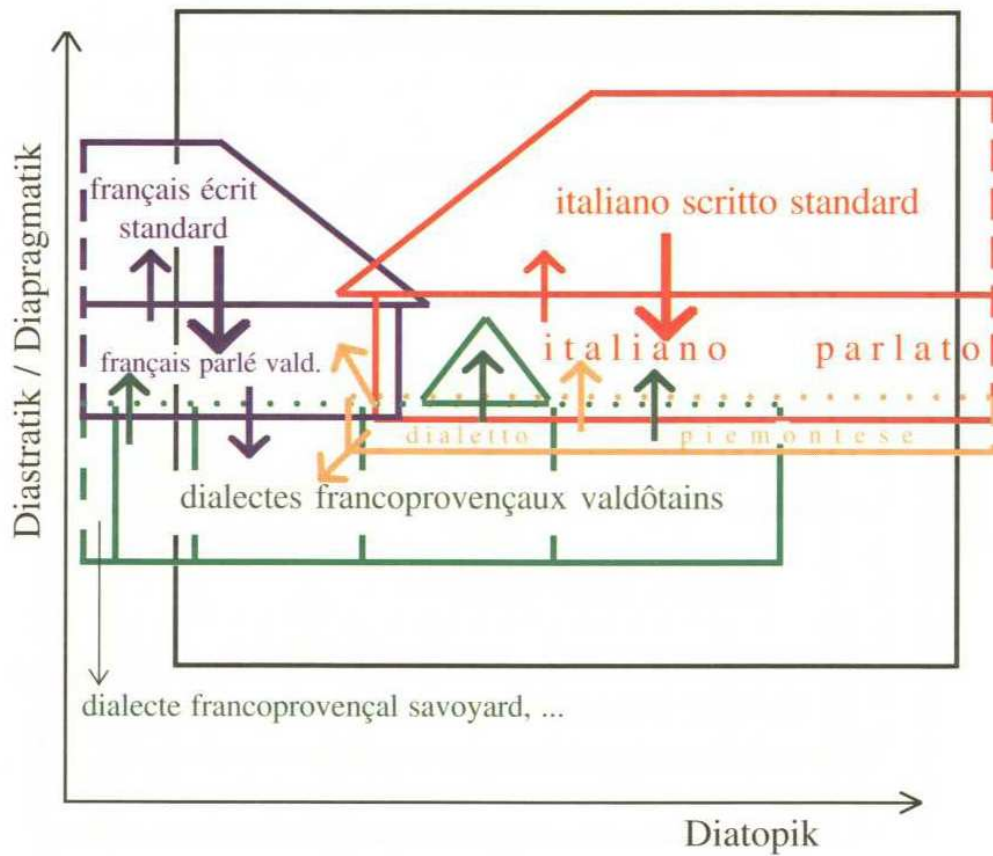


parlé / parlato 1: Grapholekt, Leseaussprache
(*oral lecturaire*)



parlé / parlato 2: Dialekt(e)

Linguistische Situation des Aostatals im Jahr 1900 (Bauer 1999: 434):



écrit / scritto: Schreib-, Schrift-, Dachsprache

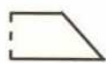
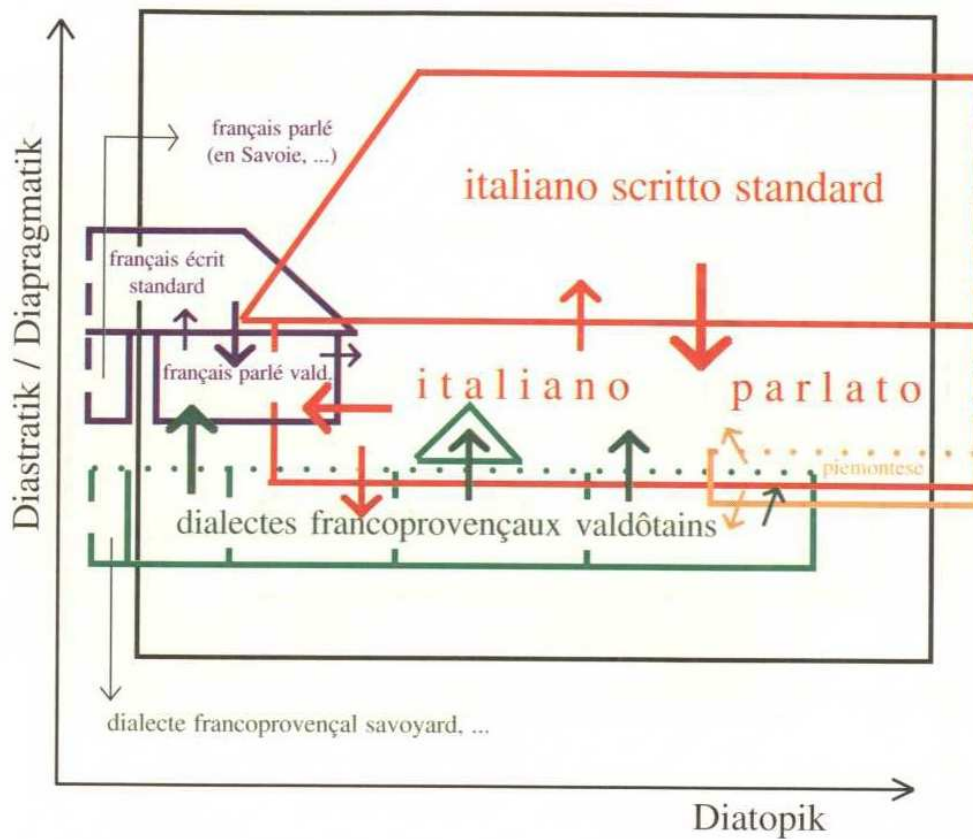


parlé / parlato 1: Grapholekt, Leseausssprache
(*oral lecturaire*)



parlé / parlato 2: Dialekt(e)

Linguistische Situation des Aostatals im Jahr 1946 (Bauer 1999: 435):



écrit / scritto: Schreib-, Schrift-, Dachsprache



parlé / parlato 1: Grapholekt, Leseausssprache
(*oral lecturaire*)



parlé / parlato 2: Dialekt(e)

Die okzitanische und frankoprovenzalische Minderheit

Okzitanisch und Frankoprovenzalisch, die zur Gruppe der galloromanischen Sprachen gehören, wurden in der Verfassung nicht explizit verankert. Okzitanisch sprach man, abgesehen vom südlichen Frankreich, in vielen Tälern des Piemont. Das Frankoprovenzalische (es verdankt seinen Namen Ascoli und wird auch Arpitanisch genannt) wurde im östlichen Frankreich (Rhöntal und Savoyen), im größten Teil der französischsprachigen Schweiz und in italienischen Tälern des Nordwestens (z.B. im Aostatal, Susatal u.a.) gesprochen.

Während des Faschismus waren viele okzitanische und frankoprovenzalische Sprecher in das südliche und östliche Frankreich geflohen, wo sie auf Einheimische stießen, die diesselben Varietäten sprachen. Nach dem Krieg wurde bei der Rückkehr in die Heimat deutlich, dass man sich von den Piemontesen unterschied und zugleich mit den Franzosen „etwas gemeinsam“ hatte. 1958 publizierte Corrado Grassi ein Werk mit dem Titel *Correnti e contrasti di lingua e cultura nelle valli cisalpine di parlata provenzale*, womit er die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf das Okzitanische lenkte. Zum Wiederaufleben des Provenzalischen trug in den 60er Jahren außerdem der piemontesisch-okzitanisch-frankoprovenzalische Literatenzirkel *Escolo dóu Po* bei (Salvi 1975: 120-121; 172-173).

Da Französisch durch das Autonomiestatut des Aostatals eine Aufwertung erfuhr, kristallisierten sich im Bereich des Frankoprovenzalischen zwei Tendenzen heraus: In jener Provinz, die zu Turin gehörte, blieb die *frankoprovenzalische Varietät* neben den piemontesischen Dialekten (auf niedrigem Sprachniveau) und dem Standarditalienisch (auf hohem Sprachniveau) bestehen. Im Aostatal hingegen siedelte sich das Frankoprovenzalische (mittleres Sprachniveau) zwischen dem piemontesischen Dialekt (niedriges Sprachniveau) und dem Französischen bzw. Italienischen (auf hohem Niveau) an (Telmon 1994: 927-928).

Der nationalistische Purismus Italiens stand Gallizismen von Anfang an feindlich gegenüber. Die unterschiedliche Behandlung der französischen Standardvarietät und der in Italien bestehenden galloromanischen Varietäten deutet darauf hin, dass man ihnen auch aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur französischen Sprache keine Rechte einräumen wollte. Obwohl Französisch als Dachsprache im Aostatal fungierte und mit ihr die galloromanischen Ausläufer Teil des Plurilinguismus Italiens waren, setzte man die Tradition der Abwehr fort. Die konservativ-puristische Haltung stand weiterhin im Gegensatz zur sprachlichen und ethnischen Multikulturalität des Landes.

Die deutschsprachige Minderheit in Südtirol

Nach dem Sturz Mussolinis und dem Badoglio-Putsch schloss Italien am 8. September 1943 mit den Alliierten einen Waffenstillstand. Daraufhin besetzten deutsche Truppen Italien. Die drei Provinzen Bozen, Trient und Belluno wurden zur „Operationszone Alpenvorland“ erklärt und von Deutschland annektiert. Deutsch wurde, nachdem es 17 Jahre lang verfolgt worden war, wieder zur offiziellen Sprache (Salvi 1975: 237). Unter der reichsdeutschen Kriegsverwaltung wurden, mittels einer Verordnung vom 17. September 1943, die Gemeinden vorläufig ermächtigt, „neben der derzeitigen, italienischen Ortsbezeichnung auch die vor deren Einführung gebräuchliche deutsche Ortsbezeichnung zu führen“ (Mumelter 1986: 47). Diese Regelung wurde von den Alliierten bis zur Pariser Friedenskonferenz 1946 beibehalten (Mumelter 1986: 47).

In diese Zeit fällt auch die Gründung der Südtiroler Volkspartei (SVP), die aus dem 1939 entstandenen Andreas-Hofer-Bund hervorging, der als Widerstandsbewegung der Nichtoptanten Propaganda gegen die Abwanderung betrieben hatte. Die SVP forderte die Wiedereingliederung in das neue Österreich (Salvi 1975: 237-238).

In Italien, das mit 1. Jänner 1946 das Südtiroler Gebiet von den abziehenden Alliierten übernahm, mussten neuerlich demokratische Strukturen aufgebaut werden. Die deutschen und ladinischen Landesbewohner Südtirols, die zwei Drittel der ansässigen Bevölkerung ausmachten, plädierten für eine Wiedervereinigung mit Tirol. Am 1. Mai 1946 wiesen die vier Großmächte die Forderung nach einer Südtiroler Volksabstimmung zurück. Die Südtiroler erhofften sich eine Aufhebung der faschistischen Maßnahmen gegen die autochthone Kultur, die im Ventennio zum Schaden der Deutschen und Ladinier ergriffen worden waren (Mumelter 1986: 47-48). Die 1927 erfolgte Teilung in die zwei Provinzen Bozen und Trient war noch immer gültig.

Auf der Pariser Friedenskonferenz wurde ein Schutzvertrag erarbeitet, der vom italienischen Ministerpräsidenten Alcide De Gasperi und dem österreichischen Außenminister Dr. Karl Gruber unterzeichnet wurde⁴⁷. Er garantierte – wie im Aostatal – die Gleichberechtigung der deutschsprachigen Bewohner der Provinz Bozen und der zweisprachigen Ortschaften in der Provinz Trient. Außerdem wurde der Gebrauch beider Sprachen in öffentlichen und kulturellen Belangen versprochen. Deutsch sollte als Primär- und Sekundärsprache in Volks- und Mittelschulunterricht eingesetzt werden. Im Autonomiestatut von 1948 wurden die beschlossenen Richtlinien jedoch nicht eins zu eins umgesetzt (Salvi 1975: 238). Italien zeigte sich nicht gewillt, den Pariser Vertrag zu erfüllen und setzte die Italianisierungspläne des

⁴⁷ Der Wortlaut des De Gasperi-Gruber Abkommens befindet sich im Anhang.

faschistischen Regimes fort – hauptsächlich durch Ansiedelung italienischer Familien, denen man Wohnraum und Arbeit versprach. Die vorhandenen Arbeitsplätze waren Italienern vorbehalten, sodass viele deutschsprachige Südtiroler nach Österreich, Deutschland und in die Schweiz zogen. Im Jänner 1948 schloss Italien die Provinzen Bozen und Trient in der *Regione autonoma Trentino-Alto Adige/Autonome Region Trentino-Tiroler Etschland* zusammen, was erneut den Beschlüssen der Pariser Friedenskonferenz widersprach. So blieben die Südtiroler den Italienern gegenüber weiterhin benachteiligt: „Die Bezeichnung Südtirol ist offiziell noch immer verboten, da diese durch das Element *Süd* an ein geteiltes Tirol erinnern würde.“ (Kollmann/Kühebacher 2003: 11-12). Bozen hieß ab 1948 offiziell *Provincia Autonoma di Bolzano/Autonome Provinz Bozen*. Auch nahm man keine Rücksicht auf die Bewohner Trients, die ebenfalls für eine eigene, von Südtirol getrennte autonome Region plädierten. Das Autonomiestatut war für die Südtiroler praktisch nutzlos, da die Selbstverwaltung in den Händen der italienischen Mehrheit lag. Salvi (1975: 241) nennt einige Beispiele, um die ungerechte Behandlung der deutschen Minderheit zu veranschaulichen: Im Jahr 1961 zählte man in der Provinz Bozen 232 717 deutschsprachige und 128 271 italienischsprachige Bewohner. Trotzdem waren die Zahl der italienischsprachigen Menschen, die in der öffentlichen Verwaltung arbeiteten, einen Universitätsabschluss hatten oder in diplomatischen Kreisen tätig waren, höher als jene der deutschsprachigen. 1960 zählte man 56 italienisch- und nur vier deutschsprachige Richter. Steininger⁴⁸ führt weitere Beispiele für den italianisierenden Regierungskurs in Südtirol an:

„Es verwundert nicht, dass das ganze Vorgehen in Fragen der Autonomie bei den deutschsprachigen Südtirolern Zweifel an der Aufrichtigkeit der italienischen Politik weckte. Dieses Misstrauen wurde im Schulbereich massiv bestätigt. Im Herbst 1948 sollte in Bozen eine italienische Schule errichtet werden, in der für einige Fächer Unterricht in deutscher Sprache vorgesehen war. Unter der Überschrift "Gefahr im Verzug" drückten die "Dolomiten" – die Tageszeitung der Südtiroler – aus, was die Südtiroler dachten: „Die Faschisten, die nach wie vor in den Regierungsstellen sitzen, lässt es nicht ruhen, sie möchten ihr Ziel erreichen, das heute dasselbe ist wie vor 20 Jahren – die stufenweise Italienisierung der Südtiroler Schule. Geändert haben sich nur die Methoden. An die Stelle brutaler Gewalt ist das raffinierte Tausch- und Umgehungsmanöver getreten.“⁴⁹

Ähnlich wie durch die Errichtung einer gemischtsprachigen Schule wollte die italienische Regierung durch den massiven Bau von Volkswohnungen und mittels Zuwanderung von Italienern die Entnationalisierungspolitik des Faschismus fortsetzen. Für die Südtiroler stellte dies eines der größten Probleme dar. Die Politik der faschistischen Machthaber der 30er Jahre, welche durch die Zuwanderung von Italienern die Südtiroler in ihrer angestammten Heimat

⁴⁸ Rolf Steininger ist ordentlicher Universitätsprofessor und Leiter des Instituts für Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck. Einer seiner fachlichen Schwerpunkte ist die Südtirolfrage. vgl. die Homepage <http://www.rolfsteininger.at/bilder/publikationen-suedtirol.pdf> [19-09-2008].

⁴⁹ http://www.rolfsteininger.at/bilder/aufsatz_Steininger.pdf; Seite 8 [19-09-2008].

zur Minderheit machen wollten, hatte ihre Spuren hinterlassen. Mit der Majorisierung war auch die industrielle Erschließung Südtirols verbunden. Die Bozner Industriezone gilt auch heute noch als ein faschistisches Relikt, das über die Nachkriegszeit hinaus Auswirkungen auf den Lebensbereich der dort ansässigen Menschen hatte⁵⁰.

Als Alcide de Gasperi 1953 in seiner Funktion als Ministerpräsident zurücktrat, forderte sein Nachfolger, Giuseppe Pella, unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht die Rückkehr Triests zu Italien, verweigerte dieses aber gleichzeitig den Südtirolern:

„Politik, Exekutive und Justiz arbeiteten damals Hand in Hand, um in Südtirol eine Atmosphäre präpotenter Repression zu erzeugen. Es folgte Schikane auf Schikane. Im März 1952 war ein Gesetz erlassen worden, das Südtiroler Frontheimkehrer von der seit 1948 gehandhabten bevorzugten Stellenvermittlung in niedere Dienstposten (z.B. Landbriefträger) zugunsten italienischer Zuwanderer ausschloss. Ab Juli 1952 musste der gesamte innere Amtsverkehr in Südtirol in italienischer Sprache geführt werden, auch zwischen rein deutschen Stellen (z.B. Schulinspektoren und Schulleiter).“⁵¹

Ab 10. Februar 1955 zirkulierte unter den Gerichtsbehörden in der Provinz Bozen ein Rundschreiben des italienischen Justizministers. Es stützte sich auf die faschistische Verordnung vom 9. Juli 1939 und erteilte das Verbot, Kindern italienischer Staatsangehöriger fremdsprachige, d.h. deutsche Vornamen zu geben. Im April 1955 stellte die italienische Regierung 2 Mrd. Lire für den Volkswohnbau (davon 1,8 Mrd. in der Stadt Bozen) zur Verfügung. Am 23. Mai 1955 wurden zwei junge Südtiroler zu 12 bzw. 16 Monaten Kerker verurteilt, weil sie in einer Aufschrift auf einem Heustadel Autonomierechte für Südtirol gefordert hatten⁵².

Diese Ungleichheiten führten zu immer mehr Protesten, die in terroristischen Bewegungen einiger Südtiroler und in der Gründung der Organisation *Befreiungs-Anschluss Südtirol* (BAS) ihren Höhepunkt fanden. Die Abgeordneten der SVP legten 1958 dem Parlament einen Gesetzesentwurf vor, der eine Trennung der Provinzen Bozen und Trient vorsah. Doch dieser Vorschlag wurde von der italienischen Regierung nicht ernst genommen. Die terroristischen Anschläge nahmen zu und führten zu einem verstärkten Einsatz von Polizei und Heer: „In Alto Adige si erano trasferite ingenti forze di polizia e dell’ esercito e la popolazione si sente sotto un regime di occupazione.“ (Salvi 1975: 243).

Ab Beginn der 50er Jahre legte Österreich in Rom mehrmals Beschwerde bezüglich der mangelhaften Umsetzung des De Gasperi-Gruber-Abkommens ein. Der damalige Außenminister Kreisky drängte vor der UNO-Vollversammlung 1959 so nachdrücklich auf eine Beachtung dieses Themas, dass 1960 von der UNO-Generalversammlung eine

⁵⁰ http://www.rolfsteininger.at/bilder/aufsatz_Steininger.pdf; Seite 8 [19-09-2008].

⁵¹ http://www.rolfsteininger.at/bilder/aufsatz_Steininger.pdf; Seite 8 [19-09-2008].

⁵² http://www.rolfsteininger.at/bilder/aufsatz_Steininger.pdf; Seite 9 [19-09-2008].

Resolution verabschiedet wurde, in der beide Staaten zu Verhandlungen aufgefordert wurden, um die Differenzen bezüglich des Abkommens zu beseitigen. Italien widersetzte sich jedoch weiterhin jeder Änderung der statutarischen Bestimmungen (Grigolli 1997: 81-82). Der Artikel „Come furono respinte le pretese territoriali“, der auf dem Titelblatt der Tageszeitung *Il piccolo* am 4. Oktober 1959 erschien, verdeutlicht, wie sehr Italien der Überzeugung war und den Italienern suggerierte, dass die Thematik rund um die Causa Südtirol als abgeschlossen erachtet wurde:

„Vienna tentò alla conclusione dell'ultimo conflitto di ottenere addirittura l'annessione [...] il governo austriaco, le organizzazioni antiitaliane del Tirolo e il partito unico della popolazione altoatesina di lingua tedesca (la Südtiroler Volkspartei) fanno di tutto per riaprire un problema definitivamente risolto nel 1946 con l'accordo De Gasperi-Gruber.“ (Cajoli 1959: 1)

Aus diesem Abschnitt geht hervor, wie versucht wurde, die Missstände als bereinigt darzustellen und mit dem Argument einer drohenden Wiedervereinigung gegen Österreich, die UNO und die SVP zu polemisieren. Sprachlich fällt auf, dass die Bezeichnung der SVP italianisiert und der eigentlich deutsche Name der Partei nur in Klammer angeführt wird.

Die öffentliche Meinung spitzte sich zu, als man den Südtirolern Unterstützung von internationaler faschistischer Seite nachsagte und Italien sich bei der UNO zu seiner Verteidigung auf die demokratischen Beschlüsse des Pariser Abkommens berief. 1961 eskalierte die Situation und es kam zu fast 40 Sprengstoffanschlägen mit Toten und Verletzten (Michel 2005: 181). Erst 1964 fand ein trilaterales Treffen zwischen Italien, Österreich und der SVP statt, bei dem Italien zugab, das Abkommen De Gasperi-Gruber nicht korrekt umgesetzt zu haben. 1969 wurde das 2. Autonomiestatut ausgehandelt, welches 1972 in Kraft trat und im Vergleich zum ersten tatsächliche und vor allem nachhaltige Verbesserungen brachte:

„Es ist nicht zu leugnen, dass das neue Autonomiestatut von 1972 eine wichtige Errungenschaft sowohl in politischer als auch in sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht darstellt. Für die – gesamtstaatlich betrachtet – deutsche und ladinische Minderheit erfüllt es eine wichtige Schutzfunktion zur Erhaltung der kulturellen und sprachlichen Identität. Aber auch für die italienische Sprachgruppe bringt es viele Vorteile, da die beiden Provinzen Bozen und Trient eine Sonderstellung im Staatsgefüge erhielten.“ (Südtiroler Sprachbarometer 2004: 257)

Von sprachpolitischer Bedeutung war, dass das Bildungswesen unter den Zuständigkeitsbereich der Provinzen fiel. Den linguistischen Schutz weitete man auf die Jurisdiktion aus, und im Falle einer Straftat musste das Verhör in der Muttersprache des Angeklagten abgehalten werden (Salvi 1975: 244-246). Ab 1970 tauchten in den zweisprachigen Wörterbüchern unter dem Begriff *Südtirol* neben *Tirolo meridionale* erstmals

wieder die italienische Entsprechung *Sudtirolo* bzw. die Ableitung *sudtirolese* auf. Der Begriff *Alto Adige* wurde hingegen von Anfang an in den Wörterbüchern mit *Oberetsch-Gebiet* und später mit *Tiroler Etschland* übersetzt (Kollmann/Kühebacher 2003: 13). Durch das 2. Autonomiestatut wurde die Region im Deutschen in *Autonome Region Trentino-Südtirol* umbenannt.

In Bereich der Toponomastik gab es von Seiten des Gesetzgebers in der Nachkriegszeit keine Wiedergutmachungen, so dass die Dekrete von 1923 und 1940 für lange Zeit in Kraft waren:

„Das von Mussolini herbeigeführte Königliche Dekret vom 27. April 1923 (Gazzetta Ufficiale n.99/1923), womit alle deutschen Orts- und Bergnamen abgeschafft wurden und nur noch die dort kundgemachten italienischen von Tolomei erfundenen Namen Geltung hatten, galt und gilt bis heute noch immer.“ (Kühebacher 1986: 13)

Die Ungleichheit und Ungerechtigkeit in dieser Vorgangsweise des offiziellen Italien, welche die nicht-italienischen Orts- und Flurnamen betrifft, tritt deutlich hervor, wenn man die Behandlungen der Provinz Bozen mit jener der Provinz Aosta vergleicht.

Um das weitere Verständnis für diesen Bereich zu gewährleisten, wird kurz auf die juristischen Richtlinien der Ortsnamengebung eingegangen:

Ganz allgemein gesehen besteht die Aufgabe der Ortsnamengebung darin, sich um eine Identifizierung und Festlegung zu bemühen, um die Ortschaften erkennbar zu machen. Dies schließt den Begriff der Eindeutigkeit mit ein. Die Bezeichnung eines Ortes darf weder zu Verunsicherung noch zu Verwechslungen führen. Die Regelung der Ortsnamengebung verbietet Abkürzungen und zusätzliche Beschriftungen, welche die Ortsbezeichnung unklar machen könnten. Änderungen von Ortsnamen muss eine gebührende Begründung vorausgehen. Nach dem Grundsatz der Erkennbarkeit tragen die Ortsnamen *in der Regel* die Form der Amtssprache des Staates (Vergottini 1986: 63).

Die Regelung der Ortsnamengebung Südtirols hängt mit den schon beschriebenen faschistischen Dekreten von 1923 und 1940 sowie den geschichtlichen Ereignissen zusammen. Nur in diesem Kontext können die Folgen für Südtirol richtig eingeschätzt werden.

Die Dekrete hatten dem faschistischen Regime dazu gedient, die deutschsprachige (und andere) Minderheit(en) zu entnationalisieren. Bei den Verhandlungen in Paris erklärte sich die italienische Delegation nur dann bereit, eine zweisprachige Toponomastik zu akzeptieren, wenn die Aufrechterhaltung des *Prontuario* Tolomeis – von dem allerdings nicht explizit die Rede war – gewährleistet wurde. Sie verlangte zunächst, dass nur Ortschaften, in denen (noch) die deutsche Sprache vorherrschte, zweisprachige Ortsnamen führen dürfen. Der Verkehrsknotenpunkt Franzensfeste hätte so auch in demokratischen Zeiten den unter dem

Faschismus eingeführten Namen *Fortezza* beibehalten. Als es zur Unterzeichnung des Südtirolabkommens zwischen Italien und Österreich kam, wurde den Staatsbürgern deutscher Sprache die Gleichberechtigung ihrer Sprache auch in der zweisprachigen Ortsnamengebung zugesagt (Mumelter 1986: 48): „Gleichstellung der deutschen und italienischen Sprache in den öffentlichen Ämtern und amtlichen Urkunden sowie bei den zweisprachigen Ortsbezeichnungen“ (Abkommen De Gasperi-Gruber 5. September 1946).

Mumelter macht darauf aufmerksam, dass das Wort *zweisprachig* eigentlich überflüssig wäre, wären alle Ortsnamen Südtirols *tatsächlich* zweisprachig. Somit waren sich die Vertragspartner anscheinend bewusst, dass eben nicht alle Ortsnamen zweisprachig – daher alle Orte zweinamig – waren. Wirft man einen genauen Blick auf die Toponomastik Südtirols, so sind mehr als 95% der Orte nicht wirklich zweinamig, wie etwa Bozen/Bolzano oder Neumarkt/Egna, sondern künstlich am Schreibtisch entstandene Übersetzungen. „Eine Doppelnamigkeit ist doch nur dann vorhanden, wenn eine geographische Örtlichkeit seit alters zwei geschichtlich gewordene Namen hat.“ (Kühebacher 1986: 12).

Das Autonomiestatut, welches auf der Basis des Pariser Vertrages ausgearbeitet wurde und im März 1948 in Kraft trat, schrieb in Art. 11 vor, dass der Südtiroler Landtag zwar primäre Gesetzgebungsbefugnis für Ortsnamengebung erhalten sollte, allerdings mit dem Zusatz: „*wobei die Verpflichtung zur Zweisprachigkeit aufrecht bleibt*“ (Mumelter 1986: 48).

Gemäß der Sachlage hätte dies bedeuten müssen, dass nur 5% der Orts- und Flurnamen tatsächlich zweisprachig zu führen, und nicht auch die 7000⁵³ erdachten Wortkonstruktionen zu bewahren gewesen wären. Es wurde aber nicht weiter geklärt, welche Ortsnamen aus kultureller und politischer Sicht als zweisprachig galten. Folglich haben sich in der Toponomastik Südtirols auch in der Nachkriegszeit die unter dem Faschismus entstandenen Ortsbezeichnungen gehalten:

„Es war und ist bedrückend, dass Spuren dieser Politik auch viele Jahrzehnte nach dem Untergang des Faschismus überleben, ja, und dass einige Maßnahmen dieser Politik vom demokratischen Staat übernommen und damit legitimiert wurden, zum Beispiel die Verwendung der italienischen Ortsnamen, die der Oberfaschist Ettore Tolomei zu Tausenden geschaffen hatte.“ (Kühebacher 1986: 10)

Der Südtiroler Landtag hatte seit seiner ersten Sitzung im Dezember 1948 die Befugnis zur Ortsnamengebung (mit Ausnahme der Gemeindebenennungen, die dem Regionalrat übertragen wurden), doch aufgrund der ungeklärten *Pflicht zur Zweisprachigkeit* übte er diese so gut wie nie aus. Mumelter (1986: 49) merkt an:

⁵³ Die Erfindungen Tolomeis schwanken in den Literaturangaben zwischen 6000 und 8000 Bezeichnungen.

„Würde er [der Südtiroler Landtag] die Mussolinischen Dekrete in Sachen Toponomastik aufheben, so würde er, solange nicht geklärt ist, was zweinamig ist und was nicht, das Gesetz vorrausichtlich wegen Verletzung einer Statutsbestimmung von Rom zurückgewiesen werden.“ (Mumelter 1986: 49)

Gemeindeumbenennungen wurden vom Regionalrat einige wenige Male ausgeführt. Ein Beispiel dafür ist die vermutlich Tolomeische Erfindung *Valdagno* für Aldein, die zu vielen postalischen Verwechslungen mit der kleinen Industriestadt *Valdagno* im *Veneto* geführt hatte. Der Regionalrat ersetzte den Namen durch *Aldino* (Mumelter 1986: 49-50).

Der Artikel 86 des Statuts von 1948 bestimmte, dass in der Provinz Bozen die öffentliche Verwaltung im amtlichen Umgang mit deutschsprachigen Staatsbürgern die deutschen Ortsnamen gebrauchen musste, sofern deren Vorhandensein durch ein Landesgesetz festgestellt und deren Schreibweise genehmigt war. Die vollkommene Übereinstimmung der deutschen mit der italienischen Ausdrucksweise musste dabei gewahrt werden bzw. der italienischen den Vorzug gegeben werden, wenn dies nicht zutraf. Durch derartige Bestimmungen unterstrich man allerdings die offizielle Gültigkeit der italienischen Sprache (Vergottini 1986: 68).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Südtiroler Toponomastik eine de-facto- mit einer de-jure-Situation kollidierte: Die präfaschistischen, ursprünglichen Ortsnamen, die im mündlichen, privaten und schriftlichen Gebrauch natürlich überlebt hatten, wurden in der Nachkriegszeit weiter verwendet und standen zusammen mit den italienischen Bezeichnungen an den Ortseingängen und Bahnhöfen, obwohl dort staatliche Behörden arbeiteten (Mumelter 1986: 50). Solange die faschistischen Namensdekrete aus den Jahren 1923 und 1940 nicht außer Kraft gesetzt waren, blieben alle Bestimmungen über den amtlichen Gebrauch des geographischen Namengutes fruchtlos. Die Südtiroler wollten, dass in ihrem Land nur jene Ortsnamen blieben und im Landesgesetz anerkannt wurden, die historisch gewachsen waren. Demnach mussten die von Ettore Tolomei während des Faschismus eingeführten italianisierten Ortsbezeichnungen wieder abgeschafft werden, und es dürfte nur für jene 29 Gemeinden Südtirols zweisprachige Ortsnamen geben, die schon vor der Operation Tolomeis einen deutschen und italienischen Namen hatten, also zu einem Zeitpunkt, als Südtirol noch gänzlich deutschsprachig (und ladinisch) war. Da dieser Forderung bereits unmittelbar nach Kriegsende *nicht* nachgegeben wurde, wird vorstellbar, wie undenkbar sie dreißig Jahre später wirkte: Sollte einer Stadt wie Bruneck, in der in den 80er Jahren 2000 ItalienerInnen lebten, die Bezeichnung Brunico verboten werden?

Auf politischer Ebene wurde eine sprachwissenschaftlich widerlegte Situation weiter getragen, und man war sich dessen durchaus bewusst. Dennoch hielt sich die italienische Regierung an diese Dekrete:

„Das Land habe zwar die Kompetenz, die deutschen Orts- und Flurnamen festzulegen, das Autonomiestatut würde aber die Zweisprachigkeit zwingend vorschreiben. Somit müsste der Landtag in weiterer Folge auch die von Tolomei erfundenen Namen besiegeln“ (Kühebacher 1986: 8-9)

Der auffällige Gegensatz zwischen wissenschaftlichen Positionen und emotionalisierter Politik kam in den Diskussionen rund um die Südtiroler Toponomastik immer wieder zum Ausdruck: Neofaschisten auf der einen, Heimatbundvertreter auf der anderen Seite sowie die dazwischen positionierten Abgeordneten und Mitglieder der Landesregierung, die sich – im Gegensatz zur bereits beschriebenen Situation im Aostatal – bis weit über die Nachkriegszeit hinaus nicht über die Namensgebung einigen konnten.

Noch in den 80er Jahren bildete man für geographische Namen, die von Tolomei nicht übersetzt worden waren, in offiziellen Karten willkürlich italienische Neologismen, so z. B. für Oberstierbergalm, das mit *Monte del Toro di Sopra* übersetzt wurde:

„Das Gesetz zwingt uns gerade dazu, das Werk Tolomeis fortzusetzen da es amtlich in Südtirol nur italienische Namen gebe, während die Existenz der geschichtlich gewordenen deutschen Namen erst nachgewiesen werden müsse.“ (Kühebacher 1986: 5)

Der Sprachwissenschaftler Prof. Giovanni Battista Pellegrini von der Universität Padua war bei einer Toponomastiktagung noch 1985 der Meinung, man dürfe die „traditionelle, italienische Toponomastik“ nicht „unterdrücken“ und die Südtiroler sollten diese dulden. Hierauf kritisierte der damalige Landesrat Anton Zelger, dass Pellegrini eine „Verteidigungsrede für Tolomei gehalten habe, wie er sie bisher nur von Faschisten gehört habe“ (Kühebacher 1986: 8). Kühebacher konstatiert:

„Ortsnamen sind Denkmäler der Sprach- und Siedlungsgeschichte einer Landschaft. Jede willkürliche Namensänderung ist deshalb in wissenschaftlicher Sicht ein Unsinn, eine Geschichtsfälschung und Denkmalsschändung.“ (Kühebacher 1986: 7)

Abschließend ist zu erwähnen, dass aus soziologischer und sozialpsychologischer Sicht den italienischen Ortsnamen in Südtirol im Laufe der Jahrzehnte eine gruppenbildende und identitätsstiftende Wirkung zukam. Die Italiener weisen daraufhin, dass die tolomeischen Namen mittlerweile ein fester Bestandteil ihres Zugehörigkeitsgefühls geworden sind. Diejenigen, die in Südtirol mit den Ortsnamen Tolomeis aufgewachsen sind, würden eben nur diese kennen (Kühebacher 1986: 6-11).

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass im Jahre 2001 (!) die Anbringung eines dialektalen Ortsschildes in Genua mit der Aufschrift *Zena* unterhalb des offiziellen italienischen Namens für politischen Diskussionsstoff sorgte (Michel 2205: 182).

Die slowenische Minderheit

Im Herbst 1943 wurde das adriatische Küstenland (Görz, Pola, Triest, Udine und das 1941 eroberte Gebiet von Laibach) mit dem Voralpenland (Belluno, Bozen, Trient) zu einem Operationsgebiet zusammengeschlossen (Mantelli 1999: 173).

Die slowenische Minderheit in Görz behielt nach dem Fall des Regimes teilweise ihre eigenen Schulen, welche von den Partisanen wieder geöffnet und zunächst von den Amerikanern und in weiterer Folge vom italienischen Staat erhalten wurden (Salvi 1975: 73).

Aus den Zahlen über die Verfolgungen und Hinrichtungen von Bürgern geht hervor, dass keine andere ethnische Minderheit dem Regime soviel Widerstand geboten hatte wie die slowenische. Als 1947 der Friedensvertrag unterzeichnet wurde, blieb die Stadt Görz bei Italien, Triest hingegen wurde in zwei Zonen unterteilt: Zone A verwaltete die US-Besatzungsmacht, die Zone B stand unter jugoslawischer Verwaltung. Im Abkommen von 1954 erhielt Italien die Zone A mit Stadt und Hafen, Jugoslawien die Zone B und einen Streifen der Zone A (Feldbauer 2008: 155). Aufgrund der Grenzverteilungen wurden 50 000 Slowenen italienische Staatsbürger und die Wohnsitze von rund 200 000 Italiener befanden sich nun auf dem Gebiet Jugoslawiens, was zu einer Massenrücksiedelung an Italienern führte. Salvi (1975: 214-217) betont, dass von den vielen Gründen für eine Revision der Grenzen (Macht- und Territorialansprüche, politischer Missbrauch u.a.) das linguistische Kriterium als einziges völlig außer Acht gelassen wurde. Die italienische Minderheit in Jugoslawien erhielt zufriedenstellenden Schutz, viceversa wurde dies nicht gewährt.

Obwohl 1945 den Slowenen des Veneto offiziell besondere Rechte versprochen worden waren, wurde dies von Rom bei der Friedensunterzeichnung völlig ausgeblendet: „Gli sloveni della provincia di Udine tornarono così vittime della tradizionale politica di assorbimento etnico.” (Salvi 1975: 219).

1954 kam der von den Alliierten besetzte Teil Triests wieder zu Italien. Die slowenische Minderheit erhielt im selben Jahr durch das *Memorandum d’Intesa* das Recht auf Bilinguismus im öffentlichen, administrativen und juristischen Bereich sowie das Recht auf die Beibehaltung ihrer eigenen Schulen.

1961 verordnete das Gesetz n. 1012 in den Provinzen von Görz und Triest die Einführung von Slowenischunterricht in den staatlichen Schulen. Für Udine und die slowenische Bevölkerung

im Veneto und im Kanaltal galt dies nicht. Dort war der Schutz ihrer Sprache von den lokalen Pfarren abhängig und setzte in der Nachkriegszeit erst spät ein. Grund dafür war, dass man während des Faschismus slowenische Pfarrer durch italienische ersetzt hatte und diese Vorgehensweise nach Kriegsende fortbestand.

Das faschistische Verbot, das die slowenische Namensgebung untersagte, war noch bis 1966 gültig. Bis zum Ende der 60er Jahre wurde die slowenische Minderheit unter dem Vorwand, sie könne Besitzansprüche stellen, rigoros kontrolliert. Ein Zirkularschreiben trug der Bundeswehr, den Carabinieri und der Zoll- und Steuerbehörde auf, über diese Minderheit strengste Wachsamkeit auszuüben. Zwecks der Applikation der Artikel 3 und 6 der Verfassung sind hingegen keine Zirkularschreiben bekannt (Slavi 1975: 219-223).

Erst im Jahr 1975, als von Italien und Jugoslawien der Vertrag von Ossimo unterzeichnet wurde, versprach Rom den nationalen Minderheiten die Gewährung autonomer Garantien, falls Belgrad Italien die volle Souveränität überließ (Feldbauer 2008: 155).

Die serbokroatische Minderheit

Die serbokroatische Minderheit wurde in der Nachkriegszeit verfassungsrechtlich nicht geschützt, wohl aber in dem regionalen Statut der Region Molise erwähnt. Dort gab es in den 60er Jahren ein ethnisches Aufleben: Man bot in den Grundschulen frei wählbare Kurse in serbokroatischer Sprache an und veröffentlichte die zweisprachige Zeitschrift *Nas Jesik* (La nostra lingua), deren Publikation 1970 allerdings wieder eingestellt wurde.

Die albanische Minderheit

Die albanischen Sprachminderheiten waren in der Nachkriegszeit (und sind es heute noch) von Mittel- bis Süditalien verstreut. Salvi (1975: 96) gibt an, dass ungefähr die Hälfte aller bestehenden albanischen Gemeinden im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts ihre Sprache aufgab. Zu den dafür genannten Gründen gehören das Fehlen eines verfassungsrechtlichen Schutzes für diese Minderheit, die kontinuierlichen Emigrationsbewegungen und die Sprachvereinheitlichung Italiens durch die Massenmedien. In den 70er Jahren zählte man in den südlichen Regionen Italiens noch ungefähr 45 albanische Gemeinden. In Sizilien, den Abruzzen, in Kampanien und Apulien fehlte die Erwähnung dieser Minderheit im Regionalstatut (Grigolli 1997: 100).

4.3.4. Veränderungen im italienischen Wortschatz

Schon während des Faschismus waren trotz puristischer Wachsamkeit Anglizismen, z.B. *dancing* (1927), *pullover* (1927), *shopping* (1931), *shampoo* (1939), *gang* (1940), *hobby* (1942) und *western* (1942) ins Italienische aufgenommen worden (Michel 2005: 438).

In der Nachkriegszeit erweiterte sich der Wortschatz des Italienischen stark. Dazu trugen der technische und wissenschaftliche Fortschritt, ein gesteigertes politisches und soziales Interesse, die intensiveren internationalen Beziehungen, der stärker betriebene Handel, die grenzüberschreitende Terminologie von Berufen sowie die juristische und administrative Sprache bei (Panozzo 1999: 369-370). Die faschistische Ära hinterließ im Italienischen lexikalische Spuren. Hierzu Panozzo:

„[il lessico] si arricchisce notevolmente durante il fascismo, il quale per la sua politica totalitaria e la sua organizzazione capillare fa sì che non vi sia italiano che rimanga estraneo alla sua opera e, quindi, alla sua terminologia [...]“ (Panozzo 1999: 369)

Viele Wörter wie beispielsweise *federale*, *fiduciario*, *quadrumviro*, *gerarca*, *squadrista*, *avanguardista*, *fascio*, *forgiare*, *balilla* (das für *bambino fascista* stand) erweiterten und prägten den Vokabelschatz des Italienischen. Der Äthiopienkrieg sorgte für das Auftreten von Wörtern wie *negus*, *ghebì*, *curbasciate*, *tanica* (Panozzo 1999: 369). Die Annäherung der Faschisten an die Nationalsozialisten und die politischen Probleme mit dem deutschen Regime schlugen sich in italienischen Wörtern und Syntagmen wie *Reich*, *nazismo*, *Hitlerismo*, *razzismo*, *ariano*, *asse Roma-Berlino* nieder.

Aufgrund des entscheidenden Beitrags der anglo-amerikanischen Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg und der Besetzung Italiens durch die Alliierten gelangten viele Anglizismen⁵⁴ in die italienische Sprache: *Jeep*, *gippone*, *gippista*. Das Prestige des Englischen war auch durch das hohe Niveau der Wissenschaften und der technologischen Entwicklung in den englischsprachigen Ländern gestiegen. Im Unterschied zu den Anglizismen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert, die hauptsächlich von Aristokraten und Intellektuellen verwendet wurden, behaupteten sich die späteren Entlehnungen in allen Schichten. Es handelte sich um Begriffe oder Beschreibungen von Dingen, Tätigkeiten oder Berufen, die vorher nicht existierten oder nicht die Bedeutung besaßen, die ihnen ab der Nachkriegszeit zukam (Durante 1993: 222). Der massive Einfluss der angloamerikanischen Kultur und Lebensart (synchronisierte Hollywoodfilme, Rock-, Beat- und Popmusik, Comics, Sport) schlug sich auf lexikalischer Ebene wieder, z.B. *moto-scooter* (1949), *juke-box* (1950), *jazz* (1951), *smog* (1955), *freezer* (1957), *flashback* (1959).

⁵⁴ Serianni (2002: 601) gibt an, dass 76% aller englischen Wörter erst nach 1950 in das Italienische gelangten.

Von Puristen wurde dieser massive Zustrom an Anglizismen verurteilt. Der Schriftsteller und Journalist Paolo Monelli, der bereits seit den 20er Jahren gegen fremdes Wortgut polemisierte, hatte im Jahr 1933 ein in der Folgezeit sehr populäres Buch⁵⁵ zur Bekämpfung von Fremdwörtern verfasst. In der zweiten Auflage von 1943 war die Zahl der 500 abgelehnten Exotismen auf 650 angestiegen. Darunter war z.B. das Wort *film*, das laut dem Autor durch *pellicola* zu ersetzen gewesen wäre. Seine Bemühungen waren jedoch nicht erfolgreich, denn viele dieser Wörter drangen in den darauffolgenden Jahren in den italienischen Wortschatz ein:

„Nonostante la grande sensibilità linguistica dimostrata per motivare le sue idiosincrasie linguistiche, la battaglia di Monelli sarà combattuta in gran parte inutilmente, perché molte delle parole inserite in Barbaro dominio si sono progressivamente stabilizzate nell'italiano (proprio come film).“ (Serianni 2002: 601)

Monelli war der Meinung, dass starke Völker ihre Sprache, Redewendungen und Abkürzungen erhalten und nicht blind ausländisches sprachliches Gut übernehmen (Lepschy/Lepschy 1986: 30-31). Er machte ungebildete Menschen für sprachliche Unreinheiten und „ausländisches Gestammel“ in der italienischen Sprache verantwortlich. 1970 beklagte er sich in einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin *L'Espresso* über die Verwendung des Ausdrucks *killer* in der Berichterstattung des *Corriere della Sera*, für den er einst als Journalist tätig gewesen war. Er schickte der Redaktion ein Telegramm, in dem er darauf aufmerksam machte, dass ein bezahlter Mörder im Italienischen als *sicario* bezeichnet werde. Monelli beschwerte sich, dass am darauffolgenden Tag in der Überschrift „sicario“ unter Anführungszeichen geschrieben war, so als ob es ein unbekanntes Wort wäre und dessen Bedeutung erklärt werden müsse, während *killer* vollkommen geläufig war (Michel 1005: 439; Lepschy/Lepschy 1986: 30-31). Solche puristischen Meinungen lassen deutlich erkennen, dass man die linguistischen Veränderungen, denen eine Sprache im Wandel der Zeit unterworfen ist, nicht wahrhaben wollte. Monelli ist ein Beispiel dafür, dass man von außen kommenden Einflüsse noch immer mit Aggression begegnete. Eine Sprachpolitik, die im Zusammenhang mit Fremdwörtern offen agiert, ist nur selten propagiert worden (Lepschy/Lepschy 1986: 31). In diesem Bereich könnte denn auch gegenteilig argumentiert werden: Die Offenheit einer Sprache, ihre Fähigkeit zur Aufnahme fremder Elemente kann genauso gut als Stärke und Sicherheit der Sprecher interpretiert werden.

Was die Varietätenvielfalt in Italien betraf (und heute noch betrifft), so vermittelten puristisch eingestellte Autoren oft einen falschen Eindruck der linguistischen Situation. Sie verglichen

⁵⁵ Der vollständige Titel des Buches lautet: *Barbaro dominio. Cinquecento esotismi esaminati, combattuti e banditi dalla lingua con antichi e nuovi argomenti, storia ed etimologia delle parole e aneddoti per svagare il lettore*, 1933. Milano: Hoepli.

das zum Modell erhobene Florentinisch mit den umgangssprachlichen, nichtflorentinischen Varietäten, die in Folge wegen ihrer Nichtübereinstimmung mit dem Modell als „fehlerhaft“ gekennzeichnet wurden. Die Grundlage für diese Betrachtungsweise war das Vorurteil, der Gebrauch lokaler Varietäten des Italienischen sei ein Zeichen von fehlender Bildung. Dies führte lange Zeit zur Vernachlässigung des umgangssprachlichen Florentinisch, dessen Existenz zumindest zugegeben wurde. Anders verhielt es sich aber mit den übrigen Varietäten: Die Puristen tendierten dazu, die Existenz der gesprochenen lokalen Varietäten entweder explizit oder implizit zu leugnen (Lepschy/Lepschy 1986: 71).

Mit dem Anstieg der Anglizismen war nach dem Zweiten Weltkrieg ein gleichzeitiger Rückgang des französischen Einflusses zu verzeichnen. Der Prestigeverlust der französischen Sprache lässt sich an einigen Wörtern deutlich festmachen. So ersetzte *cream caramel* das französische *crème caramel* und *süspäse* wurde durch die zwar nicht korrekt geschriebenen, aber englisch klingenden Versionen *sàspens* oder *suspence* für *suspense* abgelöst (Mengaldo 1994: 130). Serianni (2002: 592) merkt an, dass bei Synonymen wie *trucco/maquillage/make up* das französische Wort einen altmodischen Beiklang erhält und das Englische sich des höheren Prestiges („alone di prestigio“) erfreut.

4.3.5. Die Substitute von Fremdwörtern in der italienischen Sprache zur Zeit des Faschismus

Die Gründe für den wachsenden Purismus⁵⁶ während des Faschismus waren verschiedenen Ursprungs. In erster Linie richtete er sich gegen die Sprachen feindlicher Nationen (im Besonderen gegen das Französische und Englische), doch die Neopuristen prangerten auch inländische Gruppen an. So war in ihren Augen die bürgerliche Klasse, die es für nobel hielt, Fremdwörter in ihren Sprachjargon einzubauen, ein Gegner. Der nationalistische Kurs, der vom Regime betrieben wurde, wirkte sich auf sprachlicher Ebene in der sogenannten *autarchia della lingua* aus (der Terminus stammte vom Linguisten Bruno Migliorini):

„[...]la sostituzione dei forestierismi ha un substrato politico: per alcuni di politica estera (senofobia o, in particolare, odio contro i nemici con cui l'Italia è in guerra) per altri di politica interna (antisnobismo).“ (Migliorini 1941: 138-139)

Die linguistische Autonomie sollte auf nationaler Ebene die Unabhängigkeit von anderen Staaten widerspiegeln. Daher musste die italienische Nationalsprache von ausländischen

⁵⁶ An dieser Stelle muss die Ironie, die in den Begriffen *purismo* und *purista* stecken, kurz erläutert werden: Es handelt sich dabei um Französismen, die im 18. Jahrhundert in die italienische Sprache gelangten (Serianni 2002: 590).

Einflüssen „rein“ sein und durfte lediglich Spuren der antiken lateinischen oder griechischen Sprache beinhalten. Dies verdeutlicht ein kurzer Ausschnitt aus dem Gesetzestext von 1940:

„Agli effetti della legge 23 dicembre-XIX, n° 2042, non sono considerate parole straniere quelle in lingua latina o greca antica, o da essa derivate, né i nomi di fantasia e i nomi-sigla, salvo che essi traggono origine di parole straniere o richiamino, per la loro evidente affinità, nomi stranieri.” (Raffaelli 1983: 244)

Dieses utopisch-linguistische Konzept äußerte sich in einer Haltung, die es nicht gestattete, die italienische Sprache als das anzusehen, was sie war – eine heterogene Sprache, die sich aus den Dialekten und regionalen Varietäten des Landes zusammensetzte:

„A loro volta, l’idea di autarchia linguistica e l’identificazione di lingua, nazione e popolo sono naturalmente antitesi di una lingua eterogenea, costituita dagli apporti di diverse tradizioni locali.” (Klein 1986: 122)

Das Gesetz n. 2042 von 1940 hatte den Gebrauch von Fremdwörtern in Firmenlogos, Betitelungen und in der Werbesprache verboten⁵⁷. Wie bereits dargelegt, hatte die *Comissione della italianità della lingua* den Auftrag, Listen zu erstellen, aus denen hervorging, welche Wörter erlaubt, italianisiert oder mit italienischen (teils schon vorhandenen) Termini ersetzt wurden. Für die administrative Verwaltung und Jurisprudenz war es wichtig zu wissen, welche Wörter strafrechtlich verfolgbar waren und welche nicht. Die Kommission musste bei der Ausarbeitung von Substituten für Fremdwörter aus den Bereichen des Handels, Hotelgewerbes, Technologie, Wirtschaft und der Industrie auf die Vorschläge der entsprechenden Gewerkschaften eingehen. Die Auflistungen der ausgearbeiteten Substitute wurden im *Bolettino* und manche davon auch in der *Lingua Nostra 1941* veröffentlicht und diskutiert.

Im Folgenden wird ein kurzer Einblick in die Methoden der Änderungen von fremdländischem Sprachgut gegeben (Klein 1986: 139-142):

- Die einfachsten Änderungen waren jene, bei denen das Wort die fremde Phonologie beibehielt, aber nach den Regeln der italienischen Orthographie geschrieben wurde: *yoghurt* = *iogurt*, *the* = *tè*, *rhum* = *rum*, *caoutchouc* = *caucciu*.
- Manchmal wurden die Wörter mit einer entsprechenden Endung versehen, damit sie so klingen, als würden sie den morpho-phonetischen Regeln der italienischen Sprache unterliegen: *autocar* = *autocarro*, *beefsteak* = *bistecca*, *tourisme* = *turismo*, *Toilette* = *toiletta*, *charlotte* = *carlotta*, *kümmel* = *cumino*.

⁵⁷ „Divieto dell’uso di parole straniere nelle intestazioni delle ditte e nelle varie forme pubblicitarie. Art.1. È vietato l’uso di parole straniere nelle intestazioni delle ditte industriali o commerciali e delle attività professionali. Art.2. È vietato l’uso di parole straniere nelle insegne, nelle inserzioni ed in genere in ogni forma pubblicitaria, con qualunque mezzo effettuata.” (Raffaelli 1983: 242)

- Für manche Fremdwörter wurde ein italienisches Pendant vorgeschlagen: *agreement* = *accordo*, *stopp* = *arresto*, *cheque/check* = *assegno*, *gouter* = *merenda*, *hôtel* = *albergo*; *lift* = *ascensore*, *five o'clock tea* = *tè delle cinque*.
- Weiters gab es Wörter, die man mit Begriffen, die im Italienischen schon existierten, zu übersetzen versuchte. Dies hatte zur Folge, dass Wörter zusätzlich zu ihren schon vorhandenen Bedeutungen auch noch zum Vokabular von Fachsprachen zählten. *slalom* = *obbligata*; *back-projection* = *trasparente*; *menu* = *lista*, *garage* = *rimessa*, *parquet* = *tassellato*, *autogoal* = *autorete*.
- Bei der dieser Gruppe von Wörtern konnte kein exaktes Pendant in der italienischen Sprache gefunden werden und man musste daher mit Umschreibungen arbeiten: *carte* = *liste delle vivande*; *dessert* = *essere alla frutta*, *fin di pasto*, *parquet* = *tassellato*, *pavimento in legno*, *drop-kick* = *calcio di rimbalzo*; *uovo à la coque* = *uovo scottato*; *advantage in* = *vantaggio alla battuta*, *advantage out* = *vantaggio alla rimessa (Tennis)*.

Manche Termini wie *bar*, *film*, *sport*, *gas* konnten sich trotz langer Debatten über deren Verbot halten. Die für uns typischste Einrichtung Italiens, die „bar“, wurde damals als nicht italienisches Vokabel angesehen. In einer Zeitschrift aus dem Jahr 1941 *Le Lingue Estere* wurden diverse Vorschläge gemacht, wie das unitalienisch klingende *bar* aus dem Wortschatz verbannt werden könnte. Die englischen Wörter *bar* und *barman* (sich ableitend vom afrz. *barre* bzw. aus dem Vulgärlatein *barra*) sollten durch *barra* und *barista/barrista* ersetzt werden. Da sie sich aber nicht durchsetzten, versuchte man, sie mit Substituten wie *bettolino*, *quisibeve*, *taberna potoria*, *mescita*, *liquoreria*, *taverna*, *caffè* zu substituieren (Menarini 1941: 113). Diese eigenwilligen Versuche scheiterten. Wie aus den Tabellen der folgenden Seiten ersichtlich ist, wurde unter dem Eintrag *bar* bei Palazzi bereits 1940 angemerkt, dass das Wort in den gewöhnlichen Sprachgebrauch aufgenommen ist.

Eine entscheidende Frage ist, inwiefern die Verbote und Substitutionen den gewünschten Erfolg erzielten, d.h. welche Wörter sich tatsächlich in der Umgangssprache bzw. in den Fachsprachen durchsetzten. Der Linguist Migliorini erkannte schon sehr früh, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit sich bestimmte Wörter im alltäglichen Sprachgebrauch manifestieren:

„Ora in quest'azione bisogna considerare da un lato il pubblico e dall'altro la ristretta cerchia dei propulsori. Ciascuna sostituzione si potrà dire riuscita solo quando in luogo di un termine forestiero sarà effettivamente entrato nell'uso un termine italiano, cioè quando innumerevoli scelte regolate dal gusto individuale avranno operato una specie di plebiscito linguistico.” (Migliorini 1941: 138)

Migliorini war der Meinung, dass es sich bei dieser Aufgabe nicht um eine *lingua condita*, sondern um eine *lingua condenda* handelte, d.h. eine Sprache, die erst entwickelt werden musste. Es wurden linguistische Entscheidungen getroffen, die auf persönlichen Ansichten der sprachpolitischen Akteure beruhten und daher oft auseinanderklafften. Importierte Wörter oder Neologismen müssen gegen vorhandene Hindernisse ankämpfen. Sie können sich dann behaupten, wenn sie von den Sprechern als wirklich notwendig und geeignet angesehen werden. Migliorini erkannte einen der wichtigsten Punkte, die bei Eingriffen auf sprachpolitischer Ebene zu bedenken sind: Während politische Entscheidungen und Maßnahmen relativ schnell getroffen und umgesetzt werden können, brauchen sprachliche Prozesse viel länger, um sich effektiv bei den Sprechern zu manifestieren: „[...] nel costume e in quella particolare forma di costume che è la lingua i processi di assestamento sono cinquanta o cento volte più lenti” (Migliorini 1941: 139).

Klein (1986: 130-131) macht darauf aufmerksam, dass die verschiedenen Auflagen des *Dizionario moderno* von Alfredo Panzini (6. Edition aus dem Jahr 1931 und die 8. aus 1942) sehr schön die sprachliche Veränderungen und expliziten Verbote von Fremdwörtern während der faschistischen Ära erkennen lassen. Im Appendix der 8. Edition von 1942 finden sich die verbannten Wörter (*forestierismi da eliminare*) und die entsprechenden Substitute, die sich etwa zur Hälfte mit den Vorschlägen der *Comissione dell'Accademia* decken. Panzini selbst erarbeitete Vorschläge für Substitutionen. Auch die *Federazione Nazionale Fascista* der Textil- und Kleidungsbranche und die Gewerkschaft erarbeiteten Vorschläge und trugen zu italianisierenden Maßnahmen bei (Klein 1986: 133).

4.3.6. Auswirkung der puristischen Aktivität des Faschismus in den Wörterbüchern der Nachkriegszeit

Um feststellen zu können, wie nachhaltig die Verbote von Fremdwörtern in der Nachkriegszeit gewirkt haben, wurden 36 Lemmata auf ihr Vorkommen in folgenden Wörterbüchern überprüft und miteinander verglichen (die genauen Zitate der Lexika können der Bibliographie entnommen werden):

Faschistische Ära:

Melzi 1940

Cerrutti/Rostagno 1940

Palazzi 1940

Panzini 1942

Nachkriegszeit 40er Jahre:

Cappuccini/Migliorini 1945

Albertoni/Allodoli 1947

50er Jahre

Melzi 1950

Panzini 1950

Palazzi 1955

Palazzi 1957

60er Jahre

Panzini 1963

Garzanti 1965

Passerini 1969

Es handelt sich bei den ausgewählten Wörtern um eine Stichprobe von verbotenen Fremdwörtern, deren Substitute sowie um einige Exotismen, die während des Faschismus bereits toleriert wurden.

Die nun folgenden Tabellen geben einen Überblick, in welchen Wörterbüchern die jeweiligen Lemmata vorkommen und in welchen nicht. Ist das Wort enthalten, so ist das entsprechende Feld gelb unterlegt. Wenn sich unter dem Eintrag noch linguistische, für die Untersuchung interessante Erläuterungen über die Entstehung oder Handhabung des Wortes befinden, dann wurden diese dem Wörterbucheintrag wortgetreu entnommen und in die Tabellen eingetragen. Kommt das entsprechende Lemma nicht vor, ist das Feld farblos. Die rot unterlegten Felder bei der Ausgabe von Panzini 1963 bedeuten, dass das Wort nicht im Hauptteil des Wörterbuches, sondern im Anhang der *parole nuove* zu finden ist. Um die Beschreibungen nicht zu kompliziert zu gestalten, stehen die Namen der Wörterbücher stellvertretend für die Akteure, die für die Einträge verantwortlich waren.

Der Vergleich dieser Einträge ermöglicht es, sprachliche Tendenzen zu erkennen, die auf den Erfolg bzw. Misserfolg der faschistischen Sprachpolitik hinweisen.

	Palazzi 1940	Palazzi 1955	Palazzi 1957	Cerutti/ Rostagno 1940	Cappuccini/ Migliorini 1945	Albertoni/ Allodoli 1947	Panzini 1942	Panzini 1950	Panzini 1963	Melzi 1940	Melzi 1950	Garzanti 1965	Passerini 1969
accordo													
agreement							Appendice: forest.da eliminare		Parole nuove				sostantivo da to agree = addivenire ad un accordo
albergo	locanda, osteria, hotel nicht enthalten		sinonimo: locanda, osteria, hotel				albergo diurno	albergo diurno	Parole nuove				
assegno				Verweis auf chèque enthalten			denomina zione italiana di chèque	denomina zione italiana di chèque	denomina zione italiana di chèque	corri= sponde al franc. chèque	corrisponde al franc. chèque		
autista	neol. chi per mestiere guida automobili (fr. chauffeur)		neol. chi per mestiere guida automobili (fr. chauffeur)	neol. il guidatore d'autoveicoli	chi guida per mestiere automobili	condu= cente di auto= mobili per conto o servizio di altri	voce proposta e adottata in= vece di chauffeur	voce proposta e adottata invece di chauffeur	voce proposta e adottata invece di chauffeur	neol.con= ducente di auto= veicolo voc. che bene sostituisce il barbaro chauffeur e il men preciso con= ducente	voc. che bene sostituisce il barbaro chauffeur e il men preciso conducente	derivato di auto (1932) secondo il modello di automobilista, in sostituzione del fr. chauffeur	
autogol							Appendice: forest.da eliminare		Parole nuove			forme italo- inglesi, sostituite da autorete (nel secondo caso italianizzato in autogol)	sinonimo: autorete
autorete							Appendice: sostituzione per autogol		Parole nuove				sinonimo: autogol
auto= rimessa	neol. rimessa per automobili; fr. garage	neol. fr. garage	neol. rimessa per automobili; con voce fr. garage			locale per tenere automobili	autorimessa o sempl. rimessa va sostituendo garage	autorimessa o sempl. rimessa va sostituendo garage	autorimessa o sempl.rimessa va sostituendo garage				

	Palazzi 1940	Palazzi 1955	Palazzi 1957	Cerutti/ Rostagno 1940	Cappuccini/ Migliorini 1945	Albertoni/ Allodoli 1947	Panzini 1942	Panzini 1950	Panzini 1963	Melzi 1940	Melzi 1950	Garzanti 1965	Passerini 1969
bar	neol. dall' ingl. bar; è voce straniera inglese, ma ormai entrata nell'uso	neol. inglese, ma ormai entrata in uso	neol.dall' ingl. bar; è voce straniera inglese, ma ormai entrata nell'uso	neol. voce inglese, il vocabolo ital. proprio sarebbe mescita	forest. voce inglese		forest. in inglese indica una mescita, una liquoreria	forest. in inglese indica una mescita, una liquoreria	forest. in inglese indica una mescita, una liquoreria	voce inglese	voce inglese	dall'ingl. bar "sbarra" che nelle mescite separava gli avventori dal banco	
bazar													
chalet					voce franc. villetta		forest. in italiano si direbbe villetta svizzera	forest. in italiano si direbbe villetta svizzera	forest. in italiano si direbbe villetta svizzera			voce franc. proveniente dalla Svizzera romancia, dove indicava la capanna dei pastori	tipo di villetta rustica molto diffusa, specialmente in montagna, nella Svizzera francese
chauffeur					forest. vedi autista		forest. voce franc; nel 1932 fu proposta e adottata la parola autista (che si confonde con voce uguale di patologia psichica). Autista è entrato nell'uso comune	forest. voce franc; nel 1932 fu proposta e adottata la parola autista (che si confonde con voce uguale di patologia psichica). Autista è entrato nell'uso comune	forest. voce franc. nel 1932 fu proposta e adottata la parola autista (che si confonde con voce uguale di patologia psichica). Autista è entrato nell'uso comune			voce franc. un tempo molto usata, oggi sostituita da <i>autista</i>	operaio addetto alla caldaia di una macchina a vapore o di una locomotiva; autista
cheque					forest. check vedi assegno		forest. parola d'importazione inglese: check vedi assegno Appendice: forest. da eliminare	forest. parola d'importazione inglese: check vedi assegno	forest. parola d'importazione inglese: check vedi assegno			assegno bancario, dall'ingl. <i>check</i>	

	Palazzi 1940	Palazzi 1955	Palazzi 1957	Cerutti/ Rostagno 1940	Cappuccini/ Migliorini 1945	Albertoni/ Allodoli 1947	Panzini 1942	Panzini 1950	Panzini 1963	Melzi 1940	Melzi 1950	Garzanti 1965	Passerini 1969
<i>cognac</i>			il corri= spondente nome italiano è arzente.		si è cominciato a sostituire con arzente.		forest. vedi arzente	forest. vedi arzente	dal primo gennaio 1950, per accordi con la Francia, questo nome si può usare solo per i cognac francesi. Le ditte produttrici italiane lo chiamano arzente o, per inguaribile mania di esotismo brandy.			il nome fu dato fino al 1950 anche ad analoghe acquaviti italiane; oggi queste si chiamano brandy o arzente.	Il corri= spondente termine adottato convenzional =mente per designare la produzione italiana è brandy. Proposte come arzente non hanno attecchito.
<i>dessert</i>					forest. voce franc., invece che al dessert, dirai alla frutta o alla fine del pranzo, a fin di pasto		forest. vuol dire l'ultimo servizio nel pranzo, come formaggio, frutta, dolci vini, liquori. Noi potremmo usare semplice= mente frutta, o, se si tratta di un maggiore appa= recchio, potremmo rinnovare la bella voce antica, <i>seconde mense</i>	forest. vuol dire l'ultimo servizio nel pranzo, come formaggio, frutta, dolci vini, liquori. Noi potremmo usare semplice= mente frutta, o, se si tratta di un maggiore apparecchio, potremmo rinnovare la bella voce antica, <i>seconde mense</i>	forest. vuol dire l'ultimo servizio nel pranzo, come formaggio, frutta, dolci vini, liquori. Noi potremmo usare semplice= mente frutta, o, se si tratta di un maggiore apparecchio, potremmo rinnovare la bella voce antica, <i>seconde mense</i>			l' ultima parte del pranzo (formaggio, dolce, frutta); deriv. di desservir, sparecchiare	Termine generico per indicare la frutta e i dolci che solitamente si servono come ultima portata del pasto.

	Palazzi 1940	Palazzi 1955	Palazzi 1957	Cerutti/ Rostagno 1940	Cappuccini/ Migliorini 1945	Albertoni/ Allodoli 1947	Panzini 1942	Panzini 1950	Panzini 1963	Melzi 1940	Melzi 1950	Garzanti 1965	Passerini 1969
film	Appendice delle voci straniere: pellicola per fotografia e cinema=grafia; tende a italia=nizzarsi e si vede già scritto filmo (pl. Filmi)		Appendice delle voci straniere: pellicola per fotografia e cinema=grafia; tende a italia=nizzarsi e si vede già scritto filmo (pl. Filmi)	inutile inglesismo, la parola ingl. non significa che pellicola, quindi usiamo anche noi pellicola ps: è un film commovente = è una pellicola commovente	voce inglese. Qualche volta italianizzata in Filme o Filmo. Più spesso al plurale in <i>Filmi</i> . vedi pellicola	lavoro cinema=tografico/pellicola	forest. voce inglese che vuol dire pellicola, membrana	film sonoro e film parlato. supera=mento del film muto	forest. voce inglese che vuol dire pellicola, membrana	voce inglese ormai dell'uso per significare pellicola fotografica	voce inglese ormai dell'uso per significare <i>pellicola fotografica</i>	dall' inglese film "membrana, pellicola"	
frutto: essere alla frutta	alla fine del pranzo	alla fine del pranzo	alla fine del pranzo	arrivare alle frutta, alla fin del pranzo			Frutta (essere alle) Nel parlare popolare c'è la locuzione figurata "il tale è ai frutti", per dire "poco gli avanza di vita, di sostanze e simili"	Frutta (essere alle) Nel parlare popolare c'è la locuzione figurata "il tale è ai frutti", per dire "poco gli avanza di vita, di sostanze e simili"	Frutta (essere alle) Nel parlare popolare c'è la locuzione figurata "il tale è ai frutti", per dire "poco gli avanza di vita, di sostanze e simili"			essere alle frutta = alla fine del pranzo	
garage					voce franc. autorimessa o semplice=mente quando è ovvio che si tratta di automobili, rimessa		voce franc. rimessa, auto=rimessa appendice: forest. da eliminare	voce franc. rimessa, auto=rimessa	voce franc. rimessa, autorimessa PAROLA NUOVA: A Firenze, la parola è pronunciata all'italiana,	voce francese purtroppo ormai dell'uso, rimessa d'auto=mobili	voce francese purtroppo ormai dell'uso, rimessa d'automobili		

	Palazzi 1940	Palazzi 1955	Palazzi 1957	Cerutti/ Rostagno 1940	Cappuccini/ Migliorini 1945	Albertoni/ Allodoli 1947	Panzini 1942	Panzini 1950	Panzini 1963	Melzi 1940	Melzi 1950	Garzanti 1965	Passerini 1969
garagista	neol. voce brutta da evitare	neol. voce brutta da evitare	neol. voce brutta da evitare				operaio meccanico addetto al garage. Che bella parola!	operaio meccanico addetto al garage. Che bella parola!	operaio meccanico addetto al garage. Che bella parola!			vocabolo ibrido spesso condannato ma comune nell'uso	
gouter							appendice: forest. da eliminare						
hotel					voce franc. albergo		forest. obbligato= riamente sostituito in Italia con albergo appendice: forest. da eliminare	forest. obbligato= riamente sostituito in Italia con albergo	forest. obbligato= riamente sostituito in Italia con albergo	franc. albergo di un certo lusso e decoro in grandi città.	franc. albergo di un certo lusso e decoro in grandi città.	voce di uso interna= zionale col significato albergo	albergo per lo più di lusso
lista	lista dei cibi e delle vivande e non menù	lista dei cibi e delle vivande e non menù	lista dei cibi e delle vivande e non menù	la lista del pranzo, la lista delle vivande (franc. menu)	lista delle vivande che opportuna= mente ha sostituito il fr. menu	liste delle vivande (invece della parola francese menu)						lista delle vivande, menu	lista delle vivande
menu						vedi lista	voce franc. lista è la parola che risponde precisa= mente a menu appendice: forest. da eliminare	voce franc. lista è la parola che risponde precisa= mente a menu	voce franc. lista è la parola che risponde precisa= mente a menu			lista delle vivande che compongono un pranzo	elenco, lista delle vivande, delle portate
merenda													
parquet					voce franc. si cerca di sostituire il vocabolo con palchetto o tassellato		voce franc. tassellato, palchetto appendice: forest. da eliminare	voce franc. tassellato, palchetto	voce franc. tassellato, palchetto			anche adattato in <i>parchè</i>	fr. pronuncia parké
pasto: fin di pasto													
regisseur							voce franc. appendice: forest. da eliminare	voce franc.	voce franc.				

	Palazzi 1940	Palazzi 1955	Palazzi 1957	Cerutti/ Rostagno 1940	Cappuccini/ Migliorini 1945	Albertoni/ Allodoli 1947	Panzini 1942	Panzini 1950	Panzini 1963	Melzi 1940	Melzi 1950	Garzanti 1965	Passerini 1969
regista	neol.	neol.	neol.				voce introdotta dal linguista Bruno Migliorini	voce introdotta dal linguista Bruno Migliorini	voce introdotta dal linguista Bruno Migliorini			voce coniata da Bruno Migliorini nel 1932 per sostituire il franc. régisseur	
rimessa				Verweis auf autogarage									
scottato: nuovo scottato													
sport	neol. voce inglese che significa diporto	neol. voce inglese che significa diporto	neol. voce inglese, deriv. dall'ant.fr. <i>desport</i> , diporto	potrebbe benissimo quest'ingle=sismo essere sostituito appunto da <i>diporto</i> , <i>diporto ginnico</i>	voce inglese diffusa in italiano e in altre lingue		forest. sport è abbreviazione del fr. ant. <i>disport</i> , <i>desport</i> = diporto appendice: forest. da eliminare	forest. sport è abbreviazione del fr. ant. <i>disport</i> , <i>desport</i> = diporto	forest. sport è abbreviazione del fr. ant. <i>disport</i> , <i>desport</i> = diporto	voce inglese	voce inglese	dall' inglese <i>sport</i> che è dal franc. ant. <i>desport</i> ;	ingl.
tassellato					pavimento di pezzetti di legno commessi (franz. <i>parquet</i>)	tassellare = fare, mettere tasselli	appendice: sostituito per <i>parquet</i>		Parole nuove: voce proposta per sostituire il franc. <i>parquet</i>				
tennis	pallàcorda	pallàcorda	neol. (dall' inglese) <i>pallacorda</i>	voce ingl. in ital. <i>pallacorda</i>	l'ital. <i>pallacorda</i> stenta ad attecchire ora che la voce inglese è così diffusa		forest. appendice forest. da eliminare			voce inglese	voce inglese		inglese

	Palazzi 1940	Palazzi 1955	Palazzi 1957	Cerutti/ Rostagno 1940	Cappuccini/ Migliorini 1945	Albertoni/ Allodoli 1947	Panzini 1942	Panzini 1950	Panzini 1963	Melzi 1940	Melzi 1950	Garzanti 1965	Passerini 1969
tram	neol. forma abbrevia= tiva, all'uso del franc. tranvai, forma ormai comune= mente accettata	neol. forma ormai comune= mente accettata	neol. forma abbreviativa, all'uso del franc. tranvai, forma ormai comune= mente accettata	dall' inglese tramway (pl. tram)	vedi TRANVIA	vedi tranvai	abbrevia= zione (franc. e ital.) di tramway	voce inglese tramway	voce inglese tramway	neol. tranvai; tranvia	neol. tranvai; tranvia	dall'inglese tram; abbrevia= zione di tramway	inglese
uovo à la coque	i mal= parlanti dicono con modo francese: u.à.l.c.	i malparlanti dicono con modo francese: u.à.l.c.	i malparlanti dicono con modo francese: u.à.l.c.									detto di uova bollite per pochi minuti nell' acqua	
villa: villetta	sinonimo: chalet		sinonimo: chalet	dim. vezz. villetta	dim. villetta							dim. villetta	diminutivo di villa

Auswertung:

accordo/agreement:

Das englische Wort *agreement* wurde durch das italienische *accordo* völlig abgelöst. Bei Panzini 1942 steht es auf der Liste der *forestierismi*, die zu vermeiden sind (Panzini 1942: 881). Erst 1963 kommt es in dem Appendix der *parole nuove* explizit vor (Panzini 1963: 772). In der ersten Edition von Garzanti und Passerini ist *agreement* als gewöhnlicher Eintrag enthalten. Dieses Wort wurde daher nicht, wie die faschistische Sprachpolitik es beabsichtigte, aus dem italienischen Wortschatz verbannt.

albergo/hotel:

Das Substitut *albergo* für *hotel* hat sich in allen Wörterbüchern erfolgreich durchgesetzt. Der Eintrag *hotel* ist entweder gar nicht enthalten oder es wird auf den *Französisismus* hingewiesen. Bei Panzini steht noch in den Versionen 1950 und 1963, dass dieses Wort verpflichtend durch *albergo* ersetzt wurde. Erst bei Garzanti 1965 findet sich zum ersten Mal der Verweis, dass es sich bei *hotel* um einen Internationalismus handelt. Passerini beschreibt die semantische Nuance zwischen *hotel* und *albergo*: Das Erstere bezeichnet eine luxuriösere Unterkunft als das Wort *albergo*. Dieser Unterschied ist in keinem anderen Wörterbuch erwähnt.

autista/chauffeur:

Ähnlich wie bei *hotel*, verhält es sich mit dem Französisismus *chauffeur*. Das Wort wurde 1932 als nicht verwendbar betrachtet und durch *autista* ersetzt, das sich schon in den 40er Jahren erfolgreich durchgesetzt hatte. *Chauffeur* lässt sich bei Panzini (1942: 129; 1963: 129) nur als gekennzeichnetes und zu vermeidendes Lemma finden. Garzanti 1965 weist darauf hin, dass *chauffeur* früher sehr gebräuchlich war – ohne die entsprechende Zeit und die Hintergründe näher zu definieren.

assegno/chèque:

Assegno ist in allen Wörterbüchern enthalten. Bei Panzini findet sich der Verweis, dass *chèque* durch das Englische *check* Einzug in die italienische Sprache gefunden habe. Zunächst ist *cheque* als Fremdwort gekennzeichnet, dann aber bei Garzanti und Passerini als gewöhnlicher Eintrag mit Vermerk auf dessen Herkunft verzeichnet.

autogoal/autorete:

Die faschistische Sprachpolitik wollte das Wort *autogoal* durch *autorete* ersetzen. 1942 wurde *autogoal* bei Panzini (1942: 769) im Appendix der zu vermeidenden Fremdwörter erfasst und das Substitut *autorete* eingeführt. Die beiden Wörter finden sich vor Panzini *Parole Nuove* (1963: 790) in keinem anderen der hier ausgewählten Wörterbücher. Erst Garzanti und Passerini führen *autogoal* und *autorete* als Synonyme an.

autorimessa/garage/rimessa:

In den 40ern und 50ern noch als Neologismus bezeichnet, findet *autorimessa* in fast allen und *rimessa* in allen Wörterbüchern Einzug. Das ursprüngliche französische *garage* wurde bei Panzini 1942 als *forestierismo da eliminare* angeführt (1942: 286). In der Edition von 1950 wird die französische Herkunft angegeben, aber die abwertende Bemerkung zu dem Begriff ist nicht mehr enthalten. Melzi 1950 hat es entweder verabsäumt, eine Bemerkung wie *voce francese purtroppo ormai nell'uso* zu aktualisieren oder es war tatsächlich noch ein Begriff, gegen den man ankämpfen wollte. Auch bei dem Terminus *garagista* fällt auf, dass Palazzi 1955 und 1957 die faschistisch gefärbten Kommentare (*voce brutta da evitare*) nicht geändert hat (1955: 487). Ebenfalls wurde bei Panzini in den Ausgaben von 1950 und 1963 die verächtliche Bemerkung *che bella parola* nicht eliminiert (Panzini 1963: 286). Garzanti schreibt 1965, dass es sich um ein *hybrides, verurteiltes Wort* handelt, das aber seinen Platz im gewöhnlichen Sprachgebrauch gefunden hat.

bar:

Wie bereits erwähnt, hatten die erfundenen Substitute für diesen Anglizismus, auf den in fast allen Wörterbüchern verwiesen wird, keinen Erfolg. Das Wort wird bei Palazzi in den 50er Jahren noch immer als Neologismus bezeichnet (Palazzi 1955: 139). Nur bei Cappuccini/Migliorini (1945: 156) steht explizit, dass das italienische, korrekte Wort dafür *mescita* wäre. Die verwendete Form des *Condizionale* „sarebbe“ bringt allerdings schön zum Ausdruck, dass es nicht so ist. Panzini (1942: 58) schreibt nicht das italienische Wort vor (auch nicht in der Ausgabe von 1942), gibt aber an, welche Bedeutung das englische Wort im Italienischen hat.

bazar:

Bazar gehört mit *sport, film, tennis, tram, cognac, und camion* zu den Fremdwörtern, die von der Reale Accademia diskutiert, aber dann doch toleriert wurden (Klein 1986: 141). *Bazar* ist in allen Wörterbüchern, auch schon während des Faschismus, vertreten.

châlet/villetta:

Das französische Wort *châlet* ist nur in sechs von den insgesamt 13 Wörterbüchern vertreten: Bei Cappuccini/Migliorini (1945: 288) und bei Panzini (1942: 127; 1950: 127; 1963: 127) mit der unveränderten Aufforderung, im Italienischen dazu *villetta svizzera* zu sagen. Erst in den 60er Jahren wird bei Garzanti und Passerini auf neutrale Weise die Bedeutung dieses Vokabels erklärt und nicht mehr das italienische Pendant zum Gebrauch vorgeschlagen.

cognac:

Cognac wurde als Fremdwort zur Zeit des Faschismus toleriert und ist dementsprechend in allen Wörterbüchern enthalten. Bei Panzini 1963 wird im Abschnitt der *Parole nuove* erklärt, dass seit 1950 die Bezeichnung *cognac* nur mehr für den in Frankreich produzierten Cognac gilt (Panzini 1963: 834). Der in Italien produzierte Cognac musste demnach entweder mit *arzente* oder *brandy* bezeichnet werden. Die Bemerkung per *inguaribile mania di esotismo* lässt deutlich die xenophobe-puristische Haltung erkennen und ist ein Indiz dafür, dass einige Mitarbeiter der Ausgabe aus dem Jahr 1963 Fremdwörtern noch immer skeptisch gegenüber standen. Ihr Einfluss muss hoch gewesen sein, sonst wäre einer solchen Bemerkung kein Platz eingeräumt worden. Bei Garzanti 1965 werden *brandy* und *arzente* als Synonyme angegeben. Passerini 1969 merkt an, dass sich das Substitut *arzente* nicht durchsetzen konnte.

dessert/essere alla frutta/fin di pasto:

Auch das Wort *dessert* wollte man während des Faschismus bekämpfen, insbesondere weil es sich um ein Fremdwort handelte, das durch Gastronomie und Essgewohnheiten sehr leicht in den Wortschatz der BürgerInnen übernommen werden konnte. Wie aus der Tabelle hervorgeht, ist es gelungen, das Substitut *essere alla frutta* durchzusetzen. Bei Palazzi, Cerruti/Rostagno, Panzini und bei Garzanti ist es unter den Lemmata *frutto* oder *frutta* verzeichnet. Panzini ist das einzige Wörterbuch, das auch noch auf die übertragene Bedeutung dieser Redewendung (dt.: am Ende sein) hinweist. *Fin di pasto* ist als Umschreibung in keinem Wörterbuch als expliziter Eintrag enthalten. *Dessert* ist weder bei Palazzi noch bei Cerruti/Rostagno zu finden. Cappuccini/Migliorini 1945 schreibt drei Versionen der Substitute vor (*essere alla frutta*, *alla fine del pranzo*, *fin di pasto*). Panzini bringt den Vorschlag, die antike Bezeichnung *seconde mense* zu verwenden. In den Ausgaben von 1950 und 1963 wurde dieser sprachpuristische, der *autarchia linguistica* entspringende Ansatz nicht aktualisiert bzw. dieser Vorschlag noch immer als linguistisch korrekt dargestellt (Panzini 1963: 191). Erst bei Garzanti und Passerini findet sich *dessert* als ganz gewöhnlicher, zu beschreibender Terminus ohne xenophoben Beigeschmack.

film:

Bei diesem Fremdwort waren die Meinungen der Linguisten sehr unterschiedlich. Es gehörte zu den Ausdrücken, welche die *Reale Accademia* tolerierte. Das Wort *film* kam sogar in einem Propaganda-Manifest der *Federazione Nazionale Fascista* im Kampf gegen Tuberkulose vor: „Films cinematografiche edite dalla Federazione. La film mette in chiara evidenza come villeggiati tubercolotici [...]” (Serianni 2002: 600). Das Wort war damals feminin. Es gab puristische Bestrebungen, diesen Anglizismus mit *pellicola* zu substituieren

(siehe Cerrutti/Rostagno 1940: 516). Dieses Vorhaben musste angesichts eines so gewichtigen Internationalismus wie *film* scheitern, da sich dieses Medium vor allem in der Nachkriegszeit auf dem Vormarsch befand. Tendenzen der italianisierenden Endungen *filme*, *filmo* und Plural *filmi*, wie sie bei Cappuccini/Migliorini beschrieben werden, haben sich nicht gehalten.

gouter/merenda:

Erfolgreich wurde das französische Wort *gouter* durch *merenda* ersetzt. Bei Panzini (1942: 888) steht es explizit unter den zu vermeidenden Fremdwörtern. In allen Wörterbüchern findet sich *merenda* ohne irgendeinen Hinweis auf die ursprüngliche Existenz des französischen Pendants *gouter*.

lista/menu:

Ebenso wie *dessert*, stellte *menu* ebenfalls ein französisches Fremdwort dar, das oft gebraucht wurde und sich dadurch leicht im italienischen Wortschatz manifestieren hätte können. Man wollte es durch *lista delle vivande* ersetzen, wie die Einträge bei Palazzi, Cerrutti/Rostagno, Cappuccini/Migliorini und Albertoni/Allodoli zeigen. *Menu* lässt sich außer bei dem zuletzt genannten Wörterbuch als eigenständiges Lemma nicht finden. Bei Palazzi findet sich in den Editionen der 50er Jahre noch immer der Hinweis, dass *lista* genau die Bedeutung für *menu* inne habe. Aus den Beispielen der 60er Jahre geht hervor, dass das Wort nicht mehr als Fremdwort angesehen wird und somit beweist, dass sich das Wort *menu* trotz Verbot durchgesetzt hat (und auch noch heute in Verwendung ist).

parquet/tassellato:

Auch das französische *parquet* wollte man eliminieren und durch *tassellato* bzw. *pavimento in legno* ersetzen. *Parquet* findet man bei Palazzi in keiner Ausgabe, ebenso wenig bei Cerrutti/Rostagno. Panzini 1942 reiht es in die Liste der zu vermeidenden Fremdwörter ein (Panzini 1942: 492). In den Ausgaben 1950 und 1963 ist *parquet* weiterhin als Fremdwort angegeben. Der Appendix der *forestierismi da eliminare* ist in den Ausgaben der 50er Jahre allerdings nicht mehr vorhanden. *Tassellato* ist fast durchgängig in allen Lexika vertreten.

regisseur/regista:

Eine der erfolgreichsten sprachlichen Errungenschaften des Faschismus ist das Wort *regista*, das Bruno Migliorini 1932 als Substitut für das französische *regisseur* kreiert hatte. Abgesehen von Panzini (1942: 892; 1950: 576; 1963: 576) findet sich *regisseur* in keinem der Wörterbücher. *Regista* ist bis auf Cerrutti/Rostagno und Melzi in allen Wörterbüchern vertreten. Bei Panzini und bei Garzanti wird explizit darauf verwiesen, dass der Neologismus auf Migliorini zurückgeht.

sport/tennis:

Das Wort *sport* zählte zu den tolerierten Neologismen der 40er Jahre. Der Versuch, das Fremdwort durch das italienische *diporto* zu ersetzen, wie bei Cerruti/Rostagno (1940: 1410) erläutert wird, scheiterte. Schon bei Cappuccini/Migliorini 1945 ist belegt, dass *sport* nicht nur im Italienischen, sondern auch in anderen Sprachen ein verbreiteter Begriff ist. Ähnlich verhielt es sich mit dem Wort *tennis*. Cappuccini/Migliorini gibt zu, dass das Substitut *pallacorda* im Vergleich zum englischen Wort *tennis* kaum durchzusetzen ist. Dies kommt auch in den Editionen von Panzini zum Ausdruck: 1942 ist das Wort in den *forestierismi da eliminare* (1942: 894) eingetragen. Als Substitut steht dort jedoch nicht *pallacorda*, sondern es wird in widersprüchlicher Weise trotzdem als Ersatz *tènnis* angegeben und darauf verwiesen, dass es sich um ein maskulines, unveränderbares Substantiv handelt. In den Ausgaben von 1950 und 1963 wird es dann wie jeder andere Eintrag – ohne Andeutung auf den Gebrauch eines Substituts – verzeichnet (Panzini 1950: 688; 1963: 688). Bei Palazzi 1940 und 1955 ist *tennis* noch nicht eingetragen. Erst in der Auflage von Palazzi 1957 ist es als Neologismus verzeichnet.

tram:

Tram gehörte ebenfalls zu den akzeptierten Neologismen und wurde schon in den 40er Jahren als abgekürzte Form dem allgemeinen Sprachgebrauch zugeschrieben.

uovo à la coque/ uovo scottato:

Palazzi schreibt in der Edition von 1940 eine verächtliche Bemerkung zur Verwendung des französischen Ausdruckes *uovo à la coque*, die sich auch in den Ausgaben von 1955 und 1957 gehalten hat (Palazzi 1955: 1267; Palazzi 1957: 1267). Der französische Terminus ist bei Panzini in allen hier überprüften Editionen ohne feindliche Anmerkung enthalten. Bei Garzanti 1965 gibt es keinen Hinweis mehr, dass es sich um eine französische Wortgruppe handelt. Das dafür erfundene Substitut *uovo scottato* konnte sich nicht durchsetzen: Es ist in keinem der hier angeführten Wörterbüchern, weder unter dem Lemma *uovo* noch unter *scottare/scottato*, zu finden.

Der Auswertung ist zu entnehmen, dass die Einträge zu *hotel*, *chauffeur*, *cheque*, *dessert*, *garagista*, *garage*, *lista*, *parquet*, *uovo à la coque*, die während des Faschismus entstanden, in den jeweiligen Ausgaben der 50er Jahre entweder nicht aktualisiert wurden bzw. die feindliche Haltung gegenüber bestimmten Fremdwörtern in den Wörterbuchredaktionen tatsächlich weiter bestand. Wäre eine sprachpolitische Änderung der Haltung gegenüber

Fremdwörtern in den 50er Jahren eingetreten, hätten die Herausgeber sich wahrscheinlich bemüht, faschistisch geprägte oder veraltete und ablehnende Bemerkungen zu entfernen. Wenn Fremdwörter, die anfänglich nicht vertreten oder noch in den 50er Jahren als verpönt dargestellt worden waren, trotzdem in der ersten Edition von Garzanti 1965 vorkommen, ist dies ein Beweis, dass sie nicht – wie zur Zeit des Faschismus geplant – aus dem italienischen Sprachrepertoire verschwanden, sondern trotzdem „überlebt“ hatten.

Man kann die behandelten Lemmata vier Kategorien zuordnen:

Kategorie A: Trotz aller Bemühungen um die Elimination des Fremdwortes haben sich beide Versionen gehalten.

Fremdwort	Substitut
accordo	agreement
albergo	hotel
autogoal	autorete (<i>beide Wörter sind erst in den 60er Jahren fester Bestandteil des italienischen Wortschatzes geworden</i>)
assegno	chèque
garage	rimessa/autorimessa
chalet	villetta
dessert	essere alla frutta
menu	lista / lista delle vivande
parquet	tassellato

Kategorie B: Die Substitute haben sich durchgesetzt und die Fremdwörter tatsächlich ersetzt.

Fremdwort	Substitut
chauffeur	autista
goûter	merenda
regisseur	regista

Kategorie C: Die Substitute haben sich nicht durchgesetzt.

Fremdwort	Substitut
bar	<i>quisibeveria, taberna potoria, mescita, liquoreria</i>
(tennis)	<i>(pallacorda) – nicht von allen als Fremdwort bekämpft worden</i>
uovo à la coque	<i>uovo scottato</i>

Kategorie D: Fremdwörter, die von der *Accademia Reale* akzeptiert wurden.

bazar

cognac

film

tennis

tram

sport

Es wird deutlich, dass von allen hier angeführten Substituten, die während des Faschismus vorgeschlagen wurden, tatsächlich nur drei (Kategorie B) die entsprechenden Fremdwörter wirklich ersetzt haben. Kategorie C beinhaltet zwei Fremdwörter, deren Substitute sich gar nicht durchsetzten.

Kategorie A zeigt, dass sich neun Fremdwörter parallel zu den Substituten gehalten haben. Dies zeigt, dass die faschistische Sprachpolitik in diesem Bereich ihr Ziel weit verfehlt hat. Diese Wörter hätten aus dem italienischen Wortschatz eliminiert werden sollen, konnten sich sind aber dennoch in den meisten Wörterbücherausgaben der 50er und 60er Jahre halten. Zur Folgewirkung der Sprachpolitik des Faschismus kann gezählt werden, dass sich der italienische Vokabelschatz der Nachkriegszeit um die fortlebenden Substitute erweiterte. Der Vergleich der Lexika hat auch vor Augen geführt, dass die feindliche Haltung gegenüber den Exotismen in den Ausgaben der 50er Jahre weiterhin Bestand hatte. Wie ein Leser oder ein Lerner der italienischen Sprache mit den dazugehörigen Bemerkungen umging, ist genauso wenig zu beantworten wie die Frage, ob diese Einträge den Purismus weiter vorantrieben oder ob die xenophoben Bemerkungen bereits damals veraltet erschienen. Im selben Maße, in dem die Entscheidungen bezüglich der Wahl der Substitute im Rahmen der *autarchia della lingua* von den individuellen Vorstellungen der Linguisten abhingen, war die persönliche Haltung des Rezipienten dabei entscheidend, ob er den feindlichen Anmerkungen Glauben schenken wollte oder nicht. Gewöhnlich wird jedoch ein Wörterbuch konsultiert, weil man die Bedeutung eines fraglichen Wortes wissen möchte. Daher lieferten die faschistisch geprägten, sprachpuristischen Einträge diesen Personen Informationen, die nicht der aktuellen linguistischen Situation Italiens der Nachkriegszeit entsprachen.

Conclusio

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, die linguistischen Gegebenheiten vor und während der faschistischen Ära und die Auswirkungen der Sprachpolitik des Ventennio in der Nachkriegszeit darzustellen. Die chronologisch-komparatistische Vorgangsweise stellt eine adäquate Methode dar, um den Prozess, den die italienische Sprache in diesem Zeitraum durchlief, nachvollziehbar zu gestalten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Xenophobie und repressive Haltung gegenüber anderen Sprachen und ethnischen Minderheiten kein erst zur Zeit des Faschismus entstandenes Phänomen war. Nationalistische und puristische Bestrebungen auf linguistischer Ebene entwickelten sich schon in der Postunità und waren ein guter Nährboden, um diesen Kurs in der faschistischen Ära zu einer radikalen Umsetzung zu bringen.

Die sprachpolitischen Maßnahmen, die das Regime setzte, erzielten nicht in allen Bereichen die von ihm erhofften Erfolge. Die Gründe dafür waren einerseits die Widersprüchlichkeit, von der manche Regelungen gekennzeichnet waren, andererseits aber vor allem die Tatsache, dass bei der Umsetzung der Sprachpolitik die realen soziolinguistischen Gegebenheiten Italiens nicht berücksichtigt wurden. Weiters war – hält man sich vor Augen, wie langsam sich der Sprachhabitus von Menschen bzw. ganzen Völkern ändert – relativ gesehen die Periode der faschistischen Machtausübung zu kurz. Dies erklärt unter anderem die sehr hohe Analphabetenrate und Dialektverbreitung der 1940er und -50er Jahre. Die Sprachpolitik des Faschismus hinterließ allerdings ihre Spuren im Bildungsbereich der Nachkriegsjahre. Man behielt das unter Bildungsminister Bottai eingeführte Schulsystem bei. Der sprachliche Schwerpunkt galt weiterhin dem Lateinunterricht. Erst in den 60er und 70er Jahren erkannte man die Wichtigkeit der Beherrschung lebender Fremdsprachen und begann diese auch in der Grundschule zu unterrichten. Die Dialekte als Unterrichtssprache und deren Einsatz zu didaktischen Zwecken wurden in den 30er Jahren abgeschafft, was indirekt auch zur Verlangsamung der Alphabetisierung beitrug. Den Dialekten wurde im Bildungsbereich der Nachkriegszeit kein Platz eingeräumt. Zeitzeugen bestätigen die Tatsache, dass LehrerInnen dazu angehalten wurden, im Unterricht keinesfalls den Dialekt zu gebrauchen und dass SchülerInnen bei dialektalen Äußerungen getadelt wurden. Diese Haltung entspricht dem Trend der Italianisierung, die aufgrund bestimmter sozioökonomischer Veränderungen, welche in dieser Arbeit detailliert beschrieben werden, besonders in der Nachkriegszeit voranschritt.

Die feindliche Haltung gegenüber den ethnischen Minderheiten riss nach dem Fall des Regimes ebenfalls nicht ab. Der anfängliche Schutz, der (nicht allen) Minderheiten im Autonomiestatut von 1948 offiziell zugesprochen worden war, wurde mangelhaft oder gar nicht in die Praxis umgesetzt. Laut Verfassung wurden der italienisch-französischsprachigen Bevölkerung im Aostatal, der italienisch-deutschsprachigen in Südtirol und der italienisch-slawischen Bevölkerung im damaligen Venezia Giulia (das später zur Region Friuli Venezia Giulia erweitert wurde) Gleichberechtigung im Hinblick auf den Gebrauch ihrer Muttersprache in öffentlichen Ämtern, im juridischen und kulturellen Bereich sowie im Bildungssektor zugesichert. Alle anderen (sprachlichen) Minderheiten fanden in der Verfassung keine Erwähnung. Obwohl ethnischer Proporz für diese drei fremdsprachigen Gruppen gesetzlich verankert war, bewirkten diverse Umgehungsstrategien, dass die Umsetzung der Erlässe und somit nachhaltige Verbesserungen für die Minderheiten in den Nachkriegsjahren nicht erreicht wurden. In Südtirol spitzte sich die Lage besonders zu: Da die Provinzen Bozen und Trient zur autonomen Region Trentino-Alto Adige zusammen geschlossen worden waren, wurde die dort ansässige deutschsprachige Bevölkerung zur Minderheit. Der italianisierende Regierungskurs hielt an. Durch den forcierten Bau von Volkswohnungen für zuwandernde ItalienerInnen setzte man die Entnationalisierungspolitik des Faschismus in Südtirol fort. Die Bozner Industriezone gilt auch heute noch als ein faschistisches Relikt, das über die Nachkriegszeit hinaus Auswirkungen auf den Lebensbereich der dort ansässigen Menschen hatte. Die faschistischen Dekrete aus den Jahren 1923 und 1940, die auf die Toponomastik Bezug nahmen, besaßen über die Nachkriegszeit hinaus Gültigkeit. Man konnte sich nicht einigen, welche Ortsnamen ursprünglich deutsch oder ladinisch gewesen waren und welche hingegen schon vor der Italianisierung Tolomeis eine zweisprachige Bezeichnung hatten. Im Aostatal ist in diesem Bereich schon viel früher ein Einlenken zu verzeichnen: Dort gelang es, in der Verwaltung amtliche Zweisprachigkeit neben amtlicher toponomastischer Einnamigkeit durchzusetzen.

Die ungerechte Behandlung und Missachtung der Gleichberechtigung der Minderheiten (besonders aufgrund von Anschlägen in Südtirol) führten zum Einschreiten der UNO und zum Aufsetzen eines zweiten Autonomiestatuts, das 1972 in Kraft trat.

Die sprachpuristischen Tendenzen der faschistischen Ära hörten mit dem Fall des Regimes nicht auf. Eine entscheidende Frage, die die vorliegende Arbeit zu beantworten versucht, ist, inwiefern die faschistischen Verbote von Fremdwörtern und Einführung von Substituten die gewünschten Erfolge erzielten. Daher wurde eine Auswahl an Lemmata auf ihr Vorkommen

in Wörterbüchern der 40er, 50er und 60er untersucht. Die Analyse hat gezeigt, dass nur sehr wenige Fremdwörter, die während des Faschismus „verbannt“ wurden, tatsächlich nicht mehr in den Lexika der Nachkriegszeit verzeichnet sind. Wenn Exotismen, die als *parole proibite* vermerkt wurden, trotzdem in der ersten Ausgabe des *Dizionario Garzanti della lingua italiana* 1965 zu finden sind, ist dies ein Beweis, dass das faschistische Vorhaben in diesem Bereich scheiterte. Die Gründe dafür sind, dass Neologismen und aus anderen Sprachen importierte Wörter sich dann behaupten, wenn sie von den Sprechern als notwendig und geeignet angesehen werden. Das war im Zuge der Industrialisierung, Modernisierung und des damit verbundenen Einflusses der angloamerikanischen Länder der Fall. Die Auswertung ergibt, dass sich die meisten Fremdwörter nicht ersetzen ließen. Viele von ihnen sind weiterhin in den Lexika, besonders jenen der 60er Jahre, zu verzeichnen. In diesen Fällen erweiterte sich der italienische Vokabelschatz der Nachkriegszeit um jene Substitute, die während des Faschismus dafür eingesetzt wurden, d.h. die beiden Worte fungieren als Synonyme. Von den insgesamt 36 untersuchten Lemmata wurden nur drei Französismen von ihren italienischen Substituten gänzlich abgelöst (*chauffeur/autista*, *goûter/merenda*, *regisseur/regista*). Die Untersuchung hat weiters gezeigt, dass die Einträge der Sprachlexika aus den 50er Jahren weiterhin feindliche (sprachpolitisch faschistisch geprägte) Bemerkungen gegenüber Fremdwörtern aus anderen Sprachen aufweisen. Dies hätte den Herausgebern der Wörterbücher auffallen sollen und sie zu einer Aktualisierung der Einträge veranlassen müssen. Da dies nicht geschah, ist es ein Indiz dafür, dass die puristische Haltung bei den Wörterbuchredakteuren in den Nachkriegsjahren weiter bestand. Um Informationen darüber zu erhalten, inwiefern die während des Faschismus verbannten Fremdwörter sich dennoch im Sprachgebrauch der Nachkriegszeit manifestierten, böte sich eine Untersuchung der Presse dieser Jahre an. Eine Forschungsarbeit dieser Größe sprengt allerdings den Rahmen der vorliegenden Arbeit.

Anzumerken bleibt die Tatsache, dass die faschistischen Nachwirkungen auf Persönlichkeiten und Akteure zurückzuführen sind, die nach Ende des Zweiten Weltkriegs weiterhin ihre beruflichen Positionen innehatten. Die Vergangenheitsbewältigung in Italien hatte nicht derart stattgefunden, dass in allen Bereichen der nötige Personalaustausch erfolgte. Daher blieb das eine oder andere faschistisch-nationalistische Gedankengut via den Ausübenden in Politik, Kultur und Linguistik bestehen.

Zeittafel

4. März 1861: Proklamation Italiens zum vereinten Königreich. Offiziell gilt Italien als eine konstitutionelle Monarchie, die sich jedoch in der Praxis als eine parlamentarische erwies.

Postunità 1861-1922

ab 1871: Emigrationswellen in die USA, Argentinien u. Brasilien; interne Migration Italiens.

26. April 1915: Londoner Pakt: Die Vertreter der ital. Regierung verpflichten sich ohne Zustimmung des Parlaments, an der Seite der Entente (Frankreich, Großbritannien, Russland) gegen Österreich-Ungarn u. Deutschland in den Krieg einzutreten. Gemäß dem Abkommen sollten bei Kriegsende Trentino, Südtirol, Julisch Venetien, Istrien (ohne Fiume), d. nördl. Teil Dalmatiens u. fast alle der Küste vorgelagerten Inseln zu Italien kommen.

24-27. Okt. 1917: Battaglia di Caporetto (Schlacht von Karfreitag): Österreich-Ungarn kann die italienischen Truppen bis zum norditalienischen Fluss Piave (dt.: Ploden) zurückdrängen.

1915-1918: Am Ende des ersten Weltkrieges wird die Grenze zwischen Österreich u. Italien am Brenner gezogen. Ganz Südtirol mit seiner größtenteils deutschen Bevölkerung kommt zum ital. Königreich.

Sept. 1919: Gabriele D'Annunzio besetzt im Zuge national-imperialistischer Bewegungen die Stadt Fiume (kroat.: Rijeka).

12. Nov. 1920: Italien und Jugoslawien unterzeichnen den Vertrag von Rapallo: Dalmatien wird Jugoslawien zugesprochen, mit Ausnahme von Zara, das zusammen mit ganz Istrien unter italienische Herrschaft gelangt. Fiume wird ein Stadtstaat.

1919-1920: Gruppierung der *Fasci di combattimento* (die sich aus ehemaligen Gewerkschaftern, Arditen der ital. Angriffsgruppe aus dem 1. Weltkrieg, dem Futurismus anhängenden Künstlern und Intellektuellen und einer Minderheit linksgerichteter Interventionisten zusammensetzen).

1922: Unternehmer, Politiker und Journalisten sind für eine von Benito Mussolini geführte Regierung.

Herbst 1922: Die große Massierung der Schwarzhemden wird für den "Marsch auf Rom" organisiert.

30. Okt. 1922: Mussolini wird Regierungschef und bildet sein erstes Kabinett.

Beginn des Ventennio

1922-1925:	Der Faschismus wird zum Regime.
1923:	Dekret zum Verbot der Bezeichnungen Tirolo, Tirol meridionale und tirolese.
1925-1929:	Aufbau des Regimes und Faschisierung der Institutionen.
Okt. 1929:	Ausbruch der Weltwirtschaftskrise in den USA, die bis 1929 der Hauptpartner Italiens waren. Nun tritt Deutschland an deren Stelle.
1929-1938:	Annäherung an das nationalsozialistische Deutschland, um die Expansionspläne durchführen zu können.
30. Jänner 1933:	Hitler wird deutscher Kanzler.
März 1933:	Viererpakt zwischen Frankreich, Deutschland, Großbritannien und Italien.
3. Okt. 1935:	Eindringen der ital. Streitkräfte in äthiopisches Gebiet.
1. Nov. 1936:	Mussolini verkündet die Gründung der Achse zwischen Berlin und Rom.
12. März 1938:	Einmarsch deutscher Truppen in Wien. Anschluss Österreichs an das Dritte Reich. Bruno Cicognari veröffentlicht im <i>Corriere della Sera</i> den Artikel <i>Abolizione del Lei</i> . Die faschistische Regierung verfügt den Gebrauch der Anrede <i>Voi</i> anstelle von <i>Lei</i> .
7. April 1939:	Landung der ital. Truppen in Albanien
22. Mai 1939:	Unterzeichnung des Stahlpaktes zwischen Italien u. Deutschland.
10. Juni 1940:	Italiens Kriegseintritt in den Zweiten Weltkrieg.
1941:	Die Reale Accademia d'Italia veröffentlicht den ersten Band des <i>Vocabolario della lingua italiana</i> .
ab 1943:	Antifaschistische Parteien organisieren sich neu. Die Bevölkerung nimmt eine immer größer werdende resignative Haltung gegenüber dem Krieg und dem Regime ein. Bombardierungen der Alliierten im Süden, Reduzierung der Lebensmittelrationen u. Inflation lassen die Unzufriedenheit wachsen.
Juli 1943:	Gründung der ersten Partisanenbewegung <i>Comité de Libération Valdôtain</i> (CLV) im damaligen Piemont.

25. Juli 1943: Staatsstreich: Mussolini wird in seiner Funktion als Regierungschef durch Pietro Badoglio ersetzt. Die Massen feiern den Sturz des Regimes. Rutenbündel, Kaiseradler und Mussolinibüsten werden zerstört.
1. Sept. 1943: General Giuseppe Castellano unterzeichnet die Kapitulation.
10. Sept. 1943: Italien wird in die „Operationsgebiete“ als Basis für das nationalsozialistisch-faschistische Regime und in die „übrig besetzten Gebiete“ eingeteilt.
12. Sept. 1943: Befreiung Mussolinis aus dem Gefängnis Gran Sasso. Wiedererrichtung d. faschistischen Regimes in der Repubblica di Salò am Gardasee.
- 1943-1945: Vormarsch der Alliierten in Italien.
11. April 1945: Der entscheidende Angriff d. Alliierten auf der Goten-Linie (La Spezia-Rimini).
25. April 1945: Nationaler Aufstand der Partisanen
28. April 1945: Mussolini und die Seinen werden von der Resistenza gefangen genommen u. (teils in Dongo, teils in Giulino di Mezzegra) erschossen. Für Italien ist das Ende d. Krieges u. des Faschismus erreicht. Es verliert alle Kolonien.

Beginn der Nachkriegszeit

2. Juni 1946: Referendum zur Entscheidung f. Monarchie oder Republik.
18. Juni 1946: Ausrufung der Republik; der Liberale Enrico De Nicola wird zum vorläufigen Staatspräsidenten.
- 1946: Pariser Friedenskonferenz: Die Siegermächte (USA, Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich) verhandeln mit den Kriegsverlierern die Friedensbedingungen.
- 1947: Italien ratifiziert den in Paris geschlossenen Friedensvertrag.
1. Jänner 1948: Verfassung d. republikanischen Staatsform tritt in Kraft. Im Artikel 6 der Verfassung werden die Rechte ethnischer Minderheiten garantiert.
Das Aostatal und Südtirol erhalten Autonomiestatute. Bozen und Trient werden zu einer Region zusammengeschlossen, wodurch die deutschsprachige Bevölkerung eindeutig die Minderheit bildet.
- 1946-1972: Emigration in die Länder USA, Frankreich, Deutschland. Interne Migration v. Süden in den Norden Italiens.
- 50er Jahre: Einsetzen des sogenannten „boom economico“.

- 1954: 3. Jänner: Beginn eines regelmäßigen Fernsehprogramms durch die RAI. Das Fernsehen trägt einen bedeutenden Anteil zur Italianisierung in der 2.Hälfte des 20. Jhdt. bei.
- 1957: Beginn des Zeitalters der Fernsehwerbung.
- In Südtirol kommt es aufgrund der Unzufriedenheit mit der schleppenden Durchführung des Autonomiestatuts zu ersten Anschlägen.
- 1961: Der Südtirol-Konflikt eskaliert. Es kommt zu knapp vierzig Sprengstoffanschlägen mit Toten und Verletzten.
- 1964: Mit Hilfe des CNR (Consiglio Nazionale delle Ricerche) nimmt die Accademia della Crusca ihre lexikographische Aktivität wieder auf.
- Pier Paolo Pasoloni veröffentlicht in der Zeitschrift *Rinascità* seinen Artikel *Nuove questioni linguistiche* und löst damit eine mehrjährige Sprachendebatte aus.
- 1966: Ein faschistisches Gesetz zum Verbot ausländischer Namen wird erst jetzt aufgehoben.
- 1969-1972: Ein neues Südtirol-Abkommen wird verabschiedet und tritt drei Jahre später in Kraft. Es sieht tatsächlich eingehaltene Zweisprachigkeit und ethnischen Proporz in der staatlichen Verwaltung vor.

Riassunto italiano

Questa ricerca è nata dall'idea di indagare sulle conseguenze della politica linguistica del fascismo nel secondo dopoguerra. La domanda principale della mia tesi è: quali furono gli effetti e le conseguenze della politica linguistica fascista negli anni postbellici e in quale misura essi influirono negli ambiti ad essa legati? Il metodo di approccio all'argomento è cronologico-comparatistico, ovvero è un tentativo di paragonare la situazione linguistica italiana prima, durante e dopo il fascismo. La tesi è divisa in tre parti, ognuna rispecchiante uno dei tre periodi.

La prima parte, dopo una breve definizione della politica linguistica e dei suoi metodi e mezzi, in particolare del fascismo, espone la situazione linguistica nel Postunità, comprensibile solo nel contesto dei fattori socio-economici che caratterizzavano l'Italia in questo periodo.

La seconda parte descrive le attività e le misure adottate dal regime fascista per raggiungere i suoi obiettivi, tra i quali l'ampliamento della lingua italiana, l'eliminazione dei dialetti sia dall'ambito scolastico sia dall'uso pubblico (letteratura, radio, teatro, cinema, ...), l'emarginazione delle parlate alloglotte, la forte oppressione delle lingue minoritarie attraverso mezzi totalitari e la lotta alla libera circolazione delle parole straniere e all'analfabetismo, ancora molto diffuso durante il Ventennio.

La terza parte ha una struttura simile alla prima: dopo una descrizione della situazione socio-economica dell'Italia nel secondo dopoguerra e degli effetti del boom economico, che modificò fortemente la vita individuale e collettiva, metto in rilievo in quali ambiti l'influsso della politica del fascismo influiva ancora e in quali non c'era più traccia di tale politica. Si riscontrano alcune conseguenze nella politica scolastica degli anni '50 e '60, per esempio nell'atteggiamento ancora xenofobo verso le lingue minoritarie, nel lessico italiano e soprattutto nei dizionari monolingui postbellici.

Dopo l'unificazione dell'Italia nel 1861 la quota dell'analfabetismo era molto alta. La maggioranza degli italiani era dialettofona, e solo il 2,5% degli abitanti era capace di parlare la lingua italiana, che non si era ancora sviluppata come una lingua nazionale.

Fattori come la crescente industrializzazione settentrionale, le migrazioni interne, l'obbligo militare, la crescita urbana e l'emigrazione contribuirono alla formazione di una lingua comune, cioè alla creazione di un italiano marcato da forti dialettalismi e regionalismi. Col tempo gruppi sempre più vasti (burocratici, liberi professionisti, tecnici, insegnanti, ...), provenienti dalle diverse regioni italiane, cercarono di usare questo italiano per comunicare tra loro. Questa lingua era ancora molto lontana dall'esser usata dalla maggioranza della

popolazione: per esserla, avrebbero dovuto prima insegnarla, ma neanche gli insegnanti sapevano parlarla correttamente.

Con l'obbligo scolastico (La Legge Coppino del 1877, che prevedeva l'insegnamento obbligatorio alle scuole elementari) si sperava di combattere l'analfabetismo e di ridurre l'uso dei dialetti a favore dell'italiano. Ma la legge non veniva rispettata: l'Italia all'inizio del XX secolo era ancora un paese agricolo, perciò molti bambini dovevano lavorare nei campi e aiutare in casa. Per questo si registrava una scarsissima frequenza scolastica. Inoltre mancavano le infrastrutture perché i bambini raggiungessero le scuole, spesso molto lontane da casa. Questo spiega perché nelle zone urbane le scuole erano più frequentate e l'italianizzazione era più efficace.

Le lingue minoritarie non erano tutelate da alcuna legge, ma vennero regolarmente censite. L'atteggiamento verso di esse era diverso a seconda che si trattasse di individui alloglotti (come i tedeschi o gli slavi) o di lingue e dialetti che, facendo parte del gruppo delle lingue neolatine (il francese, il sardo, il friulano), erano considerati affini all'italiano. Dopo l'unificazione le lingue minoritarie – salvo il francese – non venivano insegnate nelle scuole. Gli alloglotti non avevano la possibilità di imparare la propria lingua a scuola e così essi rimasero spesso analfabeti nella propria madrelingua. Per la minoranza tedesca in Alto Adige la situazione prima del fascismo non era così grave: dopo l'annessione all'Italia si mantennero le scuole tedesche e l'insegnamento della lingua tedesca. Per gli slavi abitanti nella Regione Venezia Giulia successe l'opposto: poiché vivevano a stretto contatto con gli Italiani, conflitti e attriti sorgevano facilmente.

Grazie alla rivoluzione industriale molti anglicismi, ma anche francesismi e germanismi, fecero il loro ingresso nella lingua italiana ed entrarono a far parte dell'uso comune soprattutto attraverso i ceti nobili e benestanti. Gli inizi puristici e la difesa dell'italianità contro forestierismi risalgono alla fine della dominazione napoleonica. Nel 1874 il parlamento italiano istituì con una legge un'imposta comunale facoltativa sulle insegne e i cartelli pubblici, con doppio aggravio per quelle scritte in lingua straniera. Nel primo quindicennio del nuovo secolo dilagò una xenofobia puristica, provocata dal diffondersi delle parole straniere, in particolare di quelle tedesche intorno al lago di Garda, e alimentata da risentimenti nazionalistici dopo l'esito della prima guerra mondiale. Questi furono i presupposti che favorirono la lotta contro gli esotismi e l'atteggiamento xenofobo della politica linguistica fascista.

L'imposizione dell'italiano come lingua ufficiale e burocratica, la diffusione dei giornali e le migrazioni interne dovute all'industrializzazione furono le condizioni storiche che spianarono

la strada alla politica linguistica del fascismo. Esso riunì queste tendenze e tentò di strumentalizzarle per raggiungere i propri obiettivi con i metodi di un regime totalitario.

Durante il ventennio fascista la lingua era il veicolo preferito dal partito per inculcare nel popolo italiano la sua ideologia. La convinzione che alla base di uno stato nazionale ci sia una lingua unica fu condivisa da governatori, intellettuali e letterati.

La politica linguistica fascista partì dal motto “Una lingua = una nazione”. Lo status della lingua nazionale doveva rispecchiare il prestigio e il potere dello stato. La nazione doveva fare riferimento a una lingua nazionale – una lingua che però non esisteva ancora, dato che gran parte degli italiani era ancora analfabeta e dialettofona. Il fascismo ignorava volutamente la situazione linguistica reale del paese perché non coincideva con l’ideologia di partito. L’Italia era un paese plurilingue. Il regime totalitario cercò di rinforzare la cultura nazionale e di imporre una lingua standard – anche se non usata – a scapito di tutti gli altri gruppi etnico-linguistici. Si può notare come l’idea di lingua nazionale fu sviluppata attraverso la maggiore diffusione dell’italiano, l’eliminazione dei dialetti, la repressione delle minoranze e la svalutazione delle altre comunità linguistiche.

Per i fascisti e puristi era necessario sradicare qualsiasi diversità. L’“altro” era stigmatizzato come nemico. Antiregionalismo e antidialettismo furono le conseguenze dirette di un’ideologia nazionalista e del desiderio di creare una potenza centrale, ovvero un nuovo impero romano, sotto il quale l’interesse del singolo doveva soccombere all’interesse dello stato. Così le lingue minoritarie e i dialetti dovettero far posto all’identificazione nella nazione e nella sua lingua. Questo tentativo andava contro le tendenze sociali e linguistiche del paese: la maggior parte del popolo era costituita da contadini, gente povera e dalla piccola borghesia per cui il dialetto era l’unico mezzo di comunicazione. Il colmo della contraddittorietà fu che canzoni ed elogi, redatte in onore di Mussolini e del regime fascista, furono scritte in dialetto. Il duce stesso sottolineò la sua origine contadina e l’importanza della conservazione di valori folkloristici.

Lo sviluppo della politica scolastica durante il fascismo dimostra in modo molto chiaro come si inasprì l’atteggiamento nei confronti dei dialetti. In una prima fase, sotto il ministro della Pubblica Istruzione Giovanni Gentile negli anni Venti, il dialetto fu permesso come lingua di insegnamento per facilitare la comprensione tra insegnanti e allievi e favorire l’acquisizione dell’italiano. Nella seconda fase, che cominciò nel 1934, l’uso del dialetto come mezzo didattico fu vietato ed escluso dalle aule scolastiche. Sotto il ministro dell’Educazione Nazionale Giuseppe Bottai, la fascistizzazione dell’ambito scolastico fu estesa. Il materiale didattico fu controllato e la lettura sia del testo unico di Stato sia dell’opera di Mussolini “La

dottrina del fascismo” divenne obbligatoria. Si decise la fondazione della *scuola media unica*, dove gli alunni privilegiati potevano proseguire gli studi dopo la scuola elementare. Per gli altri invece esistevano le *scuole d'avviamento professionale*, con cui si concludeva la carriera scolastica senza un esame finale.

L'insegnamento obbligatorio delle lingue straniere fu abolito, ma rimase facoltativo. Questo rispecchia bene i rapporti che l'Italia fascista ebbe con le altre nazioni, per esempio quando nel '36 Mussolini annunciò la nascita della famosa Asse Roma-Berlino, si registrò una riduzione delle ore di francese a favore dell'insegnamento della lingua tedesca.

Si può distinguere fra mezzi d'intervento diretti e indiretti usati dal regime fascista per divulgare le sue idee e i suoi modelli linguistici. A quelli diretti appartenevano il canale governativo di legislazione con leggi, decreti e circolari ministeriali, o le istituzioni statali che effettuavano una politica linguistica esplicita. Mezzi indiretti d'intervento linguistico furono i mass media come la stampa, la radio e i film che influivano fortemente sull'opinione pubblica. La parlata toscana, candidata da secoli, si era imposta come lingua nazionale dopo lunghi e ferventi dibattiti nella storia della lingua italiana. Con la diffusione della radio, però, si aprì un nuovo dibattito linguistico: poiché il centro dell'impero fascista era Roma, considerata dai fascisti la continuazione ideologica dell' "Urbs Imperii Romani", e visto che la grandezza dell'impero antico fungeva da modello per legittimare ogni forma di politica espansiva, così anche la lingua parlata doveva rispecchiare il potere della capitale e di tutta l'Italia. Perciò linguisti famosi come Bertoni e Ugolini contrapposero alla *pronuncia fiorentina* la *pronuncia romana*.

L'ideologia fascista si rispecchia anche nelle sue ambizioni politico-linguistiche: la varietà linguistica – soprattutto in quelle province annesse dopo la prima guerra mondiale (Alto Adige, Venezia Giulia) – risentì più acutamente dell'impatto dell'ideologia linguistica del fascismo. Si cercò di rivalorizzare l'italiano togliendo alle comunità linguistiche non-italiane qualsiasi autonomia locale e regionale. Le lingue delle minoranze etnico-linguistiche rappresentavano un ostacolo e vennero repressе duramente. Soprattutto nel Sud Tirolo l'oppressione contro la minoranza germanofona si rivelò particolarmente aggressiva, ma anche la minoranza francofona della Valle d'Aosta e gli sloveni della Venezia Giulia furono sottoposti a rigide misure. I motivi di questa repressione risiedono nel fatto che queste comunità avevano alle loro spalle potenze politiche come la Germania, la Jugoslavia e la Francia. D'altronde le lingue non romanze furono più colpite dalla repressione rispetto ad altre come per esempio il sardo e il friulano che non erano legate a un altro stato ed erano

considerate come varianti dialettali della lingua italiana (anche se oggi vengono riconosciute come lingue del gruppo neolatino).

Nel 1923 fu deciso l'uso dell'italiano nella toponomastica e nell'Alto Adige furono sostituiti i nomi dei comuni più importanti, secondo i suggerimenti del geografo Ettore Tolomei. Esso definì il suo progetto un programma di “restituzione” delle denominazioni originarie provenienti dal latino o dall'italiano ai toponimi germanizzati. Ne seguì una serie di sostituzioni secondo criteri poco o per nulla scientifici, per la maggior parte traduzioni talvolta letterali, talvolta arbitrarie dei nomi tedeschi (come nel caso del Südtirol/Sud Tirolo), dalle quali si deduce l'assurdità di questa operazione. Così “*Sterzino*” diventò “*Vipiteno*”, “*Karersee*” “*Carezza*”, “*Palmschoss*” “*Plancios*” ecc. Nacquero anche progetti di italianizzazione dei cognomi. La modifica dei nomi si svolse come nell'ambito topografico, proponendo spesso soluzioni assurde, visto che i funzionari addetti non erano certo preparati in materia filologica. Ci furono perciò casi ridicoli in cui due familiari con lo stesso cognome dopo l'italianizzazione si ritrovarono con cognomi differenti, essendo questi stati decisi in uffici diversi. Si ordinò perfino di redigere in italiano le insegne sulle lapidi mortuarie e in molti casi le insegne tedesche furono distrutte.

Nonostante queste misure il regime non riuscì a raggiungere tutti i suoi obiettivi. Alcuni interventi linguistici non portarono gli effetti desiderati, per esempio l'eliminazione dei dialetti o una riduzione significativa dell'analfabetismo. Il regime si rifiutava di vedere le effettive condizioni linguistiche dell'Italia. Insisteva sulla purificazione dell'italiano e sulla difesa dell'unità linguistica, che letteralmente non esisteva se non per un ristretto numero di italofoeni (anche essi bilingui). Gli scopi di un governo, che non è in grado di riconoscere lo stato delle cose, sono destinati spesso a fallire. A livello linguistico si può affermare che il fascismo non riuscì ad eliminare i dialetti. Forse il Ventennio fu un periodo troppo breve per modificare l'*habitus* dei parlanti, ma non è sicuro che in un arco di tempo maggiore si sarebbe raggiunto l'obiettivo dell'unificazione della lingua e nello stesso tempo alla riduzione dei dialetti.

Il cosiddetto *miracolo economico* degli anni '50 fu decisivo per lo sviluppo economico del paese, ma anche per i cambiamenti linguistici. Era nata un'Italia molto diversa da quella povera e contadina degli anni precedenti: l'industrializzazione del Settentrione e la formazione del triangolo industriale *Milano-Torino-Genova* offrivano molti posti di lavoro e molti abitanti delle zone rurali e soprattutto del Mezzogiorno si insediarono al Nord sperando di migliorare il loro stile di vita. La crescita economica era altissima, la percentuale dei disoccupati diminuì, il tenore di vita aumentò e sempre più persone potevano permettersi beni di consumo come frigoriferi, televisori, lavatrici, ecc. L'uso del dialetto all'inizio degli anni '50 era ancora molto

diffuso, però progressivamente le varianti delle grandi città industriali assunsero maggiore importanza. I dialetti persero la loro purezza e si mescolarono tra loro. Si attenuarono e diluirono, avvicinandosi sempre più alla lingua nazionale. La radio e la TV furono determinanti per la diffusione di una lingua unitaria, ma anche per far conoscere le diverse varietà informali e formali dell'italiano parlato. Siccome gli studi della radio e delle produzioni cinematografiche erano a Roma, la parlata romana si diffuse maggiormente, venendo trasmessa attraverso i moderni mezzi di comunicazione in tutta Italia. L'industrializzazione e il consumismo fecero sì che per la prima volta nella storia linguistica italiana si creassero i presupposti per lo sviluppo di una lingua standard.

Il periodo fascista lasciò tracce lessicali come *federale*, *fiduciario*, *quadrumviro*, *gerarca*, *squadrista*, *avanguardista*, *fascio*, *forgiare*, *balilla*. L'avvicinamento dell'Italia fascista alla Germania nazista si vede in base a parole come *Reich*, *nazismo*, *Hitlerismo*, *razzismo*, *ariano*, *Asse Roma-Berlino*.

Nonostante la vigilanza puristica del fascismo, alcuni anglicismi come *pullover* (1927), *shopping* (1931), *shampoo* (1939), *gang* (1940), *hobby* (1942), *western* (1942) entrarono nell'uso comune. Molto più forti furono le influenze anglo-americane negli anni postbellici, osservabili in parole come *moto-scooter* (1949), *juke-box* (1950), *jazz* (1951), *smog* (1955), *freezer* (1957), *flashback* (1959). Delle tendenze puristiche resistettero anche nel secondo dopoguerra: alcuni linguisti come lo scrittore e giornalista Paolo Monelli combatterono contro gli anglicismi, ma nonostante ciò essi divennero col tempo elementi costitutivi della lingua italiana. I puristi non volevano (e non vogliono) riconoscere che una lingua è sempre sottoposta a cambiamenti collegati strettamente a quelli sociali e a interferenze con altre lingue. In Italia per lungo tempo i puristi tendevano a negare l'esistenza delle varietà linguistiche non toscane ritenute come imperfette e scorrette.

Studiando gli effetti della politica linguistica fascista ci si chiede in quale misura la campagna contro gli esotismi causò davvero l'eliminazione di parole straniere dal lessico italiano del secondo dopoguerra. È chiaro che non si può tornare indietro per verificare il loro uso da parte dei parlanti, ma un piccolo indizio sull'atteggiamento verso le parole straniere ce lo danno i dizionari postbellici⁵⁸. In totale sono stati esaminati 36 lemmi (un campione di esotismi e i loro sostituti proposti). Di tutte le parole proibite prese in considerazione solo tre hanno sostituito davvero i loro originali: *chauffeur* ha ceduto il posto ad *autista*, *goûter* a *merenda* e *regisseur* a *regista*. La maggior parte degli esotismi si impose lo stesso e le due versioni fungevano da sinonimi: *accordo/agreement*, *albergo/hotel*, *autogo(a)l/autorete*,

⁵⁸ Il catalogo dei dizionari esaminati si trova nella bibliografia.

assegno/chèque, rimessa/autorimessa/garage, villetta/chalet, essere alla frutta/dessert, menu/lista delle vivande, parquet/tassellato. I sostituti di due parole non si affermarono affatto: *quisibeve, taberna patoria, mescita* proposti per la parola ampiamente diffusa *bar* e *uovo scottato* per il francesismo *uovo à la coque*.

Le note riportate nei singoli dizionari mettono in rilievo l'atteggiamento dei curatori verso le parole straniere. Soprattutto nei dizionari degli anni '50 si ripresentano gli stessi appunti ostili e xenofobi come nei dizionari redatti sotto la dittatura. A meno che gli editori avessero dimenticato di modificarli, è una prova che essi mantennero un atteggiamento conservatore. È un fatto che questi appunti ai lettori di quell'epoca fornivano informazioni che non corrispondevano alla situazione linguistica di allora. Questo descrive un effetto della politica linguistica del fascismo che scomparso solo negli anni '60: i dizionari di questi anni (per esempio la prima edizione del dizionario Garzanti) mostrano note cambiate e aggiornate, liberate dall'impronta fascista.

Il bando degli "esotismi" tramite disposizioni legislative non può aver avuto grandi ripercussioni sul comportamento linguistico spontaneo dei parlanti, vista l'innata tendenza dei parlanti a conservare abitudini di linguaggio a lungo e l'antipatia assai diffusa nei confronti delle innovazioni imposte dall'alto. Anche se la campagna era nata per motivi propagandistici, sembra assurdo un tale sforzo per "epurare" la lingua, sostituendo soprattutto termini di uso quotidiano.

Un altro settore in cui si trovano tracce fasciste è il campo scolastico: nel 1948 l'obbligo scolastico fu esteso a otto anni. Nei primi quindici anni dopo la seconda guerra mondiale la quota degli analfabeti scese continuamente e nel 1961 si contava solo l'8,3% di analfabeti sull'intera popolazione. Vennero fondate le scuole popolari, che davano a coloro che avevano già superato l'età scolare la possibilità di imparare a scrivere e a leggere. L'obbligo scolastico venne rispettato, perché la popolazione capì che una formazione era indispensabile per trovare lavoro e assicurarsi un sostentamento. Come in altri settori della società si cercò di azzerare le imposizioni fasciste anche nella scuola con provvedimenti come l'abolizione del testo unico, la defascistizzazione dei libri di scuola o la sospensione di varie norme emanate sotto il regime. Però non si riuscirono ad annullare tutti i risultati delle riforme fatte durante il Ventennio: la bipartizione del sistema scolastico (scuola media unica e scuole di avviamento professionale) istituita da Bottai ci fu fino al 1962, anno in cui dopo lunghi dibattiti fu creata la scuola media unica nel vero senso della parola, cioè l'abolizione delle scuole d'avviamento. Come all'epoca di Gentile tutto il campo dell'educazione infantile rimase nelle mani di istituzioni private o di associazioni cattoliche, poiché lo Stato italiano non lo considerava

nella sua sfera di competenza. La rivalutazione dell'insegnamento del latino fece sì che esso rimanesse materia obbligatoria dalla prima classe della scuola media fino al 1977. L'eliminazione fascista del dialetto dalle aule scolastiche non fu annullata. Il dialetto non riassunse alcun ruolo nella didattica degli anni postbellici. In primo luogo gli insegnanti erano gli stessi dell'epoca fascista e il loro modo di insegnare e l'atteggiamento verso la lingua unita non poteva cambiare da un giorno all'altro. Molti erano dell'opinione che il dialetto era un mezzo di comunicazione privata, ma anche in famiglia si parlò sempre meno in dialetto. La crescente importanza della lingua nazionale favorì questo atteggiamento. Un'eredità del fascismo era il fatto che per tutto il periodo postbellico la struttura delle scuole secondarie superiori rimase la stessa degli anni Venti.

La fine dell'epoca fascista non segnò la fine di un atteggiamento repressivo verso le minoranze etnico-linguistiche: l'ideologia del pluralismo restava, per quanto riguarda le minoranze, continuamente disattesa e contraddetta dai fatti. Nella costituzione dell'anno 1948 solo le unità mistilingue della Valle d'Aosta (italo-francese), dell'Alto Adige (il Tirolo meridionale italo-tedesco) e la zona mistilingue della Venezia Giulia (italo-slava) furono ufficialmente riconosciute. I loro diritti concernevano l'uso della lingua nei rapporti con la pubblica autorità, in particolare con gli organi giudiziari, l'istruzione e lo sviluppo della cultura e l'amministrazione educativa e assistenziale. Tutte le altre isole linguistiche dell'Italia non furono neanche menzionate. Questo documento suggerisce l'idea che l'Italia avesse compreso l'importanza della democrazia linguistica. L'applicazione della legge si dimostrò diversa: i diritti concessi furono disprezzati e messi scarsamente in pratica.

Lo sviluppo delle minoranze linguistiche e l'impatto dell'epoca fascista nel secondo dopoguerra su di esse vengono descritti dettagliatamente nella tesi. Elenco brevemente i risultati più significativi:

Come in passato i friulani non furono considerati come una minoranza e la loro lingua fu degradata a dialetto. Anche se alcune riviste scritte in friulano e vietate sotto il fascismo furono riedite, il friulano non veniva menzionato a livello legislativo. Soltanto negli anni '70 si registrò una rinascita della lingua nell'ambito culturale e scolastico.

La situazione dell'Alto-Adige mostra in modo evidente che l'Italia non si piegò alle direttive firmate alla conferenza di pace a Parigi nel 1946. Nonostante fosse stata concessa la completa uguaglianza di diritti agli abitanti di lingua tedesca della provincia di Bolzano e a quelli bilingui di Trento nello statuto di autonomia, il trattamento impari dei germanofoni continuò. Nel 1948 Bolzano e Trento furono riunite nella Regione autonoma Trentino-Alto Adige, il che portò alla prevalenza della maggioranza italiana nella Regione. Seguirono le istituzioni di

scuole bilingui (invece di scuole tedesche), la massiccia costruzione di nuove case per l'insediamento degli italiani provenienti da altre regioni d'Italia nella zona industriale di Bolzano (costruita dai fascisti) e la mancata abrogazione del divieto di dare nomi stranieri ai figli di cittadini italiani. Neppure i decreti fascisti che introdussero la toponomastica italiana furono aboliti. A lungo si svolsero dibattiti su quali luoghi dovessero ottenere i nomi originali di lingua tedesca o ladina, e quali toponimi essendo stati bilingui già prima dell'italianizzazione avrebbero dovuto continuare ad avere due nomi. Le gravi disparità tra i due gruppi linguistici e l'ignoranza da parte del governo italiano portarono ad attentati (anche dinamitardi), finché si elaborò tramite l'intervento dell'ONU il secondo statuto d'autonomia che entrò in vigore soltanto nel 1972.

Anche nel caso del gruppo ladino la messa in atto dello statuto d'autonomia fallì. Nelle scuole delle valli ladine fu prevista solo un'ora di insegnamento del ladino che non era né lingua d'insegnamento, né lingua d'esami. La tripartizione del territorio ladino eseguito da Mussolini nel 1923 restò in vigore. Quindi i ladini insediati nel Veneto furono esclusi dalla tutela, minima e valida soltanto per la provincia di Bolzano.

Nella Valle d'Aosta la situazione fu assai differente: nella pubblica amministrazione si riuscì a instaurare un bilinguismo funzionante e nella toponomastica il processo della restituzione dei toponimi francoprovenzali fu concluso negli anni '80. Dal 1860 al 1945 c'è stato uno scambio di ruoli tra il francese e l'italiano. L'epoca fascista riprese il filo dell'italianizzazione già esistente nella Valle d'Aosta, ma le misure repressive contribuirono al predominio della lingua italiana. A causa dell'insufficienza di alcuni regolamenti legislativi concernenti la rivitalizzazione del francese, tale situazione linguistica non cambiò negli anni postbellici.

Soltanto nel 1954 la minoranza slovena ottenne il mantenimento delle sue scuole e il diritto di bilinguismo grazie al cosiddetto Memorandum d'intesa. Nel 1961 fu introdotto l'insegnamento della lingua slovena nelle province di Gorizia e Trieste. Gli sloveni di Udine, del Veneto e della Valle Canale furono esclusi da questa legge. La protezione della loro lingua nazionale fu incoraggiata dai parroci locali: siccome i preti vennero sostituiti da preti italiani, soltanto nel tardo secondo dopoguerra si registrò nuovamente una tutela da parte del clero sloveno.

L'autonomia sarda (anche la Sardegna diventò una regione autonoma nell'anno 1948) fu più limitata di quella altoatesina o valdostana, perché non si riferiva né al campo linguistico né a quello scolastico-culturale. Il problema linguistico e gli sforzi di elaborare una norma sarda si svilupparono in un periodo che oltrepassa quello preso in considerazione. È da menzionare che le misure imposte dal regime non abbiano portato a un mutamento a lungo termine. La

pubblicazione di alcuni giornali e riviste, scritti in lingua sarda e vietati nel Ventennio, fu ripresa subito dopo il crollo del fascismo.

Per concludere vorrei sottolineare che le conseguenze della politica del fascismo sono dovute soprattutto anche al fatto che le persone operanti nei diversi settori come l'ambito scolastico, le redazioni dei dizionari, le diverse società linguistico-culturali, ecc. furono spesso le stesse dell'epoca fascista. Conseguentemente è chiaro che negli anni postbellici alcuni atteggiamenti nazionalistici non si modificarono subito e dovettero passare diversi anni per registrare un cambiamento notevole in questi campi. Il superamento del passato in Italia avvenne quindi più lentamente che in altri Stati segnati da movimenti nazionalistico-fascistici.

Bibliographie

Ambrosoli, Luigi, 1990. „La scuola secondaria“. In: Cives, Giacomo (Hg.). *La scuola italiana dall'unità ai nostri giorni*. Firenze: La Nuova Italia Editrice.

Bawden, Liz-Anne, 1977. *Buchers Enzyklopädie des Films*. Liz-Anne (Hg.). Edition der deutschen Ausgabe v. Wolfram Tichy. Luzern/Frankfurt: Bucher.

Bauer, Roland, 1999. *Sprachsoziologische Studien zur Mehrsprachigkeit im Aostatal. Mit besonderer Berücksichtigung der externen Sprachgeschichte*. Tübingen: Max Niemeyer.

Baur, Siegfried/Mezzalana, Giorgio/Pichler, Walter, 2008. *La lingua degli altri. Aspetti della politica linguistica e scolastica in Alto Adige-Südtirol dal 1945 ad oggi*. Milano: Francoangeli.

Bergsdorf, Wolfgang, 1983. *Herrschaft und Sprache. Studie zur politischen Terminologie der Bundesrepublik Deutschland*. Pfullingen: Neske.

Bertoni, Giulio / Ugolini, Francesco, 1939. „L'asse linguistico Roma-Firenze“. In: *Lingua Nostra* 1 (1939), 25-27.

Blasco Ferrer, Eduardo, 1984. *Storia linguistica della Sardegna*. Tübingen: Max Niemeyer.

Bochmann, Klaus, 1993. „Die Domänen der Sprachpolitik“. In: Brumme, Jenny et al. (Hgg.), unter der Leitung v. Bochmann Klaus. *Sprachpolitik in der Romania. Zur Geschichte sprachpolitischen Denkens und Handelns von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart*. Berlin: De Gruyter

Bonomi, Ilaria, 1994. „La lingua dei giornali del Novecento“. In: Seriani, Luca / Trifone, Pietro (Hgg.). *Storia della lingua italiana. Vol. II: Scritto e parlato*. Turin: Einaudi, 667-701.

Brilli, Attilio / Chieli, Francesco, 2001. *Immagini e retorica di Regime. Bozzetti originali di propaganda fascista 1935-1942*. Milano: Federico Motta Editore.

Brunetti, Alessandra / Quero, Cosimo, 1994. *L'insegnamento della lingua straniera*. Milano: Mondadori.

Cajoli, Renato, 1959. „Come furono respinte le pretese territoriali“. In: *Il Piccolo. Giornale di Trieste*, 4. Oktober 1959.

Cannistraro, Philip V., 1975. *La fabbrica del consenso. Fascismo e mass media*. Roma-Bari: Laterza.

Caparelli, Filippo, 1987. *La Dante Alighieri*. Roma: Bonacci Editore.

Cives, Giacomo, 1990. „La scuola elementare e popolare“. In: Cives, Giacomo (Hg.). *La scuola italiana dall'unità ai nostri giorni*. Firenze: La Nuova Italia Editrice.

Corsini, Umberto, 1986. „La toponomastica italiana in Alto Adige nella prima metà del XX° secolo“. In: Kühbacher, Egon (Hg.). *Amtlicher Gebrauch des geographischen Namensgutes. Beiträge der Toponomastiktagung in Bozen (29.9.-3-10.1985)*. Bozen: Südtiroler Kulturinstitut, 71-89.

Corriere della Sera, Ausgaben vom 9. u. 10. Jänner 1959.

Cortelazzo, Manlio, 1984. „Il dialetto sotto il fascismo“. In: *Parlare fascista* 7 (1984), 107-116.

Dardano, Maurizio, 1981. *Il linguaggio dei giornali italiani*. Bari: Verlag.

De Mauro, Tullio, 1991 (1963). *Storia linguistica dell'Italia unita*. Roma-Bari: Editori Laterza.

Devoto, Giacomo, 1939. „La norma linguistica nei libri scolastici“. In: *Lingua Nostra* 1(1939), 57-61.

Durante, Marcello, 1993. *Geschichte der italienischen Sprache*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Ebert, Gerlinde, 1993. „Sprachpolitische Leitlinien des italienischen Faschismus“. In: Brumme, Jenny et al. (Hgg.), unter der Leitung v. Bochmann Klaus. *Sprachpolitik in der Romania. Zur Geschichte sprachpolitischen Denkens und Handelns von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart*. Berlin: De Gruyter.

Feldbauer, Gerhard, 2008. *Geschichte Italiens. Vom Risorgimento bis heute*. Köln: PapyRossa Verlag.

Fishman, Joshua, 1971. „Ein Mehrfaktoren- und Mehrebenenansatz zum Studium von Sprachplanungsprozessen“. In: Kjolseth, Rolf / Sack, Fritz (Hgg.). *Zur Soziologie der Sprache*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Foresti, Fabio, 2003. „Le varietà linguistiche e il “Language planning” durante il fascismo: un bilancio degli studi (1977-2001)“. In: Foresti, Fabio (Hg.). *Credere, obbedire, combattere. Il regime linguistico nel Ventennio*. Bologna: Pendragon, 11-26.

Genovesi, Giovanni, 1999 (1998). *Storia della scuola in Italia dal Settecento a oggi*. Roma-Bari: Laterza.

Gentile, Emilio, 1995. *Il culto del littorio. La sacralizzazione della politica nell'Italia fascista*. Roma-Bari: Laterza.

Golino, Enzo, 1994. *Parola di duce: il linguaggio totalitario del fascismo*. Milano: Rizzoli.

Gramsci, Antonio, 1984. *Notizen zur Sprache und Kultur*. Bochmann, Klaus (Hg.). Leipzig-Weimar: Kiepenheuer Verlag.

Grassi, Corrado / Sobrero, Alberto / Telmon, Tullio, 2003. *Introduzione alla dialettologia italiana*. Roma- Bari: Laterza & Figli.

Grigolli, Stephan, 1997. *Sprachliche Minderheiten in Italien, insbesondere Südtirol und in Europa. Der Gebrauch der Sprache vor Behörden und Gerichten und die Vergabe von öffentlichen Stellen*. Kölner Schriften zu Recht und Staat. Bd. 4. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Peter Lang.

Holtus, Guenter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hgg.). *Lexikon der Romanistischen Linguistik* (LRL). Vol. IV. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Ille, Karl, 1980. *Politische Sprache im Dienst der Gewalt: Untersuchungen zu Produktion und Rezeption faschistischer und neofaschistischer Texte: italienischer und deutscher Sprachraum im Vergleich*. Wien: Dissertation.

Ille, Karl, 1986. „Metafore nel linguaggio del fascismo e del nazismo“. In: *Italienische Studien* 9 (1986), 133-140.

Ille, Karl, 1989. „Zur Sprachpolitik des italienischen Faschismus und Franquismus. Konzeption und Realisationsgrenzen im Vergleich“. In: *Investigationes Romanicae* I. Scientia 14. (1989), 4-16.

Ille, Karl, 1996. „Zur Sprachpolitik des historischen Faschismus. Konstanten und Variablen im europäischen Vergleich“. In: Bott-Bodenhausen, Karin (Hg.), *Unterdrückte Sprachen. Sprachverbote und das Recht auf Gebrauch der Minderheitensprachen*. Frankfurt/Main, 33-55.

Klein, Gabriella, 1982. „Zur italienischen Sprachpolitik. Der Normbegriff des Italienischen während des Faschismus“. In: *Linguistische Berichte* 79 (1982), 53-62.

Klein, Gabriella, 1986. *La politica linguistica del fascismo*. Bologna: Mulino.

Klein, Gabriella, 1984. „La politica linguistica nella scuola fascista. Appunti sull'educazione linguistica e sul ruolo delle seconde lingue“. *Atti del Convegno di Parlare Fascista. Lingua del fascismo, politica linguistica del fascismo*. In: *Movimento operaio e socialista* VII, Nr.1 (1984), 97-106.

Kolb, Susanne, 1990. *Sprachpolitik unter dem italienischen Faschismus. Der Wortschatz des Faschismus und seine Darstellung in den Wörterbüchern des Ventennio (1922-1943)*. München: Voegel.

Kollmann, Christian / Kühebacher, Egon, 2003. *Südtirol - Alto Adige - Sudtirolo. Beiträge zur Tiroler Namensgeschichte*. Eckartschrift 167. Österreichischer wissenschaftlicher Verein zur Erforschung mitteleuropäischer Geschichte, Sozialfragen, Sprachenkunde, Volkskunde, Siedlungsgeschichte und Minderheiten und der Österreichischen Landsmannschaft (Hg.). Wien.

Kremnitz, Georg, 1994 (1990). *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Ein einführender Überblick*. Wien: Braumüller.

Kühebacher, Egon, 1986. „Bericht der Tagesleitung“. In: Kühbacher, Egon (Hg.). *Amtlicher Gebrauch des geographischen Namensgutes. Beiträge der Toponomastiktagung in Bozen (29.9-3.10.1985)*. Bozen: Südtiroler Kulturinstitut, 5-22.

Kühebacher, Egon, 1991. *Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte. Die geschichtlich gewachsenen Namen der Gemeinden, Fraktionen und Weiler*. Landesdenkmalamt Bozen (Hg.). Bozen: Verlagsanstalt Athesia.

Lepschy, Anna Laura / Lepschy, Giulio, 1986. *Die italienische Sprache*. Tübingen: Francke Verlag.

Leso, Erasmo, 1973. „Aspetti della lingua del fascismo: prime linee di una ricerca”. In: Gnerre, Maurizio / Medici, Mario / Simone, Raffaele, 1973. *Storia linguistica dell’Italia del Novecento. Atti del V Convegno internazionale di studi della Società di Linguistica italiana, Roma, 1-2 giugno 1971*. Roma, 139-158.

Leso, Erasmo, 1981. „Mazzini, il fascismo e San Giuseppe: studi recenti sul linguaggio di Mussolini”. In: *Lingua Nostra* 42 (1981), 64-72.

Leso, Erasmo, 2003. „Osservazioni sulla lingua di Mussolini“ In: Foresti, Fabio (Hg.). *Credere, obbedire, combattere. Il regime linguistico nel Ventennio*, Bologna: Pendragon, 83-128.

Lunelli, Italo, 1940. „Valori classici, modernità e fascismo nella lingua d’oggi”. In: *Lingua Nostra* 2 (1940), 15-18.

Lotti, Gianfranco, 2000. *L’avventurosa storia della lingua italiana. Dal latino al telefonino*. Bologna-Milano: Tascabili Bompiani.

Mantelli, Bruno, 1999. *Kurze Geschichte des italienischen Faschismus*. Berlin: Wagenbach.

Marongiu, Paola, 2000. *Breve storia della lingua italiana per parole*. Firenze: Le Monnier.

Marazzini, Claudio, 2002 (1994). *La lingua italiana. Profilo storico*. Bologna: Mulino.

Marazzini, Claudio, 2004. *Breve storia della lingua italiana*. Bologna: Mulino.

Menarini, Alberto, 1941. „A proposito bar, barista”. In: *Lingua Nostra* 3 (1941), 113-118.

Menarini, Alberto, 1951. *Profili di Vita italiana nelle parole nuove*. Firenze: Felice Le Monnier.

Mengaldo, Pier Vincenzo, 1994. *Il Novecento*. Bologna: Mulino.

Meyers großes Taschenlexikon, 2001. Mannheim: B.I. Taschenbuchverlag.

Michel, Andreas, 2005. *Italienische Sprachgeschichte*. Philologia Sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse Bd. 78. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.

Migliorini, Bruno, 1941. „La sostituzione dei forestierismi: improvvisa o graduale?”. In: *Lingua Nostra* 3 (1941), 138-140.

Migliorini, Bruno, 1991 (1937). *Storia della lingua italiana*. Firenze: Sansoni Editore.

Ministerpräsidium der Republik Italien (Hg.). *Die Entwicklung Italiens im letzten Jahrzehnt*, 1958. Rom: Apollon.

Mumelter, Norbert, 1986. „Die rechtliche Stellung der geographischen Namen in Südtirol seit 1918“. In: Kühbacher, Egon (Hg.). *Amtlicher Gebrauch des geographischen Namengutes. Beiträge der Toponomastiktagung in Bozen (29.9-3.10.1985)*. Bozen: Südtiroler Kulturinstitut, 43-61.

Mussolini, Benito, 1933. *La dottrina del fascismo. Con una storia del movimento fascista di Gioacchino Volpe*. Roma-Milano: Edizioni Fratelli Treves.

Mussolini, Benito, 1957. *Dal discorso dell'ascensione agli accordi del laterano (27 maggio 1927-11 febbraio 1929)*. In: Susmel, Edoardo / Susmel, Duilio (Hgg.). *Opera Omnia di Benito Mussolini* Vol.23. Firenze: La Fenice.

Mussolini, Benito, 1959. *Dal viaggio in Germania all'intervento dell'Italia nella seconda guerra mondiale (1 ottobre 1937-10 giugno 1940)*. In: Susmel, Edoardo / Susmel, Duilio (Hgg.). *Opera Omnia di Benito Mussolini* Vol.29. Firenze: La Fenice.

Panozzi, Umberto, 1999. *Storia della lingua italiana*. Rimini: Panozzo Editore.

Passone, Giovanni Battista, 1989. *Cento anni della «Dante» in Friuli*. Udine: Arti grafiche friulane.

Pisano, Laura, 1986. *Stampa e società in Sardegna. Dalla grande guerra all'istituzione della Regione autonoma*. Milano: Franco Angeli Libri.

Procacci, Giuliano, 1990. *Storia degli italiani*. Bari: Laterza.

Raffaelli, Sergio, 1983. *Le parole proibite: purismo di stato e regolamentazione della pubblicità in Italia (1812-1945)*. Bologna: Mulino.

Raffaelli, Sergio, 1983a. „Il dialetto del cinema (1896-1983)“. In: RID 7 (1983), 13-96.

Raffaelli, Sergio, 1984. „Podromi del purismo xenofobo fascista. Atti del Convegno di studi Parlare fascista. Lingua del fascismo, politica linguistica del fascismo“. In: Movimento operaio e socialista VII, Nr.1 (1984), 79-86.

Rebora, Piero, 1940. „Politica linguistica“. In: *Lingua Nostra* 2 (1940), 68-69.

Reinhardt, Volker, 1999. *Geschichte Italiens*. Muenchen: Beck.

Salvemini, Gaetano, 1952. *Mussolini diplomatico (1922-1932)*. Bari: Laterza.

Salvi, Sergio, 1975. *Le lingue tagliate*. Mailand: Rizzoli Editore.

Serianni, Luca, 2002. *La lingua nella storia d'Italia*. Serianni, Luca (Hg.). Firenze: Società Dante Alighieri.

Steininger, Rolf, 1987. *Los von Rom. Die Südtirolfrage 1945/1946 und das Gruber-De Gasperi Abkommen*. Innsbruck: Haymon-Verlag.

Südtiroler Sprachbarometer. Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol, 2004. Schriftenreihe Astat 123. Landesinstitut für Statistik (Hg.). Autonome Provinz Bozen-Südtirol.

Telmon, Tullio, 1994. „Aspetti sociolinguistici delle eteroglossie in Italia”. In: Serianni, Luca / Trifone, Pietro (Hgg.). *Storia della lingua italiana. Vol. III: Scritto e parlato*. Turin: Einaudi.

Titone, Renzo, 1983. „La scuola italiana come scuola di plurilinguismo”. In: Di Iorio, Francesca (Hg.). *L'educazione plurilingue in Italia*. Frascati: Centro Europeo dell'educazione, 9-23.

Tolomei, Ettore, 1920. „Repertorio Topografico dell'Alto Adige”. In: Archivio per l'Alto Adige. Sommario dell'Annata XV, V-XIV.

Valitutti, Salvatore, 1982. „Scuola e Società in Italia”. In: Sorri, Edmea / Bussi, Giuseppina (Hgg.). *Scuola e Società in Europa. Atti e Appendici*. Emilia-Romagna: Società Dante Alighieri Provinciale di Reggio Emilia.

Vergottini, Giuseppe, 1986. „Profili giuridici della toponomastica”. Kühbacher, Egon (Hg.). *Amtlicher Gebrauch des geographischen Namens. Beiträge der Toponomastiktagung in Bozen (29.9-3.10.1985)*. Bozen: Südtiroler Kulturinstitut, 63-70.

Wilpert, von Gero et. alii. (Hgg.), 1997. *Lexikon der Weltliteratur*. Biographisch-bibliographisches Handwörterbuch nach Autoren und anonymen Werken L-Z, Band 2. München: Deutscher Taschenbuchverlag.

Wörterbücher

Albertoni, Alberto / Allodoli, Ettore, 1947. *Vocabolario della lingua italiana*. Firenze: Felice Le Monnier.

Cerruti, Francesco / Rostagno, Luigi Andrea, 1940. *Vocabolario della lingua italiana. Con ricca nomenclatura figurata e non figurata e la nomenclatura fascista*. Torino: Società Editrice internazionale.

Cappuccini, Giulio / Migliorini, Bruno, 1945. *Vocabolario della lingua italiana*. Torino: Paravia.

Garzanti, 1965¹. *Dizionario Garzanti della lingua italiana*. Milano: Garzanti Editore.

Melzi, Giambattista, 1940²⁷ (1881). *Il novissimo Melzi. Completo Dizionario italiano in due parti*. Milano: Antonio Vallardi.

Melzi, Giambattista. 1950³³ (1881). *Il novissimo Melzi. Dizionario italiano in due parti linguistica e scientifica*. Milano: Antonio Vallardi.

Palazzi, Fernando, 1940 (1939). *Novissimo dizionario della lingua italiana*. Milano: Casa Editrice Ceschina.

Palazzi, Fernando, 1955 (1939). *Novissimo dizionario della lingua italiana*. Milano: Casa Editrice Ceschina.

Palazzi, Fernando, 1957 (1939). *Novissimo dizionario della lingua italiana*. Milano: Casa Editrice Ceschina.

Panzini, Alfredo, 1942⁸ (1905). *Dizionario moderno delle parole che non si trovano nei dizionari comuni*. Milano: Hoepli.

Panzini, Alfredo, 1950⁹ (1905). *Dizionario moderno delle parole che non si trovano nei dizionari comuni*. Milano: Hoepli.

Panzini, Alfredo, 1963¹⁰ (1905). *Dizionario moderno delle parole che non si trovano nei dizionari comuni*. Milano: Hoepli.

Passerini, Carlo Tosi, 1969¹. *Dizionario della lingua italiana*. Milano: Principato Editore.

Internetquellen:

- <http://www.phil-fak.uniduesseldorf.de/rom2/forschung/sprachpolitik-in-der-romania/europaeische-union/einleitung/> [18-07-2008].
- http://www.accademiadellacrusca.it/storia_recente.shtml [16-08-2008].
- http://www.bibliolab.it/scuola/analfabeti_italia.htm [03-09-2008].
- <http://xoomer.alice.it/tribunale/a.htm> [05-08-2008].
- http://zis.uibk.ac.at/stirol_doku/dokumente/19460905.html [10-09-2008].
- http://www.rolfsteininger.at/bilder/aufsatz_Steininger.pdf [19-09-2008].
- <http://www.rolfsteininger.at/lebenslauf.html> (Zur_Person.mp3) [19-09-2008].
- http://www2.altenforst.de/faecher/geschi/facharbe/brinkh.htm#_Toc514554345 [19-09-2008].
- <http://it.sonorika.com/arborea> [22-09-2008].
- http://www.uil.it/uilscuola/web/convegno_scuola_media/cronologia/cronologia.htm [01-11-2008]

Anhang

Das De Gasperi-Gruber Abkommen vom 5. 9. 1946⁵⁹

1. Den deutschsprachigen Einwohnern der Provinz Bozen und der benachbarten zweisprachigen Ortschaften der Provinz Trient wird volle Gleichberechtigung mit den italienischsprachigen Einwohnern im Rahmen besonderer Maßnahmen zum Schutze des Volkscharakters und der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung des deutschsprachigen Bevölkerungsteiles zugesichert werden.

In Übereinstimmung mit schon getroffenen oder in Vorbereitung befindlichen gesetzgeberischen Maßnahmen wird den Staatsbürgern deutscher Sprache insbesondere folgendes gewährt werden:

- a) Volks- und Mittelschulunterricht in der Muttersprache;
- b) Gleichstellung der deutschen und italienischen Sprache in den öffentlichen Ämtern und amtlichen Urkunden sowie bei den zweisprachigen Ortsbezeichnungen;
- c) das Recht, die in den letzten Jahren italianisierten Familiennamen wiederherzustellen;
- d) Gleichberechtigung hinsichtlich der Einstellung in öffentliche Ämter, um ein angemesseneres Verhältnis der Stellenverteilung zwischen den beiden Volksgruppen zu erzielen.

2. Der Bevölkerung der oben erwähnten Gebiete wird die Ausübung einer autonomen regionalen Gesetzgebungs- und Vollzugsgewalt gewährt werden. Der Rahmen für die Anwendung dieser Autonomiemaßnahmen wird in Beratung auch mit einheimischen deutschsprachigen Repräsentanten festgelegt werden.

3. In der Absicht, gutnachbarliche Beziehungen zwischen Österreich und Italien herzustellen, verpflichtet sich die italienische Regierung, in Beratung mit der österreichischen Regierung binnen einem Jahr nach Unterzeichnung dieses Vertrages:

- a) in einem Geist der Billigkeit und Weitherzigkeit die Frage der Staatsbürgerschaftsoptionen, die sich aus dem Hitler-Mussolini-Abkommen von 1939 ergeben, zu revidieren;
- b) zu einem Abkommen zur wechselseitigen Anerkennung der Gültigkeit gewisser akademischer Grade und Universitätsdiplome zu gelangen;
- c) ein Abkommen für den freien Personen- und Güterdurchgangsverkehr zwischen Nord- und Osttirol auf dem Schienenwege und in möglichst weitgehendem Umfange auch auf dem Straßenwege auszuarbeiten;
- d) besondere Vereinbarungen zur Erleichterung eines erweiterten Grenzverkehrs und eines örtlichen Austausches gewisser Mengen charakteristischer Erzeugnisse und Güter zwischen Österreich und Italien zu schließen.

⁵⁹ http://zis.uibk.ac.at/stirol_doku/dokumente/19460905.html [10-09-2008].

Abstract

Die Diplomarbeit mit dem Titel „Die Folgewirkungen der Sprachpolitik des italienischen Faschismus in der Nachkriegszeit“ umfasst den zeitlichen Rahmen von der Postunità, d.h. der Einigung Italiens 1861, bis zu den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die chronologisch-komparatistische Vorgangsweise ermöglicht es, unter Berücksichtigung der linguistischen Veränderungen der italienischen Sprache, die Auswirkungen der Sprachpolitik des italienischen Faschismus in den Nachkriegsjahren zu untersuchen. Die Arbeit setzt sich aus drei Teilen zusammen:

Nach einer kurzen Einführung in die Methoden und Mittel der Sprachpolitik des Faschismus beschreibt der erste Teil die linguistische Situation der Postunità, die nur im Kontext mit den sozioökonomischen Gegebenheiten und damaligen politischen Umständen in Italien zu verstehen ist. Dieser Abschnitt dient dazu, die linguistische Ausgangssituation und das daraus resultierende sprachpolitische Eingreifen des Faschismus nachzuvollziehen.

Der zweite Teil widmet sich den wichtigsten linguistischen Maßnahmen, welche in der faschistischen Ära mittels impliziter und expliziter Sprachpolitik getroffen wurden. Dazu zählen folgende Versuche: Senkung der Analphabetenrate, gleichzeitige Einführung einer Norm der italienischen Sprache, Entfernung der Dialekte aus dem Bildungswesen und dem kulturellen sowie öffentlichen Bereich, weiters die Unterdrückung der ethnisch-linguistischen Minderheiten und schließlich die feindliche Haltung gegenüber Fremdwörtern.

Im dritten Teil werden die Bereiche, in denen die faschistischen Maßnahmen wirkten (oder wirken hätten sollen), aufgegriffen und einer genaueren Untersuchung unterzogen. Zuerst wird – analog zum ersten Teil – die sozioökonomische Situation Italiens in der Nachkriegszeit beschrieben. Das Wirtschaftswunder der 50er Jahre wirkte sich stark auf das individuelle Leben und in Folge auch auf die Sprachpraxis der ItalienerInnen aus. Die faschistische Ära hatte in den Bereichen der Alphabetisierung und der Stärkung einer einheitlichen, italienischen Sprache nicht die gewünschten Erfolge erzielt. Folgewirkungen lassen sich in der Schulpolitik der 50er und 60er Jahre (z.B. das Beibehalten des Schulsystems und die Ausgliederung der Dialekte aus der Didaktik) feststellen. Ein Schwerpunkt beinhaltet, welche Folgen die Sprachpolitik des Faschismus für die Minderheiten, die zur linguistischen Sprachrealität der Nachkriegsjahre gehörten, nach sich zog. Sprachpuristische, faschistisch geprägte Tendenzen sind vor allem in den einsprachigen Wörterbüchern Ende der 40er und Anfang der 50er zu verzeichnen. Ebenso hat sich das italienische Vokabular dieser Zeit um einige fortlebende Substitute, die während des Faschismus Fremdwörter ersetzen sollten, erweitert. Einige von ihnen sind bis heute Bestandteil des italienischen Wortschatzes.

Akademischer Lebenslauf

Name:	Julia Leitner
Geburtsjahr:	1981
Geburtsort:	Wien
Seit Mai 2008	Diplomandin am Institut f. Romanistik der Universität Wien
2005 - 2008	Ausbildung Deutsch als Fremdsprache am DaF - Institut Universität Wien
08 - 09 2006	Sardisch - Sprachkurs an der Universität Cagliari/Sardinien
08 2005	Teilnahme am EU - Programm zur Förderung unterentwickelter Regionen in der EU, Reggio di Calabria
2004 - 2005	Erasmus - Studienjahr: Alma Mater Studiorum Università di Bologna
Seit Herbst 2001	Lehramtstudium f. Unterrichtsfächer Italienisch und Latein
2000 - 2001	Handelswissenschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien
2000	Matura: Neusprachliches Gymnasium der Dominikanerinnen 1130 Wien

Sprachkenntnisse

Italienisch	ausgezeichnet
Latein	ausgezeichnet
Englisch	sehr gut
Französisch	Grundkenntnisse
Sardisch	Grundkenntnisse